

Das Kampfareal von Kalkriese

Fallstudie einer antiken Konfliktlandschaft

Von Achim Rost und Susanne Wilbers-Rost

Schlagwörter: Kalkriese / Varusschlacht / Schlachtfeldarchäologie / Konfliktlandschaft / germanische Besiedlung / Keramik der Übergangszeit / römische Armee / Kampfverlauf / Plünderung / Beute

Keywords: Kalkriese / Battle of the Teutoburg Forest / battlefield archaeology / conflict landscape / Germanic settlements / Germanic pottery / Roman army / course of battle / looting / booty

Mots-clés: Kalkriese / bataille de la forêt de Teutobourg / archéologie des champs de bataille / paysage de conflit / habitats germaniques / céramique germanique / armée romaine / déroulement des combats / pillage / butin

Inhalt

Einleitung	396
Forschungsstand	399
Die Entwicklung des Projektes „Kalkriese“	399
Die Grundlagen für die Erforschung der Konfliktlandschaft	401
Zur Erfassung und Datierung der Siedlungskeramik	402
In den Jahren 2011 bis 2013 durchgeführte Ausgrabungen	405
Venne-Vorwalde (Fst. V110)	405
Einleitung	405
Befunde	408
Gebäude	410
Gruben	415
Funde	421
Römische Funde und weitere nichtkeramische Funde der Übergangszeit und der Römischen Kaiserzeit	421
Keramik der Übergangszeit und der Römischen Kaiserzeit	423
Spinnwirtel	428
Weitere vorgeschichtliche Funde	428
Siedlungsstruktur	429
Kalkriese-Dröge (Fst. K105/126)	429
Einleitung	429
Befunde	433
Gebäude	433
Gruben	443
Jüngere Befunde (Gräben und Wegespuren)	445
Funde	448
Römische Funde und weitere nichtkeramische Funde der Übergangszeit und der Römischen Kaiserzeit	448

Befundkontext und Verteilung der römischen Funde	453
Knochen und Tierzähne	458
Keramik der Übergangszeit und der Römischen Kaiserzeit	458
Spinnwirtel und Webgewichte	463
Weitere vorgeschichtliche Funde	464
Siedlungsstruktur	466
Zur Vergesellschaftung von einheimischer Keramik und römischen Funden in Befunden der Siedlung Dröge	467
Kalkriese Fst. K121	470
Weitere Siedlungen der Übergangszeit / älteren Römischen Kaiserzeit im Untersuchungsgebiet	472
Engter Fst. E14	472
Venne Fst. V61	472
Venne Fst. V155	474
Zum Umfang der germanischen Besiedlung in den Jahrzehnten um Christi Geburt	476
Zur Bewertung der römischen Funde in den germanischen Siedlungen	478
Auswirkungen der Kampfhandlungen auf die einheimische Bevölkerung	482
Die kulturlandschaftlichen Rahmenbedingungen als prägender Faktor der Konfliktlandschaft	484
Gesamtbewertung der römischen Funde aus dem Untersuchungsgebiet und Rückschlüsse auf den Ablauf des militärischen Konflikts	486
Vorbemerkungen	486
Römische Funde östlich vom Oberesch	489
Fundstellen	489
Interpretation	493
Römische Funde am Unterhang des Kalkrieser Berges westlich vom Oberesch	497
Fundstellen	497
Interpretation	499
Römische Funde aus dem Bereich der Feuchtsenke und des Flugsandrückens im Norden und Nordwesten	505
Fundstellen	505
Interpretation	507
Fazit	512
Literaturverzeichnis	518
Zusammenfassung · Summary · Résumé	531
Onlinesupplement (<i>Abb. 4, 24, 41, 52</i>) doi: https://doi.org/10.11588/data/CSYOYU	

Einleitung

Seit dem Ende der 1980er Jahre widmet sich das Projekt „Kalkriese“ mit archäologischen und interdisziplinären Methoden den Forschungen zur Varusschlacht – jener Auseinandersetzung zwischen Römern und Germanen, die auch als „Schlacht im Teutoburger Wald“ bekannt ist. In dieser Schlacht wurden 9 n. Chr. drei römische Legionen mitsamt Hilfstruppen und umfangreichem Tross unter der Führung des P. Q. Varus auf dem Rückmarsch aus einem Sommerlager, das an der Weser vermutet wird, von einem Bündnis germanischer Stämme vernichtend geschlagen¹.

¹ U. a. Tacitus, Velleius Paterculus, Florus und Cassius Dio (Tac. ann. I 59–62, Vell. 2, 117–119, Flor.

epit. II 30, 29–39, Cass. Dio 56, 18, 1–24) erwähnen dieses Ereignis, wenngleich sich einige Angaben im

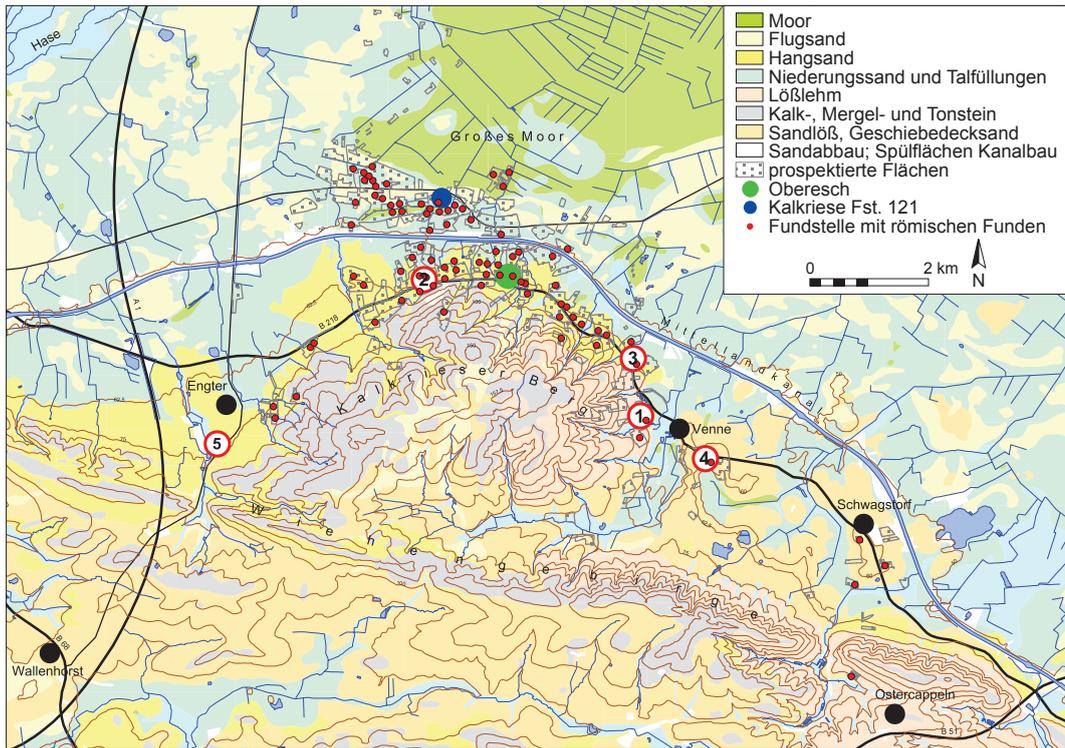


Abb. 1. Das Untersuchungsgebiet „Kalkriese“ mit begangenen Flächen, Fundstellen mit römischen Funden und einheimischen Siedlungen der Übergangszeit. 1 Venne Fst. V110; 2 Kalkriese Fst. K105/126; 3 Venne Fst. V61; 4 Venne Fst. V155; 5 Engter Fst. E14.

Das Untersuchungsgebiet liegt knapp 20 km nördlich von Osnabrück, Niedersachsen, in der Übergangslandschaft von der Mittelgebirgszone zum Norddeutschen Flachland. Dieser Naturraum ist im engeren Arbeitsgebiet, d. h. zwischen der Hase im Westen und der Hunte im Osten, geprägt vom Wiehengebirge mit dem vorgelagerten Kalkrieser Berg im Süden und den Feuchtsenken- und Moorflächen, der Kalkrieser-Niewedder Senke und dem Großen Moor, im Norden (Abb. 1). Während ein Teil der Kuppe des Kalkrieser Berges (Höhe 157 m üNN) und der Osthang eine Lössdecke aufweisen, wird die nördliche Unterhangzone des Berges, die bei etwa 50 m üNN in die Feuchtsenke übergeht, weitgehend von trockenen Hangsandn bestimnt. Von den Hängen des Berges nach Norden herabführende Bachtäler gliedern die Unterhangzone in unterschiedlich ausgedehnte Kuppenareale. Auf die nördlich anschließende Senke mit feuchten Sanden und teils anmoorigen Abschnitten folgt ein trockener, in seiner Breite variierender Flugsandrücken am Südrand des Moores, das erst im 20. Jahrhundert in größerem Umfang kultiviert worden

Detail widersprechen (zur Bewertung der Texte vgl. u. a. WIEGELS 2008b; WOLTERS 2017, 100–124). Die Suche nach dem Ort der Schlacht hat über mehrere Jahrhunderte viele Historiker und Laien bewegt (dazu u. a. WIEGELS 2008a). Das Areal um Kalkriese wurde bereits von Theodor Mommsen als „Örtlichkeit der Varusschlacht“ interpretiert,

allerdings lagen ihm keine Militaria, sondern nur Silber- und Goldmünzen vor, die von Landwirten bei der Feldarbeit entdeckt worden waren (MOMMSEN 1885; ein Überblick über die Alt funde von Münzen seit dem späten 17. Jahrhundert findet sich auch bei BERGER 1996, 1–10).

ist. Diese topographische, hydrographische und bodenkundliche Vielfalt in dem natürlichen Engpass zwischen Berg und Moor² hat die vorgeschichtlichen Erschließungs- und Besiedlungsmöglichkeiten maßgeblich beeinflusst.

Als die archäologischen Untersuchungen begannen³, standen zunächst die römischen Militaria und ihre aufgrund der Münzdatierung wahrscheinliche Verbindung mit der Varusschlacht⁴ im Mittelpunkt der wissenschaftlichen Arbeiten und des öffentlichen Interesses. Zum ersten Mal bestand die Chance, die Relikte einer antiken Feldschlacht mit modernen archäologischen Methoden zu erforschen. Doch es dauerte einige Jahre, bis die Bedeutung dieses Fundplatzes als Fallstudie für die archäologische Analyse antiker Kampfplätze und der vielfältigen, auf die eigentlichen Kämpfe folgenden Handlungsabläufe deutlich wurde. Eine detaillierte Auswertung der Verteilung römischer Funde wurde für die Hauptfundstelle „Oberesch“ (FSt. K50/90)⁵ vorgelegt, verbunden mit einem ersten Interpretationsmodell für die Fundstreuung im gesamten Untersuchungsgebiet⁶. Mit der Aufnahme des von der DFG in den Jahren 2011 bis 2013 geförderten Projektes „Siedlungsarchäologische Untersuchungen zwischen Bergland und Moor – Wechselbeziehungen zwischen Besiedlung, Landschaft und Konflikt“⁷ wurde ein weiterer Perspektivwechsel vorgenommen. Im Fokus standen dabei die germanischen Siedlungen im Untersuchungsgebiet, die Aufschluss geben über die lokale einheimische Infrastruktur zur Zeit der Schlacht und damit auch über die kulturlandschaftlichen Rahmenbedingungen des militärischen Konfliktes. Darüber hinaus wurde der Frage nachgegangen, welche Aussagen zum Kampfgeschehen die außerhalb vom Oberesch, teils im Bereich germanischer Siedlungen, entdeckten römischen Münzen und Militaria erlauben. Die Resultate dieses Projektes werden im Folgenden vorgestellt⁸.

² Ausführlicher SCHLÜTER 1992, 309–315; 1993, 20–30; 1999, 14–18; HARNECKER / TOLKSDORF-LIENEMANN 2004, 5–10. Zu Geländemodellen, die die Topographie auch des etwas weiteren Umfeldes zeigen, vgl. HASSMANN 2009 Abb. 1–2; 6–7.

³ Einen kurzen Überblick zur Forschungsgeschichte des Projektes mit umfangreicher Bibliographie gibt MOOSBAUER 2008. Zusammenfassend zum Projekt und seinen wichtigsten Ergebnissen ROST / WILBERS-ROST 2020.

⁴ BERGER 1996, 58 f.; 2009, 147–151.

⁵ Die in diesem Beitrag aufgeführten Fundstellen werden mit der FStNr. der Denkmalkartei der Stadt- und Kreisarchäologie Osnabrück erfasst. Die Kürzel vor der Zahl weisen im Folgenden auf die Gemarkung hin: O = Ostercappeln, S = Schwagstorf, V = Venne (alle Gde. Ostercappeln, Ldkr. Osnabrück), E = Engter, Ev = Evinghausen, K = Kalkriese (alle Stadt Bramsche, Ldkr. Osnabrück).

⁶ ROST 2012; ROST / WILBERS-ROST 2015.

⁷ Gesch.Z. MO 2030/1-1.

⁸ Die Grabungsbefunde und die römischen Funde aus diesen Grabungen werden von S. Wilbers-Rost vorgelegt, die übrigen Manuskriptteile wurden von A. Rost erarbeitet. – Gedankt sei an dieser Stelle insbesondere dem Antragsteller Prof. Dr. Günther Moosbauer (damals wissenschaftlicher Leiter des Projektes Kalkriese an der Universität Osnabrück) für seine langjährige Unterstützung sowie den Mitarbeitern, die an der Ausgrabung und der Publikationsvorbereitung beteiligt waren: Axel Thiele (Grabungstechnik), Tobias Uhlig und Eva Uihlein (Unterstützung bei der Grabungstechnik im Rahmen eines Freiwilligen Sozialen Jahres Kultur), Klaus Fehrs (Geländeprospektion und Erstellung der Pläne), Gabriele Dlubatz (Zeichnungen der Metall- und Keramikfunde) sowie zahlreiche studentische und ehrenamtliche Grabungshelfer, die hier namentlich nicht alle genannt werden können.

Forschungsstand

Die Entwicklung des Projektes „Kalkriese“

Über viele Jahre widmete sich die Forschung in Kalkriese vor allem der Fundstelle Oberesch. Das etwa 400 × 100 m umfassende Areal am Unterhang des Kalkrieser Berges liegt an der engsten Stelle des topographischen Nadelöhrs zwischen dem Berg im Süden und dem knapp 1,5 km nördlich angrenzenden Großen Moor. Die ca. 12 000 m², die hier bis 2017 durch Ausgrabungen untersucht wurden⁹, erlauben Rückschlüsse auf Bauweise und Verlauf der vermutlich von Germanen als Hinterhalt gegen das vorbeiziehende römische Heer angelegten Wallanlage¹⁰. Ebenso konnten konkrete Vorstellungen von bisher acht Knochengruben gewonnen werden, in denen Jahre nach der römischen Niederlage die letzten Knochenfragmente der Gefallenen – größtenteils Überreste von Menschen, aber auch von einzelnen Maultieren und Pferden –, die von den siegreichen Germanen gefleddert, aber auf der Oberfläche liegen gelassen worden waren, bestattet worden sind. Die Bestattungsaktion wird den Truppen des Germanicus zugeschrieben, die im Jahre 15 n. Chr. das Varusschlachtfeld besuchten¹¹. Darüber hinaus ermöglichten die bisherigen Grabungsschnitte auf dem Oberesch einen Überblick über die auf dieser Fundstelle keineswegs einheitliche Funddichte und deren Ursachen.

Prospektionen in der weiteren Umgebung dieses Platzes haben schon früh deutlich gemacht, dass die Funde römischer Militärausrüstung über ein Gebiet von mehr als 30 km² verteilt sind. Suchgrabungen in den 1990er Jahren an verschiedenen Fundplätzen außerhalb des Oberesches¹², die von der Annahme ausgingen, dass an anderen Stellen Befestigungen wie auf dem Oberesch liegen müssten¹³, führten allerdings nicht zu den erwarteten Ergebnissen: Zwar kamen wiederholt prähistorische Fundstellen zutage, darunter auch germanische Siedlungen, doch konnten keine der Wallanlage auf dem Oberesch vergleichbaren Befunde nachgewiesen werden, und auch die Fundmenge römischer Militaria war deutlich geringer als auf der zentral gelegenen Hauptfundstelle. Diese Diskrepanz hatte Irritationen zur Folge, die bis zur Infragestellung der archäologischen Erforschbarkeit von Schlachtfeldern führten¹⁴. Vor allem die Möglichkeit der Überlieferung von römischen Militaria als in einheimische Siedlungen verschleppte Beute, wie es für die Fundstelle Kalkriese-Dröge (K105/126) angenommen wurde, begründete eine generelle Skepsis gegenüber einer Interpretation des Fundniederschlags römischer Militaria abseits vom Oberesch als direkte Hinterlassenschaften von Kampfhandlungen¹⁵.

Inzwischen konnte jedoch aufgezeigt werden, welchen vielfältigen Prozessen die Relikte von militärischen Konflikten, speziell auf Schlachtfeldern der Antike, unterliegen. Die überwiegend auf die eigentlichen Kampfhandlungen folgenden Handlungsabläufe, die das Bergen der eigenen Toten und Verwundeten, das Fleddern der gegnerischen Gefallenen sowie den Umgang mit der Beute einschließlich der Zerlegung von Ausrüstungsteilen zur Gewinnung des Metalls als Rohstoff umfassen, haben auf die archäologische Überlieferung einen erheblichen Einfluss. Sie müssen bei der Deutung der Fundverteilung auf einem Kampfareal und bei dem Versuch, das Kampfgeschehen zu rekonstruieren,

⁹ Das entspricht etwa 15 % dieses Platzes.

¹⁰ WILBERS-ROST 2007a; 2012.

¹¹ ROST / WILBERS-ROST 2017; 2018.

¹² Insgesamt wurden dabei etwa 10 000 m² ausgegraben.

¹³ HARNECKER / TOLKSDORF-LIENEMANN 2004, 20; 46.

¹⁴ HARNECKER / TOLKSDORF-LIENEMANN 2004, 123.

¹⁵ HARNECKER / TOLKSDORF-LIENEMANN 2004, 123; HARNECKER 2008a, 236.

berücksichtigt werden. Die Analyse der Verteilung der mehr als 5000 römischen Funde auf dem Oberesch hat zudem Indizien dafür ergeben, dass auf diesem Platz möglicherweise auch eine Waffen- oder Beuteschau zu einer Manipulation der ursprünglich nach den Kampfhandlungen gegebenen Fundverteilung geführt hat¹⁶. Im Kontext der Oberesch-Auswertung wurde außerdem ein erstes Interpretationsmodell für die Fundverteilung im Untersuchungsgebiet, dem über den Oberesch weit hinausgehenden Kampfareal, vorgelegt¹⁷, in dem sich weitere Kampfplätze abzeichneten; dabei wurde darauf hingewiesen, dass auch eine Ansprache der römischen Funde aus germanischen Siedlungen als Relikte von Kämpfen nicht auszuschließen ist¹⁸.

War die Entdeckung von Spuren einheimischer Siedlungen im Untersuchungsgebiet zunächst eher ein Nebeneffekt¹⁹, dem im Vergleich mit den römischen Funden weniger Beachtung geschenkt wurde²⁰, so stellen diese Befunde inzwischen die Grundlage für die Auseinandersetzung mit einem Aspekt dar, der bereits in den Anfangsjahren des Projektes formuliert worden war: die Frage nach dem Umfang der Besiedlung im Areal der Schlacht und deren Einfluss auf den Verlauf der Kampfhandlungen²¹.

Zwar hatten die naturräumlichen Gegebenheiten als wichtige, die Kampfhandlungen mitbestimmende Faktoren von Anfang an Berücksichtigung gefunden²², doch beeinträchtigt der Eschtauftrag auf vielen Feldern die Beurteilung der besiedlungsgeschichtlichen Rahmenbedingungen erheblich²³, sodass die erfolgreiche Durchführung einer archäologischen Landesaufnahme bisweilen unmöglich ist²⁴. Detaillierte Erkenntnisse zur Besiedlungsgeschichte der Landschaft, in der die Kampfhandlungen zwischen Römern und Germanen stattgefunden haben – der Konfliktlandschaft von Kalkriese –, werden zudem dadurch erschwert, dass paläobotanische Aussagen zur Vegetationsentwicklung bisher nur für großräumigere Landschaftseinheiten möglich sind²⁵ und das engere Untersuchungsgebiet betreffende Pollenanalysen kaum vorliegen bzw. unter anderem aufgrund ungünstiger Pollenerhaltung in den relevanten Schichten für den Horizont um Christi Geburt weniger erfolgreich waren²⁶.

Gezielte Grabungen auf germanischen Siedlungsplätzen schienen unter diesen Bedingungen die geeignetste Möglichkeit, genauere Anhaltspunkte zum Umfang und zur

¹⁶ ROST 2012, 51–55; ROST / WILBERS-ROST 2016.

¹⁷ ROST 2009a, 69–71; 2012, 12–17.

¹⁸ ROST 2012, 20 f.

¹⁹ HARNECKER / TOLKSDORF-LIENEMANN 2004, 20.

²⁰ Die Vorlage der Funde und Befunde der einheimischen Siedlungsplätze erfolgte nur eingeschränkt (HARNECKER / TOLKSDORF-LIENEMANN 2004; WILBERS-ROST 1991; 2007a, 15–25; 2012, 56–58; MÖLLERS 2004a, 79–88).

²¹ SCHLÜTER 1991, 71; ROST / WILBERS-ROST 1992, 349.

²² SCHLÜTER 1992, 309–315.

²³ Insbesondere am Unterhang des Kalkrieser Berges wird durch z. T. mehr als einen Meter mächtige, auf die mittelalterliche bis neuzeitliche Plaggeneschwirtschaft (HARNECKER / TOLKSDORF-LIENEMANN 2004, 9 f.) zurückgehende Bodenaufträge eine

systematische Feldbegehung – sowohl mit als auch ohne Metalldetektor – behindert. Oft werden die prähistorischen Fundschichten selbst von modernen Pflügen nicht mehr erfasst, was zwar für die Erhaltung vorgeschichtlicher Plätze oft vorteilhaft ist, ein partielles Hochpflügen von Fundmaterialien und damit die Erkennbarkeit einer Fundstelle allerdings stark einschränkt. Positiv wirkt sich hingegen aus, dass die moderne Bebauung im Arbeitsgebiet nur sehr geringe Ausmaße hat.

²⁴ Auch geophysikalische Messungen erbrachten auf Eschflächen bisher nur sehr begrenzt archäologisch verwertbare Informationen (vgl. Fst. V110, S. 405–407; STELE 2017, 50–53).

²⁵ DIECKMANN 1998; BITTMANN 2009.

²⁶ DIECKMANN 1998; BITTMANN / WOLTERS 2005; FUCHS 2008.

Verteilung der einheimischen Siedlungen und damit zur Erschließung der Landschaft während des hier interessierenden Zeitraums zu erhalten²⁷.

Die Grundlagen für die Erforschung der Konfliktlandschaft

Im Rahmen der siedlungsarchäologischen Untersuchungen im Kampfareal von Kalkriese wurden auf zwei germanischen Siedlungsplätzen ca. 4 km östlich bzw. knapp 2 km westlich des Oberesches Ausgrabungen durchgeführt, deren Vorlage in dieser Publikation im Mittelpunkt steht. Außerdem wurden Geländebegehungen auf dem Kalkrieser Berg und auf dem Flugsandrücken am Rand des Moores fortgesetzt²⁸, wo fehlender oder geringerer Plaggeneschaufrag eine Anwendung dieser Methode vergleichsweise erfolgversprechend sein lässt; ein Suchschnitt an der Südseite des Flugsandrückens ergänzte die Beobachtungen. Des Weiteren wurde bei der Keramikauswertung der Gesamtbestand an Altfunden aus dem Untersuchungsgebiet und den im Rahmen des Kalkriese-Projektes seit den 1990er Jahren durchgeführten Grabungen gesichtet.

Ziel der Grabungen war in erster Linie die möglichst exakte zeitliche Einordnung der Siedlungsspuren und die Gewinnung von Informationen zur Siedlungsgröße sowie zur Siedlungsstruktur. Dabei sind die Jahrzehnte um Christi Geburt für die Frage nach der Besiedlungsintensität und Infrastruktur zur Zeit der Kampfhandlungen von besonderem Interesse. Chronologisch relevante Keramikfragmente anderer Zeitstellungen wurden aber ebenfalls berücksichtigt, um Hinweise zum Ausmaß der Durchmischung des keramischen Materials auf den Siedlungsplätzen zu erhalten²⁹.

Darüber hinaus ermöglichen Besiedlungsspuren aus den älteren Abschnitten der vorrömischen Eisenzeit erste Einblicke in den Erschließungsgrad der Landschaft in der den römisch-germanischen Konflikten vorausgehenden Periode. Siedlungsnachweise der älteren Kaiserzeit hingegen vermitteln Informationen zur Frage von Siedlungskontinuität oder

²⁷ Bestattungen sind im Untersuchungsgebiet aus diesem Zeitraum nicht bekannt. Zurückzuführen ist das im Wesentlichen auf die in der Region übliche Sitte, die Toten in einfachen Brandgrabengräbern beizusetzen, die sich leicht der archäologischen Beobachtung entziehen (FRIEDERICHS 2007, 46; PAPE 2000b, 63).

²⁸ Die Geländeinspektionen in Kalkriese, die mit einem Metalldetektor durchgeführt werden, sind zwar in erster Linie darauf ausgerichtet, Metallfragmente römischer Militärausrüstung zu erfassen, doch verfügt der Prospektionsstechniker Klaus Fehrs über langjährige Erfahrungen in der „konventionellen“ Prospektion ohne Detektor und hat daher ebenso Silexartefakte wie auch prähistorische Keramik geborgen und archiviert.

²⁹ Wie vielfältig die prähistorischen Siedlungsspuren an vielen Stellen des Untersuchungsgebietes sind, haben nicht nur die Grabungen auf dem Oberesch gezeigt, sondern ebenso die zahlreichen Suchgrabungen in der Umgebung (HARNECKER / TOLKSDORF-LIENEMANN 2004; MÖLLERS 2004a;

ROST / WILBERS-ROST 1992; WILBERS-ROST 2007a; 2012). Auch die schon Ende der 1980er Jahre untersuchte Siedlung in Engter, ca. 6 km westlich des Oberesches gelegen, weist eine wiederholte Besiedlung seit dem Neolithikum auf (PAPE 1998/99). Das vorgeschichtliche Material aus dem Untersuchungsgebiet konnte bisher nicht aufgearbeitet werden. Selbst vom Oberesch sind zwar die wichtigsten Befunde (eisenzeitliche Vorratsgruben und Pfostenspeicher) vorgelegt (WILBERS-ROST 2007a; 2012), die erheblichen Mengen an Keramik insbesondere der vorrömischen Eisenzeit sind, abgesehen von einer ersten Ansprache (ROST / WILBERS-ROST 1992), aber noch nicht weiter ausgewertet worden. Die prähistorischen Funde können zusammen mit denen der im aktuellen Projekt untersuchten Fundstellen künftig dazu beitragen, die Nutzung des Nordhanges des Wiehengebirges und des Überganges zum Flachland auch über den hier behandelten Zeitraum der Kampfhandlungen hinaus genauer zu erforschen.

-abbruch in den Jahrzehnten um Christi Geburt und damit Indizien für denkbare Einflüsse der militärischen Ereignisse auf die Lebenssituation der im Kampfareal ansässigen Bevölkerung während der römischen Okkupationsphase.

Mit den siedlungsarchäologischen Studien sind aber zugleich das Kampfgeschehen betreffende Aspekte verbunden, da beispielsweise zu klären ist, wie die im Bereich lokaler Siedlungen entdeckten römischen Militaria und weiteren Ausrüstungsgegenstände zu bewerten sind: als von einem in der weiteren Umgebung gelegenen Kampfplatz in die Siedlung verschleppte Beute, oder als Indiz für Gefechte in unmittelbarer Nähe zum Fundplatz bzw. am Fundort selbst. Die bewusste Verknüpfung von schlachtfeldarchäologischen Analysen mit siedlungsarchäologischen Fragestellungen greift Ansätze auf, wie sie in der britischen Forschung mit dem Begriff der „Conflict Landscape“ verbunden sind³⁰. Sie gehen von der Vorstellung aus, dass bei der Untersuchung von militärischen Konflikten nicht allein die Kernzone zu berücksichtigen ist, in der die beteiligten Truppen gegeneinander vorgerückt sind, sondern dass für das Verständnis der Ereignisse ebenso die Einbeziehung des großräumigen Umfeldes – unter anderem mit Anmarschwegen, Marschlagern, vorausgehenden Gefechten, zerstörten Zivilsiedlungen, Bestattungsplätzen – notwendig ist. Die Beschreibung des Varus-Schlachtfeldes durch Tacitus³¹ führt Coulston als Beispiel für eine antike Studie einer Konfliktlandschaft an³².

Die Forschungen in Kalkriese schaffen nun die Möglichkeit, diese antike Konfliktlandschaft anhand von Funden und Befunden archäologisch zu analysieren. Ohnehin macht die weite Streuung römischer Militaria, die als Relikte eines sich über mehr als 10 km erstreckenden Defileegefechtes, also Angriffe der Germanen auf ein vorbeiziehendes römisches Heer, interpretiert werden, eine großräumige, nicht auf den Hauptfundplatz beschränkte Untersuchung notwendig, wenn es gilt, die Wechselbeziehungen zwischen den naturräumlichen Gegebenheiten, der lokalen Besiedlungs- und Infrastruktur und den Militäroperationen in augusteisch-tiberischer Zeit zu erfassen. In Verbindung mit der Verteilung der römischen Funde im Arbeitsgebiet sind dann auch die Voraussetzungen gegeben für die Ausdifferenzierung eines Modells, das die denkbaren Abläufe der kriegesischen Ereignisse in der Kalkrieser Konfliktlandschaft bislang nur in sehr groben Zügen skizzieren konnte³³.

Zur Erfassung und Datierung der Siedlungskeramik

Voraussetzung für die Rekonstruktion der Besiedlung im Untersuchungsgebiet während der Jahrzehnte um Christi Geburt ist die möglichst genaue chronologische Einordnung der Siedlungsplätze. Da Metallartefakte nur vereinzelt aus Befunden vorliegen, muss sich die Datierung der Plätze weitgehend auf die Siedlungskeramik stützen. Die bisherige Vorlage der Keramik germanischer Siedlungen aus dem Untersuchungsgebiet ist jedoch mit Ansprachen wie „Keramik der vorrömischen Eisenzeit und der frühen Kaiserzeit“ für die Fundstelle Dröge (K105/126)³⁴ oder „Material der jüngeren vorrömischen Eisenzeit bzw. frühen Kaiserzeit“ für Venne Fst. V61³⁵ überwiegend pauschal erfolgt³⁶. Für die hier

³⁰ COULSTON 2005, 20–23.

³¹ Tac. ann. I 60–62.

³² COULSTON 2005, 28.

³³ ROST 2012, 12–17.

³⁴ HARNECKER / TOLKSDORF-LIENEMANN 2004, 53.

³⁵ Ebd. 78.

³⁶ Es wurde nicht versucht, zwischen Besiedlungs-

phasen der Jahrzehnte vor den Kampfhandlungen und den Jahrzehnten danach zu unterscheiden, und da bei den Informationen zur Einordnung der Keramik nur sehr selten konkret auf Abbildungen im Tafelteil verwiesen wurde, ist eine Beurteilung der vorgeschlagenen Datierung im Einzelfall kaum möglich. SCHLÜTER (2009, 221–226), der sich mit

behandelte Fragestellung ist dieser grobe Zeitansatz aber nicht ausreichend, weshalb die Keramik der Fundstellen im Folgenden ausführlicher diskutiert wird.

Die meisten Gefäß- wie auch Randformen sind langlebig; sie laufen von der Spätlatènezeit bis in die ältere und z. T. bis in die jüngere Kaiserzeit durch³⁷. Zwar schränkt dies eine Feindatierung von Siedlungsplätzen häufig ein, doch wird die Erforschung der Besiedlung der Jahrzehnte um Christi Geburt auch im Osnabrücker Raum dadurch erleichtert, dass zumindest ein Teil der Siedlungskeramik dieses Zeitabschnitts vergleichsweise auffällige Merkmale besitzt und relativ gut datierbar ist. Es handelt sich um die sogenannten verdickt-facettierten Ränder, die in der Übergangszeit (ca. 50/40 v. Chr. bis 10/20 n. Chr.)³⁸ auftreten, während für die nachfolgende ältere Kaiserzeit, d.h. in etwa das folgende Jahrhundert, die Form Uslar I als Leitform gelten kann³⁹. Das zeitliche Umfeld der Kampfhandlungen am Kalkrieser Berg wird mit diesen Formen – soweit archäologisch anhand von Siedlungskeramik möglich – wohl am besten charakterisiert⁴⁰.

Mit der Dissertation von J. Pape liegt für den Siedlungsplatz Engter am westlichen Rand des Untersuchungsgebietes bereits eine ausführliche Bearbeitung der Keramik vor, die auch den Zeitraum des Übergangshorizontes und der älteren Römischen Kaiserzeit umfasst⁴¹. Seine Untersuchungen zur Keramiktypologie und -chronologie bestätigten für die Region Osnabrück die Langlebigkeit vieler Tongefäßtypen, Randformen, aber auch Verzierungen dieses Zeitabschnitts. Für die Jahrzehnte um Christi Geburt besonders relevant ist dabei die Tatsache, dass die meisten der von Pape herausgearbeiteten Randtypen, die für die Übergangszeit typisch sind, nicht auf diese allein beschränkt sind, sondern noch in der älteren Römischen Kaiserzeit vorkommen⁴². Für eine zuverlässigere Einordnung in die Übergangszeit können nach Pape in erster Linie ausbiegende, innen verdickte Ränder mit geknicktem Gefäßübergang herangezogen werden, sofern sie eine facettierte Randlippe besitzen⁴³. Derartige Ränder, die statt einer facettierten eine zweifach abgestrichene Randlippe aufweisen, kommen zwar auch in der Übergangszeit vor, doch sind sie ebenso noch am Beginn der älteren Römischen Kaiserzeit belegt⁴⁴.

der Keramikansprache für diese Fundstellen kritisch auseinandergesetzt hat, bezog sich lediglich auf die Publikationen und hat sich nicht mit dem umfangreichen Originalmaterial und den Fundvergesellschaftungen in Befunden beschäftigt.

³⁷ Auf dieses Problem wurde bereits u. a. von VON USLAR (1938, 85–87) und WILHELMI (1967, 107) hingewiesen.

³⁸ PFEFFER 2012, 11–13 bes. 12 Abb. 1. Nach MEYER (2008, 201) entspricht die Übergangszeit der Stufe LT D2 und dem Beginn der kaiserzeitlichen Stufe B1a „und damit in etwa der augusteischen Zeit“.

³⁹ Zu den Merkmalen von Keramik der Übergangszeit vgl. MEYER 2008, 104–108, zur älterkaiserzeitlichen Keramik ebd. 110–113. Für Schulterknickgefäße, die Uslar I entsprechen, geht MEYER (2008, 116) von einem Auftreten bereits in der ersten Hälfte des ersten Jahrhunderts aus, weist aber darauf hin, dass eine augusteische Zeitstellung bisher nicht belegt ist. Ein Auslaufen der Form Uslar I nimmt MEYER (2008, 117) im letzten Drittel des 1. Jahrhunderts n. Chr. an.

⁴⁰ Hinzu kommt, dass für eine Bestimmung der relevanten typologischen Merkmale dieser Leitformen bereits kleine Randscherben bzw. Schulter- / Randfragmente ausreichen, sodass selbst stark zerscherbte Keramikbestände von Siedlungsplätzen Rückschlüsse erlauben. Bei der Erfassung des Fundmaterials aus dem Arbeitsgebiet galt Scherben mit diesen Merkmalen besondere Aufmerksamkeit.

⁴¹ PAPE 1998/99. Unter Einbeziehung der Funde weiterer Siedlungen des Osnabrücker Landes gibt seine umfassende Materialanalyse einen guten Überblick zur Siedlungskeramik für den Zeitabschnitt von der jüngsten vorrömischen Eisenzeit bis zum frühen Mittelalter, wobei er in seine Auswertung überregionale Vergleichsfunde einbezieht.

⁴² Ausbiegende, innen verdickte Ränder mit gerundetem Gefäßübergang (RT 16 und 17; PAPE 1998/99, 133–135) und ebenso senkrechte oder einbiegende, innen verdickte Ränder mit rundlichem Gefäßübergang (RT 36 und 37; ebd. 160–162).

⁴³ RTvar. 18/19,1 (PAPE 1998/99, 136 f.).

⁴⁴ RTvar. 18/19,2a (ebd. 137 f.).

Jüngere, auf detaillierte statistische Analysen gestützte Untersuchungen zur Keramik der vorrömischen Eisenzeit und der Römischen Kaiserzeit kommen zu ähnlichen Ergebnissen. So ergibt sich aus den Arbeiten M. Meyers, dass mehrfach facettierte Randformen zwar tendenziell in einen älteren Abschnitt der Übergangszeit gehören und dass einfach facettierte und mehrfach bzw. einfach abgestrichene Randformen während des jüngeren Abschnitts zunehmen, doch wird zugleich offensichtlich, dass einfach facettierte – zumindest bei Kümpfen – und einfach abgestrichene Randformen noch in der älteren Kaiserzeit auftreten⁴⁵. Ernüchternd sind ebenfalls die Ergebnisse, die Ch. Lau im Rahmen seiner Untersuchung über kaiserzeitliche Keramik für Ostwestfalen erzielt, eine Region, die südöstlich an das Untersuchungsgebiet von Kalkriese anschließt. Er zeigt auf, dass Randformen allein kaum chronologische Relevanz besitzen und sieht damit Beobachtungen von Uslars bestätigt⁴⁶.

So befriedigend eine Verifizierung der Ergebnisse von Uslars mit statistischen Verfahren aus methodischer Sicht erscheinen mag⁴⁷, wird doch zugleich offensichtlich, wie begrenzt die Möglichkeiten sind, keramisches Fundmaterial von mehrphasigen Siedlungsplätzen einzuordnen, insbesondere wenn nur wenige „geschlossene“ Befundinventare existieren. Wie auch die Untersuchungen von Meyer mit ihrer ausdifferenzierten Merkmalerfassung und -analyse der Siedlungskeramik von Mardorf und zahlreichen Vergleichsfundplätzen gezeigt haben, zeichnen sich im Verlauf längerer Zeiträume oft lediglich Veränderungen in der Häufigkeit einzelner Merkmale ab, etwa bei unterschiedlichen Randausformungen⁴⁸ oder Verzierungselementen⁴⁹. Auf diesem Wege sind somit allenfalls für größere Inventare zusätzliche chronologische Anhaltspunkte zu gewinnen, wobei selbst derartige Befunde eigentlich einer zusätzlichen Absicherung durch besser datierbare Metallfunde bedürfen.

Die jüngsten Keramikanalysen sind insofern aufschlussreich, als sie verdeutlichen, dass über die bereits angesprochenen Leitformen – die verdickt-facettierte Ränder und die Form Uslar I – hinaus kaum Einzelformen oder Merkmale der Siedlungskeramik herausgestellt werden können, die lediglich kurze Zeit verwendet wurden und zuverlässig entweder der Übergangszeit oder der älteren Kaiserzeit zuzuweisen sind.

Von einer detaillierten Merkmalsanalyse der Siedlungskeramik des Untersuchungsgebietes Kalkriese wurde in der vorliegenden Arbeit Abstand genommen, weil der Umfang des Materials aus vermutlich „geschlossenen“ Befunden – z. B. nach Befundlage einphasigen Grubenverfüllungen – zu gering ist⁵⁰, um über die Arbeiten von Pape und Lau hinaus zu weiterführenden Ergebnissen kommen zu können. Da im Übrigen eine umfangreiche Dokumentation der keramischen Funde aus den untersuchten Siedlungen nicht vorgesehen war⁵¹, wird hier in erster Linie eine Auswahl jener Scherben vorgelegt, die eine

⁴⁵ MEYER 2008, 106–108; Meyer weist auf die unterschiedliche Langlebigkeit dieser Merkmale in Abhängigkeit von der Gefäßform hin.

⁴⁶ LAU 2014, 297.

⁴⁷ Ebd. 325.

⁴⁸ Vgl. z. B. MEYER 2008, 107 Abb. 78.

⁴⁹ Ebd. 114f. insbes. Abb. 80. Ähnlich LAU 2014, 324.

⁵⁰ Die Grabungsflächen betragen in Venne-Vorwalde (V110) ca. 1000 m², bei Kalkriese-Dröge (K105/126) ca. 2500 m². Siedlungsbefunde mit mindestens 50 Scherben auf V110: 14 Gruben (davon die Hälfte mit mehr als 200, in einem Fall fast 1000 Scherben); auf K105/126: 14 Gruben (davon nur sechs mit mehr als 100 Scherben; allerdings

wurden bei den Altgrabungen die Befunde spät mit Befundnummern versehen, sodass einige weitere Scherben zu den Befunden gehört haben werden). Einige dieser Gruben sind zudem mehrschichtig verfüllt und daher für eine Keramikanalyse kaum geeignet. Zur Problematik von Siedlungsgruben als geschlossenen Befunden vgl. MEYER 2008, 72 f.

⁵¹ Im Rahmen des von der DFG geförderten Projektes war lediglich eine Sichtung der keramischen Funde geplant. Für die Auswertung der Keramik wurde daher auf eine detaillierte Registrierung von Einzelmerkmalen verzichtet. Die Keramikbestände der Siedlungen Vorwalde und Dröge sowie die kleineren Bestände von V155 und V61 umfassen

Einordnung entweder in die Übergangszeit oder in die ältere Römische Kaiserzeit erlauben oder aus aufschlussreichen Befundzusammenhängen stammen⁵².

Dabei kommt den für die ältere Übergangszeit typischen verdickten, mehrfach facettierten Randscherben besondere Bedeutung zu, da sie angesichts der Einordnung der kriegerischen Ereignisse in die jüngere Übergangszeit zuverlässig einen vor den Kämpfen liegenden Siedlungshorizont greifbar machen⁵³. Bei weniger markanten, einfach abgestrichenen Rändern, die im Fundmaterial zahlreich sind und in der Übergangszeit häufig vorkommen, kann eine Abgrenzung gegen eine älterkaiserzeitliche Datierung schwierig sein, insbesondere wenn es sich um Einzelfunde handelt. Für Siedlungskeramik der jüngeren Übergangszeit ist ungewiss, ob sie vor oder nach den Kämpfen produziert wurde und inwieweit sie tatsächlich eine Siedlungsphase unmittelbar nach den Kampfhandlungen kennzeichnet. Indizien für eine zweifelsfrei auf die Schlacht folgende Besiedlung stellen älterkaiserzeitliche Scherben der Form Uslar I dar⁵⁴.

Ergänzend werden einige Scherben der hier vorgelegten Fundstellen erörtert, die nicht in die Jahrzehnte um Christi Geburt einzuordnen sind. Sie verdeutlichen zum einen die intensive prähistorische Besiedlung der Plätze, die häufig zu einer Überlagerung verschiedener Siedlungshorizonte führt, und zum anderen die sich daraus ergebenden Schwierigkeiten, weniger markante Einzelfunde chronologisch zu beurteilen.

In den Jahren 2011 bis 2013 durchgeführte Ausgrabungen

Venne-Vorwalde (Fst. V110)

Einleitung

Anfang der 2000er Jahre waren bei Oberflächenprospektionen auf der nicht von Esch überdeckten Fundstelle V107 bei Venne, Gde. Ostercappeln, etwa 4 km östlich vom Oberesch, römische Funde und prähistorische Keramik entdeckt worden. Da Befunde aus dem Kontext der Varusschlacht vermutet wurden, erfolgten im Bereich der Fundstreuung sowie auf der benachbarten Fundstelle V110 (*Abb. 1 Nr. 1*), wo aufgrund eines mächtigen Bodenauftrags gute Befunderhaltung erhofft wurde, im Jahr 2004 magnetometrische Messungen durch M. Leopold, damals Universität Regensburg (*Abb. 2*). Sie ergaben Hinweise

insgesamt ca. 40 000 Scherben; hiervon wurden alle Ränder, Böden und verzierten Scherben sowie alle Scherben aus Befunden mit Kurzansprache (Rand- oder Bodenform, falls möglich Gefäßform und soweit vorhanden Verzierungsart) systematisch aufgenommen. Die Ansprache der Gefäßform orientiert sich an MEYER (2008, 65–68). Bei den Mengenangaben zu den unten diskutierten Befundinventaren wurden zwar die Streufunde mitgezählt, doch wurden diese, da die Befundzuweisung ohne Einmessung vereinzelt fehlerhaft sein kann, bei der Auswertung nicht weiter berücksichtigt und nur die eingemessenen Scherben für die Datierung eines Befundes zugrunde gelegt.

⁵² So wird beispielsweise auf langlebige Verzierungen

wie einfachen Kamm- oder Besenstrich nicht ausführlicher eingegangen.

⁵³ Bei mehrfach facettierten Rändern ist eine etwas ältere – spätlatènezeitliche und damit vorübergangszeitliche – Zeitstellung allerdings nicht gänzlich auszuschließen (MEYER 2008, 106f.).

⁵⁴ Als langlebige Gefäßformen sind mit Schalen und Kumpfen eingliedrige Gefäße – entsprechend den Formen V und VI nach von Uslar – in größerer Menge nachgewiesen, sowie zweigliedrige Gefäße, zu denen die Formen Uslar III und IV einschließlich ihrer spätlatènezeitlichen Vorläufer zählen. Von diesen chronologisch wenig aussagefähigen Formen werden hier vor allem solche Beispiele abgebildet, die aufgrund ihrer verdickt-facettierte Ränder besser datierbar sind.

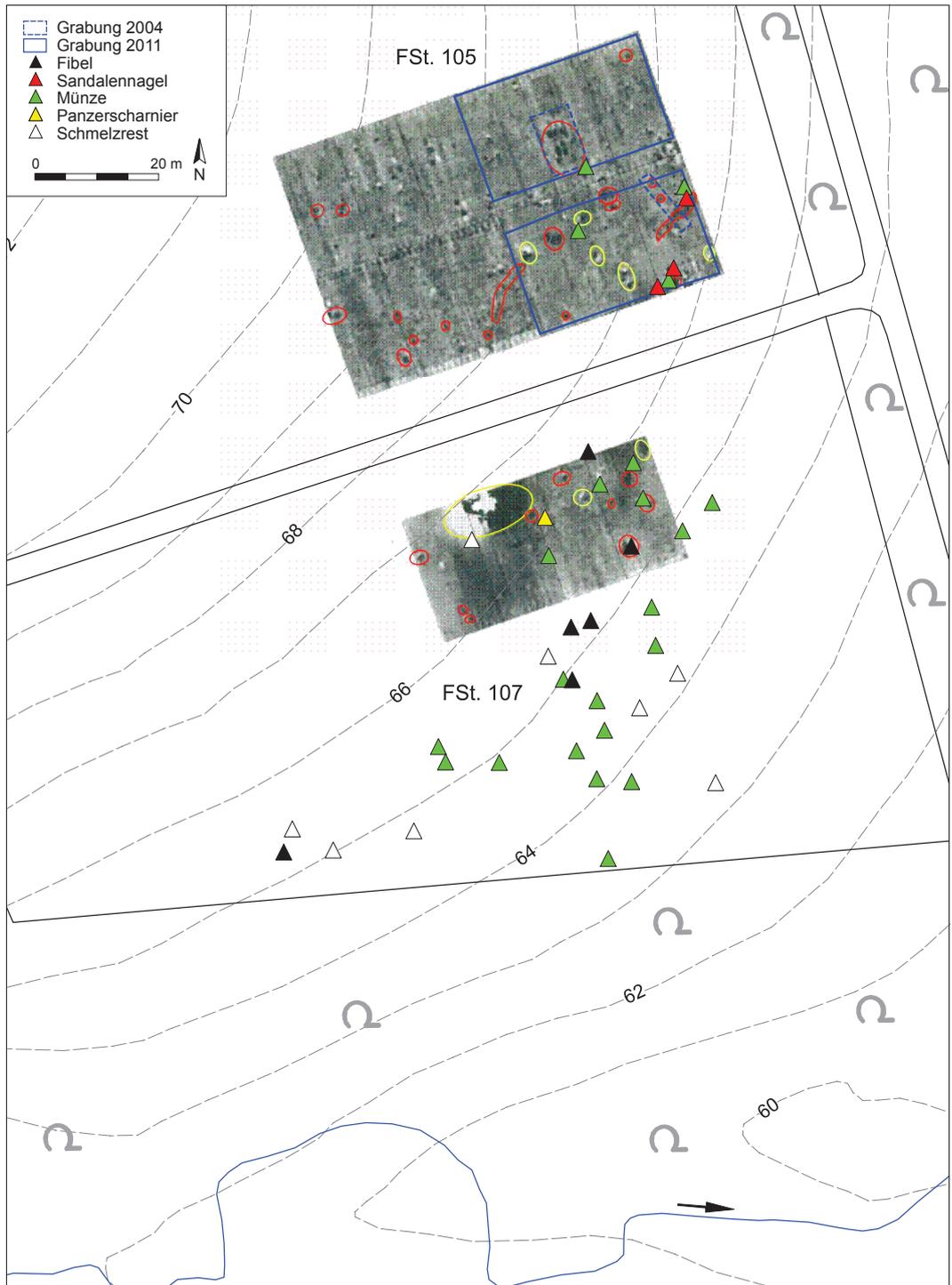


Abb. 2. Venne Fst. V107 und V110 mit Ergebnissen der Magnetometrie 2004 (rot: positive Anomalie, meist Grube; gelb: Dipol +-, meist Eisenteil), Grabungsflächen (2004, 2011) und römischen Funden.

auf Anomalien, darunter ein möglicher Graben und Eisenkonzentrationen. Im Frühjahr 2004 wurde eine zweiwöchige Lehrgrabung der Universität Osnabrück durchgeführt⁵⁵. Neben zahlreichen einheimischen Keramikscherben der späten Eisenzeit bis Kaiserzeit⁵⁶ – viele lagen in dem vermuteten Graben – kamen einige Pfostengruben und diverse Eisenschlacken, aber keine eindeutig römischen Funde zutage. Auf V110 wurden dann im Jahr 2011 zwei durch einen 5 m breiten Steg getrennte Teilflächen (Schnitt 3) von insgesamt ca. 1000 m² Fläche angelegt. Sie erstreckten sich innerhalb des 2004 magnetometrisch untersuchten Areals und schlossen die beiden kleinen Probeschnitte von 2004 ein. Neben der Überprüfung weiterer Anomalien sollte auch der in Schnitt 1 beobachtete „Gaben“ umfassender untersucht werden. Außerdem galt es zu klären, ob die bei den ersten Grabungen festgestellten Schlackenreste in den Kontext der eisenzeitlich / kaiserzeitlichen Siedlung gehören und welche Beziehung zwischen den Siedlungsspuren und den bei der Geländeinspektion im Umfeld entdeckten römischen Militaria besteht.

Fst. V110 liegt auf schwach lehmigem Sanduntergrund am Hangfuß des Kalkrieser Berges; V107 erstreckt sich südlich davon unmittelbar oberhalb eines Bachlaufes. Während V110 schon länger ackerbaulich genutzt worden ist, war V107 noch im letzten Jahrhundert mit Wald bestanden.

Der Grabung 2011 ging eine erneute magnetometrische Messung durch Mitarbeiter des Institutes für Geographie der Universität Osnabrück voraus. Indizien für konkretere Siedlungsstrukturen ergaben sich dabei allerdings nicht⁵⁷. Wie bei allen Grabungen im Kalkrieser-Projekt üblich wurde danach der zwischen 0,5 m und knapp 1 m mächtige Bodenauftrag bis zum Erreichen der alten Oberfläche – begleitet von Detektorprospektion – mit dem Bagger sukzessive abgezogen. Alle weiteren, sehr dünnen Abträge von ca. 1 bis 2 cm Stärke erfolgten mit Schaufeln, wiederum kontrolliert durch den Metalldetektor, um sicherzugehen, dass auch kleinste Metallfunde sowie nicht-metallische Objekte lokalisiert und geborgen werden konnten. Waren einzelne größere Befunde schon früh zu erkennen, wurden die kleineren meistens erst im anstehenden Sand sichtbar. Erschwert wurde deren Erfassung durch starke Bioturbation von 0,1 bis 0,2 m Mächtigkeit⁵⁸.

Insbesondere über dem Südostteil der südlichen Fläche war ein Auftrag von z. T. fast 1 m zu beobachten (*Abb. 3*). Inwieweit dieser als reiner Plaggenesch oder als mit Kolluvium vermischter Esch zu interpretieren ist⁵⁹, ist noch nicht abschließend geklärt. In der nördlichen Grabungsfläche war die Überdeckung geringer; zudem war offenbar in einigen Bereichen durch Erosion oder aber durch gezielte Einebnung einer schwachen Kuppe Bodenabtrag erfolgt. Dafür könnte auch die etwas geringere Zahl von Befunden und Funden im nördlichen Abschnitt dieser Fläche sprechen.

⁵⁵ HARNECKER 2004; 2005.

⁵⁶ DERS. 2004, 3.

⁵⁷ Die von J. Bußmann und A. Stele registrierten Anomalien ließen sich erst nach Abschluss der Grabungen deuten; so waren wohl nur einzelne Metallfunde oder Befunde mit größeren Mengen gebrannten Lehms bzw. Keramikfragmenten als Anomalien erfasst worden.

⁵⁸ Unter Eschböden kann die Bioturbation, ein Durchwühlen des Bodens z. B. durch Mäuse oder

Maulwürfe, recht mächtig sein, sodass in diesem Mischhorizont kleine Pfostenbefunde u. U. kaum zu erkennen sind. Befunde, die nicht unter diesen Horizont reichen, sind dadurch bei der Ausgrabung leicht zu übersehen. Die Anlage zahlreicher Plana und deren Dokumentation sollten dazu beitragen, selbst vage Befunde zu erfassen und deren Position festzuhalten, auch wenn einige als Befund später nicht mehr verifiziert werden konnten.

⁵⁹ BUSSMANN 2014, 69 f.; 88 f.; 101.

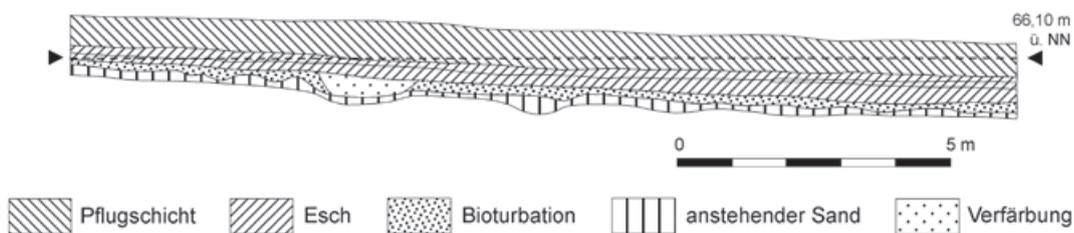


Abb. 3. Venne Fst. V110, Südteil der Grabungsfläche 2011, Ostprofil, mit mächtigem Bodenauftrag (der Esch ist vermutlich mit Kolluvium vermischt) und starker Bioturbation.

Befunde

In den Grabungsflächen zeichneten sich mehr als 500 Verfärbungen ab (*Abb. 4*, auch online: doi: <https://doi.org/10.11588/data/CSYOYU>); davon entfielen allerdings viele bereits früh, da sie sich als Staunässeflecken oder Tiergänge erwiesen. Bei den meisten der insgesamt ca. 300 „echten“ Befunde handelte es sich um kleinere Gruben, die überwiegend als Pfostengruben anzusprechen sind. Viele waren nach Abtrag des Bioturbationshorizontes noch mindestens 0,2 m erhalten; sie endeten häufig auf einer Lehmschicht. Nur selten war die eigentliche Pfostenspur in der Pfostengrube zu erkennen⁶⁰. Überschneidungen von Pfostenbefunden waren selten.

⁶⁰ Die Darstellung der Pfostentiefen in den Einzelabbildungen der Gebäudegrundrisse beruht daher fast immer auf der Tiefe der Pfostengruben, wobei die Tiefe ab dem ersten Auftreten im Planum gerechnet wurde; hinzu kommt aber mindestens noch die

Stärke des Bioturbationshorizontes, wie an einigen im Grabungsprofil geschnitten Pfosten zu erkennen ist. Für die Grundrisse der Grabung K105/126 (Kalkriese-Dröge) wurde bei der Ermittlung der Pfostentiefe entsprechend verfahren.

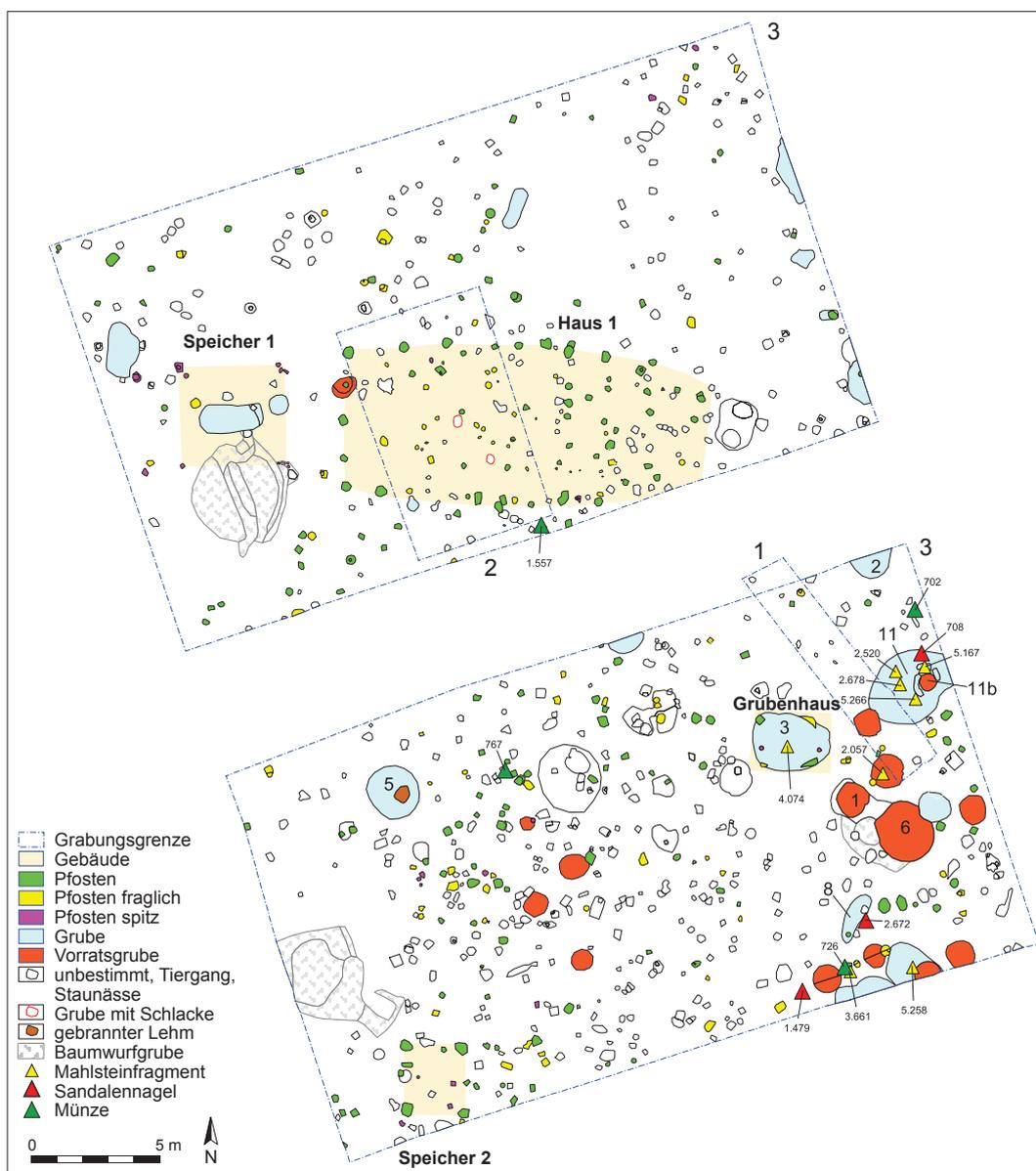


Abb. 4. Venne Fst. V110, Gesamtplan der Grabungsflächen 2004 und 2011 mit Befunden und römischen Funden. Details online.

Zwei große Baumwurfgruben wurden am westlichen Rand der Grabungsflächen freigelegt. Die übrigen Areale waren bis auf eine offenbar von den Befunden 1 und 6 randlich überlagerte Baumwurfgrube frei von derartigen Störungen⁶¹.

⁶¹ Sowohl bei den Ausgrabungen auf dem Oberesch (WILBERS-ROST 2007a, 29f.) als auch bei Dröge (s. u.) wurden in den Grabungsschnitten zahlreiche

Baumwurfgruben beobachtet, die zur Zerstörung einiger Befunde beigetragen haben dürften.

*Gebäude**Haus 1 (Abb. 5)*

War während der Ausgrabung außer einem Pfostenspeicher und einem kleinen Grubenhaus noch kein Gebäudegrundriss zu erkennen, ergab die Zusammenführung der Befunde aus der jüngsten Grabung mit denen der Probeschnitte aus dem Jahr 2004⁶² einen eindeutigen, wenngleich vermutlich nicht komplett erfassten Grundriss im Nordteil der Ausgrabungen. Er zeichnet sich durch überwiegend größere Pfosten aus (Durchmesser der Pfostengruben meist mindestens 0,4 m, Tiefe noch bis zu 0,4 m); die Pfosten selbst sind in den Gruben nur selten zu erkennen. Das Gebäude erstreckt sich von Nordwest nach Südost; das östliche Ende scheint im Steg zwischen Nord- und Südteil von Schnitt 3 zu liegen, die Gesamtlänge beträgt mindestens 14 m. Die westliche Schmalseite (Breite 5,5 m) ist gerade, während die Längsseiten einen schwach gebogenen, konvexen Verlauf aufweisen. Die größte Breite des Grundrisses beträgt ca. 6,5 m. Zwei Reihen von Pfosten quer zwischen den beiden Längswänden lassen auf einen „Korridor“ mit einer lichten Weite von ca. 1,5 m schließen; Doppelpfosten in den Längswänden deuten an diesen Stellen die Eingänge (lichte Weite ca. 1,3 m⁶³) an. Die den Korridor bildenden Pfosten haben meistens einen geringeren Durchmesser als die Wandpfosten, und es ist anzunehmen, dass sie keine tragende Funktion besaßen, sondern dass die Korridorwände lediglich zwei Hausteile voneinander getrennt haben. Im Westteil des Hauses zeichneten sich weitere Pfosten ab, doch lassen sie sich bisher nicht eindeutig dem Grundriss zuordnen. Somit ist kaum zu entscheiden, ob es sich um einen ein-, zwei- oder dreischiffigen Hausteil handelt. Nimmt man Bef. 2023 (unmittelbar nördlich Bef. 2001, einer Grube mit Eisenschlacke) als Mittelpfosten an, würde sich eine zweischiffige Bauweise ergeben⁶⁴.

Der östliche Hausteil läuft anscheinend etwas schmaler zu. Die in diesem Teil erkennbaren Pfosten könnten eine Dreischiffigkeit andeuten, doch ist keine Entscheidung möglich, da das Areal durch eine größere flache Grube gestört und darüber hinaus der gegrabene Ausschnitt zu begrenzt ist. Reste einer Herdstelle waren an keiner Stelle zu erkennen, und auch die geringe Scherbenstreuung im Hausareal lässt keine Beurteilung zu, welcher Hausteil zu Wohnzwecken und welcher eventuell zur Aufstallung von Vieh gedient haben könnte⁶⁵.

Das Gebäude erinnert insbesondere mit den Doppelpfosten in den gegenüberliegenden Eingangsbereichen der Längswände stark an den Haustyp Soest-Ardey⁶⁶, in dessen Hauptverbreitungsgebiet – das Münsterland und die nördlich angrenzende Mittelgebirgsregion zwischen Teutoburger Wald und Wiehengebirge – V110 liegt. Gut vergleichbar z. B. mit

⁶² Da die Nummerierung der Befunde in allen Schnitten mit 1 begann, wurde bei der Zusammenführung der Zeichnungen die Nummerierung der beiden Altschnitte verändert, um eine Dreifachnummerierung zu vermeiden: Aus den Befunden 1 ff. des Schnittes 1 wurden 1001 ff., aus jenen des Schnittes 2 2001 ff.

⁶³ Zur Breite von Hauseingängen bei den Grundrissen der Feddersen Wierde vgl. HAARNAGEL 1979, 81–91. Haarnagel weist darauf hin, dass bei vorgeschichtlichen Eingängen fast nur einflügelige Türen nachweisbar sind; Türbreiten von mehr als 1,2 m würden selbst bei – leichteren – modernen Türen

zweiflügelige Türen erfordern (HAARNAGEL 1979, 82). Allerdings beschreiben BOTH u. a. 2010, 61–64 Eingänge von teils mehr als 2 m, und BOTH / FANSA 2003, 83 vermerken Eingänge von ca. 1,5 m Breite. Auch die vermutlich eisenzeitlichen Grundrisse von Altenrheine haben Eingangsbreiten von ca. 2 m (HÜLSMANN 1999, 131).

⁶⁴ Nicht gänzlich auszuschließen ist aber auch eine Einschiffigkeit dieses Hausteils.

⁶⁵ Zur Definition von Wohnstallhäusern vgl. NÜSSE 2014, 16; 18.

⁶⁶ Zu diesem Haustyp vgl. vor allem NÜSSE 2014, 50–54.

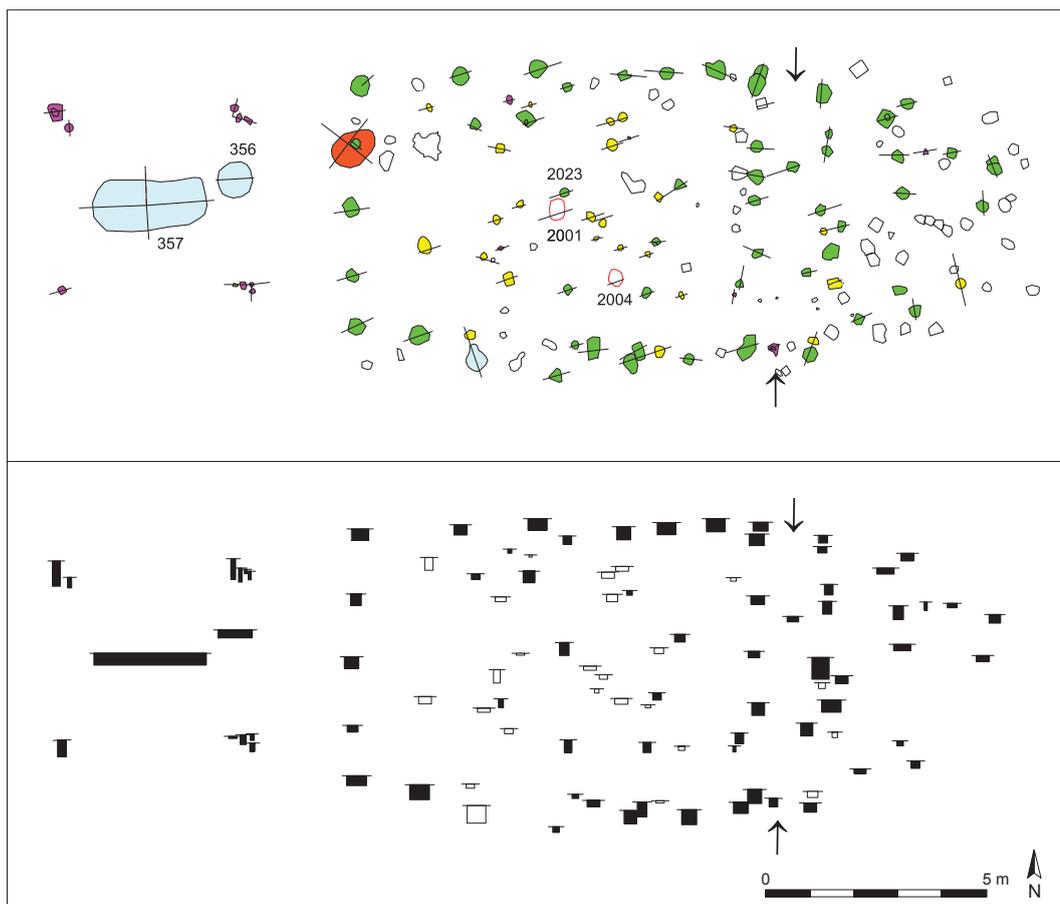


Abb. 5. Venne Fst. V110, Haus 1 und Speicher 1. Zu den weiteren Befunden dieses Ausschnitts vgl. Gesamtplan *Abb. 4* und online.

Haus VIII vom namengebenden Fundort sind die Verschmälerung des Grundrisses nach Osten und die Nähe zu einem nur wenige Meter von der westlichen Schmalseite entfernt liegenden Speicher (auf V110 Speicher 1)⁶⁷. Allerdings weist der Venner Grundriss im Gegensatz zu einigen anderen Häusern des Typs Soest-Ardey bis auf den Eingangsbereich keine Doppelpfosten in den Außenwänden auf. Außerdem werden die Korridorwände in Venne-Vorwalde offenbar von mehreren Pfosten gebildet, während sich der Korridor bei anderen Häusern des Typs Soest-Ardey häufig nur schwach in der Pfostensetzung abzeichnet⁶⁸ und meist einen einzelnen Mittelpfosten, der zugleich wohl als Firstpfosten diente, im Verlauf der westlichen Korridorwand aufweist; unter den Korridorpfosten in Venne findet sich hingegen ein sehr mächtiger möglicher Firstpfosten in der östlichen Korridor-

⁶⁷ Vgl. HALPAAP 1994, 248–250; REICHMANN 1982a, 164 Abb. 2,4.

⁶⁸ Eine Konstruktion der Korridorwände mit mehreren Pfosten findet sich aber beispielsweise bei einem, allerdings nicht zum Typ Soest-Ardey zu

zählenden, Grundriss aus Niederweimar (Nüsse 2014 Abb. 239), doch liegt hier mit zwei Korridoren eine Aufteilung in drei annähernd gleich breite Räume vor.

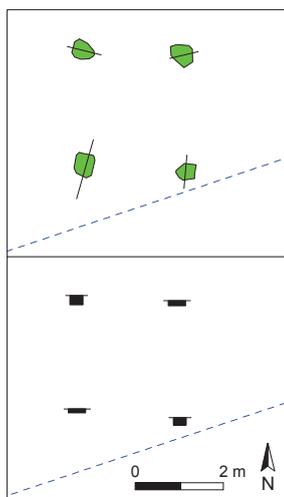


Abb. 6. Venne Fst. V110,
Speicher 2.

wand. Im Übrigen fehlt im Venner Grundriss eine „Kellergrube“, wobei derartige Gruben aber keineswegs bei allen Häusern des Typs Soest-Ardey vorkommen.

Die zeitliche Einordnung des Hauses ist schwierig, da die zugehörigen Befunde kaum Fundmaterial enthielten. Eine Holzkohleprobe aus einem Befund im Inneren des westlichen Hausteils wurde in die zweite Hälfte des 1. Jahrhunderts v. Chr. datiert⁶⁹. Die Probe stammte allerdings aus Bef. 2001, einer kleinen Grube mit einer Konzentration von Holzkohle und Eisenschlacken (s. u.). Da kaum anzunehmen ist, dass inmitten eines bewohnten Hauses Eisenerz verarbeitet wurde, ist nicht davon auszugehen, dass das Haus und der Befund gleichzeitig sind; somit erlaubt diese Probe keine Datierung des Grundrisses. Auch über den Haustyp ist kein genauer Datierungsansatz zu gewinnen. Die meisten Häuser des Typs Soest-Ardey gehören in den Zeitraum der späten vorrömischen Eisenzeit bis etwa zum Beginn der jüngeren Römischen Kaiserzeit, der Typ läuft aber noch weiter durch⁷⁰.

Speicher 1 (Abb. 5)

Ein Vier-Pfosten-Speicher (Bef. 39, 46, 413, 448) von ca. 4 × 4 m Größe lag direkt westlich des Hausgrundrisses. Ungewöhnlich war die Form der Pfosten: Es waren tief (zwischen 0,3 und 0,5 m) in den Boden getriebene Spitzpfosten (Durchmesser oben ca. 0,2 m). Neben drei dieser Pfosten waren weitere kleine Spitzpfosten zu erkennen; eventuell handelt es sich um Reparaturen oder Verstärkungen der Hauptpfosten⁷¹. Eine längliche Grube

⁶⁹ FNr. 414 = Probennummer KIA 28790 des Leibniz-Labors für Altersbestimmung und Isotopenforschung der CAU Kiel, wo die AMS-Messung durchgeführt wurde. Schreiben von P. M. Grootes vom 10.1.2006: Radiocarbon-Alter = BP 2046±19, kalibriertes Alter = BC 45 (bestimmt mit „CALIB rev 4.3“ [Datensatz 2], STUIVER u. a., Radiocarbon 40, 1998, 1041–1083); 1-Sigma = cal BC 89–77 (12,4%), 57–37 (28,3%), 31–20 (12,4%),

11–0 (15,2%), 2-Sigma = cal BC 111 – cal AD 3 (93,5%), cal AD 11–19 (1,9%); $\delta^{13}\text{C} = -27,12 \pm 0,08$.

⁷⁰ Nüsse 2014, 52.

⁷¹ Leicht versetzt zu den beiden westlichen Pfosten des Speichers lagen zwei weitere größere Spitzpfosten. Ob diese eine Erweiterung des Speichers oder einen weiteren Speicher andeuten, muss offenbleiben.

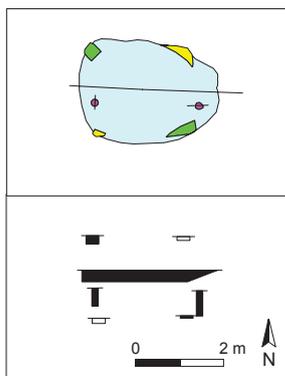


Abb. 7. Venne Fst. V110,
Grubenhaus (Bef. 3).

(Bef. 357) mittig in diesem Grundriss könnte zum Speicher in Beziehung stehen; ähnliche Befundkombinationen kommen bei kleinen eisenzeitlichen Vier-Pfosten-Gebäuden in Papenburg-Aschendorf, Ldkr. Emsland⁷², vor oder auch bei einem Vierpfostenspeicher in Soest-„Rüenstert“⁷³. Da in den Befunden nur wenig, zudem nicht näher ansprechbare Keramik lag, lässt sich der Speicher nicht datieren.

Speicher 2 (Abb. 6)

Relativ sicher einem Pfostenspeicher (Größe 2,3 × 2,7 m) zuzuweisen sind vier größere Pfosten (Durchmesser der Pfostengruben ca. 0,35 m) im Südteil der Grabungsfläche (Bef. 16, 254, 258, 265). Unklar bleibt, ob es sich um einen Vier-Pfosten-Speicher oder um einen Teil eines Speichers mit sechs oder mehr Pfosten handelt, da der Grundriss an die Grabungsgrenze heran reicht.

Grubenhaus (Bef. 3; Abb. 7–9)

Eine annähernd rechteckige Grube (Größe 3,2 × 2,3 m und 0,26 m Resttiefe) mit leicht geschwungenen Wänden und nahezu ebener Sohle kann als kleines Grubenhaus interpretiert werden. An den vier Ecken fanden sich Pfosten (Bef. 476–479); leicht versetzt zur Mitte der Schmalseiten wurden zwei weitere, deutlich tiefere Pfosten beobachtet (Bef. 509, 514), in diesem Fall Spitzpfosten, die als Stützpfeiler für eine Dachkonstruktion – eventuell mit unterschiedlich geneigten Dachflächen – gedient haben dürften⁷⁴. Nach Osten verschälerte sich der Befund ein wenig, auch seine Tiefe wurde geringer; wahrscheinlich ist in diesem kurzen Annex ein Eingangsbereich zu sehen, der rampenartig in das Grubenhaus hineinführte. Möglicherweise erklärt sich durch die Lage des Eingangs auch die zur Mittelachse versetzte Anbringung der Firstpfosten⁷⁵.

⁷² FRIES 2013 Abb. 10. – Eine flache rundliche Grube (Bef. 356) könnte ebenfalls dem Speicher zuzuweisen sein.

⁷³ BATZEL 2010, 77 f. – Eine Interpretation der Pfostensetzung in Venne-Vorwalde lediglich als Konstruktion zur Abdeckung der Grube (ähnlich Paderborn-Saatal: HORN 2016, 220) ist aufgrund der starken Eintiefung der Pfosten wenig wahrscheinlich.

⁷⁴ Bei Sechs-Pfosten-Grubenhäusern sind nach ZIMMERMANN 1992, 158 die Firstpfosten meist tiefer als die Eckpfosten; ähnliches beobachtet MEYER (2008, 249) in Mardorf wie auch bei weiteren übergangszeitlichen Grubenhäusern.

⁷⁵ Zu Eingängen in Grubenhäusern, teils mit unregelmäßigen Abständen zwischen First- und Eckpfosten, vgl. ZIMMERMANN 1991, 188.



Abb. 8. Venne Fst. V110, Grubenhaus (Bef. 3) im Planum.



Abb. 9. Venne Fst. V110, Grubenhaus (Bef. 3) im Profil.

Das Grubenhaus enthielt zahlreiche Scherben, von denen sich einzelne in die Übergangszeit, mehrere in die Römische Kaiserzeit datieren lassen⁷⁶. Ein Eisennagel (FNr. 3993, *Abb. 17,1*), ein kleines Mahlsteinfragment aus Basaltlava sowie eine kleine blaue Glasperle und ein Spinnwirtel ergänzen das Fundspektrum⁷⁷, sind aber für eine exaktere Datierung nicht heranzuziehen. Das Scherbenmaterial aus dem Grubenhaus spricht für eine Aufgabe der Nutzung in der römischen Kaiserzeit, wobei mit der Verfüllung auch vereinzelt übergangszeitliche Keramik in den Befund gelangte.

Gruben

Vorratsgruben

Zahlreiche fast kreisrunde Gruben mit nahezu senkrechten Wänden und ebener Sohle sind vermutlich als Vorratsgruben anzusprechen⁷⁸, obwohl sie keinerlei Überreste verbrannten Getreides oder andere Hinweise auf die Lagerung von Nahrungsmitteln erbracht haben. Die Ähnlichkeit mit Vorratsgruben, wie sie unter anderem vom Oberesch in Kalkriese bekannt sind⁷⁹, lässt aber eine Zuweisung zu dieser Befundgruppe als berechtigt erscheinen. Die meisten dieser häufig mehrschichtig verfüllten Befunde haben einen Durchmesser von 1 bis 1,3 m; einige sind kleiner (0,7 bis 0,9 m) oder größer (bis 1,5 m). Bei den Gruben kann man unterscheiden zwischen flacheren, noch ca. 0,2 m tiefen und solchen mit einer Tiefe von mindestens 0,4 m. Hat sich bei den eisenzeitlichen Siedlungsspuren auf dem Oberesch eine Art System von jeweils einer flachen in der Nähe zu einer tiefen Grube ergeben⁸⁰, so lässt sich dies für Venne-Vorwalde nicht erschließen.

Im Nordteil der Ausgrabung fand sich lediglich eine Vorratsgrube (Bef. 354). In diesen Befund wurde ein Pfosten der westlichen Schmalseite des Hauses 1 eingetieft (Bef. 480); aufgrund des Fehlens von Fundmaterial ist allerdings keiner der beiden Befunde datierbar. Alle anderen Vorratsgruben liegen im Südteil, und dort bis auf wenige Ausnahmen am Ostrand der Fläche, wo auch der Großteil der übrigen größeren Befunde zutage kam.

Unter den Vorratsgruben hervorzuheben ist Bef. 6 (*Abb. 10*), der mindestens eine Zweiphasigkeit aufweist. Die ältere Phase mit einer sehr hellen Verfüllung ist mit einem Durchmesser von 2,3 m und einer Tiefe von mehr als 0,6 m außergewöhnlich groß; in diesem Fall ist die Sohle fast eben und die Wände sind nahezu senkrecht eingegraben. Doch auch die jüngere, dunkel verfüllte und nicht ganz mittig in den älteren Befund eingetieft Grube zeigt noch Ausmaße von knapp 2 m Durchmesser und bis zu 0,4 m Tiefe; allerdings ist ihr Umriss eher muldenförmig⁸¹. Getreidereste wurden in keinem Abschnitt des Befundes entdeckt; die Verfüllungen, insbesondere die jüngere, enthielten aber eine große Menge an Keramikscherben, von denen die meisten wohl in die ältere Übergangszeit eingeordnet werden können, einige jedoch auch in die Kaiserzeit. Unmittelbar benachbart

⁷⁶ Ausführlicher eingegangen wird auf die Datierung der relevantesten Befunde von Venne Fst. V110 bzw. Kalkriese K105/126 in den Kapiteln zur Keramik: Venne-Vorwalde S. 423–428; Kalkriese-Dröge S. 458–466.

⁷⁷ Ein ca. 8 cm langer und 2 cm dicker rundlicher Bleiklumpen lag oberhalb des Befundes am Übergang zum Esch und könnte daher in deutlich jüngere Zeit gehören.

⁷⁸ Bef. 1, 6, 10, 11b, 17, 21, 23, 26, 28/151, 96, 354, 481, 520, 538.

⁷⁹ WILBERS-ROST 2007a, 21–24. Die Vorratsgruben auf dem Oberesch stammen aus der vorrömischen Eisenzeit; n. MEYER (2008, 37), der solche Gruben ebenfalls als Vorratsgruben deutet, gehören in Mardorf 23 die meisten Gruben dieser Form in die Mittel-/Spätlatènezeit.

⁸⁰ WILBERS-ROST 2007a, 22.

⁸¹ Leichte Farbunterschiede in der jüngeren Füllung deuten eventuell eine Zweiphasigkeit auch dieses Grubenteils an.



Abb. 10. Venne Fst. V110, zweiphasige Vorratsgrube (Bef. 6).

zu Bef. 6 liegt die flache Vorratsgrube Bef. 1, die wohl in die jüngere Übergangszeit zu datieren ist. In die ältere Übergangszeit gehört wahrscheinlich die Vorratsgrube Bef. 11b, während die Bef. 23 und 26, die sehr wenige Randscherben enthielten, nur allgemein in die jüngere vorrömische Eisenzeit / Römische Kaiserzeit einzuordnen sind; die übrigen Vorratsgruben sind nicht datierbar.

Gruben unbestimmbarer Funktion

Während die Vorratsgruben sich recht ähnlich sind, ist die Form der hier als Gruben bezeichneten Befunde heterogen. Bei den Bef. 4, 24/484, 214 und 356 handelt es sich um rundliche Gruben mit teils muldenförmiger, teils unregelmäßiger Sohle; möglicherweise waren es ebenfalls Vorratsgruben. Die Seltenheit von Keramik in diesen Befunden lässt eine nähere Datierung nicht zu.

Bef. 8 (*Abb. 11*) erwies sich als langgestreckte, schmale Grube. Sie enthielt große Mengen von Keramikscherben, die allerdings bis auf einzelne Ausnahmen zu wenigen, eventuell in die jüngere Übergangszeit zu datierenden Gefäßen gehörten; vielleicht wurde in dieser Grube kurzfristig „Bruch“ aus einem Haushalt entsorgt. Ob dieser Abfall im Rahmen der alltäglichen Nutzung der Gefäße entstanden ist oder ob er auf ein außergewöhnliches Ereignis, z. B. eine Zerstörung im Rahmen von Kampfhandlungen, zurückzuführen ist, lässt sich nicht klären. Ein römischer Sandalennagel aus der Grube muss nicht zwingend für eine Deponierung nach der Schlacht sprechen; aufgrund seiner geringen Größe ist ein Verschleppen durch Tiere nicht auszuschließen.

Mit den Bef. 357, 407 und 445, die relativ nah beieinander im Nordteil der Grabungsfläche nachgewiesen wurden, liegen drei annähernd langovale Gruben mit flacher oder



Abb. 11. Venne Fst. V110, Grube mit Scherbenkonzentration (Bef. 8) im obersten Planum.

leicht muldenförmiger Sohle vor⁸²; davon gehört eine (Bef. 357) eventuell zu Speicher 1. Die relativ homogenen Verfüllungen lassen keine nähere Beurteilung der Funktion dieser Gruben zu; da ansprechbare Keramik fehlt, sind sie nicht datierbar⁸³.

„Große Gruben“

Mehrere Gruben, von denen aber nicht alle komplett ausgegraben werden konnten, da einige in die Schnittprofile reichten, werden aufgrund ihrer großen Ausmaße hier als „große Gruben“ bezeichnet⁸⁴. Die Funktion der Bef. 2, 7 und 390 ist nicht zu klären. Bef. 2, im Nordprofil der südlichen Grabungsfläche angeschnitten (Breite oben ca. 2,4 m, Tiefe ca. 0,4 m), war eher wannenförmig und wies eine mehrschichtige Verfüllung auf, die anhand der Keramik der älteren Übergangszeit zugewiesen werden kann. Die in den Grabungsflächen nur teilweise erfassten Bef. 27 (Breite ca. 2,4 m, Tiefe ca. 0,5 m) und 42 (Breite knapp 2 m, Tiefe ca. 0,4 m) waren ebenfalls mehrschichtig verfüllt und besaßen eine relativ ebene Sohle; hier wäre an weitere kleine Grubenhäuser zu denken⁸⁵. Während

⁸² Maße: Länge 1,7–2,6 m; Breite 0,6–1,1 m; Tiefe 0,2–0,3 m.

⁸³ Die Gruben entsprechen ungefähr den Typen 6 und 7 (langovale Gruben mit flacher bzw. mit muldenförmiger Sohle) n. MEYER (2008, 37); diese Typen kommen sowohl in der Latènezeit als auch in der Übergangszeit und Kaiserzeit vor. Die Form der Venner Gruben ähnelt zudem Kellergruben,

wie sie u. a. aus Soest-Ardey (Haus VIII; HALPAAP 1994, 248) oder auch Kalkriese-Dröge Haus 2 (s. u. S. 438) bekannt sind. Zu Kellergruben vgl. z. B. BATZEL 2010, 57–59; 82.

⁸⁴ Bef. 2, 7, 11, 27, 42, 390.

⁸⁵ Unter Bef. 42 wurde zudem ein bis ca. 0,8 m eingetiefter Pfosten beobachtet, der zur Konstruktion einer Überdachung gehört haben könnte.



Abb. 12. Venne Fst. V110, große Grube (Bef. 11) im Planum. Als Störung erkennbar ist Schnitt 1 der Grabung 2004; rechts in Bef. 11 zeichnet sich die Vorratsgrube Bef. 11b ab.



Abb. 13. Venne Fst.V110, große Grube (Bef. 11), Ostprofil.



Abb. 14. Venne Fst. V110, Vorratsgrube (Bef. 11b) im Profil.

Bef. 42 nur allgemein in die jüngere vorrömische Eisenzeit bis Römische Kaiserzeit zu datieren ist, gehört Bef. 27 aufgrund einer Randscherbe mit Fingertupfen außen seitlich in der Randlippe vermutlich in die Römische Kaiserzeit⁸⁶.

Bef. 11 (*Abb. 12–13*) ist in seiner Gesamtheit ebenfalls als große Grube anzusprechen; seine Ausmaße betragen $3,5 \times 2,8$ m. An seinem westlichen Rand schließt die Vorratsgrube Bef. 481 an⁸⁷. Eingetieft in Bef. 11 war die in mehreren Schichten verfüllte Vorratsgrube Bef. 11b (*Abb. 14*). Aus beiden Befunden stammt eine große Zahl von Keramikfragmenten der älteren Übergangszeit. Außerdem liegen aus Bef. 11 zahlreiche Steine vor, darunter auch (meist aus den höheren Füllschichten) drei kleine Mahlsteinfragmente aus Basaltlava; wenig oberhalb von Bef. 11b fand sich ein kleines undatierbares Bleifragment. Ob man Bef. 11 ebenfalls als Grubenhaus interpretieren kann muss offenbleiben; es fehlen eindeutig zugehörige Pfosten, und auch die Sohle ist, soweit erkennbar, nicht eben wie beim Grubenhaus Bef. 3.

Grube mit gebranntem Lehm

Eine rundliche Grube (Bef. 5; *Abb. 15*) enthielt, etwas versetzt zum Zentrum, eine Packung gebrannter dicker Lehmbrocken, zwischen denen sich einige Scherben fanden.

⁸⁶ Zur Datierung derartiger Scherben vgl. die Diskussion der Keramik aus dem Grubenhaus Bef. 3 (S. 424).

⁸⁷ Diese Befunde waren bei der Probegrabung 2004 in Schnitt 1 insgesamt als Graben (damals als Bef. 1

bezeichnet) gedeutet worden, weshalb sich zahlreiche nicht mit Koordinaten eingemessene Scherben aus diesem Bereich nicht mehr eindeutig einem der Befunde zuordnen lassen.



Abb. 15. Venne Fst. V110, Grube mit gebranntem Lehm (Bef. 5) im Planum. Auch hier wird die starke Biorturbation deutlich.

Von der ursprünglichen Lehmstruktur ist nichts mehr erkennbar, doch könnte es sich um die Reste eines Kuppelofens handeln, die in dieser Grube entsorgt worden sind. Eine Einordnung in die Übergangszeit ist aufgrund des Fehlens von facettierten und der Seltenheit von abgestrichenen Rändern unwahrscheinlich; ein mit Fingertupfen außen und innen am Rand verziertes Schalenfragment spricht für eine früh- bis älterkaiserzeitliche Datierung⁸⁸. Der Befund hat sich als eine der Anomalien erwiesen, die in den magnetometrischen Messungen von 2004 und 2011 beobachtet worden waren.

Gruben mit Eisenschlacken

Auslöser für die Ausgrabungen 2004 waren wie erwähnt unter anderem Anomalien, die auf Metall hindeuteten. Tatsächlich wurden schon bei der Sondage 2004 in Schnitt 2 mehrere Gruben mit Eisenschlacken (u. a. Bef. 2001, 2004, 2024) und weitere Schlackenfunde in der alten Oberfläche bzw. im Auftragsboden festgestellt. Während in Bef. 2004 nur einige Schlackenstücke lagen, bestand Bef. 2001 (*Abb. 16*) offenbar aus einer über das Grabungsplanum hinausreichenden säulenartigen Konzentration von Holzkohle und Schlackenstücken mit einem Durchmesser von oben ca. 0,25 m, unten knapp 0,20 m und einer Höhe von insgesamt ca. 0,5 m⁸⁹. Die Ausmaße des Befundes sind deutlich geringer als z. B. bei den eventuell älterkaiserzeitlichen Rennfeueröfen aus Dorsten-Kreskenhof, welche Durchmesser von 0,6 bis 1,0 m bei einer Tiefe von bis zu 0,5 m zeigten⁹⁰. Es

⁸⁸ Zu derartigen Verzierungen vgl. LAU 2014, 162 f.

⁸⁹ Leider gibt es zu diesem Befund nur Fotos, jedoch

keine detaillierte Zeichnung, sodass nicht zu ersehen ist, wie die Schlacken verteilt waren.

⁹⁰ EBEL-ZEPEZAUER 2009, 47 f.; 49 Abb. 16,1.



Abb. 16. Venne Fst. V110, Schnitt 2 (2004): Grube mit Holzkohle und Schlackeresten (Bef. 2001).

könnte sich bei dem Venner Befund jedoch um eine kleine Ausführung eines Rennfeuerofens gehandelt haben, zumal sich in dem wenige Meter entfernten Bef. 2004 Schlackenstücke mit anhaftenden Resten einer Ofenwandung fanden, und auch der einige Schlacken enthaltende Bef. 2024 liegt nicht weit entfernt von Bef. 2001.

Die Schlacken könnten von der Verhüttung lokaler Raseneisensteinvorkommen stammen. Eine Holzkohleprobe aus Bef. 2001 ergab ein kalibriertes Datum von 45 BC⁹¹, das damit etwa am Beginn der anhand der Keramik nachgewiesenen Besiedlungsphase der Übergangszeit liegt. Unklar bleibt das zeitliche Verhältnis zwischen Schlacken gruben und Haus 1, in dessen Zentrum die Schlackenbefunde zutage kamen, da der Hausgrundriss nicht genauer zu datieren ist.

Funde

Römische Funde und weitere nichtkeramische Funde der Übergangszeit und der Römischen Kaiserzeit

Die bei der Prospektion auf dem südlich anschließenden Feld (Fst. V107) geborgenen römischen Funde – sicher bestimmbar sind 17 Kupfermünzen, zwei Denare, ein Panzerscharnier sowie zwei Fibeln und Fragmente von zwei weiteren⁹² – hatten auch für V110 eine größere Menge römischer Artefakte erwarten lassen, zumal hier die im Gegensatz zu V107 stärkeren Deckschichten einen zusätzlichen Schutz für Metallobjekte versprachen.

⁹¹ Zu den Details vgl. Anm. 69.

⁹² Ob einige Schmelzreste aus Kupfer und Silber auf römische Objekte zurückgehen ist unklar.

Beim Abbaggern kamen im Auftragsboden bzw. am Übergang zur ehemaligen Oberfläche einige römische Münzen (vier Asse und ein Denar des 2. Jahrhunderts n. Chr.⁹³) zutage; ein weiteres As war, allerdings etwa 150 m nördlich der Grabungsfläche, bereits bei der Geländeprospektion vor Beginn der Grabung entdeckt worden⁹⁴. Unter den Eisenstücken, die in den unteren Auftragschichten oder der alten Oberfläche sowie vereinzelt in Grubenkontexten geborgen wurden, fanden sich ein eisernes Sichelfragment (im Bereich der von Bef. 1 und 6 randlich geschnittenen Baumwurfgrube⁹⁵), ein kleines Messerfragment (in Bef. 42), ein Eisennagel mit großem, schwach gewölbtem Kopf (FNr. 3993 aus Bef. 3, *Abb. 17,1*) und ein eiserner Griffel. Römischer Ursprung ist allerdings bei diesen Eisensunden wie auch bei diversen, unterschiedlich großen Bleiresten fraglich; die Objekte aus den Siedlungsbefunden (Bef. 42 und Bef. 3) wie auch die Sichel könnten einheimische Produkte sein, ebenso eine kleine Glasperle aus dem Grubenhaus Bef. 3 sowie eine weitere ohne Befund aus Schnitt 2. Für einige der Eisensunden wie z. B. den Griffel ist auch eine jüngere Datierung nicht auszuschließen⁹⁶. Bei anderen bisher nicht datierbaren Metallstücken ist auch die Funktion unbekannt, so bei einem profilierten nadelkopfförmigen Bronzefragment, bei einem kleinen rechteckigen, zweifach gelochten Bronzeblech (in einem Loch ist ein kleiner Niet erhalten) mit feiner Punzverzierung sowie bei einem stabförmigen Eisengegenstand mit breiter, löffelartiger Ringöse an dem einen und einem kleinen Haken am anderen Ende (FNr. 720, *Abb. 17,2*)⁹⁷. Eindeutig als römisch bestimmbar sind hingegen drei Sandalennägel (FNr. 708 und 1479 sowie – aus Bef. 8 – FNr. 2672; *Abb. 17,3–5*) mit wenig abgelaufenen Spitzen; dass die Nägel in Sohlen eingesetzt gewesen sein müssen, zeigen die umgebogenen Schäfte.

In den oberen Verfüllschichten mehrerer Befunde (u. a. Bef. 3, 11, 23) und beim Durchsieben von Planumsabträgen wurden kleine Bruchstücke von Basaltlava gefunden, die vermutlich von römischen Mahlsteinen stammen⁹⁸. Ob sie jedoch als Reste von in der Siedlung aufgearbeitetem Beutegut aufgefasst werden können, oder ob sie von der indigenen Bevölkerung eingehandelt worden sind, lässt sich bisher nicht entscheiden⁹⁹.

Die römischen Funde wie auch die Mahlsteintrümmer konzentrierten sich im Südostteil des südlichen Grabungsschnittes, wo auch die meisten der Gruben und Vorratsgruben lagen (*Abb. 4*); allerdings kam nur ein Metallfund – der Sandalennagel aus Bef. 8 – in einer Grube zutage. Überraschend ist die im Vergleich zur südlich angrenzenden Fst. V107 geringe Anzahl an römischen Funden auf V110. Nähere Aufschlüsse über die möglichen

⁹³ Die Asse gehören dem Lugdunum I-Typ an; zwei davon weisen einen Gegenstempel AVC auf. Bei dem Denar handelt es sich um eine Prägung des Marcus Aurelius für Faustina II. (Rom, 161–176). Die Bestimmung der Münzen verdanken wir Ulrich Werz, Hannover (ungedr. Münzgutachten März 2018).

⁹⁴ FEHRS 2013, 190 Nr. 286A.

⁹⁵ Das Fragment kam bereits beim Abbaggern zutage, bevor sich die Befunde abzeichneten; die Koordinaten zeigen, dass es keiner der Vorratsgruben zuzuweisen ist.

⁹⁶ Ein eiserner Stachelsporn ist als mittelalterlich anzusprechen, ebenso möglicherweise ein Trensenteil aus Eisen; beide lagen im Auftragsboden.

⁹⁷ Denkbar wäre eine Art medizinische Kürette zur

Entfernung z. B. von Hautveränderungen wie etwa Warzen.

⁹⁸ FNr. 2057: Bef. 23; FNr. 2678, 5167, 5266: Bef. 11 (in diesem Befund lag zudem ein Mahlsteinfragment evtl. aus Granit: FNr. 2520); FNr. 3661: Bef. 521; FNr. 4074: Bef. 3; FNr. 5258: Bef. 7; Streufunde: FNr. 2295, 3724.

⁹⁹ Basaltlava ist von zahlreichen germanischen Siedlungen in Norddeutschland bekannt (MANGARTZ 2008, 101–103; PRISON 2011). Verstärkter Handel mit römischen Mahlsteinen aus Basaltlava ist allerdings wohl erst mit dem ausgehenden 2. Jahrhundert n. Chr. anzunehmen (MANGARTZ 2008, 101). Ein Weiterexistieren der Siedlung Venne-Vorwalde bis in das zweite Jahrhundert ist, wie der Fund eines Faustina-Denars zeigt, aber nicht auszuschließen.

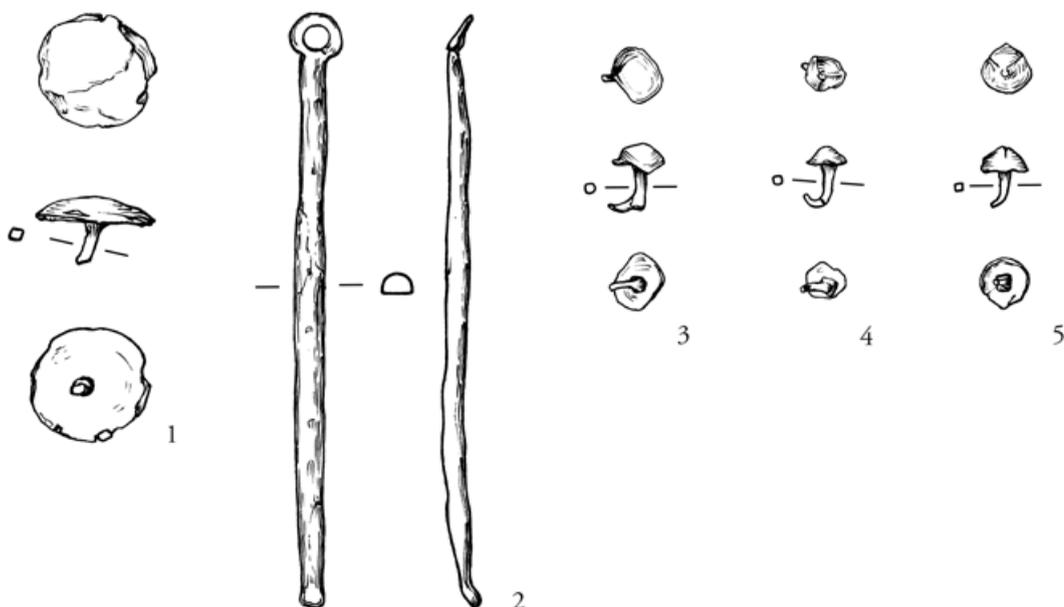


Abb. 17. Venne Fst. V110, Metallfunde. 1 FNr. 3993; 2 FNr. 720; 3 FNr. 708; 4 FNr. 1479; 5 FNr. 2672.
Alle Eisen. – M. 2:3.

Ursachen für die unterschiedliche Menge und die Streuung der römischen Objekte können aber nur durch weitere Grabungen erzielt werden¹⁰⁰.

Keramik der Übergangszeit und der Römischen Kaiserzeit

Von Fst. V110 liegen insgesamt ca. 14000 Scherben vor, davon ca. 5000 aus Befunden. Erfreulicherweise konnten auf diesem Platz mehrere Gruben freigelegt werden, die größere Mengen Keramik enthielten; es handelt sich im Wesentlichen um die Gruben Bef. 1, 2, 6, 8 und 11 sowie das kleine Grubenhaus Bef. 3. Für eine eingehendere typologisch-chronologische Analyse wären die Scherben aber dennoch kaum geeignet, da bei den meisten Gruben eine mehrphasige Verfüllung erkennbar war.

Die Vorratsgrube Bef. 1 enthielt ca. 300 Scherben, darunter größere Fragmente aus Rand- und Wandungsscherben von einer Terrine, sowie neun weitere Randscherben. Die Terrine hat einen nach außen gebogenen, nach innen verdickten, schräg nach innen und unregelmäßig nach außen abgestrichenen Rand; außen unterhalb des Randes weist sie eine schwache Kehlung auf. Außerdem kommen ein weiterer mehrfach abgestrichener, zwei einfach abgestrichene, zwei verdickte und vier schlichte Ränder vor. Das Vorhandensein mehrfach abgestrichener Ränder beim Fehlen facettierter Randformen spricht für eine Einordnung in die jüngere Übergangszeit.

In Bef. 2 fanden sich ca. 180 Scherben, darunter 12 Randscherben, unter denen der verdickte, mehrfach facettierte Rand eines zwei- oder dreigliedrigen Gefäßes (FNr. 4433, *Abb. 18,1*) und die zur Innenseite verdickte, mehrfach facettierte Randscherbe einer Ter-

¹⁰⁰ Eine Sondage auf V107 war geplant, konnte aber im Rahmen des Projektes nicht mehr durchgeführt werden.



Abb. 18. Venne Fst. V110, Keramik, Bef. 2.
1 FNr. 4433; 2 FNr. 2658. – M. 1:4.

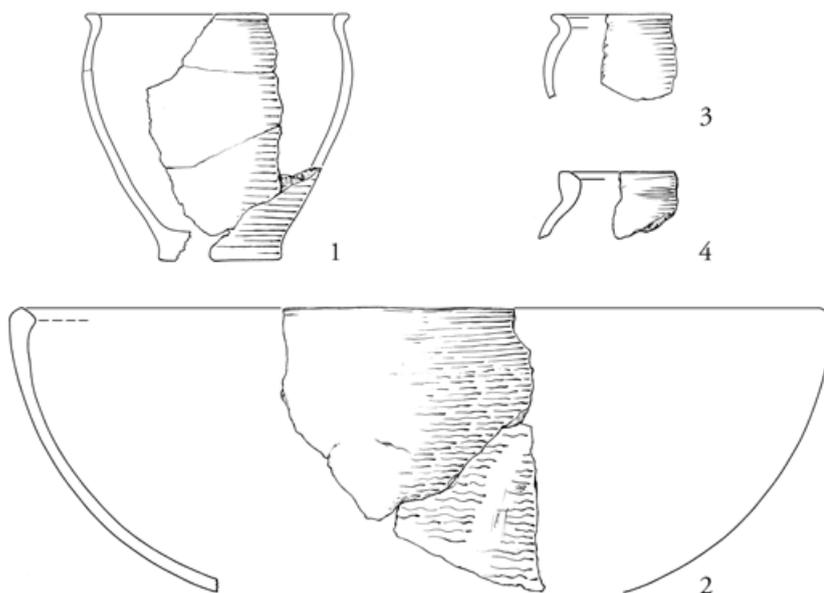


Abb. 19. Venne Fst. V110, Keramik, Bef. 3. 1 FNr. 4104 u.a.; 2 FNr. 3906 u.a.;
3 FNr. 4134; 4 FNr. 1673. – M. 1:4.

rine (FNr. 2658, *Abb. 18,2*) eine Datierung in die Übergangszeit, wahrscheinlich ihren älteren Abschnitt, ermöglichen. Unter den verzierten Scherben fallen mehrere Wandungsscherben mit ungeordnet flächig angebrachten „reiskornförmigen“ Eindrücken auf¹⁰¹.

Aus dem Grubenhaus (Bef. 3) stammen insgesamt ca. 275 Scherben, darunter 31 Randscherben. Eine Terrine mit abgesetztem flachem Standboden und kaum verdicktem, oben flach abgestrichenem Rand (FNr. 4104/4132/4133/4136, *Abb. 19,1*) und eine Schale mit leicht nach innen verdicktem, abgestrichenem Rand (FNr. 3906/3966, *Abb. 19,2*) waren weitgehend rekonstruierbar. Insbesondere sieben Ränder (von wahrscheinlich sechs Gefäßen) mit Fingertupfen bzw. Kerben außen seitlich in der Randlippe sprechen für eine Datierung in die Römische Kaiserzeit¹⁰². Das Fragment einer Terrine mit kaum verdicktem, zweifach schwach facettiertem Rand (FNr. 4134, *Abb. 19,3*) und eine deutlich verdickte, mehrfach facettierte Randscherbe eines weiteren vermutlich zweigliedrigen Gefäßes (FNr. 1673, *Abb. 19,4*) machen aber auch einen übergangszeitlichen Fundanteil in diesem Befund wahrscheinlich¹⁰³.

¹⁰¹ Derartige Verzierungen kommen sowohl in der Übergangszeit als auch in der älteren Römischen Kaiserzeit vor (PAPE 1998/99, 255 f.; PFEFFER 2012, 51 f.).

¹⁰² PFEFFER 2012, 37; 39; 41 *Abb. 19*; 54 f.; EGGENSTEIN (2003, 128) weist darauf hin, dass diese Randverzierung „ein in der Kaiserzeit verbreitetes,

in der vorrömischen Eisenzeit und frühen Kaiserzeit dagegen unbekanntes Motiv“ ist. Ähnlich für den Osnabrücker Raum auch PAPE 1998/99, 118–120.

¹⁰³ Allerdings sind die beiden facettierten Ränder die einzigen aus Bef. 3; dies deutet darauf hin, dass der übergangszeitliche Fundanteil eher gering ist.

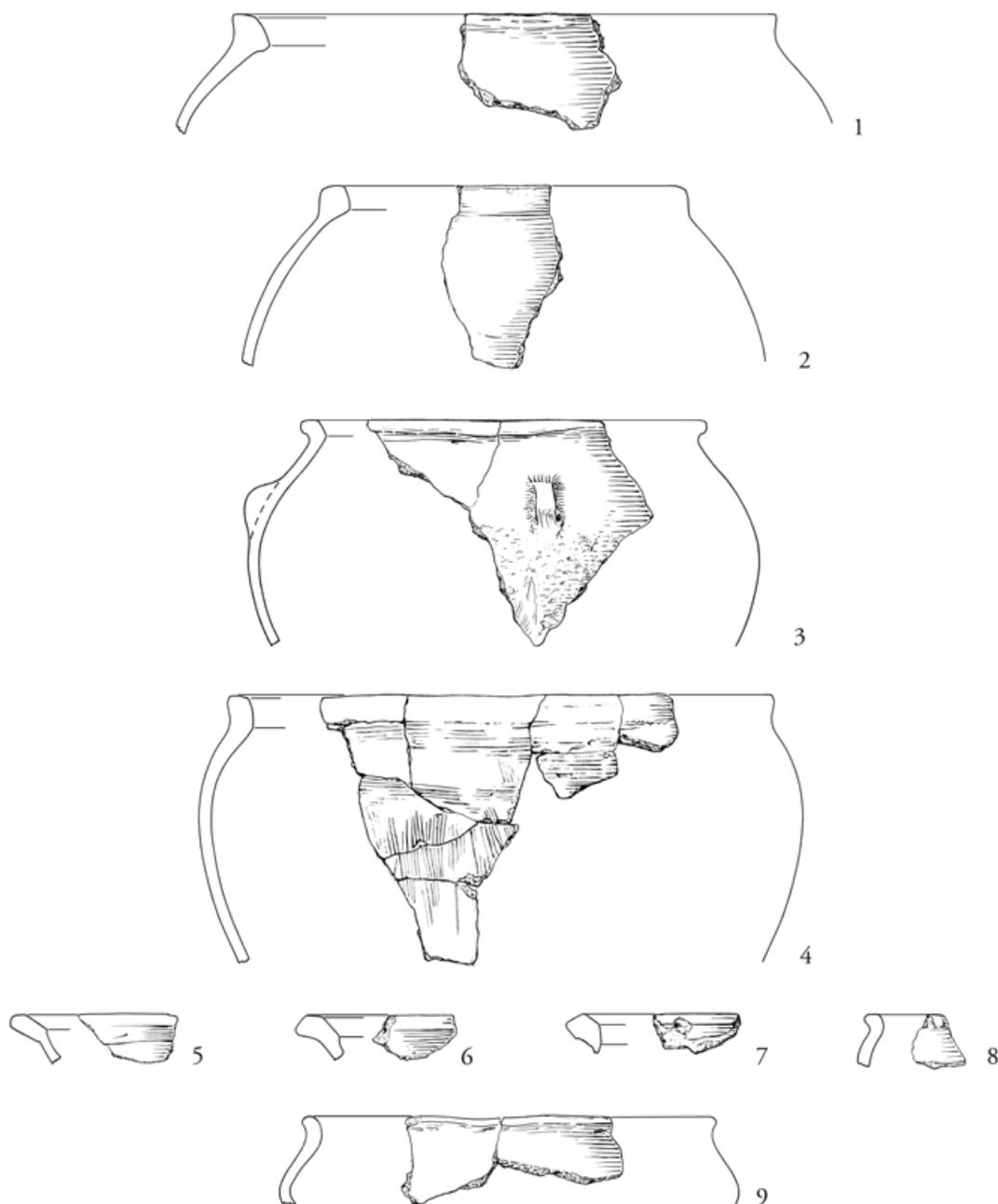


Abb. 20. Venne Fst. V110, Keramik, Bef. 6. 1 FNr. 5640; 2 FNr. 6281; 3 FNr. 5793 u. a.; 4 FNr. 3424 u. a.; 5 FNr. 1814; 6 FNr. 1701; 7 FNr. 2404; 8 FNr. 5575; 9 FNr. 1816 u. a. – M. 1:4.

Unter den ca. 40 Randscherben aus Bef. 6 (ca. 750 Scherben) fanden sich Fragmente von vier Terrinen mit verdickten, mehrfach facettierten Rändern (FNr. 5640, *Abb. 20,1*; FNr. 6281, *Abb. 20,2*; FNr. 5793/6208, *Abb. 20,3*; FNr. 3424/3558/5046/5625/5701/5702/5791/6007, *Abb. 20,4*), von denen eines (*Abb. 20,3*) eine schmale senkrechte Knubbe auf der Schulter und von der Schulter abwärts Schlickerrauhung aufweist, ein anderes (*Abb. 20,4*) eine horizontal und senkrecht flächig angebrachte Kammstrichverzierung.

Für eine Einordnung dieses Grubeninventars in die ältere Übergangszeit sprechen darüber hinaus zwei Randscherben von Schüsseln, deren deutlich nach außen geführte Randpartie auffällig verdickt und mehrfach facettiert ist (FNr. 1814, *Abb. 20,5*; FNr. 1701, *Abb. 20,6*)¹⁰⁴, sowie das Fragment eines verdickten Randes mit sorgfältig ausgeführter mehrfacher Facettierung (FNr. 2404, *Abb. 20,7*). Beispiele für unverdickte Randscherben ohne Facettierungen sind der oben flach abgestrichene Rand vermutlich einer Terrine (FNr. 5575, *Abb. 20,8*) und ein dreigliedriges Gefäß mit deutlichem, leicht gerundeten Schulterumbruch (FNr. 1816/2399, *Abb. 20,9*); letzteres kann eventuell als Uslar I-Form aufgefasst werden. Zusammen mit einer Randscherbe, die Fingertupfen außen seitlich in der Randlippe aufweist (FNr. 2407), zeichnet sich damit wohl ein kaiserzeitlicher Fundanteil ab.

Anhaltspunkte für eine genauere zeitliche Einordnung der im Befund deutlich erkennbaren Zweiphasigkeit (*Abb. 10*) ergeben sich anhand der Keramik nicht. Sicher der Verfüllung der älteren Grube zuzuweisen sind größere Fragmente eines schlickergerauhten Kumpfes mit Fingertupfen oben auf dem Rand, der sich aber nicht exakter datieren lässt. Die facettierten Ränder stammen alle aus der Verfüllung der jüngeren Grube¹⁰⁵, ohne dass sich allerdings für deren im Profil schwach wahrnehmbare Zweiteilung eine chronologische Untergliederung ergeben würde. Die vermutlich kaiserzeitlichen Scherben fanden sich am oberen Rand des Befundes, aber am Übergang zum Laufhorizont, sodass sich daraus für eine mögliche Zweiphasigkeit der jüngeren Grube keine sichere Aussage ableiten lässt.

Bef. 8 enthielt ca. 270 Scherben, die sich fast alle zu wenigen größeren Gefäßfragmenten zusammensetzen ließen. Gefäß 1, ein bauchiges Gefäß, bei dem der Rand nicht erhalten ist, besitzt einen flachen Standboden und ist flächendeckend mit unregelmäßig verteilten rundlichen Eindrücken verziert; in Bodennähe sowie wohl auch oberhalb des Bauchumbruchs fehlt die Verzierung¹⁰⁶. Von Gefäß 2 ist nur das Unterteil vorhanden; es hat einen flachen Standboden und weist auf der Wandung leichte Schlickerrauhung auf. Gefäß 3, eine Terrine, ist vom nach außen gebogenen, verdickten und mehrfach abgestrichenen Rand bis zum Ansatz eines gerundeten Schulterumbruchs rekonstruierbar. Gefäß 4, eine weitere Terrine, besitzt einen ausbiegenden, leicht verdickten, oben und innen schwach abgestrichenen Rand; sein Unterteil weist leichte Schlickerrauhung und einen bräunlichen Überzug auf, zum Rand hin ist es geglättet. Außerdem liegen Fragmente einer stark zerdrückten Schale vor; der etwas verdickte Rand biegt leicht nach innen ein und ist mehrfach schwach abgestrichen. Die abgestrichenen Ränder könnten bei gleichzeitigem Fehlen von facettierten Randformen für eine Einordnung in die jüngere Übergangszeit sprechen, doch ist die Anzahl der Ränder für eine zuverlässige Beurteilung zu gering.

In Bef. 11 (ca. 1000 Scherben), der 65 Randscherben enthielt, fanden sich u. a. zwei größere Fragmente von Terrinen (FNr. 2016/2543/5268, *Abb. 21,1*; FNr. 5288, *Abb. 21,2*). Das Gefäß *Abb. 21,1* besitzt einen schwach verdickten, mehrfach facettierten Rand und eine flächige, unregelmäßige Verzierung aus kleinen rundlichen Eindrücken auf dem Gefäßunterteil; das Gefäß *Abb. 21,2* weist einen deutlicher verdickten, mehrfach schwach facettierten und abgestrichenen Rand auf. Zahlreiche weitere Randscherben von mehrgliedrigen Gefäßen, meistens Terrinen, sind bei schwacher bis – häufig – stärkerer Verdickung mehrfach facettiert (FNr. 385, *Abb. 21,3*; FNr. 5330/5438, *Abb. 21,4*; FNr. 5186,

¹⁰⁴ Auf diese Schüsselform wird bei der Diskussion vergleichbarer Stücke von der Fundstelle Dröge näher eingegangen.

¹⁰⁵ Als Streufund kam in dieser Verfüllung zudem eine dünnwandige, schlichte Randscherbe (FNr. 6243)

mit drei umlaufenden Reihen von Einstichen knapp unterhalb des Randes zutage, die in das Neolithikum zu stellen ist.

¹⁰⁶ Vermutung aufgrund nicht direkt anpassbarer Wandungsscherben.

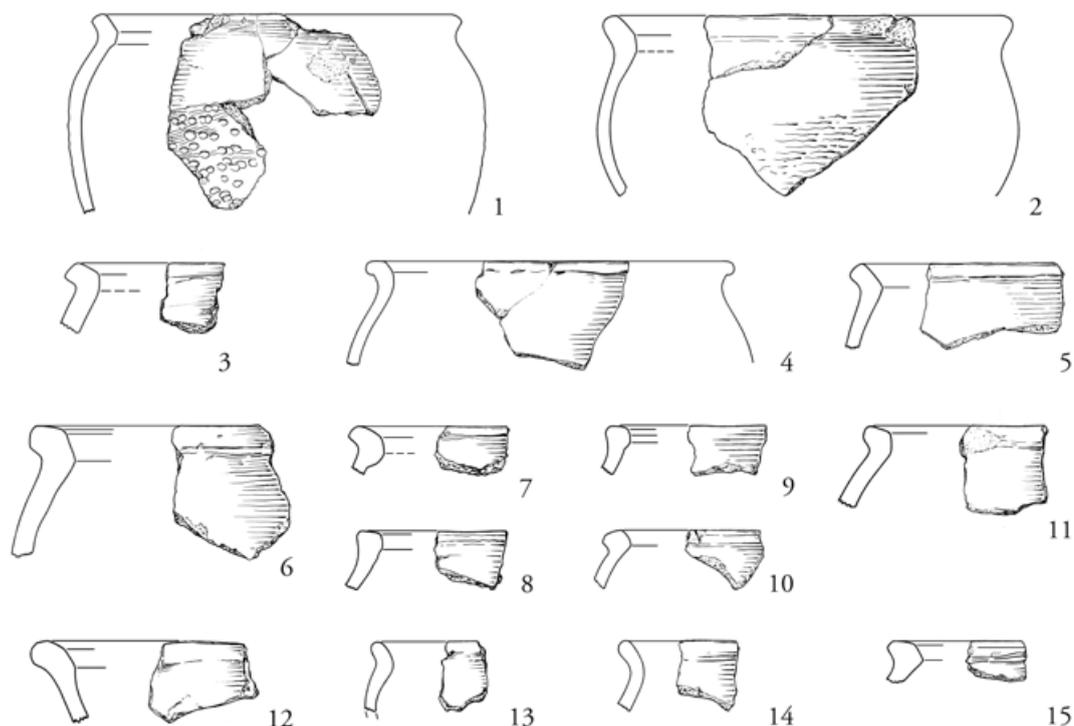


Abb. 21. Venne Fst. V110, Keramik, Bef. 11. 1 FNr. 2016 u. a.; 2 FNr. 5288; 3 FNr. 385; 4 FNr. 5330 u. a.; 5 FNr. 5186; 6 FNr. 2508; 7 FNr. 2605; 8 FNr. 2161; 9 FNr. 5026; 10 FNr. 5416; 11 FNr. 2518; 12 FNr. 2153; 13 FNr. 4473; 14 FNr. 2515; 15 Bef. 11b, FNr. 2418. – M. 1:4.

Abb. 21,5; FNr. 2508, Abb. 21,6; FNr. 2605, Abb. 21,7; FNr. 2161, Abb. 21,8; FNr. 5026, Abb. 21,9; FNr. 5416, Abb. 21,10); FNr. 2518 (Abb. 21,11) ist nur einfach facettiert. Verdickt und mehrfach facettiert ist auch der Rand einer Schüssel (FNr. 2153, Abb. 21,12). Als Beispiele für schlichte Ränder ohne Facetten oder Abstreichungen von wahrscheinlich zweigliedrigen Gefäßen seien hier FNr. 4473 (leicht verdickt; Abb. 21,13) und FNr. 2515 (unverdickt; Abb. 21,14) erwähnt¹⁰⁷. Insgesamt ergibt sich damit für diese Grube eine Datierung in die ältere Übergangszeit.

Die in Bef. 11 eingetiefte Vorratsgrube Bef. 11b (ca. 50 Scherben) enthielt nur vier Randscherben, darunter aber auch einen verdickten, mehrfach facettierten Rand (FNr. 2418, Abb. 21,15). Dieser stratigraphisch jüngere Befund lässt sich anhand der Keramik somit chronologisch nicht von Bef. 11 absetzen.

Unter den Randscherben, die als Einzelfunde ohne Grubenzusammenhang geborgen wurden, sind zwei weitere verdickte, mehrfach facettierte Exemplare von mehrgliedrigen Gefäßen als Belege für die ältere Übergangszeit erwähnenswert (FNr. 924, Abb. 22,1; FNr. 1795, Abb. 22,2).

¹⁰⁷ Auffällig ist der hohe Anteil von facettierten (knapp 25 %) und abgestrichenen (gut 50 %) Rändern in diesem Befund.



Abb. 22. Venne Fst. V110, Keramik. 1 FNr. 924; 2 FNr. 1795; 3 FNr. 1655; 4 FNr. 5983. – M. 1:4.

Die Keramik von V110 zeigt deutlich eine Besiedlung des Platzes während der Übergangszeit an. Der ältere Abschnitt ist mit den Bef. 6, 11 und vermutlich 2 nachgewiesen. Die jüngere Übergangszeit, die sich insbesondere bei kleineren Inventaren nur schwer gegenüber der älteren, u. U. aber auch gegenüber der Kaiserzeit, abgrenzen lässt, könnte in den Bef. 1 und 8 zu fassen sein. Für eine kaiserzeitliche Nutzung des Platzes sprechen die Funde aus dem Grubenhaus (Bef. 3) und wohl auch aus Bef. 5 sowie die kaiserzeitlichen Scherben aus Bef. 6 und weitere 26 Einzelfunde von Rändern mit Fingertupfen oder -kerben außen seitlich in oder unter der Randlippe. Eine Besiedlung während der älteren Römischen Kaiserzeit belegen zwei Einzelfunde der Form Uslar I (FNr. 1655, *Abb. 22,3*; FNr. 5983, *Abb. 22,4*¹⁰⁸). Möglicherweise lässt ein Denar der Faustina II (s. o.) auf eine Besiedlung noch in der zweiten Hälfte des 2. Jahrhunderts schließen. Bisher wurden zwar keine Uslar II-Formen entdeckt, die diese Vermutung bestätigen könnten, doch ist das Fehlen eventuell auf die relativ kleine Grabungsfläche zurückzuführen¹⁰⁹ und sollte beim derzeitigen Stand der Untersuchungen nicht überbewertet werden.

Spinnwirtel

In mehreren Befunden sind Spinnwirtel belegt: je ein komplettes Exemplar in Bef. 3¹¹⁰ und in Bef. 27¹¹¹, ein kleines Spinnwirtelfragment in Bef. 26 sowie zwei Fragmente außerhalb von Befunden. Die Stücke passen in den durch die Keramik abgesteckten Zeitrahmen, tragen aber nicht zur näheren Datierung der Befunde bei¹¹².

Weitere vorgeschichtliche Funde

Silex- bzw. Flintartefakte (Abschläge, Klingen, Kernsteine) sind im Grabungsareal zahlreich¹¹³, darunter eine geflügelte, flächig retuschierte, spätneolithische oder frühbronzezeitliche Pfeilspitze (FNr. 1035). Zwei kleine Randscherben mit mehrfachen Einstichreihen unterhalb des schlichten Randes¹¹⁴ sind wahrscheinlich in das Spätneolithikum einzuordnen. Neolithische Befunde sind bisher nicht erkennbar. Auffällig ist jedoch die Streuung

¹⁰⁸ FNr. 5983 ist zwar in der Randpartie unvollständig erhalten, weist aber einen deutlichen Schulterknick auf.

¹⁰⁹ Im ausgedehnten Grabungsareal von Engter fanden sich die Uslar II-Formen fast ausschließlich in einem Grubenhaus, und Pape geht davon aus, dass der Siedlungsschwerpunkt der jüngeren Kaiserzeit außerhalb der gegrabenen Flächen lag (PAPE 1998/99, 229; 351). – Zur gelegentlichen Seltenheit von Uslar II-Formen auf jünger-kaiserzeitlichen Plätzen vgl. PFEFFER 2012, 34.

¹¹⁰ FNr. 1374: ein großer (Dm 4,1 cm, H 1,8 cm), gut geglätteter doppelkonischer Spinnwirtel mit Umbruch in der Mitte (ähnlich MEYER 2008, 55

Abb. 32) mit breiter Bohrung; folgt man Meyer, könnte er in die Latène- oder in die Übergangszeit gehören.

¹¹¹ FNr. 2754: ein kleiner (Dm 2,6 cm, H 1,6 cm), doppelkonischer Spinnwirtel mit Umbruch in der Mitte (ähnlich MEYER 2008, 55 Abb. 32) mit dünner Bohrung (Meyer folgend evtl. kaiserzeitlich).

¹¹² Webgewichte liegen von V110 bisher nicht vor.

¹¹³ Die Silexfunde wurden bisher nur grob gesichtet; das Material bedarf mit weiteren Fundbeständen aus dem Arbeitsgebiet einer systematischen Analyse.

¹¹⁴ Eine davon fand sich in Bef. 6, der anhand der übrigen Keramik aber der Übergangszeit zuzuweisen ist (s. o.).

der Silexartefakte: Im Nordteil der Grabung fanden sich nur wenige, im Südteil sind sie deutlich zahlreicher, vor allem im östlichen Abschnitt. Ursache dafür könnte Bodenabtrag durch Erosion im Norden sein, der den Fundbestand reduziert, und die Akkumulation von Bodenmaterial im südlichen Abschnitt, die die Anhäufung auch von Flintartefakten verursacht hat.

Siedlungsstruktur

Der bei den Ausgrabungen untersuchte Bereich der Siedlung Venne-Vorwalde stellt nur einen kleinen Ausschnitt des ursprünglichen Siedlungsareals dar. Die Funde der benachbarten Fst. V107 deuten eine Ausdehnung nach Süden an¹¹⁵; wie weit die Siedlung über die gegrabenen Flächen in andere Richtungen hinausging, lässt sich aufgrund der Überdeckung durch Plaggenesch und Kolluvien nicht ohne weitere Ausgrabungen ermitteln. Auch ist keine Aussage dazu möglich, ob Haus 1, der benachbarte Speicher 1 und das nicht weit entfernte Grubenhaus Bef. 3 sowie vielleicht einige der Gruben und Vorratsgruben im Südteil der Grabungsfläche, zu einem Gehöft gehörten¹¹⁶ oder ob die Nachbarschaft in diesem kleinen Grabungsausschnitt diese Möglichkeit lediglich suggeriert. Anhand der im Bereich der Gebäude und Gruben geborgenen Keramik ist dies nicht zu entscheiden.

Kalkriese-Dröge (Fst. K105/126)

Einleitung

In den 1990er Jahren sollte im Untersuchungsgebiet von Kalkriese an verschiedenen Plätzen mit römischen Prospektionsfunden geprüft werden, ob weitere, dem Wall auf dem Oberesch vergleichbare Anlagen zu finden wären. Dabei war westlich vom Hof Dröge in Kalkriese (Fst. K105 und K126; *Abb. 1* Nr. 2), knapp 2 km westlich vom Oberesch auf trockenen Hangsanden am Fuß des Kalkrieser Berges gelegen, eine Siedlung der „späten Eisen- und frühen Kaiserzeit“ lokalisiert und in den Jahren 1995 bis 1999 mit mehreren Probeschnitten untersucht worden¹¹⁷. Neben zahlreichen Gruben konnten auch Teile von Hausgrundrissen nachgewiesen werden; Anhaltspunkte für Wallstrukturen ergaben sich jedoch nicht¹¹⁸.

1996 und 1997 wurden direkt östlich und südlich des Hofes, wo ebenfalls bereits römische Funde bei Geländeinspektionen zutage gekommen waren, weitere schmale Grabungsschnitte angelegt (Fst. K163, K106, K108, K157; *Abb. 23*)¹¹⁹. Eindeutige Siedlungsbefunde waren dabei nur in geringem Umfang zu beobachten. Wie die Sichtung der Keramik ergeben hat (vgl. S. 461; 467), ist aber von einer Zugehörigkeit dieser Fundstellen zum Siedlungsareal „Dröge“ auszugehen¹²⁰. Daher wird die relevante Keramik soweit nötig im Zusammenhang mit der Vorlage der Grabungsfunde dieses Platzes behandelt¹²¹.

¹¹⁵ Unter den bei der Prospektion gesammelten Keramikfragmenten fand sich u. a. eine verdickt-facettierte Randscherbe, die auch dort die Übergangszeit belegt.

¹¹⁶ Zu Gehöftstrukturen vgl. u. a. MEYER 2008, 250–252; NÜSSE 2014, 114–118; PFEFFER 2012, 137–140.

¹¹⁷ HARNECKER/TOLKSDORF-LIENEMANN 2004, 51–64.

¹¹⁸ Anders als von SCHLÜTER 1999, 45 vermutet.

¹¹⁹ HARNECKER / TOLKSDORF-LIENEMANN 2004, 44–51.

¹²⁰ Die Keramik auf K157 beschränkt sich überwiegend auf Schnitt 3 und liegt damit nur durch die Bundesstraße getrennt unmittelbar südlich des westlichsten Schnittes von K105.

¹²¹ Zu den römischen Objekten vgl. Kapitel „Römische Funde am Unterhang des Kalkrieser Berges westlich vom Oberesch“ S. 498 f.

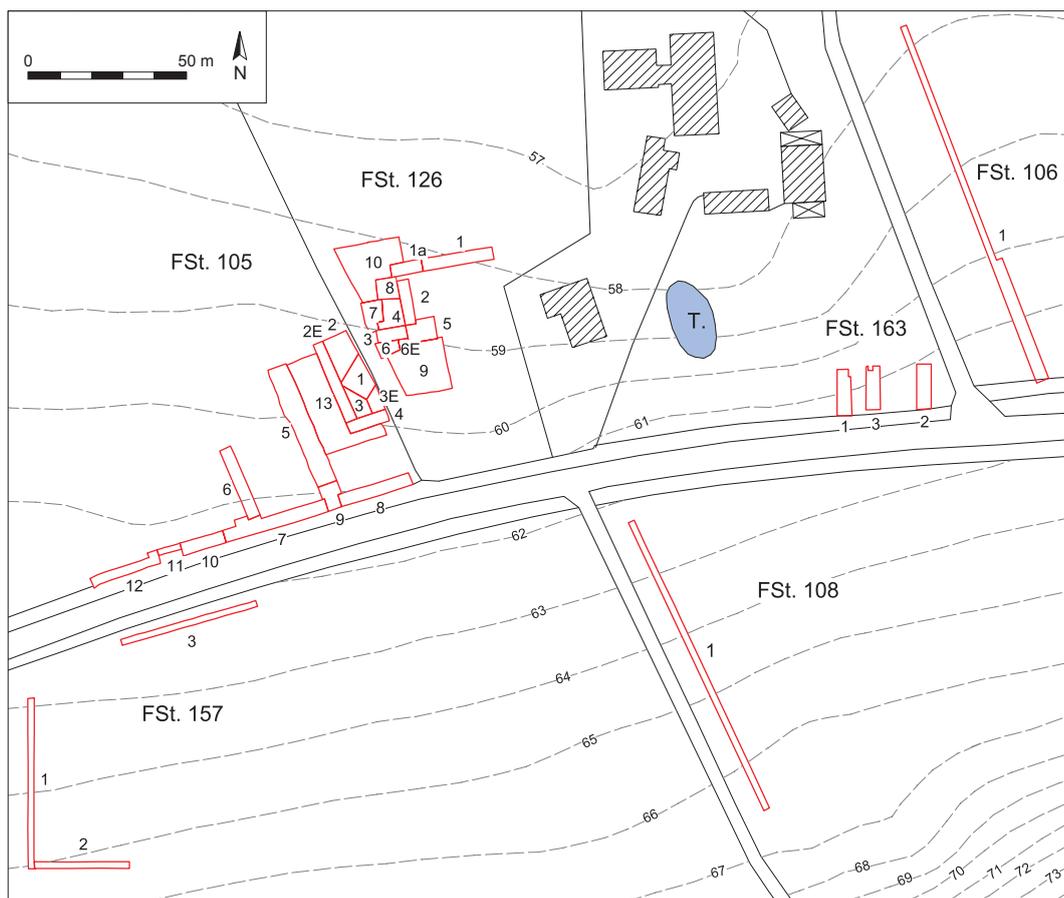


Abb. 23. Lage der Fst. Kalkriese K105/126, K163, K106, K157, K108. Rot: Grabungsschnitte.

Ziel der Untersuchungen 2012 war es, auf den Fst. K105 und K126 durch weitere Ausgrabungen Lücken zwischen den früheren Schnitten zu schließen, dabei auch einen damals nicht komplett freigelegten Grundriss zu vervollständigen¹²² und auf diese Weise größere zusammenhängende Flächen für eine Beurteilung der Siedlungsstruktur heranziehen zu können. Daher wurden auf K126 (Grasland unmittelbar neben dem heutigen Hofgelände) die Schnitte 9 und 10 angelegt, auf K105 (Ackerland) ein weiterer Schnitt (Schnitt 13)¹²³. Insgesamt wurden dabei rund 900 m² ausgegraben, sodass die untersuchte Gesamtfläche nunmehr 2500 m² beträgt.

Die Befunde der Altgrabungen waren bisher nicht detailliert ausgewertet und publiziert worden und mussten für die Auswertung der jüngsten Grabungen komplett neu bearbeitet werden. Die Dokumentation war in den 1990er Jahren noch konventionell erfolgt; somit

¹²² S. u. S. 433–435, Haus 1.

¹²³ Da die Befundzählung in allen Schnitten beider Plätze jeweils bei 1 beginnt, müssen der Befundnummer im Folgenden die Fundstellennummer und die Schnittnummer vorangestellt werden; für einige Befunde, die sich über eine Schnittgrenze hinweg erstrecken, ergibt sich damit eine Doppel-

nummerierung. Die Befunde der beiden Fundstellen wurden zwar fundstellenweise durchnummeriert, die Zählung fängt aber auf jeder Fundstelle bei 1 an, sodass der Fundnummer zur eindeutigen Identifizierung jeweils die Fundstellennummer vorangestellt wird.

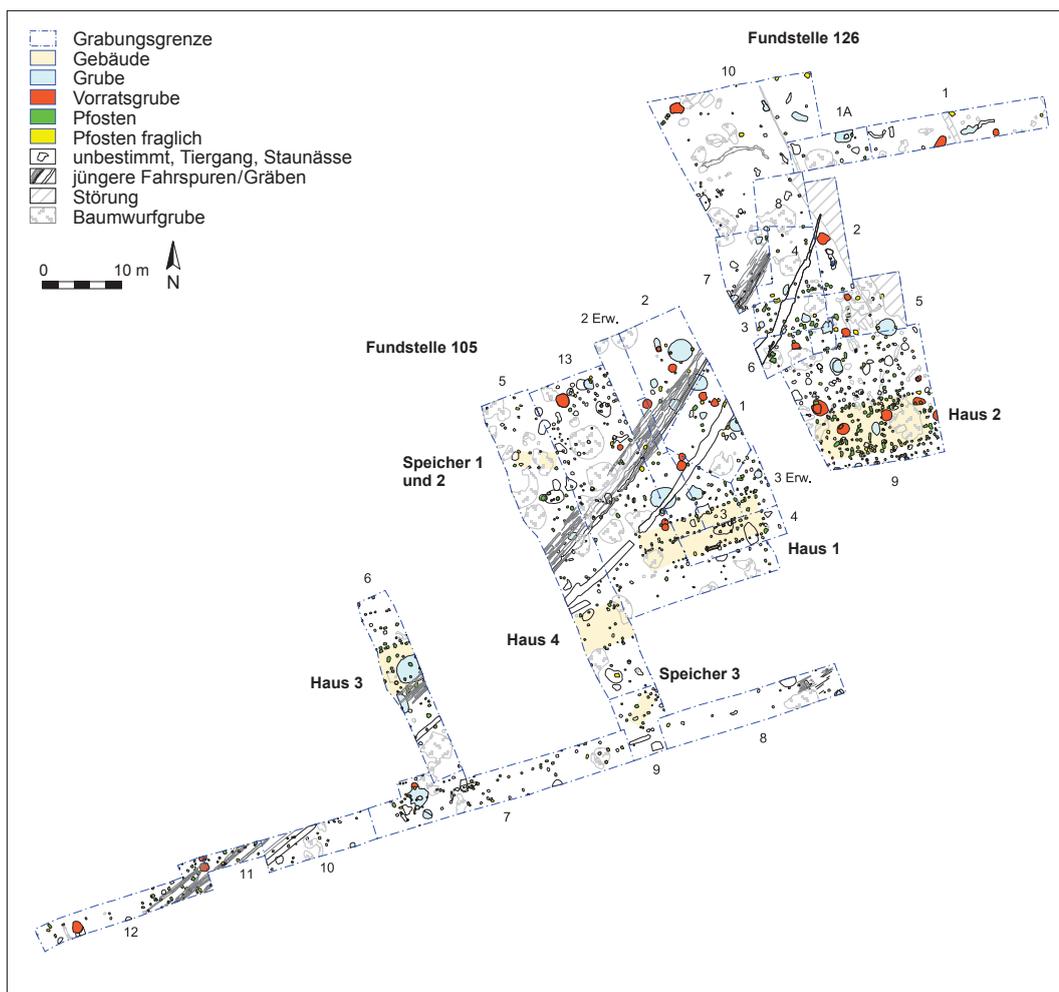


Abb. 24. Kalkriese Fst. K105/126, Gesamtplan der Grabungsschnitte bis 2012 mit allen Befunden sowie Markierung der Häuser 1–4 und der Speicher 1–3. Details online.

waren zunächst alle alten Grabungspläne zu digitalisieren, um den Gesamtplan der Befunde (Abb. 24, auch online: doi: <https://doi.org/10.11588/data/CSYOYU>) erstellen und die neuen Siedlungsbefunde in den Kontext einordnen zu können. Der Gesamtplan beruht auf der ausführlichen Analyse sämtlicher Befunde; deren katalogmäßige Einzelbeschreibung und Darstellung sowie eine vollständige Vorlage der Befunde sind angesichts ihrer großen Anzahl in dieser Publikation allerdings nicht möglich¹²⁴. Intensiver diskutiert werden daher im Folgenden in erster Linie die besonders aussagefähigen Befunde und Funde.

Auch bei Dröge wurden Pflugschicht und Bodenaufträge mit dem Bagger abgezogen; mit dem Erreichen der ehemaligen Kulturschicht erfolgten die weiteren Abträge von Hand. Die Arbeiten 2012 begannen mit den Schnitten 9 und 10 auf K126, d. h. im ehemaligen

¹²⁴ In den Grabungen wurden insgesamt ca. 1250 Befunde dokumentiert; davon erwiesen sich ca. 840 als Siedlungsbefunde, d. h. Pfosten und Gruben.

Außerdem kamen rund 25 000 Keramikfragmente zutage.

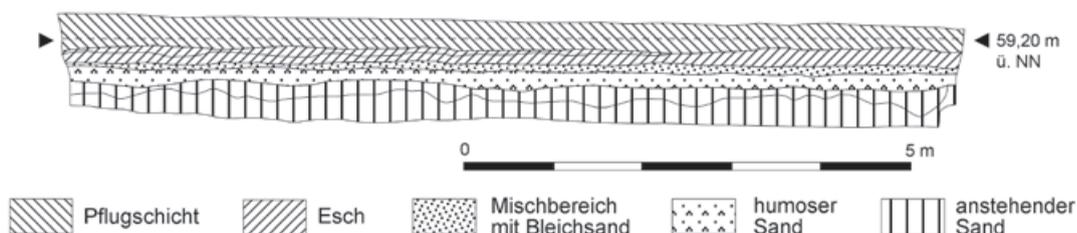


Abb. 25. Kalkriese Fst. K105, Schnitt 13, Nordprofil. Unter einem Eschauftrag ist im Mischbereich ein Rest des Bleichsandhorizontes zu erkennen; darunter humoser Sand mit Resten einer alten Kulturschicht.

Garten des Hofes, was zahlreiche Wurzeltrichter und Pflanzgruben sowie Pfostengruben von modernen Zaunpfählen erneut deutlich machten. Schnitt 10 wies einen bis zu 0,4 m mächtigen Bodenauftrag¹²⁵ unter der 0,4 m dicken Pflugschicht auf. Schnitt 9 zeigte unter der Pflugschicht im Nordteil einen Auftrag von nur 0,2 m; unter einer Siloplatte aus Ziegeln, die für die Anlage des Schnittes entfernt wurde, war vom Auftrag nur noch ca. 0,1 m erhalten. In allen Schnitten, aber insbesondere unter der Siloplatte, war der Sand stark ausgetrocknet, wodurch bei anhaltender Trockenheit im Sommer das Abtragen wie auch die Erfassung der Befundgrenzen erschwert wurde. Zudem war auch auf dieser Fundstelle ein Bioturbationshorizont zu beobachten, wenngleich weniger ausgeprägt als in Venne-Vorwalde (V110).

In Schnitt 13 auf K105 hatte der Auftragsboden unter der Pflugschicht eine Mächtigkeit von 0,3 bis 0,4 m. Eine Bleichsandschicht¹²⁶, wie sie auf dem Oberesch weiträumig beob-

¹²⁵ Inwieweit es sich bei Dröge um Plaggenesch handelt, der vielleicht mit Kolluvium vermischt ist, bleibt zu klären; zur Möglichkeit einer Vermi-

schung derartiger Aufträge vgl. BUSSMANN 2014, 101.

¹²⁶ Als „Bleichsand“ wird eine Schicht bezeichnet, die

achtet wurde, war auch in einigen der Schnitte auf K105 in Resten erkennbar (*Abb. 25*); meist war sie in die unteren Auftragsschichten eingearbeitet.

Anders als in Vorwalde gab es bei Dröge zahlreiche Baumwurfgruben. Während derartige Befunde allerdings bei den jüngsten Grabungen in den Plänen eingezeichnet und vollständig ausgenommen wurden, um eventuell vorhandene römische Funde zu bergen, sind Baumwurfgruben bei den Grabungen in den 1990er Jahren vermutlich nicht immer komplett untersucht, in einigen Schnitten wohl auch nicht alle dokumentiert worden¹²⁷.

Befunde

Gebäude

Haus 1 (Abb. 26)

Bei den Ausgrabungen auf K105 in den 1990er Jahren war der Ostteil eines zweischiffigen Hauses freigelegt worden¹²⁸. Mit der Anlage von Schnitt 13 sollte unter anderem der westliche Abschluss und damit die Gesamtlänge des Gebäudes ermittelt werden. Größere Störungen durch Baumwurfgruben ließen eine eindeutige Klärung allerdings nicht zu: Die westliche Schmalseite könnte sich mit den Pfosten Bef. 105/13/124 und 13/128 sowie 13/78D am Ostrand von Schnitt 13 abzeichnen; eher ist diese Wand jedoch bei den Pfosten Bef. 105/13/81 und 13/86 denkbar, wobei hier der südwestliche Eckpfosten nicht nachgewiesen wäre. Bei beiden Rekonstruktionsversuchen fehlen zudem weitere wandbildende Pfosten, wie sie an der östlichen Schmalseite festgestellt wurden; sie könnten sich jedoch mit Tiergängen als Resten von Pfostengruben¹²⁹ andeuten. Somit beträgt die Gebäudelänge mindestens 12,1 m, wahrscheinlich aber 15,9 m, bei einer Breite von 4,9 m.

In der Mitte des Grundrisses verläuft eine Reihe von Pfosten etwa parallel zu den Längswänden; sie sind als Firstpfosten aufzufassen. Diese Pfosten sind recht zahlreich, bilden aber keine gerade Flucht, und auch die Abstände zwischen den Pfosten sind unterschiedlich; vielleicht liegen hier z. T. Reparaturen vor. Die beiden durch die Firstpfosten gebildeten Schiffe haben allerdings nicht exakt die gleiche Breite: Der nördliche Abschnitt ist ca. 2,2 m breit, der südliche knapp 2,5 m.

Etwa in der Mitte der Längswände sind die Eingänge zu erkennen. An der Südseite zeichnet sich zwischen zwei Doppelpfosten (einer der Pfosten ist jeweils dicker, einer

durch Bodenbildung (Podsolierung) entstanden ist (WILBERS-ROST 2007a, 7 Anm. 21) und in etwa den ehemaligen Laufhorizont anzeigt.

¹²⁷ So sind insbesondere in den Schnitten 1 und 2 auf K105 nur einzelne Baumwurfgruben in den Plänen dargestellt worden; da in den westlichen Nachbarschnitten zahlreiche Baumwürfe entdeckt wurden, ist es wahrscheinlich, dass in der Anfangszeit der Grabungen nicht alle derartigen Befunde erkannt und/oder gezeichnet worden sind. Aus diesem Grund sind die befundfreien Bereiche in diesen Schnitten schwer zu beurteilen; es kann sich um Areale mit nicht dokumentierten Baumwurfgruben, aber auch um ein tatsächliches Ausdünnen von Siedlungsbefunden handeln.

¹²⁸ HARNECKER 2008b, 234 Abb. 5 Haus 2; HAR-

NECKER / TOLKSDORF-LIENEMANN 2004, 52; NÜSSE 2014, 50; 343 Nr. 53; allerdings zählt MEYER (2008, 243) das Gebäude zu den einschiffigen Häusern, da er von einem „Firstpfosten“ lediglich im Giebelbereich ausgeht.

¹²⁹ Die meisten Pfostengruben dieses Hauses waren nur flach erhalten (unter 0,2 m, nur wenige, darunter die Eingangspfosten, bis zu 0,4 m). Möglicherweise sind einige kleine Verfärbungen, die als Tiergänge gedeutet wurden, die letzten Hinweise auf weitere Pfosten, denn bei noch erkennbaren Pfostengruben waren unter der Sohle der Gruben häufig Tiergänge zu beobachten, die darauf zurückzuführen sind, dass sich Bodenwühler in die locker verfüllte Grube und von dort ein Stück in den anstehenden Boden gearbeitet haben.

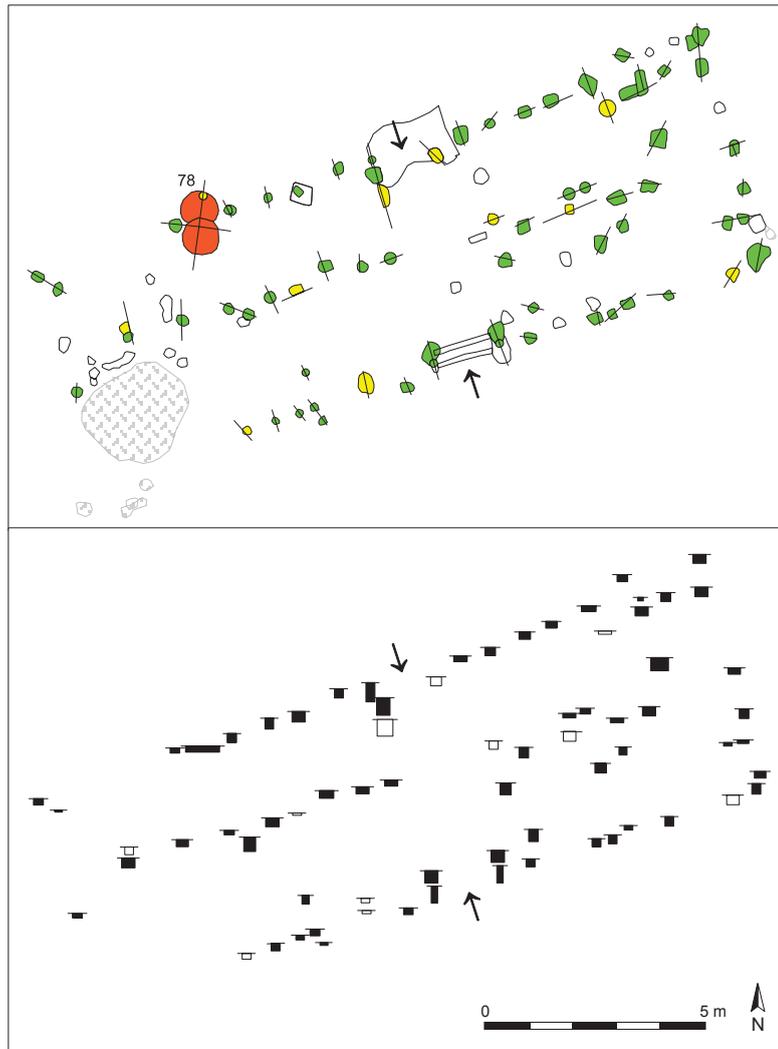


Abb. 26. Kalkriese Fst. K105, Haus 1. Zu den weiteren Befunden dieses Ausschnitts vgl. Gesamtplan *Abb. 24* und online.

schmal ähnlich einem Staken) eine zweifache Gräbchenstruktur ab, die vielleicht auf eine Türschwelle zurückzuführen ist. Die lichte Weite dieses Türbereichs beträgt ca. 1,4 m. Am Eingang der Nordseite findet sich nur ein sicherer Doppelpfosten; der östliche könnte übersehen worden sein, hier wurde nur ein fraglicher Pfosten eingezeichnet. Ein flacher grubenartiger Befund am nördlichen Eingang geht vielleicht auf stark zertretenen Untergrund zurück¹³⁰. Der Hausteil östlich des Eingangskorridors hat eine Länge von 6,8 m, der westliche von 3,8 bzw. 8 m, je nach Beurteilung des westlichen Hausabschlusses. Vermutlich

¹³⁰ Auf der Feddersen Wierde wurden an mehreren Eingängen Knüppellagen oder Flechtmatten beobachtet; diese könnten dazu gedient haben, den Eingangsbereich trocken zu halten, was besonders in Herbst und Winter von Bedeutung gewesen sein

dürfte (HAARNAGEL 1997, 90). In Sandgebieten wie am Kalkrieser Berghang trocknete ein zerwühlter nasser Bereich sicherlich schneller wieder ab, sodass derartige Vorkehrungen nicht unbedingt notwendig waren.

handelt es sich um ein Wohnstallhaus, doch lässt sich aufgrund des Fehlens von Herdstellen¹³¹ oder Boxeneinteilungen die Funktion der beiden Hausteile nicht erschließen.

Die Wandpfosten des nahezu rechteckigen Grundrisses stehen relativ dicht, was zusammen mit den Doppelpfosten der Eingänge und dem in der Flucht der westlichen Eingangspfosten stehenden Firstpfosten auf den Haustyp Soest-Ardey¹³² schließen lässt. Einige die Längswände außen begleitende Pfosten im östlichen Hausteil könnten auf Erweiterungen zurückzuführen sein; allerdings ist die Verteilung der Pfosten wenig regelhaft, und es ist auch eine Zugehörigkeit zu weiteren, bisher nicht näher definierbaren Gebäuden zu erwägen.

Mit Haus 1 vergleichbare Grundrisse des Typs Soest-Ardey sind auch aus der von Dröge ca. 4 km entfernten mehrphasigen Siedlung Engter (E14), Stadt Bramsche, bekannt¹³³. Sowohl die Ausrichtung (Südwest/Nordost) ist identisch, als auch die anscheinend etwas größere Anzahl von Firstpfosten, die über die bei diesem Haustyp übliche¹³⁴ hinausgeht; vielleicht ist hier eine lokale Eigenart gegeben.

Die zum Haus gehörigen Pfostengruben enthielten keine für die zeitliche Einordnung verwendbare Keramik. Zwei Vorratsgruben (Bef. 105/13/78A und B) mit übergangszeitlicher Keramik, wahrscheinlich aus dem älteren Abschnitt, liegen im Bereich der Nordwand; da aber nicht zu klären ist, ob die Wand von den Gruben überlagert wird, oder ob die Gruben älter sind als der Grundriss¹³⁵, ist eine genauere Datierung des Hauses damit ebenfalls nicht möglich. Allerdings könnte das Fehlen von römischen Funden in den Vorratsgruben dafürsprechen, dass zumindest die Gruben bereits vor der Schlacht verfüllt worden waren (s. u. S. 460 f.; 470). Ob Haus 1 vor der Schlacht errichtet wurde, muss dahingestellt bleiben, ist aber denkbar, zumal in keinem Befund des Hauses ein römischer Fund entdeckt wurde¹³⁶.

¹³¹ Ob eine bei HARNECKER (2008b Abb. 5) im Ostteil eingezeichnete Feuerstelle tatsächlich als Herdstelle zu interpretieren ist, lässt sich nicht klären; in der Dokumentation ist in der Umgebung von Bef. 105/4/1 lediglich rötlicher Sand vermerkt. – Ebenso ist die ebd. in Schnitt 7 eingezeichnete „Feuerstelle“ (wohl Bef. 105/7/77) eher als Vorratsgrube mit rötlichem Sand in der Verfüllung anzusprechen; bei einer „Feuerstelle“ in Schnitt 126/5 könnte es sich um einen Teil einer Baumwurfgrube handeln, und bei der „Feuerstelle“ Bef. 126/4/13 – einer Grube, die rötlich gebranntes Material enthielt – muss offenbleiben, ob hier Schutt, möglicherweise aus einer Herdstelle, entsorgt wurde. Die weitgehende Aufarbeitung der ehemaligen Oberfläche durch landwirtschaftliche Tätigkeiten dürfte dazu beigetragen haben, dass außer Bef. 126/9/3 in Haus 2 keine eindeutigen Herdplatten erhalten geblieben sind.

¹³² NÜSSE 2014, 50–54.

¹³³ Ebd. 51 Abb. 40,7.11; PAPE 1998/99 Abb. 67–68 (Haus V und Haus VII). Haus V: jüngste vorrömische Eisenzeit / frühe Kaiserzeit n. PAPE 2002, 55; Haus VII: 1. Hälfte 1. Jahrhundert n. Chr. n. PAPE (ebd.); vgl. auch DERS. 2000b, 64 f.

¹³⁴ Vgl. NÜSSE 2014, 51 Abb. 40.

¹³⁵ Der Wandpfosten zeichnete sich nur schwach am Rand der Vorratsgruben ab und wurde erst bei der Auswertung der Pläne als Pfosten erkannt.

¹³⁶ Die von NÜSSE (2014, 52) für diesen Grundriss vorgeschlagene Datierung („späte Vorrömische Eisenzeit und frühe Römische Kaiserzeit“) ist zwar sehr wahrscheinlich, doch wertet er eine der Münzen aus dem nahegelegenen Graben, der in keiner Beziehung zum Haus steht, als Datierungshinweis; im Übrigen sind die römischen Funde von Dröge nur bedingt für die Datierung germanischer Befunde heranzuziehen (s. u. Kapitel „Zur Vergesellschaftung von einheimischer Keramik und römischen Funden in Befunden der Siedlung Dröge“). Eine Bronzefibel aus dem Bereich des Hauses (FNr. 105/1108; HARNECKER / TOLKSDORF-LIENEMANN 2004, 59 Taf. 4; HARNECKER 2009, 91 Abb. 4) ist ebenfalls nicht für eine zeitliche Einordnung zu nutzen, da sie nicht aus einem der Hausbefunde stammt. Es handelt sich wohl um eine Fibel mit breitem Bügelunterteil und Ritzlinien an dessen Ende (vgl. COSACK 1979, 23), allerdings ohne wulst- oder bandförmige Verzierung auf dem Bügeloberteil. Die Fibel, die in die

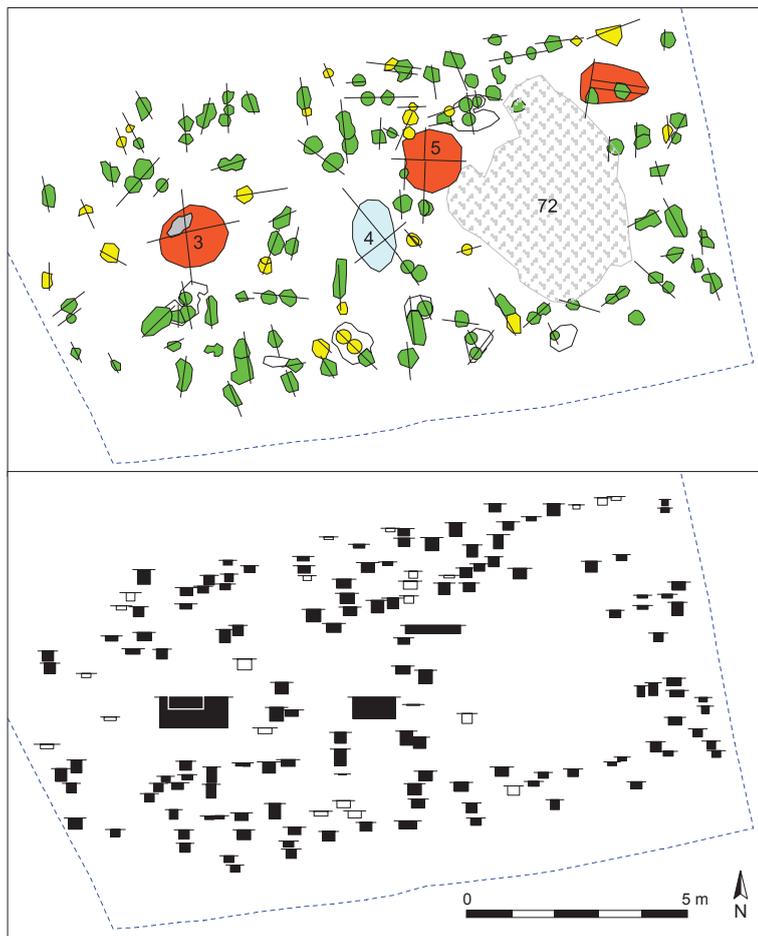


Abb. 27. Kalkriese Fst. K126, Haus 2. Zu den weiteren Befunden dieses Ausschnitts vgl. Gesamtplan *Abb. 24* und online.

Haus 2 (Abb. 27)

Bereits während der Ausgrabung 2012 war in Schnitt 126/9 ein Gebäudegrundriss zu erkennen (*Abb. 28*). Zahlreiche meist relativ dunkle Pfostengruben zeichneten sich im hellen Sand ab¹³⁷; ein Wohnstallhaus wurde hier schon bei der Freilegung vermutet, allerdings ist unklar, ob es komplett erfasst werden konnte oder ob es sich bis in das nicht ausgegrabene Areal im Osten und Westen der Grabungsfläche erstreckt. Die Interpretation des Grundrisses ist vergleichsweise schwierig. Unter den vielen, häufig nah beieinanderstehenden Pfosten zeichnen sich einige Doppelpfosten ab, und auch vor die Wand gesetzte Außenpfosten sind denkbar. Dichte Pfostensetzungen könnten mit Reparaturen in Verbindung gebracht werden, doch auch eine leicht versetzte Überlagerung von Grundrissen ist nicht auszuschließen. Die Zuweisung der Pfosten zu den Hauswänden wird zudem unter anderem dadurch erschwert, dass die vermutliche Westwand des Hauses durch eine

Stufe B1 (COSACK ebd. 28) bzw. in (spät)augusteische Zeit (TEEGEN 1999, 121) datiert werden kann, würde dem von Nüsse vorgeschlagenen Zeitansatz für Haus 1 zumindest nicht widersprechen.

¹³⁷ Die Pfosten selbst waren in den Gruben nur sehr selten zu erkennen; daher sind auch Aussagen zu eventuell schräg gestellten Pfosten etwa bei Doppelpfosten nicht möglich.



Abb. 28. Kalkriese Fst. K126, Haus 2 während der Freilegung. Im Vordergrund eine große Baumwurfgrube (Bef. 126/72), im oberen Bild Drittel die langgestreckte Kellergrube (Bef. 126/9/4) und die rundliche Vorratsgrube mit Herdstelle (Bef. 126/9/3).

wahrscheinlich frühneuzeitliche Störung und der Ostteil des Grundrisses durch eine ausgedehnte Baumwurfgrube sowie eine neuzeitliche Eingrabung großflächig beeinträchtigt sind.

Die Pfostenstellungen im Norden und Süden des wie Haus 1 südwest-nordöstlich ausgerichteten, mindestens 13 m langen und ca. 6 m breiten Hausgrundrisses sprechen für gerade Längswände, wobei deren Übergänge zu den Schmalseiten schwer zu beurteilen sind; ein leichtes Einziehen deutet sich an, vielleicht auch eine schwache Rundung der Schmalseiten. Anhand der Pfostentiefen¹³⁸ lassen sich tragende Pfosten nicht identifizieren, da die tieferen, vermutlich massiveren Pfosten unregelmäßig verteilt sind. Die Anzahl der Schiffe ist weder für den östlichen (aufgrund der großen Störung), noch für den westlichen Hausteil eindeutig zu ermitteln. Für beide ist eine Zweischiffigkeit denkbar, doch kann für den westlichen Teil aufgrund der zahlreichen Pfosten im Inneren eine Dreischiffigkeit nicht ausgeschlossen werden¹³⁹.

¹³⁸ Die Eintiefung vieler Pfosten im Sand beträgt heute häufig nur noch knapp 0,2 m, doch kommen auch zahlreiche Pfosten mit Tiefen bis 0,3 m bzw. etwas seltener bis knapp 0,4 m vor. Zwar ist der ehemalige Laufhorizont nicht erhalten, doch dürfte die ursprüngliche Eintiefung der Pfosten 0,2–0,3 m mehr betragen haben, wie einige im Südprofil direkt südlich von Haus 2 geschnittene Befunde andeuten. Sehr viel mehr Verlust ist aber nicht anzunehmen, denn die Herdplatte aus Bef. 3

im Haus, die noch knapp 0,1 m über das erste Planum hinausragte, dürfte etwa ebenerdig in der Herdgrube angelegt worden sein.

¹³⁹ Die Kombination von Zwei- und Dreischiffigkeit kommt durchaus vor, z. B. bei den Haustypen Oss 9 und Vreden (Nüsse 2014, 61–66). Häuser des Typs Oss 9 weisen allerdings Wandgräben auf, der Typ Vreden zeigt Dreischiffigkeit im Stallteil (ebd. 65).



Abb. 29. Kalkriese Fst. K126, Kellergrube (Bef. 126/9/4) in Haus 2.

Etwa in der Mitte der Längsausdehnung des Hauses zeichnet sich aufgrund von Pfostensetzungen ein Korridor von ca. 1,6 m Breite ab. Doppelpfosten in den Längswänden zeigen, dass an diesen Stellen die Hauseingänge (lichte Weite ca. 1,3 m) gelegen haben. Der Korridor besaß zum östlichen Hausteil hin möglicherweise eine durchgehende Wand, wie eine Reihe von Pfosten nahelegt; ein größerer Abstand zwischen den Pfosten in der Mitte der westlichen Korridorwand erlaubte wohl den Zugang zum Westteil des Hauses. Mittig im Korridor lag eine annähernd ovale Grube mit muldenförmiger Sohle¹⁴⁰ von ca. 1 × 1,7 m und noch 0,5 m Tiefe (Bef. 126/9/4; *Abb. 29*). Außer einheimischen Keramikscherben der Übergangszeit und zwei undefinierbaren Eisenfragmenten enthielt die Grube einzelne kleine Knochenreste und Tierzahnfragmente, einen Glasspielstein, ein As und eine eiserne Fibel sowie einen „Probierstein“ (zu den Funden s. u. S. 448–453; 458 f.). Die Grube kann den Kellergruben an die Seite gestellt werden, wie sie unter anderem von Hausgrundrissen des Typs Soest-Ardey bekannt sind¹⁴¹.

Im Osten des Gebäudes könnte der Stallteil gelegen haben, doch lassen sich aufgrund der großflächigen Störung keine Boxeneinteilungen erkennen. Für einen Wohnteil im Westen spricht eine Herdstelle (Bef. 126/9/3; *Abb. 30,1.2*), die fast zentral in eine ältere, bereits

¹⁴⁰ Etwa vergleichbar Grubentyp 7 n. MEYER (2008, 37); in Mardorf 23 gehört dieser Typ überwiegend in die Kaiserzeit, ist einmal aber auch für die Übergangszeit belegt.

¹⁴¹ NÜSSE 2014, 51 Abb. 40,9.10; 52. Allerdings weisen auch andere Haustypen Gruben im Korridor auf, so. z. B. ein – vermutlich frühkaiserzeitliches – Wandgrabenhaus aus Paderborn-Wewer (Typ Oss 9 n. NÜSSE 2014, 63 Abb. 54,5; 64).



1



2

Abb. 30. Kalkriese Fst. K126, Vorratsgrube mit Herdstelle (Bef. 126/9/3) in Haus 2. 1 Die Herdstelle ist gekennzeichnet durch eine mächtige, teils gebrannte Lehm-packung. 2 Rechts neben der Lehm-packung ist eine Konzentration von Webgewichtfragmenten und Keramikscherben (dunkelgrau) erkennbar.

verfüllte Vorratsgrube eingetieft war¹⁴². Die Herdstelle bestand aus einer Lehmpackung von ca. 0,7 × 0,4 m Ausdehnung und noch ca. 0,2 m Dicke; in den oberen Schichten war sie stark gebrannt und rot verfärbt, darunter folgte zäher ungebrannter Lehm. Unter und neben der Lehmpackung zeichnete sich eine flache Grube ab, in die der Lehm eingebracht worden war. Am Ostrand der Platte fanden sich in dieser Herdgrube, etwas tiefer als die Lehmoberkante, mehrere Fragmente von Webgewichten und Keramikscherben, dabei u. a. einige sekundär gebrannte Randscherben eines Gefäßes der Übergangszeit; diese „Pflasterung“ diente vielleicht dazu, neben der Herdplatte eine Abstellfläche zu schaffen. Außerdem fand sich eine römische Kupfermünze (As FNr. 126/3565) etwa auf der Höhe der Webgewichte neben der Lehmpackung; unmittelbar über der Herdgrube, ungefähr auf Höhe der Herdplattenoberkante, lag eine weitere Kupfermünze (FNr. 126/2024), eine dritte (FNr. 126/2022) kam oberhalb des Randes der älteren Vorratsgrube, vermutlich im alten Laufhorizont, zutage. Darüber hinaus wurden in Bef. 3 – allerdings am Übergang von der Herdgrube zur Vorratsgrube, wobei eine konkrete Zuweisung zu einem der Teilbefunde nicht möglich ist – ein Eisennagel mit großem, schwach gewölbtem Kopf (FNr. 126/3868) und in der Herdgrube direkt neben der Herdplatte ein kurzes Dolch- oder Schwertklingenfragment (FNr. 126/3722) geborgen; etwa an der Unterkante der Herdgrube lagen zwei kleine, stark beschädigte Fragmente evtl. eines bronzenen Panzerscharniers (FNr. 126/3743)¹⁴³. Außerdem fanden sich in der obersten Füllschicht der Vorratsgrube und in der Herdgrube im Umfeld der Herdplatte verteilt einzelne Fragmente von Tierzähnen und kleine Knochenreste.

Für die zeitliche Einordnung von Haus 2 können einige Gruben mit datierbaren Funden herangezogen werden. So lässt das Fundmaterial – übergangszeitliche Keramik in Verbindung mit römischen Objekten – auf eine Verfüllung der Kellergrube vermutlich in der jüngeren Übergangszeit schließen, während die Herdstelle in der jüngeren Übergangszeit angelegt worden ist (detaillierter dazu in Kapitel „Zur Vergesellschaftung von einheimischer Keramik und römischen Funden in Befunden der Siedlung Dröge“ S. 467–469). Einige andere Gruben im Hausareal können aufgrund von einzelnen Randscherben vermutlich der älteren Übergangszeit zugeordnet werden, z. B. ein Pfostenloch des südlichen Eingangsbereiches (Bef. 126/9/34) und eine Vorratsgrube im eventuellen Stallteil (Bef. 126/9/5). Aus dem Fehlen von römischen Funden in der Vorratsgrube ist vielleicht darauf zu schließen, dass sie vor der Schlacht verfüllt worden ist. Es muss aber offenbleiben, ob sie zu einer frühen Phase von Haus 2 gehört, oder ob sie, da Vorratsgruben im Stall eher selten sind, vor der Errichtung des Hauses in Gebrauch war¹⁴⁴. In der Nähe von Bef. 5 und in der Baumwurfgrube Bef. 72 entdeckte Randscherben könnten ebenfalls eine Nutzung des Hausareals bereits in der älteren Übergangszeit anzeigen.

Insgesamt belegen die Haus 2 zuzuweisenden Befunde eine Nutzung in der Übergangszeit, und zwar auch in ihrem jüngeren Abschnitt. Allerdings liefern die Funde bisher keine chronologischen Anhaltspunkte, um die Mehrphasigkeit im Areal von Haus 2, die sich

¹⁴² Ob noch eine Mulde von dieser Grube, in deren Verfüllung sich eine Mehrschichtigkeit abzeichnete, sichtbar war, als die Herdstelle angelegt wurde, ist nicht zu erkennen. Ebenso muss offenbleiben, ob die Vorratsgrube in eine ältere Nutzungsphase des Hauses gehört oder ob sie vor dem Bau des Hauses in Gebrauch war; sie enthielt nur wenig, nicht näher datierbare Keramik.

¹⁴³ Die Bronzefragmente wurden als Streufunde geborgen, da sie stark durchkorrodiert waren und mit dem Detektor nicht erfasst wurden; die ungefähre Höhe ließ sich allerdings noch klären.

¹⁴⁴ Dies gilt auch für die Vorratsgrube Bef. 126/9/73, die aber mangels ansprechbarer Keramik nicht datierbar ist.

in der Menge und der Position der Pfosten andeutet, zeitlich genauer aufschlüsseln zu können.

Obwohl die Gesamtkonstruktion von Haus 2 nicht eindeutig ermittelbar ist, lässt sich der Grundriss mit Häusern des Typs Soest-Ardey vergleichen, unter anderem aufgrund der Doppelpfosten an den Eingängen, der Kellergrube im Eingangskorridor, aber auch einzelner Doppelpfosten in den Längswänden¹⁴⁵; allerdings scheint bei Haus 2, wie bei Haus 1 in Venne-Vorwalde, der bei den meisten Häusern des Typs Soest-Ardey in der Flucht der westlichen Eingangspostenpaare stehende Firstpfosten in der Ostwand des Korridors zu stehen.

Damit liegt neben den beiden Häusern von Engter, dem Grundriss von Vorwalde (V110) und Haus 1 von Dröge sehr wahrscheinlich ein weiterer Grundriss dieses Haustyps aus der Region am Nordrand des Wiehengebirges vor.

*Haus 3 (Abb. 31)*¹⁴⁶

In Schnitt 105/6 sind zwei parallel verlaufende Reihen von Doppelpfosten mit Tiefen von häufig noch zwischen 0,2 und 0,3 m sowie mehrfach mehr als 0,3 m zu erkennen. Die lichte Weite zwischen den sich gegenüberliegenden inneren Pfosten beträgt ca. 5,40 m, die Abstände zwischen den Pfosten in den Längswänden jeweils ca. 1 m. Im Inneren dieses ebenfalls annähernd südwest-nordöstlich ausgerichteten Gebäudes liegen weitere Pfosten (Bef. 105/6/24, 25, 25A, 52 und 54). Sollten diese zum Grundriss gehören, sprächen sie für eine Zwei-, eventuell aber auch für eine Dreischiffigkeit; allerdings ist eine Zugehörigkeit ebenso wie bei weiteren Pfosten, die z. T. im Bereich von Bef. 105/6/12 – evtl. einem Grubenhaus, s. u. – liegen, nicht eindeutig. Auch die Abfolge von Gebäude und Bef. 105/6/12 ist ungewiss, da nicht zu klären ist, ob die Hauspfosten in Bef. 105/6/12 eingetieft oder von diesem überlagert wurden.

*Haus 4 (Abb. 32)*¹⁴⁷

Einzelne Pfosten mit Tiefen von noch bis zu 0,4 m im Südteil von Schnitt 105/5 sprechen für einen weiteren Gebäudegrundriss. Erkennbar sind Pfostenreihen, die als südwest-nordöstlich ausgerichtete Längsseiten gedeutet werden können. Eventuell zeichnet sich der östliche Hausabschluss ab, wofür Eckpfosten¹⁴⁸ sowie ein Firstpfosten sprechen könnten; zwei weitere Pfosten etwa mittig zwischen den Längsseiten sind eventuell als weitere Firstpfosten aufzufassen. Der Grundriss hätte sich dann nach Westen über die Schnittgrenze hinaus erstreckt. Nachgewiesen ist eine Länge von 4,5 m bei einer Breite von ca. 4,6 m. Ob es sich um ein Wohnstallhaus oder ein Nebengebäude handelt ist nicht zu entscheiden.

*Haus 5? (vgl. Abb. 24, auch online: doi: <https://doi.org/10.11588/data/CSYOYU>)*¹⁴⁹

Schwer zu bewerten ist eine Konzentration von Pfosten in den Schnitten 126/2–6 und 6Erw. Hier lässt sich, unter anderem aufgrund großflächiger Störungen durch Baumwurf-

¹⁴⁵ NÜSSE 2014, 50–52. – Andererseits zeigt Haus 2 vielleicht eine gewisse Nähe zu einem Hausgrundriss des Typs Oss 5 (ebd. 39–42) aus Nordhorn (BOTH / FANSA 2003, 83 f.). Dieser Haustyp, der ebenfalls in die späte vorrömische Eisenzeit / frühe Römische Kaiserzeit gehört, ist u. a. von Doppelpfosten an den Längswänden und den Eingängen

gekennzeichnet, zudem weist er gelegentlich leicht gebogene Schmalseiten auf.

¹⁴⁶ HARNECKER 2008b, 234 Abb. 5 Haus 5.

¹⁴⁷ Ebd. Haus 3.

¹⁴⁸ Mehrere kleine Pfosten im unmittelbaren Umkreis der Eckpfosten könnten auf Reparatur oder Verstärkung dieser Pfosten hindeuten.

¹⁴⁹ HARNECKER 2008b, 234 Abb. 5 Haus 1.

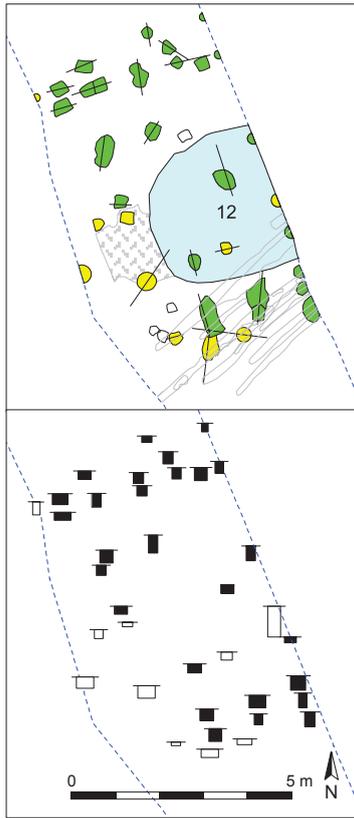


Abb. 31. Kalkriese Fst. K105, Haus 3.

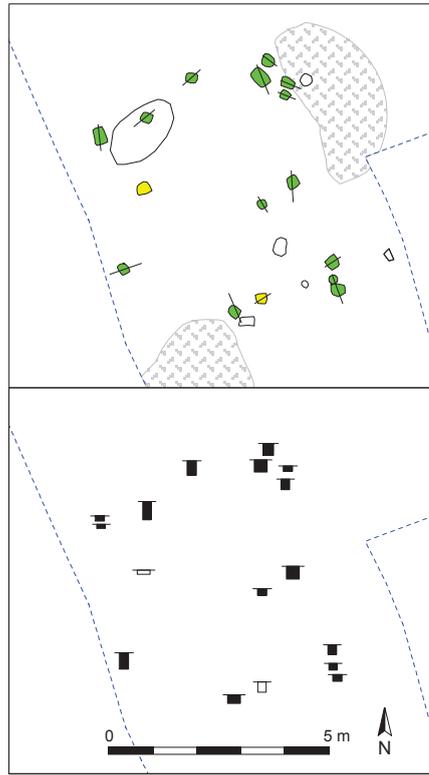


Abb. 32. Kalkriese Fst. K105, Haus 4.

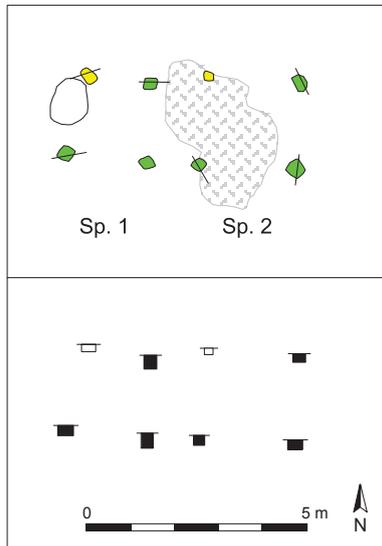


Abb. 33. Kalkriese Fst. K105, Speicher 1 und 2.

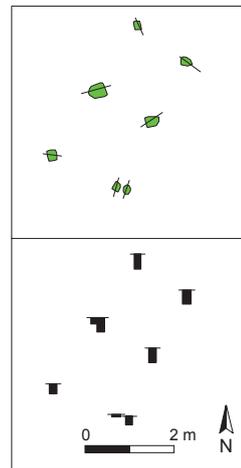


Abb. 34. Kalkriese Fst. K105, Speicher 3.

gruben, einen jüngeren Graben und neuzeitliche Eingrabungen, trotz der zahlreichen recht deutlichen Pfosten kein Grundriss rekonstruieren; nicht einmal Pfostenreihen sind erkennbar. Daher bleibt offen, ob es sich tatsächlich um Spuren eines weiteren Hauses handelt¹⁵⁰.

Speicher 1 und Speicher 2

Zwei Pfostenspeicher (Speicher 1 und 2; *Abb. 33*) lagen dicht nebeneinander in Schnitt 105/5 (mit einem Pfosten von Speicher 2 in Schnitt 105/13). Bei beiden handelt es sich um Vier-Pfosten-Speicher: Speicher 1 (Bef. 105/5/5, 17, 41 und 43) mit Maßen von ca. 1,8 × 1,9 m, Speicher 2 (Bef. 105/5/13, 14, 25 und 105/13/25) mit Maßen von 2 × 2,2 m. Während die Pfosten von Speicher 2 annähernd gleich tief waren, zeichnet sich Speicher 1 an der Ostseite durch tiefere Pfosten aus. Unmittelbar westlich der Westseite dieses Grundrisses wurde eine flache Mulde dokumentiert (Bef. 105/5/4), die in der Eingangszone des Speichers etwa durch das Besteigen einer Leiter entstanden sein könnte.

Speicher 3 (Abb. 34)

Ein dritter Speicher, in Schnitt 105/9 gelegen, stellt mit den ungefähr gleich großen und ähnlich stark (meistens 0,4 m) eingetieften Bef. 105/9/3, 6, 7, 10, 12 und 15 vermutlich einen Sechs-Pfosten-Speicher¹⁵¹ mit leicht trapezförmigem Grundriss sowie Maßen von 1,7 bzw. 2,1 m Breite und 4,0 bzw. 4,2 m Länge dar; die Abstände zwischen den Pfosten betragen in Längsrichtung zwischen 1,9 und 2,1 m, in Querrichtung zwischen 1,7 und 2,1 m¹⁵².

Grubenhäuser

Eindeutig als Grubenhäuser anzusprechende Befunde sind bei Dröge nicht zu identifizieren. Allerdings besteht bei zwei größeren Gruben von K105 die Möglichkeit, dass es sich um kleine Grubenhäuser handelt: Bef. 105/6/12 (3,3 × mindestens 2,9 m) und Bef. 105/7/58 (ca. 2,2 × 2,3 m). Die nahezu rechteckigen Grundrisse (mit schwach gebogenen Seiten) und die relativ flachen Sohlen könnten für eine Interpretation als Grubenhäuser sprechen, doch lassen sich diesen großen Gruben keine Pfosten, wie sie bei Grubenhäusern üblich sind, zweifelsfrei zuordnen. Während Bef. 105/7/58 keine datierbare Keramik geliefert hat, können die zahlreichen Scherben aus Bef. 105/6/12 in die Römische Kaiserzeit eingeordnet werden (s. u.).

Gruben

Vorratsgruben

Wie bei der Siedlung Venne V110 wurden Gruben auf Fst. K105/126 als Vorratsgruben definiert, wenn sie einen nahezu runden Umriss, vor allem aber senkrechte Wände und

¹⁵⁰ Pfostenkonzentrationen in den Schnitten 105/7, 11 und 12, die HARNECKER (2008, 234 Abb. 5) als „Haus 4?“ und „Haus 6?“ vermerkt, sind nach Auswertung der Altgrabungspläne nicht als Überreste von Gebäuden zu definieren, zumal einige der Befunde nicht eindeutig als Pfostengruben anzusprechen sind.

¹⁵¹ Vgl. z. B. EBEL-ZEPEZAUER 2009, 44 Abb. 14 (Speicher 6; Römische Kaiserzeit), 45; EICHFELD 2014 Abb. 108 Sp4 und Sp7 (beide Speicher sind nicht

näher datierbar); HALPAAP 1994, 266 Abb. 78,4 (evtl. ältereisenzeitlich?; ebd. 267); PFEFFER 2012, 116 Abb. 75 oben Mitte (1. Hälfte 1. Jahrhundert n. Chr.); ZIMMERMANN 1992, 230.

¹⁵² Denkbar ist auch ein Vier-Pfosten-Speicher, an den, vergleichbar den Speichern 1 und 2, ein kleiner nicht komplett erfasster Speicher angrenzt; aufgrund der direkt benachbarten Schnittgrenze ist hier keine eindeutige Aussage zu treffen.

eine annähernd ebene Sohle hatten¹⁵³. Nur einige der als Vorratsgruben angesprochenen Befunde sind eher oval oder leicht unregelmäßig.

Die Gruben verteilen sich, wenn auch in unterschiedlicher Dichte, über das gesamte bei den Grabungen erfasste Siedlungsareal. Leider enthielten nur wenige dieser Befunde datierbare Keramik¹⁵⁴. Einige der Vorratsgruben liegen paarweise beieinander¹⁵⁵, wie es ähnlich vom Oberesch aus der vorrömischen Eisenzeit bekannt ist; bei Dröge sind innerhalb eines Paares aber, anders als auf dem Oberesch¹⁵⁶, keine deutlichen Unterschiede in der Tiefe festzustellen. Allerdings ist von den paarigen Vorratsgruben Bef. 105/1/3 und 105/1/4 nur letztere anhand von Keramik datierbar; sie gehört in die Römische Kaiserzeit.

Von den einzeln gelegenen Vorratsgruben stammen einige wahrscheinlich aus der Bronzezeit (Bef. 105/12/12) bzw. der älteren vorrömischen Eisenzeit (Bef. 105/2/7=2Erw./7A, 126/1/1 und 126/9/1). Eindeutig der Übergangszeit, vermutlich ihrem älteren Abschnitt, zuzuweisen sind nur die Bef. 105/13/78A und 78B sowie 126/9/5. Die Vorratsgruben Bef. 105/13/78A und 78B, im Bereich der Nordwand von Haus 1, überlagern sich geringfügig; sie lassen sich nicht gegeneinander abgrenzen, sodass eine chronologische Abfolge nicht erkennbar ist. Bef. 126/9/5 lag an der Nordwand im Inneren des Stallteils von Haus 2. Die Gruben gehören aber wohl nicht in die Nutzungszeit der Häuser (s. o. S. 435; 440)¹⁵⁷. Eine andere Vorratsgrube (Bef. 105/2/11) ist aufgrund einer Randscherbe mit Fingertupfen außen seitlich in der Randlippe wahrscheinlich in die Kaiserzeit einzuordnen.

Gruben unbestimmbarer Funktion

Mehr als 40 weitere Gruben wurden auf K105/126 freigelegt. Größe und Form sind sehr unterschiedlich (zu sog. großen Gruben s. u.), ihre Funktion ist meistens nicht zu bestimmen. Einige dieser Gruben könnten ebenfalls als Vorratsgruben genutzt worden sein. Die Gruben kommen im gesamten Siedlungsareal vor, mit einer etwas stärkeren Häufung im östlichen Teil von K105 sowie auf K126, d. h. im Umkreis der Wohnstallhäuser (Häuser 1 und 2). Zeitlich näher einzuordnen sind sie nicht, da sie keine genauer ansprechbare Keramik enthielten.

„Große Gruben“

Drei große Gruben weisen ähnliche Merkmale auf. Sie sind nicht rund, sondern beinahe eiförmig und haben Größen von ca. 3,1 × 2,6 m (Bef. 105/2Erw./21=13/135), ca. 3 × 2,75 m (105/2/2) bzw. 2,1 × 2,0 m (Bef. 126/5/3=9/139) bei einer Tiefe von nur noch 0,1 bis 0,3 m; die Sohlen sind nahezu eben¹⁵⁸. Zwei der Gruben wurden jeweils am westlichen, südlichen und östlichen Rand von je einem Pfosten begleitet, die dritte Grube (Bef. 105/2Erw./21) scheint eine solche Pfostenkonstruktion nicht zu besitzen. Möglicherweise sind die Pfosten

¹⁵³ Auch in den Vorratsgruben von Dröge fanden sich keine verkohlten Pflanzenreste.

¹⁵⁴ Undatierbar sind die Bef. 105/1/3, 1/20 (=3/15), 2/1A, 3/7, 6/1036, 7/77, 11/7 (=12/4), 11/9 (=12/44), 13/35, 13/108 sowie 126/1/6, 2/3, 5/7, 5/13, 6/2A, 9/3 (Vorratsgrube unter Herdgrube), 9/65, 9/73, 9/104, 10/7.

¹⁵⁵ Bef. 105/1/3 und 105/1/4; Bef. 105/1/20 (=3/15) und 105/3/7; Bef. 105/11/7 (=12/4) und 105/11/9 (=12/44).

¹⁵⁶ Auf dem Oberesch liegen jeweils eine tiefe und eine flache Vorratsgrube nebeneinander (WILBERS-

ROST 2007a, 22).

¹⁵⁷ Bei weiteren Vorratsgruben, die eine gewisse Konzentration bei Haus 2 zu ergeben scheinen, ist eine Zugehörigkeit zum Haus u. a. mangels Datierung ungewiss, und eine der Gruben (Bef. 126/9/1) ist ohnehin der älteren Eisenzeit zuzuweisen.

¹⁵⁸ Zwei etwas kleinere flache Gruben können möglicherweise ebenfalls zu den großen Gruben gezählt werden, doch sind Form und Größe nicht exakt fassbar, da sie von den Wegespuren (s. u.) überlagert wurden (Bef. 105/1/15) bzw. in ein Schnittprofil reichten (Bef. 105/6/13).

auf eine Art Dachkonstruktion über den Gruben zurückzuführen; ein Zugang wäre dann vielleicht auf der Seite ohne Pfosten anzunehmen. Zur Funktion dieser relativ homogen verfüllten Gruben liegen bisher keine konkreten Erkenntnisse vor; eventuell deuten die in bzw. neben zwei Befunden (105/2/2 und 105/2Erw./21) entdeckten Spinnwirl und Webgewichte auf eine Nutzung im Rahmen der Textilproduktion hin.

Bef. 105/2/2 enthielt größere Mengen von Keramik der Römischen Kaiserzeit (s. u.). In diese Zeit gehört wahrscheinlich auch Bef. 105/1/15¹⁵⁹. Für Bef. 105/2Erw./21 ist eine genauere Einordnung der Keramik zwar nicht möglich, doch belegt die in den oberen Schichten des Befundes geborgene Phalerahalterung (FNr. 105/800)¹⁶⁰ eine Verfüllung der Grube erst nach den Kampfhandlungen. Knapp über der Sohle von Bef. 126/5/3 lag eine eiserne römische Aucissafibel¹⁶¹, die während der Nutzung oder im Zuge ihrer Aufgabe in die Grube gelangt sein dürfte, also während oder nach der Schlacht. Für die großen Gruben zeichnet sich somit tendenziell eine Datierung in die Römische Kaiserzeit bzw. zumindest in die Zeit nach der Schlacht ab. Ein räumlicher Bezug der großen Gruben zu den Häusern 1 und 2 ist nicht erkennbar.

Jüngere Befunde (Gräben und Wegespuren; Abb. 35)

Schon bei den ersten Grabungen waren ungewöhnliche Befunde entdeckt worden, die sich über mehrere Flächen der Fst. K105 und K126¹⁶² verfolgen ließen; verschiedentlich waren sie Auslöser für weitere Schnitte, da der Verlauf der Befunde geklärt werden sollte. Es handelt sich zum einen um ein Bündel von schmalen, flachen, etwa parallelen Spuren, zum anderen um zwei schmale Gräben, von denen der nördliche von dem Spurenbündel überlagert wird, während der südliche über längere Strecken im Abstand von bis zu 5 m nicht ganz parallel zum nördlichen Graben verläuft. In den Grabungsflächen von K126 laufen beide Befunde aus, in den Schnitten 126/1 und 1a waren sie nicht mehr zu erkennen. Ob dies auf die Tiefe des Abbaggers zurückzuführen ist, oder ob die Befunde im Zuge der Gartennutzung, die in diesem hofnahen Gelände einige Bereiche stark gestört hat, verschwunden sind, lässt sich nicht klären. Am westlichen Ende der Grabungsflächen (Schnitt 105/12) laufen die Befunde in das Südprofil; bei der Untersuchung der südlich anschließenden Fst. K157 waren sie nicht fassbar¹⁶³, sodass ihr weiterer Verlauf unklar bleibt.

Über die Befunde ist viel spekuliert worden; gelegentlich wurden sie als zeitgleich mit der Schlacht interpretiert¹⁶⁴. Allerdings überlagern das Spurenbündel und die Gräben einige Siedlungsgruben, von denen zwei genauer zu datieren sind. Bef. 105/6/12, eventuell ein Grubenhaus, enthielt Keramik der Römischen Kaiserzeit (s. u.); der Befund wird von den Spuren geschnitten¹⁶⁵. Eine Einordnung in die Kaiserzeit ergibt sich ebenso für die Grube Bef. 105/1/15 (s. o.), deren nördliche Fortsetzung sich in Schnitt 2 unter den Spuren

¹⁵⁹ In dieser Grube fand sich eine Randscherbe mit Fingertupfen außen seitlich in der Randlippe. Diese Scherbe ist zusammensetzbar mit der einige Meter entfernt gefundenen Randscherbe 105/696 (HARNECKER / TOLKSDORF-LIENEMANN 2004 Taf. 13).

¹⁶⁰ Ebd. 58.

¹⁶¹ Ebd. Taf. 7 FNr. 802.

¹⁶² Ebd. 52.

¹⁶³ Ebd. 52.

¹⁶⁴ SCHLÜTER (1999, 45) hielt sie zunächst für Wegespuren, die eine Wallanlage ähnlich der auf dem Oberesch begleiteten; später deutete er sie als Pflugspuren (SCHLÜTER 2009, 230).

¹⁶⁵ Auch einige Südwandpfosten von Haus 3 wurden von Spurenbündel und nördlichem Graben überlagert, doch ist diese stratigraphische Beobachtung weniger aussagefähig, da das nur partiell erfasste Haus nicht datierbar ist.



Abb. 35. Kalkriese Fst. K105, Schnitt 13, Fahrspuren (hellgrau/weißlich) und links daneben der nördliche Graben (dunkelgrau/braun).

und dem nördlichen Graben abzeichnet. Für den südlichen Graben ist eine stratigraphische Beurteilung ebenfalls möglich. Er zieht über die Baumwurfgrube Bef. 105/13/133 hinweg, welche mehrere römische Funde enthielt; diese können erst nach den Kämpfen in die Grube gelangt sein. Auch die große Grube Bef. 105/2Erw./21=13/135, die neben etwas einheimischer Keramik eine römische Phalerahalterung lieferte und damit in die Zeit nach der Schlacht gehört, wird von diesem Graben überlagert. Die Beobachtungen belegen, dass Spurenbündel und Gräben mit den Kampfhandlungen in keinem zeitlichen Zusammenhang stehen und frühestens der Kaiserzeit zuzuordnen sind¹⁶⁶.

Diese jüngeren Befunde sind komplett vom Auftragsboden (mindestens anteilig Plagensch) überdeckt. Wie die in einigen Schnitten unter dem Bodenauftrag noch schwach erhaltene Bleichsandschicht zeigt, muss, vermutlich mit Aufgabe oder Verlagerung des Siedlungsareals, ein Podsolierungsprozess stattgefunden haben. Die deutlich erkennbaren Anteile von Bleichsand in den Gräben und in den Spuren legen nahe, dass die Verfüllung – und eventuell bereits die Entstehung – dieser Strukturen erst mit fortgeschrittener Podsolierung erfolgt sein kann. Zwar lässt sich der genaue Zeitpunkt dieses Prozesses nicht ermitteln, doch ist ein frühmittelalterlicher Zusammenhang denkbar.

Schwierig ist auch eine Bestimmung der Funktion von Spuren und Gräben sowie von deren Verhältnis zueinander. Die beiden Gräben ähneln sich zwar in ihrem kastenartigen Querschnitt und ihrer Verfüllung, doch belegt die Überlagerung des nördlichen Grabens durch einige der Spuren, dass diese Befunde nicht alle gleichzeitig sein können. Eher unwahrscheinlich ist, dass die Gräben zu Wölbäckern gehörten, da es für derartige Ackerbeete bei Dröge keine archäologischen Anhaltspunkte gibt¹⁶⁷. Es ist denkbar, dass die Vorstellung von Wölbäckern auf das Vorhandensein der Gräben zurückgeht. Diese liegen allerdings mit Abständen von höchstens 5 m so nah beieinander, dass sich eine sehr geringe Beetbreite ergeben würde, und ihre Kastenform ist für Wölbäcker untypisch¹⁶⁸. Im Übrigen laufen die beiden Gräben im Westen und Osten leicht aufeinander zu, sodass sich ihr Abstand dort auf ca. 3,5 m verringert. Eine Interpretation als Wölbäcker ist auch aus diesem Grund nicht plausibel.

Vermutlich handelt es sich bei dem Spurenbündel um Fahr- bzw. Wegespuren¹⁶⁹, vielleicht von einer an Flurgrenzen entlanggeführten Verbindung zwischen früh- bis hochmittelalterlichen Hofanlagen. Die Gräben könnten einem solchen Verkehrsweg, dessen Verlauf sich gelegentlich etwas verlagert haben dürfte, als eventuell nur hangseitige Begleitung zuzuordnen sein, z. B. zum Sammeln von Wasser oder Erosionsmaterial. Diese Überlegung bedarf aber weiterer Prüfung.

¹⁶⁶ Weitere jüngere Spuren wurden am östlichen Ende des Schnittes 105/8 dokumentiert; bei den schmalen, parallel verlaufenden, nur kleinräumig erkennbaren Befunden handelt es sich aber eher um Pflugsuren.

¹⁶⁷ Weder die Grabungsschnitte 2012 noch die Dokumentation der Altgrabungen lieferten – anders als bei HARNECKER / TOLKSDORF-LIENEMANN (2004, 51 f. mit Abb. 24; 112 f.) angegeben – Hinweise auf derartige Strukturen.

¹⁶⁸ Bei Wölbäckern sind zwischen den durch das fortwährende Pflügen zur Mitte erhöhten Beeten Senken entstanden; Eingrabungen waren dabei nicht üblich. Wölbäckerstrukturen kamen u. a. bei den Ausgrabungen auf Fst. K155 östlich vom Oberesch zutage (WILBERS-ROST 2004, 68; 70 Abb. 33).

¹⁶⁹ Vergleichbar schmale, als Wegespuren angesprochene Befunde sind u. a. aus Paderborn-Saatental bekannt (PAPE 2000a, 44 f.).

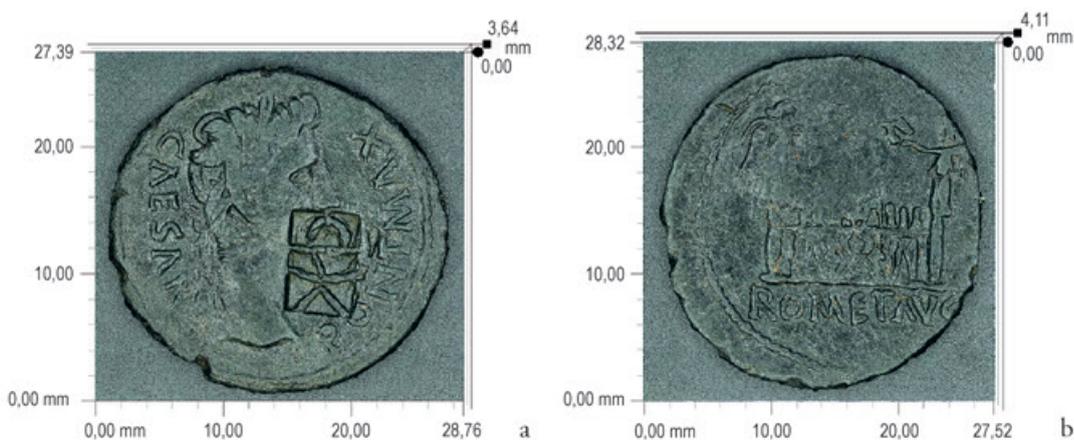


Abb. 36. Kalkriese Fst. K126, FNr. 126/3565: As Lugd. 7–3/2 v. Chr. (a Vorderseite; b Rückseite) mit Gegenstempel CAV (vermutlich AVC 54 imitiert).

Funde

Römische Funde und weitere nichtkeramische Funde der Übergangszeit und der Römischen Kaiserzeit

150 sicher römische Funde¹⁷⁰ wurden bei Dröge geborgen, davon bei den jüngsten Grabungen knapp 60. Das Spektrum der Objekte ist annähernd vergleichbar, wenn auch nicht identisch mit dem auf dem Oberesch: Es sind zahlreiche Kupfer- und einzelne Silbermünzen sowie in größerer Zahl Fibeln und Sandalennägel vertreten. Die übrigen Fundgruppen kommen meistens mit geringen Stückzahlen oder vereinzelt vor. Neben Fragmenten der Bewaffnung wie z. B. einem Helmbuschhalter, der Halterung einer Phalera, Gürtelteilen, Kreuznägeln von *pila* liegen weitere Ausrüstungselemente wie Siegelkapseln, ein Behälter für medizinische Geräte, aber auch Kästchenschieber und Spielsteine vor. Da die Funde der Altgrabungen publiziert sind, werden im Folgenden in erster Linie die wichtigsten Neufunde erläutert.

Münzen

Von Fst. K105/126 stammen insgesamt 83 Münzen: 79 Kupfer- und vier Silbermünzen. Von den Neufunden kamen 23 Kupfermünzen und ein Denar (RIC (2) 171a) in Schnitt 105/13 zutage, 10 Kupfermünzen in Schnitt 126/9 und zwei Kupfermünzen in Schnitt 126/10. Die Kupfermünzen entsprechen dem bekannten Spektrum dieser Fundstelle¹⁷¹; es sind fast ausschließlich Lugdunum I-Asse¹⁷², häufig mit Gegenstempeln (meist AVG, elfmal IMP mit Lituus, siebenmal VAR, einmal CVAL), mehrfach mit Einhieben. Ein As

¹⁷⁰ In den Auflistungen bei HARNECKER / TOLKSDORF-LIENEMANN (2004, 53–64) beschriebene Funde, bei denen die Zeitstellung offen ist, wurden dabei nicht berücksichtigt.

¹⁷¹ Zu den Altfinden vgl. BERGER 1996, 150; 154–156; HARNECKER / TOLKSDORF-LIENEMANN 2004, 53–64. Die Neufunde wurden von U. Werz, Hannover, bestimmt (ungedr. Münzgutachten

März 2018), dem wir für seine Unterstützung herzlich danken.

¹⁷² Nach Auskunft von U. Werz lässt sich bei einem As der Neufunde nicht entscheiden, welchem Lugdunum-Typ es zuzuweisen ist, bei zwei schlecht erhaltenen Münzen ist das Münzbild gar nicht erkennbar; ein Stück (RIC (2) 373) ist in Rom (16/15 v. Chr.) geprägt.

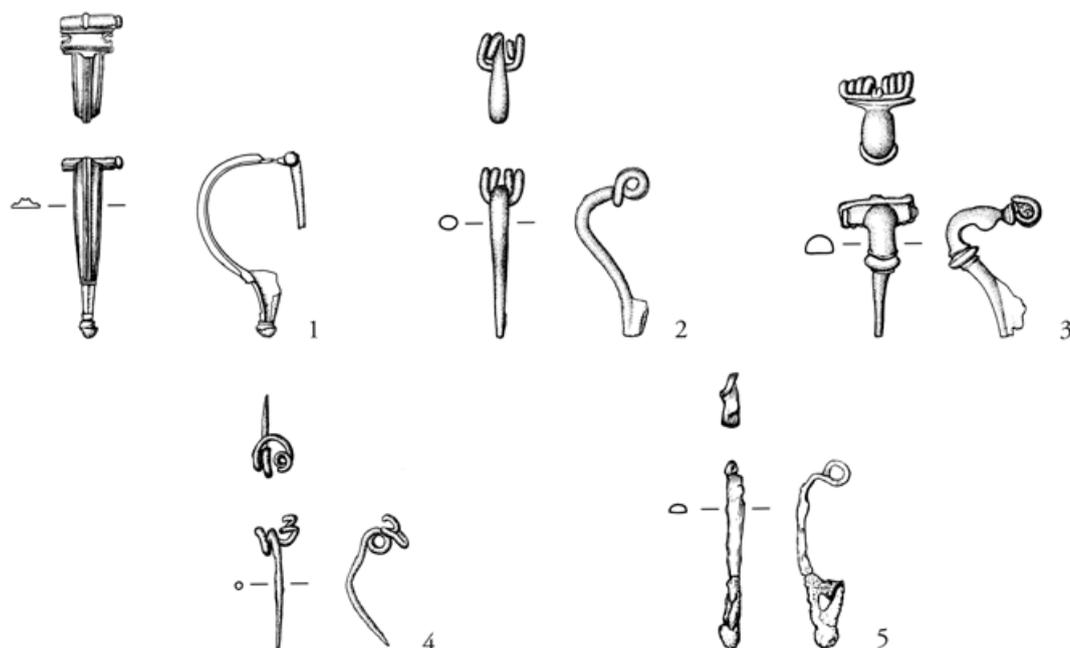


Abb. 37. Kalkriese Fst. K105/126, Fibelfunde der Ausgrabung 2012. 1 FNr. 105/4200; 2 FNr. 105/4186; 3 FNr. 126/2041; 4 FNr. 105/4592; 5 FNr. 126/3931. 1–4 Bronze, 5 Eisen. – M. 1 : 2.

(FNr. 126/3565, *Abb. 36*) weist einen bisher unbekanntem Gegenstempel auf: CAV; nach U. Werz¹⁷³ könnte es sich um eine ungeschickt umgesetzte Imitation eines Stempels AVC 54.1 handeln. Bei einem anderen As (FNr. 126/2037) sind Reste von Textilfäden auf der Vorderseite und weitere, allerdings schlecht erhaltene Reste evtl. von Textilstruktur auf der Rückseite erkennbar; ob die Münze in ein Tuch eingewickelt war lässt sich aber nicht entscheiden.

Fibeln

Fünf der 16 als augusteisch zu datierenden Fibeln wurden bei den Ausgrabungen im Jahr 2012 entdeckt: drei in Schnitt 105/13, zwei in Schnitt 126/9. Es handelt sich um eine Aucissafibel, wohl des Typs Riha 5.2.1 (FNr. 105/4200, *Abb. 37,1*)¹⁷⁴, eine Drahtfibel Almgren 15 (FNr. 105/4186, *Abb. 37,2*), eine Knickfibel Almgren 19a2 (FNr. 126/2041, *Abb. 37,3*) und ein stark verbogenes Fragment einer nicht näher bestimmbar Fibel (FNr. 105/4592, *Abb. 37,4*). Bei einer kleinen Eisenfibel (FNr. 126/3931, *Abb. 37,5*) mit Resten von organischem Material (Textilstruktur) am durchbrochen gearbeiteten Nadelhalter fehlt die Spirale, sodass eine typologische Einordnung schwierig ist. Möglicherweise liegt hier eine einfache Drahtfibel vom Spätlatèneschema vor, wie sie z. B. aus Haltern, Augst, Dangstetten und Augsburg-Oberhausen sowie dem Trierer Land bekannt sind¹⁷⁵.

¹⁷³ Schreiben vom Mai 2016 und Münzgutachten vom März 2018.

¹⁷⁴ Zu weiteren Exemplaren dieses Typs aus Kalkriese vgl. z. B. HARNECKER 2008a Taf. 15 Kat.Nr. 221 u. 224. Bei diesen beiden Exemplaren vom Oberesch sind die Augen geschlossen, doch kommen nach

MÜLLER 2004, 20 Anm. 105 bei diesem Typ beide Augenvarianten vor.

¹⁷⁵ KONRAD 1994, 220; LEIFELD 2007, 74–77; MÜLLER 2002, 154 Kat.Nr. 1–5; RIHA 1994 Typ 1.11, z. B. Kat.Nr. 1929. Sie werden in die Spätlatènezeit (MÜLLER 2002, 10) bzw. augusteische Zeit

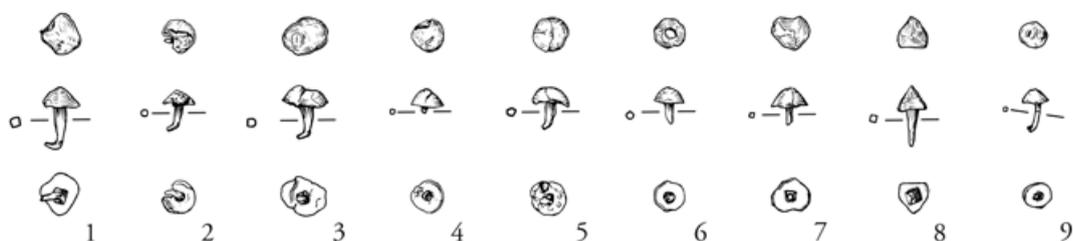


Abb. 38. Kalkriese Fst. K105/126, eiserne Sandalennägel aus der Grabung 2012. 1 FNr.105/5314; 2 FNr. 126/2487; 3 FNr. 105/4485; 4 FNr. 126/2318; 5 FNr. 126/3926; 6 FNr. 105/4090; 7 FNr. 105/4352; 8 FNr. 105/4391; 9 FNr. 105/5571. – M. 1:2.

Sandalennägel

Als Sandalennägel anzusprechen sind neun Neufunde (*Abb. 38*)¹⁷⁶. Die Nägel sind teils wenig oder unbenutzt, teils abgelaufen. Bei einigen ist der Schaft komplett erhalten; mehrfach (u. a. FNr. 105/5314, *Abb. 38,1*; FNr. 126/2487, *Abb. 38,2*; FNr. 105/4485, *Abb. 38,3*) zeigt das umgebogene Ende, dass der Nagel in eine Sohle eingesetzt gewesen war. Nur in zwei Fällen (FNr. 126/2318, *Abb. 38,4*; FNr. 126/3926, *Abb. 38,5*) sind sehr schwache Reste von kleinen Noppen auf der Unterseite zu erkennen; allerdings ist aufgrund des korrosionsbedingt schlechten Zustandes der Nägel nicht auszuschließen, dass Noppen an anderen Stücken nicht mehr erhalten sind.

Panzerscharniere

Bei einem versilberten Bronzeblech (FNr. 105/4006, *Abb. 39,1*), dem noch der Rest eines eisernen Scharniers anhaftet, dürfte es sich um das Bruchstück eines Schienenpanzerscharniers handeln¹⁷⁷. Zwei kleine Niete sind noch erhalten, ein drittes Nietloch ist ausgebrochen. Ob zwei kleine Fragmente von dünnen Bronzeblechen, die Nietlöcher bzw. Reste von Nieten aufweisen, ebenfalls von einem Panzerscharnier stammen, ist aufgrund der Kantenbeschädigungen nicht mehr eindeutig zu klären¹⁷⁸.

Kreuznägel

Zwei Fragmente von eisernen kreuzförmigen Nägeln gehören zu *pila*: FNr. 105/5309 mit dünnen Ärmchen (*Abb. 39,2*), FNr. 105/5311 mit kompakteren Ärmchen (*Abb. 39,3*). Vergleichbare Objekte liegen vom Oberesch vor¹⁷⁹.

Ringe

Vielleicht der Schwertaufhängung zuzuweisen¹⁸⁰, evtl. aber auch zur Schäftung von Werkzeugen gehörig¹⁸¹ sind zwei außen profilierte Bronzeringe mit Durchmessern von ca. 2 cm

(RIHA 1994, 60) eingeordnet. – Eine Ansprache als Fibel der häufig aus Eisen gearbeiteten Form Kostrzewski Var. K, die an das Ende von Lt D1 datiert wird (MEYER 2001, 172; RIECKHOFF 2008, 6 Abb. 3), wäre ebenfalls denkbar, wenngleich der Bügel der Kalkrieser Fibel keinen deutlichen Knick aufweist, wie er für die Var. K eigentlich typisch ist (vgl. MEYER 2001; VÖLLING 2005, 104–109; WENDOWSKI-SCHÜNEMANN 2003, 57).

¹⁷⁶ Insgesamt liegen 16 Sandalennägel bzw. Fragmente

von solchen vor.

¹⁷⁷ Vgl. z. B. HARNECKER 2011 Taf. 7 Kat.Nr. 2120.

¹⁷⁸ FNr. 126/3743. Die Maße betragen ca. 1 × 1 cm bzw. ca. 1 × 1,5 cm; an einem Fragment ist eine Seite evtl. umgebogen, was für ein Scharnier sprechen könnte.

¹⁷⁹ Vgl. z. B. HARNECKER 2008a Taf. 42 Kat.Nr. 938, 939 und 942.

¹⁸⁰ ROST 2012, 25 Anm. 180; 43.

¹⁸¹ Ebd. 43.

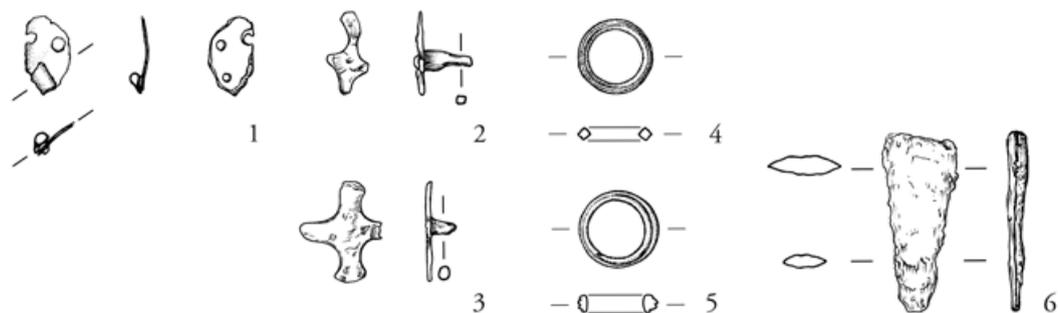


Abb. 39. Kalkriese Fst. K105/126. 1 Panzerscharnier, FNR. 105/4006; 2–3 Kreuznägeln, FNR. 105/5309, 105/5311; 4–5 Ringe, FNR. 105/4032, 105/4216; 6 Klingenspitze, FNR. 126/3722. 1 Bronze, versilbert oder verzinkt; 2–3.6 Eisen; 4–5 Bronze. – M. 1:2.

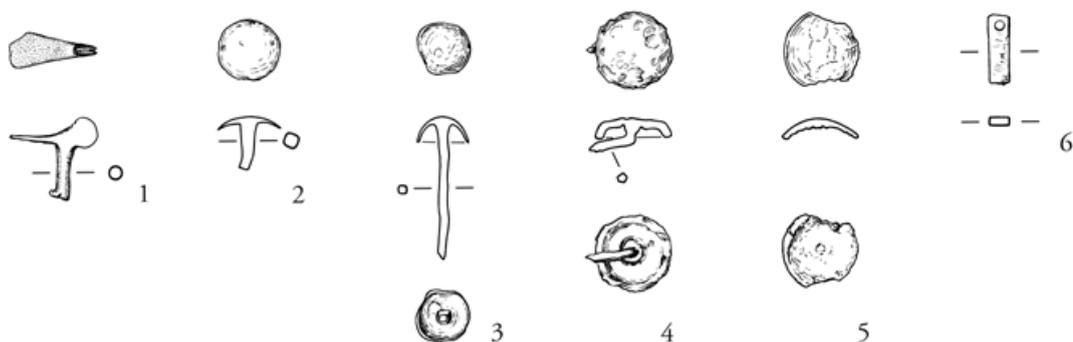


Abb. 40. Kalkriese Fst. K105/126. 1 Schloss-Schiebergriff, FNR. 126/2047; 2 Nagel, FNR. 126/3868; 3–5 kalottenförmige Nägel, FNR. 105/5289, 126/2043, 126/2232; 6 Reststück, FNR. 105/4181. 1.6 Bronze; 2–5 Eisen. – M. 1:2..

(FNR. 105/4032 und 105/4216, *Abb. 39,4,5*), wie sie auch vom Oberesch bekannt sind¹⁸². Ob ein unprofiliertes, etwas kleineres Bronzering (FNR. 105/4175) aus dem Esch ebenfalls als römisch angesprochen werden kann, ist unklar.

Klingenfragment von Dolch oder Schwert

Bei dem ca. 8 cm langen eisernen Spitzenfragment einer Klinge (FNR. 126/3722, *Abb. 39,6*) kommt, da der rhombische Querschnitt gegen ein Messerfragment spricht, eine Interpretation als Klingenspitze von einem Dolch oder einem Schwert in Frage.

Schiebergriff vom Schloss eines Kästchens

Ein bronzener Schlossschieber (FNR. 126/2047, *Abb. 40,1*)¹⁸³ stammt aus Schnitt 126/9, das Fragment eines zweiten kleinen Schiebergriffs aus den Altgrabungen (Schnitt 126/1a)¹⁸⁴.

Nägeln

Einfache Eisennägeln, darunter einer mit großem schwach gewölbtem Kopf (FNR. 126/3868, *Abb. 40,2*), wurden in mehreren Schnitten gefunden, sind aber nicht datierbar.

¹⁸² Z. B. HARNECKER 2008a Taf. 38 Kat.Nr. 630 und 631.

¹⁸⁴ HARNECKER / TOLKSDORF-LIENEMANN 2004 Taf. 6 FNR. 76.

¹⁸³ Vgl. z. B. ebd. Taf. 29 Kat.Nr. 405.

Als römisch anzusprechen sind allerdings einige Eisennägel mit kalottenförmigem Kopf, von denen drei bei den Ausgrabungen 2012 zutage kamen (FNr. 105/5289¹⁸⁵, *Abb. 40,3*; FNr. 126/2043, *Abb. 40,4*; FNr. 126/2232, *Abb. 40,5*); drei weitere waren bereits in den Altgrabungen entdeckt worden¹⁸⁶, davon einer mit einer Auflage aus Silberfolie. Auf dem Oberesch ist dieser Nageltyp extrem häufig, insbesondere mit Silberauflage; derartige Nägel werden mit aller Vorsicht als Schildnägel gedeutet¹⁸⁷.

Spielsteine

Drei Spielsteine aus weißem Glas wurden 2012 geborgen; Vergleichsstücke gibt es unter anderem auf dem Oberesch¹⁸⁸.

Werkzeuge und Geräte

18 eiserne Werkzeuge und Geräte bzw. Bruchstücke von solchen (u. a. zehn Messerfragmente, Meißel, Tüllenspitze, Vierkantspitze, Spitzseisen)¹⁸⁹ fanden sich weiträumig verstreut, davon drei bei den jüngsten Grabungen¹⁹⁰, doch lässt sich keines dieser typologisch wenig empfindlichen Artefakte datieren. Knapp die Hälfte der Funde stammt aus den jüngeren Auftragungsschichten bzw. der Pflugschicht, die übrigen lagen an der Unterkante der Aufträge oder wenig darunter; kein Objekt kam in einem Siedlungsbefund zutage¹⁹¹.

Mahlsteinfragmente

Bei den Altgrabungen fand sich in Schnitt 105/3 ein größeres Mahlsteinfragment aus Basaltlava (FNr. 105/917)¹⁹². Zwei sehr kleine Basaltlavafragmente wurden 2012 aus dem Abraum von Schnitt 105/13 ausgesiebt. Ob die Mahlsteine im Rahmen des Kampfgeschehens etwa mit dem römischen Tross oder durch Handel in die Siedlung gelangt sind, muss wie bei den Fragmenten aus Venne-Vorwalde aber offenbleiben.

Probierstein

Ein geglätteter schwarzer Stein (FNr. 126/3636), vermutlich aus Kieselschiefer, der auf seiner Oberseite sehr feine Rillen aufweist, ist als Probierstein für die Beprobung beispielsweise von Edelmetall anzusprechen. Vergleichbare Exemplare gibt es z. B. aus Elsfleth und aus einem Grubenhaus in Flögeln¹⁹³, doch auch aus römischem Zusammenhang sind Probiersteine bekannt¹⁹⁴. Eine exakte Datierung ist nicht möglich, das Flögeln Stück wird in das 1. bis 4. Jahrhundert gestellt. Bei dem Stein von Dröge, der in der Kellergrube von

¹⁸⁵ Der Schaft ist mit 3,2 cm Länge noch relativ komplett erhalten.

¹⁸⁶ HARNECKER / TOLKSDORF-LIENEMANN 2004 Taf. 4 FNr. 936; Taf. 5 FNr. 2418, FNr. 2308.

¹⁸⁷ ROST 2012, 27; 44–48.

¹⁸⁸ HARNECKER 2011, 7.

¹⁸⁹ HARNECKER / TOLKSDORF-LIENEMANN 2004, 57–63; FNr. 105/388, 396, 1111, 1274, 1786, 2263, 2767, 2768, 2986, 3505, 3718, 3914; 63 f.: FNr. 126/113, 115, 136.

¹⁹⁰ Ein Messer (FNr. 105/4002), ein Tüllenmeißel (FNr. 105/4465) und eine Spitze (FNr. 126/2000).

¹⁹¹ Auch für einen eisernen Tüllenmeißel (FNr. 105/4465), der am Übergang des nördlichen Grabens zu einer darunterliegenden Baumwurf-

grube geborgen wurde, ist eine Datierung nicht möglich. Eine kleine, einfach gearbeitete, verzinnte Kelle aus Kupfer oder Messing (FNr. 126/2004) wurde beim Ausbaggern von Schnitt 126/9 in der Auftragungsschicht gefunden. Sie hat weder römische noch germanische Parallelen. Möglicherweise handelt es sich um ein Objekt aus jüngerer Zeit (Mittelalter / frühe Neuzeit), das dem heutigen Hof Dröge zuzuweisen ist.

¹⁹² HARNECKER / TOLKSDORF-LIENEMANN 2004, 58.

¹⁹³ MÜCKENBERGER 2013, 191; ZIMMERMANN 1992, 314 f.

¹⁹⁴ ZIMMERMANN 1992, 315 erwähnt u. a. einen Fund aus Trier.

Haus 2 (Bef. 126/9/4) lag, lässt sich nicht klären, ob er ursprünglich aus germanischem oder römischem Kontext stammt.

Schmelzreste und „Recycling-Materialien“

Bisher undatierbar sind die zahlreichen sog. Schmelzreste¹⁹⁵; einschließlich der Funde aus den Altgrabungen liegen insgesamt 55 Exemplare vor: davon 48 vermutlich aus Kupferlegierung, zwei aus Silber, fünf aus Blei. In Siedlungsbefunden kommen Schmelzreste nicht vor, in den Wegespuren und Gräben gelegentlich, in Baumwurfgruben selten und wenn, dann nur an der Oberkante. Dies könnte bedeuten, dass die meisten dieser Funde in einen verhältnismäßig späten Kontext gehören – deutlich nach der Schlacht, aber vor dem Eschaufrag.

Darüber hinaus wurden einige abgeschrotete Stücke („Hackbronzen“ bzw. bronzene „Reststücke“)¹⁹⁶, ein „Rohstück“ und ein eventueller kleiner Bronzebarren¹⁹⁷, zwei gefaltete Bronzeblechfragmente¹⁹⁸ und einige Bleifragmente gefunden; diese Objektgruppen stammen nur sehr vereinzelt aus Siedlungsbefunden¹⁹⁹ und sind nicht datierbar. Allein bei einem mehrseitig abgeschroteten Bronzegegenstand, der aber keinen Befundzusammenhang hat, ist die Identifizierung als römisches Objekt – wahrscheinlich ein Helmbügel – relativ sicher²⁰⁰.

Befundkontext und Verteilung der römischen Funde

Der größte Teil der römischen Funde sowohl der Altgrabungen als auch der jüngsten Schnitte wurde im Bereich der ehemaligen Kulturschicht geborgen, seltener in den Auftragungsschichten einschließlich der Pflugschicht. In Siedlungsbefunden kommen römische Objekte fast immer vereinzelt vor²⁰¹. Drei Befunde aus den Grabungen 2012 zeichnen sich allerdings durch mehrere in der Verfüllung enthaltene römische Funde aus: die Herdstelle Bef. 126/9/3 und die Kellergrube Bef. 126/9/4 in Haus 2, die bei der Beschreibung von Haus 2 näher erläutert wurden (vgl. S. 438–440), sowie Bef. 105/13/133, zwei sich überlagernde Baumwurfgruben. In der jüngeren Baumwurfgrube wurden römische Münzen und Militaria gefunden: sechs Asse²⁰², ein kreuzförmiger Nagel vom *pilum* (FNr. 105/5311), eine bronzene Spiralfibel (FNr. 105/4186), drei Sandalennägel (FNr. 105/5314, 5289, 5571), ein kalottenförmiger Nagel (FNr. 105/5289) und zwei weiße Spielsteine (FNr. 105/5256,

¹⁹⁵ Einige Beispiele abgebildet bei HARNECKER 2009, 91 Abb. 3 unten.

¹⁹⁶ U. a. HARNECKER / TOLKSDORF-LIENEMANN 2004, 57–63 (Hackbronzen: FNr. 105/1931 und 2165; Reststücke: FNr. 105/392, 718, 896, 2667); außerdem aus der Grabung 2012 ein rechteckiger Bronzestab mit kleinem Loch am oberen Ende, unten evtl. abgehackt (FNr. 105/4181, *Abb. 40,6*).

¹⁹⁷ HARNECKER / TOLKSDORF-LIENEMANN 2004, 61 FNr. 105/2529 und 2484. – Auch die sog. Hackbronzen sowie Rest- und Rohstücke könnten von stäbchenförmigen Kleinbarren stammen.

¹⁹⁸ HARNECKER / TOLKSDORF-LIENEMANN 2004, 57 FNr. 105/532 und 534.

¹⁹⁹ Lediglich das kleine Bronzestabfragment FNr. 105/2667 lag in den oberen Schichten einer Grube

(Bef. 105/6/13), die aber nur wenig einheimische Keramik enthielt und chronologisch nicht genauer einzuordnen ist.

²⁰⁰ HARNECKER / TOLKSDORF-LIENEMANN 2004, 58 FNr. 105/909.

²⁰¹ Eine Phalerahalterung (FNr. 105/800) in den oberen Schichten der großen Grube Bef. 105/2Erw./21=13/135; das Fragment eines Kreuznagels (FNr. 105/5309) in Pfofengrube Bef. 105/13/162; ein Sandalennagel (FNr. 126/85) in Grube Bef. 126/1a/1; eine Aucissafibel (FNr. 126/802) auf der Sohle der großen Grube Bef. 126/5/3; zwei Sandalennägel (davon einer ein Streufund aus einer Bodenprobe; FNr. 126/2318 und 3926) aus Grube Bef. 126/10/25.

²⁰² FNr. 105/4189, 4905, 5192, 5194, 5475, 5569.

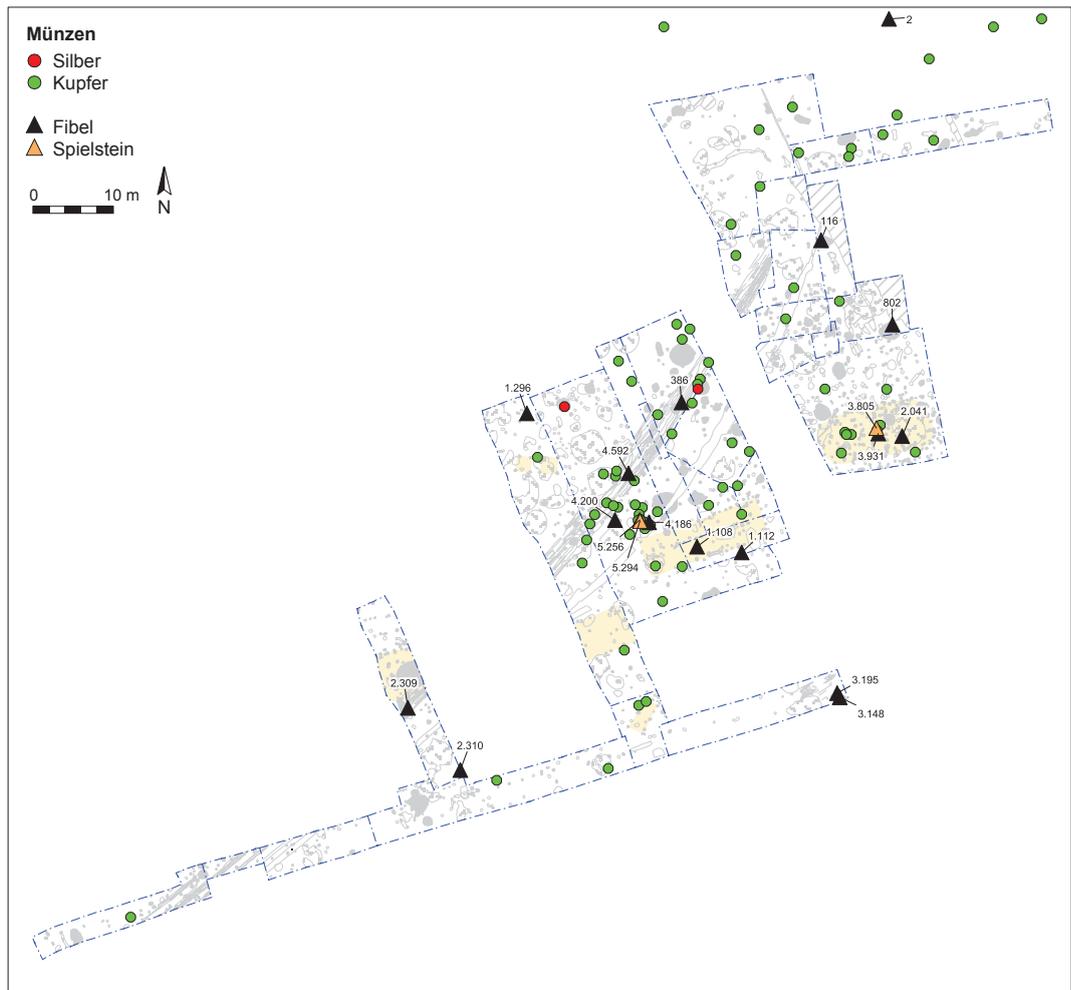


Abb. 41. Kalkriese Fst. K105/126. Verteilung der Münzen, Fibeln und Spielsteine. Details online.

5294); über dem Befund am Übergang zum Esch lagen zudem ein dünnes, versilber-tes Bronzefragment mit Loch (FNr. 105/4179) und ein Bronzestäbchen mit Loch (FNr. 105/4181, *Abb. 40,6*). Bei der Entstehung der Baumwurfgrube gelangte offensichtlich auf der Oberfläche liegendes, aus den Kampfhandlungen zurückgebliebenes Material in die Tiefe. Die Menge römischer Funde in dieser Baumwurfgrube erscheint zwar recht groß, ist aber angesichts der Konzentration römischer Münzen und Militaria in diesem Abschnitt der Fundstelle auch außerhalb der Grube nachvollziehbar (vgl. *Abb. 41–44*)²⁰³. Auf diese Funddichte sind wohl auch einzelne römische Funde in den Wegespuren und Gräben in den Schnitten 105/5 und 105/13 zurückzuführen, in die diese Kleinfunde aufgrund von

²⁰³ Nicht auszuschließen ist im Übrigen, dass die sechsASSE und die beiden Spielsteine von einem römischen Soldaten ursprünglich zusammen verwahrt wurden und somit auf einen einzigen Verlustvorgang zurückzuführen sind. – Auch aus anderen

Baumwurfgruben liegen römische Funde vor, z. B. ein AS (FNr. 126/2154) und ein kalottenförmiger Nagel (FNr. 126/2232) aus Bef. 126/10/5, der in einer weniger fundreichen Zone der Fundstelle liegt.

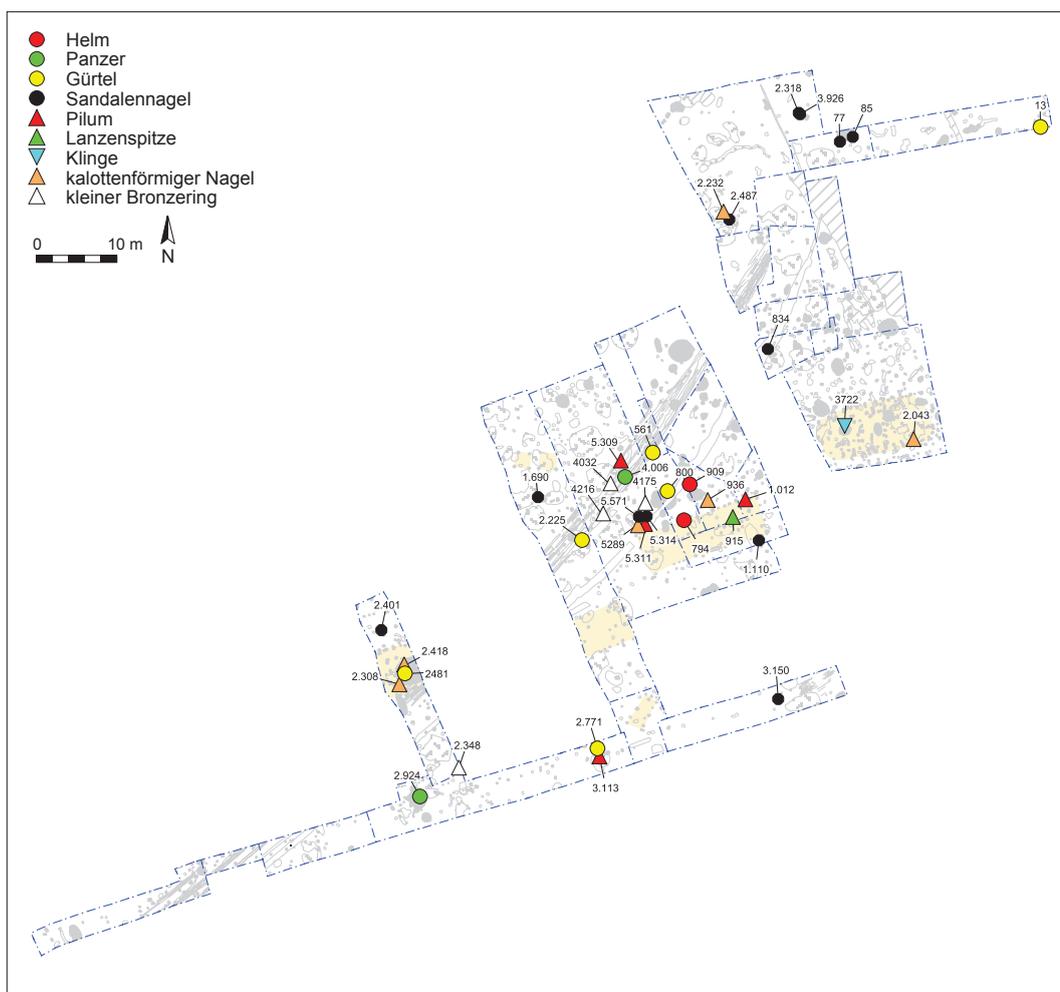


Abb. 42. Kalkriese Fst. K105/126. Verteilung diverser Teile der Bewaffnung.

Verlagerung z. B. durch Hangerosion, Zufießen der Gräben, Befahren der Trasse oder frühe landwirtschaftliche Nutzung gelangt sind. Jenseits dieser beiden Schnitte ist die Oberflächenstreuung deutlich schwächer, und auch in den jüngeren Spuren und Gräben ist dort die Anzahl römischer Funde sehr gering.

Die eindeutig römischen Objekte in der Siedlung Dröge streuen weiträumig über das gesamte Areal (Abb. 41–44), doch sind Konzentrationen im Umfeld von Haus 1, besonders nördlich davon, sowie im Bereich von Haus 2 zu erkennen, während die Fundanzahl am Südrand der gegrabenen Flächen etwas geringer ist²⁰⁴. Allerdings werden bei genauerer Betrachtung der einzelnen Fundgruppen Unterschiede deutlich. So verteilen sich Münzen, Fibeln und Sandalennägel über die gesamte Fläche (Abb. 41, auch online:

²⁰⁴ Angesichts der nur schmalen Suchschnitte im Westen und Süden von K105 dürfen die Beobachtungen aber nicht überbewertet werden.



Abb. 43. Kalkriese Fst. K105/126. Verteilung von Kästchenteilen und Spezialisten-Ausrüstung.

doi: <https://doi.org/10.11588/data/CSYOYU>; *Abb. 42*), einschließlich der erwähnten Konzentrationen. Die weiteren, jeweils nur mit einzelnen oder wenigen Exemplaren belegten Fundgruppen der römischen Ausrüstung – Panzer-, Gürtel- und Pilumfragmente, Helmteile²⁰⁵, kleine profilierte Bronzeringe (*Abb. 42*), aber auch Spielsteine (*Abb. 41*, auch online: doi: <https://doi.org/10.11588/data/CSYOYU>) und das Etui für medizinisches Besteck (*Abb. 43*) – sind vor allem in der Konzentration bei Haus 1 vertreten. Bei Haus 2 ist das Spektrum der Funde geringer: Neben Kupfermünzen, die sich vorwiegend in der Herdstelle und der Kellergrube sowie in deren näherem Umfeld fanden, liegen zwei Fibeln, das Fragment einer Klinge eventuell von einem Schwert, das Fragment vermutlich eines Panzerscharniers, ein kalottenförmiger Nagel und ein Spielstein vor. Einzelne

²⁰⁵ Der hier mit aufgeführte Stirnbügel eines Helmes zeigt mehrfache Abschrotungsspuren (HARNECKER / TOLKSDORF-LIENEMANN 2004, 58 FNr. 909); seine Fundlage dürfte somit nicht so sehr

auf die Kampfhandlungen mit anschließender Plünderung zurückzuführen, sondern vielmehr von einem weiteren Prozess der Verarbeitung beeinflusst worden sein.



Abb. 44. Kalkriese Fst. K105/126. Verteilung von Schmelzresten, gefalteten Bronzeblechen, Barren und Reststücken.

kalottenförmige Nägel kamen in der Umgebung der Konzentrationen zutage, allerdings lagen einige dieser Nägel auch in größerer Entfernung dazu (Abb. 42). Ein Stück nördlich bzw. nordwestlich von Haus 1 fanden sich die beiden Siegelkapseln (Abb. 43) und ebenso, relativ dicht beieinander, die beiden gefalteten Bronzebleche (Abb. 44), während die beiden Schlosschieber am Ostrand der Grabungsflächen auf K126 entdeckt wurden (Abb. 43).

Eine andere Streuung als die römischen Funde weisen die Schmelzreste auf (Abb. 44). Sie konzentrieren sich in Schnitt 105/5, wenig nördlich der Wegespuren, kommen aber auch darüber hinaus mit einigen Exemplaren vor. In der Konzentration der Schmelzreste lagen außerdem dicht beieinander die beiden Hackbronzen (FNr. 105/1931, 105/2165). Die übrigen teils abgeschroteten Artefakte oder „Reststücke“ verteilen sich über die Gesamtfläche, wobei einzelne aus der Fundkonzentration bei Haus 1 stammen. Zwar lassen die beschriebenen Objekte an Metallverarbeitung auf diesem Platz denken²⁰⁶, doch fehlen

²⁰⁶ Vgl. HARNECKER 2009, 91.

zum einen Hinweise auf für derartige Tätigkeiten notwendige Gerätschaften im Fundgut, zum anderen ist die Datierung dieser Funde bisher offen, sodass Aussagen zu Umfang und Zeitpunkt von Aktivitäten eines Metallhandwerks nicht möglich sind²⁰⁷.

Knochen und Tierzähne

Über das Grabungsareal verstreut, mehrfach in Siedlungsbefunden, wurden kleine, teils gebrannte Knochensplitter entdeckt, bei denen es sich um Nahrungsabfälle handeln dürfte. Zudem kamen Tierzähne zutage, überwiegend von Equiden, wobei unklar ist, ob sie von Pferd oder Maultier stammen und wie sie zeitlich einzuordnen sind²⁰⁸. Im Bereich von Haus 2 fand sich die größte Anzahl von kleinen Knochenfragmenten, davon einige in Gruben; vermutlich sind es auch hier Reste von Nahrungsabfällen. Equidenzähne sind in Haus 2 ebenfalls häufiger; nahe der Südwand des Hauses lagen mehrere Zähne dicht beieinander, einzelne davon noch im Verband, was auf das Zurückbleiben von Teilen eines Kiefers schließen lässt²⁰⁹. Darüber hinaus kamen kleine Tierzahnfragmente in zwei Befunden des Hauses vor, die auch römische Funde enthielten (Herdstelle Bef. 126/9/3 und Kellergrube Bef. 126/9/4). Ob dies aber auf einen Zusammenhang der Zähne mit Überresten aus dem Kampfeschehen in diesem Areal hindeutet bleibt ungewiss²¹⁰.

Keramik der Übergangszeit und der Römischen Kaiserzeit

Auf dem Fundplatz Dröge (K105/126) kamen rund 25 000 Scherben zutage, davon etwa 6600 aus Befunden. Anders als in Venne-Vorwalde wurden aber nur in wenigen Siedlungsgruben umfangreichere Keramikbestände entdeckt, von denen die fundreichsten und aussagefähigsten im Folgenden erläutert werden.

Drei in der Kellergrube von Haus 2 (Bef. 126/9/4: ca. 360 Scherben, darunter 9 Randscherben) gefundene Randscherben von Schüsseln mit einfach facettiertem Rand (FNr. 126/3709, *Abb. 45,1*; 126/3719, *Abb. 45,2*; 126/3720, *Abb. 45,3*), von denen FNr. 3709 und 3719 leicht und FNr. 3720 deutlicher verdickt sind, gehören in die Übergangszeit, tendenziell in ihren älteren Abschnitt²¹¹. Das Fragment einer Terrine mit leicht verdick-

²⁰⁷ Zu Barren, Stäbchen und Bruchstücken als Indizien für Buntmetallverarbeitung in germanischen Siedlungen vgl. HALPAAP 1994, 210; MÜCKENBERGER 2013, 85–90. Mehr zur Frage der Metallverarbeitung bei Dröge s. u. S. 478 f.

²⁰⁸ Eine archäozoologische Bestimmung wurde bisher nicht vorgenommen, da sie angesichts der starken Fragmentierung und schlechten Erhaltung wenig erfolgversprechend erscheint.

²⁰⁹ Eine Eingrabung war bei den Zähnen nicht erkennbar, sie lagen im Bereich der offenbar nicht komplett zerstörten ehemaligen Kulturschicht.

²¹⁰ Dass Tiere aus dem römischen Tross hier verwendet oder als Nahrung verwertet worden sind, ist nicht ganz auszuschließen.

²¹¹ Zu Schüsseln mit nach außen gelegtem Rand als typischer Form der Übergangszeit WILHELMI

1967, 73 f.; 102; 106; neben seiner Var. 1 (unverdickte, gerundete Ränder) und Var. 2a (verdickt gerundete Ränder) kommen mit der Var. 2b verdickt-facettierte Ränder vor. Unter letzteren sind auch Gefäßprofile mit Schulterfacette vertreten (ebd. 74 Taf. 17.13,4a–b), die gute Parallelen zu FNr. 126/3720 darstellen. Eine Schüssel mit verdicktem und facettiertem Rand kommt auch in den römischen Befunden des Lagers Haltern vor (EGGENSTEIN 2003, 68; 250 Taf. 62,k); Eggenstein spricht diese Form an als „Schale, Randabschluss mehrfach kantig abgestrichen, nach außen gelegt, innen verdickt“. Zum Aufkommen von Schüsseln als neuer Gefäßform in der Übergangszeit MEYER 2008, 107 f., zur Datierung von Schüsseln mit einfach facettiertem Rand in die ältere Übergangszeit ebd. Abb. 78.

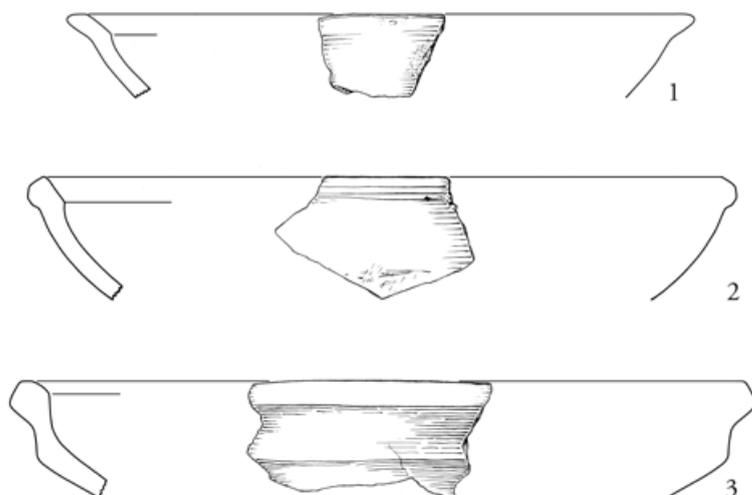


Abb. 45. Fst. K126, Keramik, Bef. 126/9/4. 1 FNr. 3709; 2 FNr. 3719; 3 FNr. 3720. – M. 1:4.

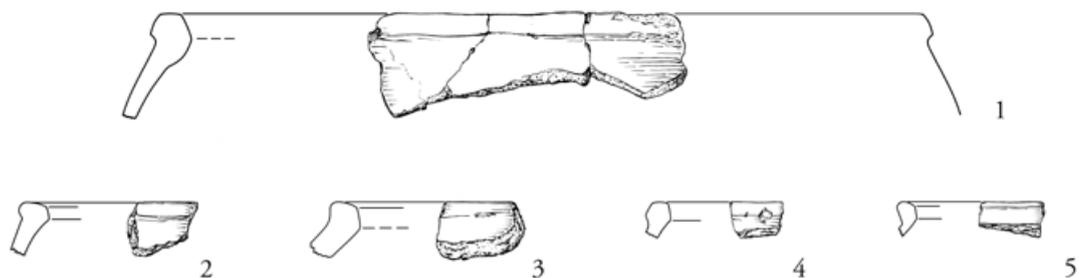


Abb. 46. Kalkriese Fst. K126, Keramik. 1 Bef. 126/9/3, FNr. 126/3861 u. a.; 2 Bef. 126/9/5, FNr. 126/3540; 3 FNr. 126/3635; 4 FNr. 126/2968; 5 FNr. 126/3514. – M. 1:4.

tem, mehrfach abgestrichenem Rand und randständigem Griffappen (FNr. 126/3718, 3819), drei einfach abgestrichene, z. T. verdickte, Ränder und zwei schlichte Ränder widersprechen einem solchen Datierungsansatz nicht.

In der Herdgrube von Haus 2 (Bef. 126/9/3: ca. 450 Scherben, davon 8 Randscherben) wurden im Kontext einer überwiegend aus Webgewichtbruchstücken gebildeten „Pflasterung“ drei zusammensetzbare Randscherben (FNr. 126/3861, 3862, 3867, *Abb. 46,1*) eines sekundär gebrannten zweigliedrigen Gefäßes, wahrscheinlich einer Terrine, mit verdicktem und mehrfach grob abgestrichenem Rand geborgen. Auch für dieses Fragment liegt eine Datierung in die Übergangszeit nahe, wobei der jüngere Abschnitt denkbar ist. Außerdem fanden sich in der Herdgrube zwei schlichte und drei verdickte Ränder sowie ein verdickter, einfach facettierter und ein verdickter, einfach abgestrichener Rand, die in diesen Zeitrahmen passen.

Eine Vorratsgrube im östlichen Teil von Haus 2 (Bef. 126/9/5: ca. 100 Scherben, davon 9 Randscherben) enthielt neben fünf einfach abgestrichenen, z. T. verdickten Randscherben das Fragment eines verdickten, mehrfach facettierten Randes vermutlich einer Terrine (FNr. 126/3540, *Abb. 46,2*) sowie einen verdickten und zwei schlichte Ränder. Der Befund ist ebenfalls in die Übergangszeit einzuordnen, wobei aufgrund der Randscherbe FNr. 126/3540 deren älterer Abschnitt infrage kommt.

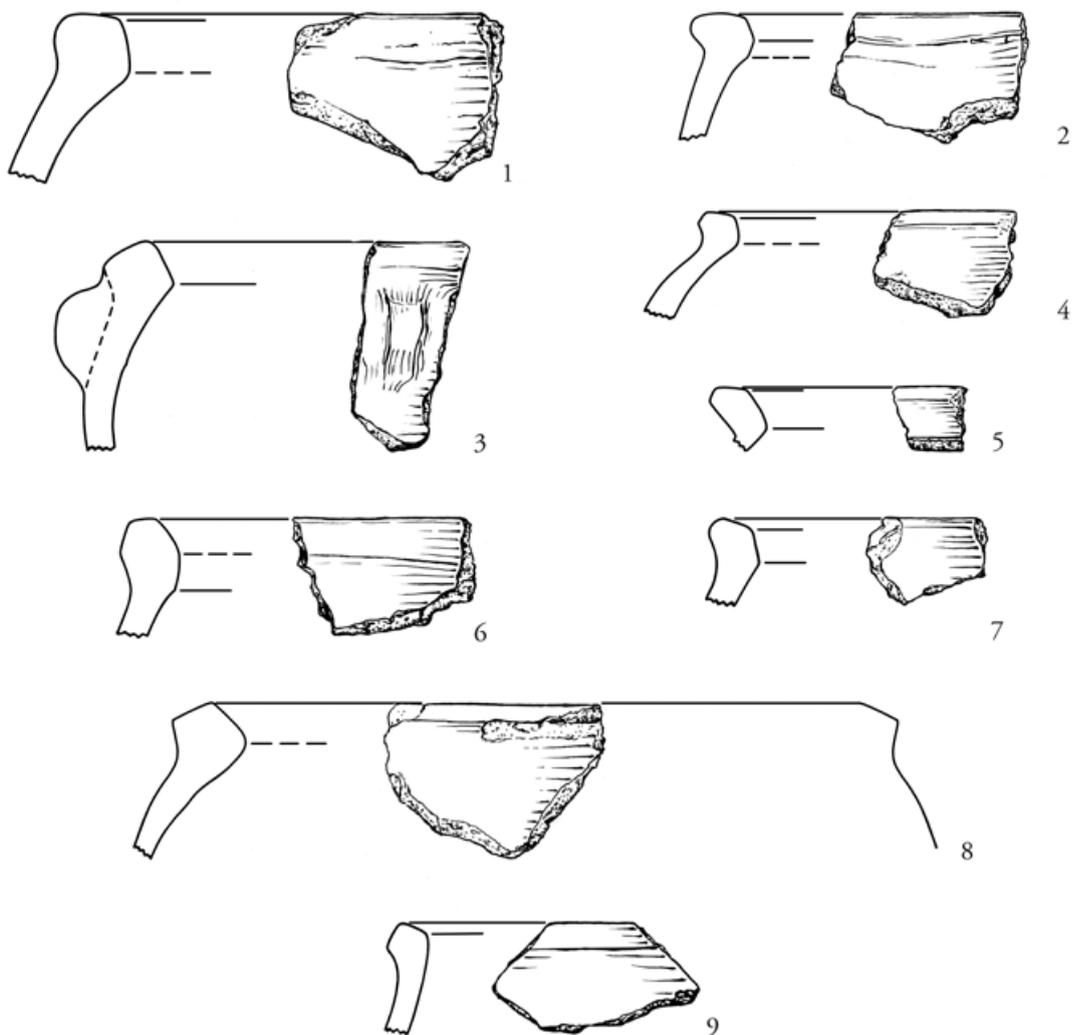


Abb. 47. Kalkriese Fst. K105 und K108, Keramik. 1–3 Bef. 105/13/78, FNr. 105/5165, 105/5173, 105/5174; 4 FNr. 105/4832; 5 FNr. 105/5207; 6 FNr. 105/231; 7 FNr. 105/774; 8 FNr. 105/969; 9 Fst. K108, FNr. 78. – M. 1:2.

Die nördlich von Haus 2 gelegene Grube Bef. 126/9/2 (ca. 380 Scherben, davon 18 Randscherben) enthielt u. a. ein Schüsselfragment mit leicht verdicktem, abgestrichenem Rand, das eine Datierung in die Übergangszeit wahrscheinlich macht. Gut 50 % der Randscherben sind abgestrichen oder – vereinzelt – schwach facettiert. Da markant verdickte, mehrfach facettierte Ränder nicht vorliegen, ist eine Einordnung in den jüngeren Abschnitt der Übergangszeit denkbar.

Einige weitere Randscherben von mehrgliedrigen Gefäßen aus dem Bereich von Haus 2 gehören ebenfalls in die Übergangszeit, wahrscheinlich in deren älteren Abschnitt. So lag in einem Pfostenloch (Bef. 126/9/34) eine verdickte, einfach facettierte und abgestrichene Randscherbe (FNr. 126/3635, *Abb. 46,3*), in der Nähe von Bef. 126/9/5 und in der Baumwurfgrube Bef. 126/9/72 kam jeweils eine verdickte, mehrfach facettierte Randscherbe (FNr. 126/2968, *Abb. 46,4*; 126/3514, *Abb. 46,5*) zutage.

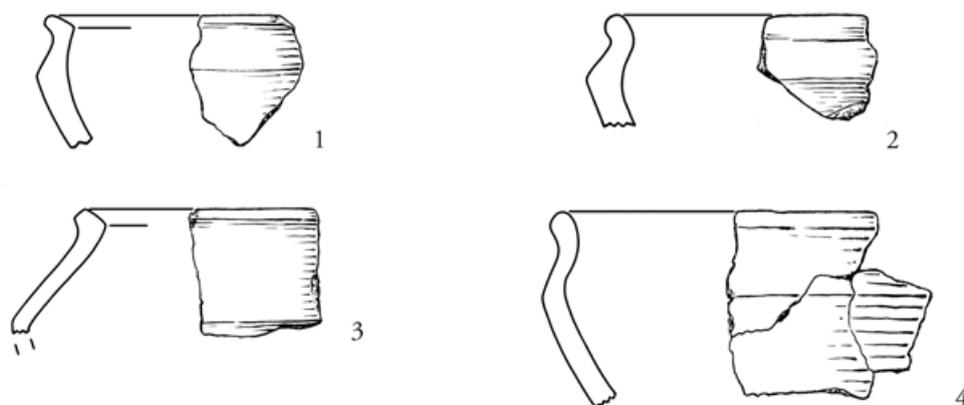


Abb. 48. Kalkriese Fst. K105 und K108, Keramik. 1 FNr. 105/4410; 2 FNr. 105/5078; 3 FNr. 105/3443; 4 Fst. K108, FNr. 74. – M. 1 : 2.

Bef. 105/13/78A und B (ca. 65 Scherben, darunter 5 Ränder), zwei sich überschneidende Vorratsgruben bei Haus 1, wird durch zwei deutlich verdickte, abgestrichene und einfach facettierte Ränder (FNr. 105/5165, *Abb. 47,1*; 105/5173, *Abb. 47,2*) sowie einen deutlich verdickten, zweifach facettierten Rand (mit senkrechtem randständigen Griffappen, FNr. 105/5174, *Abb. 47,3*) von Terrinen wohl in die ältere Übergangszeit eingeordnet.

Darüber hinaus belegen mehrere weiträumig verteilte Einzelfunde von verdickt-facettierten Randscherben mehrgliedriger Gefäße auf K105 eine Besiedlung auch dieses Areals während der älteren Übergangszeit (FNr. 105/4832, *Abb. 47,4*; 105/5207, *Abb. 47,5*; 105/231, *Abb. 47,6*; 105/774, *Abb. 47,7*; 105/969, *Abb. 47,8*).

Wie bei der Siedlung Venne-Vorwalde ist aber auch bei Dröge kein Besiedlungsende mit der Übergangszeit gegeben. So fallen unter den Einzelfunden einige Randscherben von Gefäßen mit scharfkantigem Schulterknick auf (alle aus dem Westteil der Siedlung), von denen FNr. 105/4410 (*Abb. 48,1*) und FNr. 105/5078 (*Abb. 48,2*) der älterkaiserzeitlichen Form Uslar I zuzuordnen sind; bei FNr. 105/3443 (*Abb. 48,3*) könnte es sich ebenfalls um Uslar I handeln²¹², doch kann dieses Fragment auch als Uslar I/II aufgefasst werden²¹³. Eine weitere Randscherbe der Form Uslar I (FNr. 74, *Abb. 48,4*) fand sich auf der der Siedlung Dröge zuzuordnenden Fundstelle K108, hangaufwärts südöstlich an K126 anschließend, in einer Siedlungsgrube²¹⁴.

In die Römische Kaiserzeit zu datieren sind außerdem einige Keramikinventare im Westteil von Fst. K105/126. In einer Vorratsgrube (Bef. 105/1/4: ca. 80 Scherben, darunter 10 Ränder) fand sich neben z. T. größeren Fragmenten von chronologisch wenig empfindlichen Schalen²¹⁵, Kumpfen und sieben mehrgliedrigen Gefäßen²¹⁶, oft mit leicht

²¹² Die Scherbe ist zwar im Schulterknick gebrochen, doch ist dieser noch deutlich erkennbar; es fällt eine relativ ausgeprägte Schulterpartie auf, die aber bei Uslar I durchaus vorkommt (z. B. v. USLAR 1938 Taf. 15, 1. 10).

²¹³ Vgl. z. B. ebd. Taf. 10, 2.

²¹⁴ Der Befund (Fst. K108, Schnitt 1, Bef. 1) wurde 1997 in einem Suchschnitt erfasst (HARNECKER / TOLKSDORF-LIENEMANN 2004, 49 f.); er enthielt

außerdem das Fragment einer Terrine mit flächig, aber unregelmäßig verteilten ovalen Eindrücken auf dem Gefäßunterteil. – Für eine Nutzung dieses Areals bereits in der Übergangszeit spricht eine verdickte, mehrfach facettierte Randscherbe (FNr. 78, *Abb. 47,9*)

²¹⁵ U. a. FNr. 144, 146: HARNECKER / TOLKSDORF-LIENEMANN 2004 Taf. 12.

²¹⁶ U. a. FNr. 145 (Terrine): ebd.

verdickten Randlippen und oben flach abgestrichen, das Fragment eines Gefäßes der Form Uslar I/IIa²¹⁷. Facettierte Ränder kommen nicht vor.

Eine Scherbenkonzentration in einer kleinen Grube (Bef. 105/1/3A: ca. 80 Scherben, dabei Randfragmente von 11 Gefäßen²¹⁸) enthielt ebenfalls ein Gefäßfragment der Form Uslar I/IIa²¹⁹. Darüber hinaus lagen in der Grube Bruchstücke von einem Kumpf²²⁰ und drei Schalen²²¹ sowie sechs mehrgliedrigen Gefäßen²²². Die Ränder sind schlicht oder leicht verdickt, z. T. mit schwacher Randlippe, häufiger oben flach abgestrichen, einmal mehrfach abgestrichen. Auch in diesem Inventar liegen keine facettierten Ränder vor.

Zu den Uslar I/IIa-Fragmenten aus den beiden Befunden gibt es regionale Vergleichsstücke von der kaiserzeitlichen Siedlung Bissendorf-Eistrup²²³; sie werden von Pape seiner GF 36 und damit der Form Uslar I/IIa zugeordnet²²⁴. Datiert werden können die beiden Gruben von Dröge etwa in das spätere 1. Jahrhundert oder an den Anfang des 2. Jahrhunderts n. Chr.²²⁵.

Bef. 105/2/2 (ca. 115 Scherben, darunter 23 Ränder) zeichnet sich durch 9 Randscherben mit unterschiedlicher Fingertupfen- bzw. Kerbenverzierung außen seitlich in oder unter der Randlippe aus²²⁶. Derartige Verzierungen sind typisch für die Kaiserzeit²²⁷. Die übrigen Ränder²²⁸ sind schlicht oder verdickt, gelegentlich abgestrichen oder verdickt-abgestrichen, aber nie facettiert, und widersprechen einer kaiserzeitlichen Datierung der Grube nicht.

Aus Bef. 105/6/12 (ca. 115 Scherben, darunter 15 Ränder) stammen ebenfalls drei unterschiedliche Ränder mit Fingertupfen seitlich in oder unter der Randlippe²²⁹. Neben schlichten und verdickten Rändern liegen einige abgestrichene, z. T. dabei verdickte, aber keine facettierten Ränder vor. Auch dieser Befund ist der Römischen Kaiserzeit zuzuordnen²³⁰.

Ein erheblicher Teil der Scherben von Dröge ist, insbesondere wenn es sich um Funde ohne Befundkontext handelt, nicht genauer datierbar, fügt sich aber überwiegend in den bisher abgesteckten Rahmen der Übergangszeit und (älteren) Römischen Kaiserzeit ein²³¹.

²¹⁷ FNr. 160: ebd. Der Übergang von der Schulter zur Halspartie ist etwas deutlicher abgesetzt als auf der Zeichnung wiedergegeben.

²¹⁸ Einige der bei HARNECKER / TOLKSDORF-LIENEMANN (2004 Taf. 11) abgebildeten Randscherben ließen sich um weitere Scherben ergänzen; die FNr. 120 und 124 konnten zu einem größeren Fragment eines Kumpfes zusammengesetzt werden.

²¹⁹ FNr. 129: ebd.

²²⁰ FNr. 120, 124: ebd.

²²¹ U. a. FNr. 115, 125: ebd.

²²² U. a. FNr. 119 (Terrine): ebd.

²²³ SCHLÜTER 1989, 114 f. Abb. 57,6; 58,3; abgebildet auch bei PAPE 1998/99 Taf. 20,6; 24,2.

²²⁴ PAPE 1998/99, 226.

²²⁵ Zur Datierung der Form Uslar I/IIa vgl. PAPE (1998/99, 226 f.), der den Zeitrahmen noch etwas weiter fasst; LAU 2014, 316.

²²⁶ Die Ränder stammen von verschiedenen Gefäßen;

u. a. FNr. 555 und 617: HARNECKER / TOLKSDORF-LIENEMANN Taf. 13.

²²⁷ EGGENSTEIN 2003, 128; vgl. auch Fst. V110, Bef. 3 (s. o. S. 424).

²²⁸ U. a. FNr. 483 (etwas steiler zu stellen) und 489: HARNECKER / TOLKSDORF-LIENEMANN 2004 Taf. 13.

²²⁹ Zwei weitere Ränder mit derartigen Verzierung können den oberen Schichten dieses Befundes zugeordnet werden (FNr. 2427 – abgebildet als 2429 – und 2431: HARNECKER / TOLKSDORF-LIENEMANN 2004 Taf. 14).

²³⁰ Weitere ca. 40 Randscherben mit Fingertupfen oder Kerben außen seitlich in oder unter der Randlippe kommen als Einzelfunde auf K105 vor, ca. 15 auf K126.

²³¹ Da auch ältere Siedlungsphasen nachgewiesen sind (s. u.), ist für typologisch weniger aussagefähige Stücke aber auch eine ältere Zeitstellung nicht immer auszuschließen.

Mit der Form Uslar I/IIa zeichnet sich möglicherweise eine Besiedlung noch am Beginn des 2. Jahrhunderts ab. Es fehlen jedoch eindeutige Uslar II-Formen, sodass eine Besiedlung in der jüngeren Kaiserzeit bisher nicht erkennbar ist und eine Scheibenfibel, die wohl in die zweite Hälfte des 2. Jahrhunderts datiert werden kann²³², unter den Funden bisher isoliert erscheint. Die von W. Schlüter als Indizien für eine Existenz der Siedlung Dröge noch im 4. Jahrhundert angeführten „späten Varianten“ der Form Uslar II²³³ sind nicht nachvollziehbar. Bei den von Schlüter aufgezählten Vergleichsfunden²³⁴ handelt es sich nicht um späte Vertreter der Formengruppe 12 nach Bérenger (und damit nicht um „Spätausprägungen“ der Form Uslar II), sondern um unterschiedliche Varianten von Bérengers Formengruppe 14, die als „Töpfe mit geschwungenem Oberteil“ „annähernd deckungsgleich“ mit der Form Uslar IV sind²³⁵; diese sind zwar auch in Zeitgruppe 8, d. h. im 4. Jahrhundert²³⁶, gebräuchlich, aber als chronologisch unempfindliche Form nicht auf diese Zeitgruppe beschränkt.

Spinnwirtel und Webgewichte

Insgesamt 14 Spinnwirtel aus gebranntem Ton²³⁷ und mindestens 14 Webgewichte bzw. Fragmente lagen verstreut im gesamten Siedlungsbereich; davon kamen fünf Wirtel und (teils zusammensetzbare) Fragmente von mindestens vier Webgewichten bei den jüngsten Grabungen zutage. Leichte Konzentrationen ergeben sich bei den großen Gruben Bef. 105/2/2 und 105/2Erw./21=13/135; außerdem fanden sich in Bef. 126/9/3 (Herdstelle über Vorratsgrube in Haus 2) eine Packung aus Webgewichtfragmenten und, allerdings als Streufund, ein Spinnwirtel²³⁸. Die Spinnwirteltypen der jüngsten Grabungen entsprechen den Altfunden²³⁹; überwiegend handelt es sich um in der Größe variierende doppelkonische Formen²⁴⁰, ein Spinnwirtel mit dünner Bohrung hat einen eher ovalen Querschnitt²⁴¹.

²³² Es handelt sich um eine Fibel des Typs 7.13 n. Riha (HARNECKER / TOLKSDORF-LIENEMANN 2004, 62 FNr. 3467 Taf. 6); zur Datierung vgl. RIHA 1979, 188; 1994, 161.

²³³ SCHLÜTER 2009, 223; abgebildet sind die Stücke bei HARNECKER / TOLKSDORF-LIENEMANN 2004 Taf. 11 FNr. 110 (gemeint ist wohl 119), 129; Taf. 12 FNr. 159, 160; Taf. 13 FNr. 489, 975; Taf. 15 FNr. 874, 895, 929).

²³⁴ BÉRENGER 2000, 200 Abb. 78,1.2.14.42; 201 Abb. 79,17.38.

²³⁵ Ebd. 59.

²³⁶ Ebd. 197; 211 f.

²³⁷ Außerdem liegt eventuell ein doppelkonischer Spinnwirtel aus Blei vor (FNr. 3674: HARNECKER / TOLKSDORF-LIENEMANN 2004, 62 Taf. 6). Ein Bleiwirtel ist auch aus der älterkaiserzeitlichen Siedlung Warburg-Daseburg bekannt (GÜNTHER 1983, 19 Abb. 9,4; 20; 26; 1990, 50 Abb. 53,2; 52). Zu Bleifunden in germanischen Siedlungen der Römischen Kaiserzeit und zu spinnwirtel-

tigen Bleiobjekten vgl. MÜCKENBERGER 2013, 168–176.

²³⁸ Da die Webgewichtfragmente wie auch größere Keramikscherben wohl zur Schaffung einer Abstellmöglichkeit neben der Herdplatte dienten, wobei offenbar aktueller Schutt aus der Siedlung verwendet wurde, müssen diese Objekte nicht unbedingt auf Textilverarbeitung im näheren Umfeld hinweisen.

²³⁹ HARNECKER / TOLKSDORF-LIENEMANN 2004 Taf. 13.

²⁴⁰ Aus den Grabungen 2012 stammen FNr. 126/2167: doppelkonisch mit höherem Umbruch, Dm 3,9 cm, H 2,5 cm (vgl. PFEFFER 2012, 56; MEYER 2008, 55 Abb. 32); FNr. 105/4150: Hälfte eines rundlichen Spinnwirtels (vgl. MEYER 2008, 55 Abb. 32); FNr. 105/4143: nicht näher bestimmtes Fragment, dazu gehört evtl. Fragment FNr. 105/5078.

²⁴¹ FNr. 126/3878 aus Bef. 126/9/3, Dm 4 cm, H 1,7 cm (vgl. PFEFFER 2012 Abb. 35 Nr. 551; MEYER 2008, 55 Abb. 32).

Die Webgewichte sind, soweit bei der teils starken Fragmentierung zu erschließen, von der bereits aus den Altgrabungen bekannten Kegelstumpfform²⁴²; bei den vollständiger erhaltenen Stücken zeigen sich leichte Abflachungen an den Seiten, ohne dass sich aber daraus eine pyramidale Form ergeben würde. Bei dem Exemplar FNr. 126/3548 aus Bef. 126/9/3 ist die Durchlochung im oberen Bereich noch erkennbar, und auch die rundliche Spitze, die die von anderen Fundplätzen bekannte muldenförmige Eintiefung²⁴³ aufweist, ist komplett. Die bei Dröge vertretenen Spinnwirl und Webgewichte lassen sich in den Zeitraum der Latènezeit bis Römischen Kaiserzeit datieren²⁴⁴.

Weitere vorgeschichtliche Funde

Einige Keramikfunde machen deutlich, dass es eine Ansiedlung an diesem Platz bereits in früheren Zeitabschnitten gegeben hat. In einer Vorratsgrube (Bef. 105/2/7=2Erw./7A: ca. 60 Scherben, darunter 10 Randscherben) wurden u. a. geborgen: ein weitgehend komplettes kleines Gefäß mit deutlichem Schulterumbruch²⁴⁵, Fragmente eines Halsgefäßes (FNr. 105/587)²⁴⁶, Bruchstücke eines Harpstedter Rauhtopfes²⁴⁷ (FNr. 105/596), das Randfragment vermutlich eines doppelkonischen oder flaschenartigen Gefäßes (FNr. 105/591)²⁴⁸ und einige Randscherben mit Fingertupfen oben auf dem Rand (z. T. evtl. zugehörig zum Rauhtopf); dieses Inventar ist in die ältere vorrömische Eisenzeit einzuordnen²⁴⁹. Eine Randscherbe aus dieser Grube mit Lochung unterhalb des Randes (FNr. 105/580) – sie ist in der Lochung gebrochen – könnte zu einer Lochrandschale gehören, die ebenfalls in diesen Zeithorizont datiert werden kann²⁵⁰.

Für eine ältereisenzeitliche Besiedlung spricht auch die Vorratsgrube Bef. 126/1/1 (ca. 55 Scherben, davon 6 Ränder), u. a. mit dem Fragment eines Harpstedter Rauhtopfes (FNr. 126/169). Bef. 126/9/1 (ca. 80 Scherben, darunter 5 Ränder), eine mehrschichtig verfüllte Vorratsgrube, enthielt Fragmente eines schwach doppelkonischen Gefäßes, eines Kumpfes mit schlichtem senkrechtem Rand, eine Wandungsscherbe mit einer vermutlich umlaufenden Dreiecks- bzw. Zickzackverzierung aus groben Strichen (FNr. 126/2935) und große Wandungsscherben eines schlickergerauhten Gefäßes. Damit ist dieser Befund wahrscheinlich ebenfalls in die ältere vorrömische Eisenzeit zu datieren.

Auch eine einzeln gefundene Wandungsscherbe²⁵¹, die, vermutlich oberhalb eines Schulterumbruchs, als Verzierung eine Reihe von mit horizontalen Linien gefüllten Dreiecken, begleitet von einer Punktreihe²⁵², aufweist, gehört wohl in die ältere vorrömische Eisenzeit. Ähnliche Dreiecksornamente kommen zwar bereits auf jungbronzezeitlichen Urnen der

²⁴² HARNECKER / TOLKSDORF-LIENEMANN 2004 Taf. 15 FNr. 3909; vgl. ZIMMERMANN 1982 Abb. 14A.

²⁴³ PFEFFER 2012, 57.

²⁴⁴ BATZEL 2010, 140–142; PFEFFER 2012, 56 f.; MEYER 2008, 55 f.

²⁴⁵ FNr. 788: HARNECKER / TOLKSDORF-LIENEMANN 2004 Taf. 14. Es ist der Var. 1.3 der doppelkonischen Gefäße n. BÉRENGER (2000, 14 f.) zuzuordnen.

²⁴⁶ Vermutlich Var. 2.2 n. BÉRENGER 2000, 18 f.

²⁴⁷ Zur Definition vgl. ebd. 23 f.

²⁴⁸ Evtl. Var. 1.8 n. BÉRENGER 2000, 16 f. oder Var. 3.1

n. BÉRENGER 2000, 22 f.

²⁴⁹ Infrage kommen die Zeitgruppen 2 (ca. 750 bis 620/600 v. Chr.) oder 3 (ca. 620 bis 300 v. Chr.) n. BÉRENGER (2000, 97–101; 108–110; 111–125; 129–131).

²⁵⁰ Dieser Schalentyp ist allerdings langlebig und kommt noch in der jüngeren Eisenzeit und möglicherweise bis in die frühe Kaiserzeit vor (NORTMANN 1983, 35 f.; BÉRENGER 2000, 67).

²⁵¹ FNr. 1755: HARNECKER / TOLKSDORF-LIENEMANN 2004 Taf. 14.

²⁵² Eine zweite Punktreihe ist in der Bruchkante auf der anderen Seite der Dreiecke schwach erkennbar.

Region vor²⁵³; bessere Vergleiche gibt es aber in der älteren vorrömischen Eisenzeit, insbesondere auf Nienburger Terrinen²⁵⁴.

Eine einzelne Randscherbe mit Auszipfelung²⁵⁵, die von Möllers als Lappenschale angesprochen und in die jüngere Bronzezeit eingeordnet wurde²⁵⁶, dürfte hingegen als Schale mit oben flach abgestrichenem, nach innen verdicktem Rand und grober Besenstrichverzierung eher in den Kontext der späten vorrömischen Eisenzeit bis Römischen Kaiserzeit gehören, wo vergleichbare Randzipfel bei Gefäßen gelegentlich vorkommen²⁵⁷; die bronzezeitlichen Lappenschalen weisen eine deutlich andere Gefäßgestaltung auf²⁵⁸.

In der Vorratsgrube Bef. 105/12/12 (ca. 30 Scherben, darunter 5 Ränder) fanden sich Fragmente eines Gefäßes mit 5 cm hohem, schlichten senkrechten Rand, der durch eine Fingertupfenleiste gegen die schlickergeraute Gefäßwandung deutlich abgesetzt ist²⁵⁹, zusammen mit der Scherbe eines trichterförmigen Randes (FNr. 105/3872)²⁶⁰; außerdem lagen in der Grube einige schlichte Ränder, z. T. vermutlich von Kumpfen, und eine grob gemagerte, schlickergeraute Wandungsscherbe mit senkrechten Verstreichspuren (FNr. 105/3876)²⁶¹. Eine älterbronzezeitliche Datierung ist für diese Funde denkbar.

Eine noch frühere Nutzung bzw. Besiedlung des Areals von Dröge belegen vor allem zahlreiche Silexartefakte²⁶². Sie streuen unregelmäßig über alle Schnitte, mit einzelnen kleinen Konzentrationen an verschiedenen Stellen, sind aber nicht bestimmten Befunden zuzuordnen. Lediglich im Nordteil von Schnitt 105/5 wurde eine dichtere Konzentration beobachtet²⁶³; allerdings stammen viele dieser Stücke aus einer Baumwurfgrube (Bef. 105/5/44). Unter den Artefakten der Gesamtfundstelle sind Flintklingen zahlreich, insbesondere schmale regelmäßige Klingen. Ein schmales ungleichschenkliges Dreieck (Länge

²⁵³ Auf einem Urnengräberfeld am östlichen Rand des Untersuchungsgebietes ist als Altfund ein derartiges Exemplar nachgewiesen (FRIEDERICHS 2002, 65 Abb. 2,3). FRIEDERICHS (ebd. 68–70) datiert das Gefäß in die jüngere Bronzezeit, verweist aber auf ähnliche Ornamente sowohl im Horizont Dötlingen-Nienburg (dort meist mit punktförmigen Motiven kombiniert), als auch auf kaiserzeitlicher Keramik. Dass derartige Verzierungen in der Römischen Kaiserzeit vorkommen, belegen Gefäße aus der „nordseeküstennahen Fundgruppe“ (z. B. NÖSLER 2013, 174 Abb. 3,7), doch ist diese auf einen etwa 100 km breiten Streifen südlich der Nordsee konzentriert (ebd. 172).

²⁵⁴ TACKENBERG 1934, 80–82; eine besonders nahe-stehende Verzierung ebd. Taf. 23,33. – SCHLÜTER (2009, 225) möchte die Scherbe FNr 105/1755 von Dröge völkerwanderungszeitlich oder frühmittelalterlich einordnen; das von ihm angesprochene Vergleichsstück wird jedoch weder abgebildet noch findet sich ein Literaturverweis.

²⁵⁵ FNr. 330: HARNECKER / TOLKSDORF-LIENEMANN 2004 Taf. 13.

²⁵⁶ MÖLLERS 2004a, 67; 80; 2004b, 14. Die Scherbe stammt nicht aus einem geschlossenen Siedlungsbefund, sondern aus dem jüngeren Graben Bef. 105/1/5 und ist damit als verlagertes Einzelfund

zu werten.

²⁵⁷ Etwas stärker nach außen umbiegende Zipfelungen gibt es beispielsweise an kaiserzeitlichen Schalen, wo sie als Griffzungen angesprochen werden (BÉRENGER 2000, 66; 186 Abb. 72,49). Bei MEYER (2008 Taf. 65,616.1) findet sich in einem älterkaiserzeitlichen Befund, allerdings als Bruchstück einer Terrine mit weit umgelegtem, nicht verdicktem Rand, eine Scherbe mit zipfliger Randausformung; diese wird von Meyer als Handhabe aufgefasst.

²⁵⁸ Vgl. HESKE 2002.

²⁵⁹ Die bei HARNECKER / TOLKSDORF-LIENEMANN (2004 Taf. 15) abgebildete Wandungsscherbe FNr. 3897 ließ sich mit einer weiteren Wandungsscherbe (FNr. 3894) und einer Randscherbe (FNr. 3895) zusammensetzen. Ähnliche Gefäße fanden sich auf der Fst. Venne V61 (s. u. S. 474) und werden dort etwas ausführlicher behandelt.

²⁶⁰ Anders als in der Zeichnung bei HARNECKER / TOLKSDORF-LIENEMANN (2004 Taf. 15) dargestellt, handelt es sich nicht um eine Schale.

²⁶¹ Zu derartigen Oberflächengestaltungen s. u. S. 474 Fst. Venne V61.

²⁶² Wie bei Venne-Vorwalde wurden diese Artefakte bisher nur gesichtet; eine detaillierte Materialanalyse wäre auch hier lohnend.

²⁶³ HARNECKER / TOLKSDORF-LIENEMANN 2004, 53.

2,8 cm, Breite 0,7 cm; FNr. 126/2687) ist, wie vermutlich auch ein Teil der übrigen Silices, dem Mesolithikum zuzuweisen²⁶⁴. In das Neolithikum einzuordnen ist u. a. das Schneidenfragment eines Lyditflachbeils (FNr. 105/5342), das in einer Baumwurfgrube (Bef. 105/13/93) geborgen wurde. In den Wegespuren (Bef. 105/13/55) kam eine kleine, nur randlich retuschierte Flintpfeilspitze mit eingezogener Basis (FNr. 105/5592) zutage, zwei weitere Pfeilspitzen wurden beim Durchsieben des Abraums gefunden (FNr. 105/4469: eingezogene Basis, nur teilweise flächig retuschiert; FNr. 105/4635: gestielt-geflügelt, flächig retuschiert, Spitze und ein Flügel abgebrochen). Diese Pfeilspitzen bezeugen eine Nutzung des Areals im späten Neolithikum und eventuell noch in der frühen bis älteren Bronzezeit²⁶⁵. Das Nackenfragment eines bronzenen Randleisten- oder Absatzbeils²⁶⁶ ist in die ältere Bronzezeit zu datieren. Zusammen mit der Keramik aus Bef. 105/12/12 zeichnet sich vermutlich eine Besiedlung des Platzes in dieser Zeit ab, der wohl auch einige weitere Scherben und Flintartefakte zuzuordnen sind.

Dieser Überblick über den Gesamtbestand der Funde zeigt, dass die siedlungsgünstig gelegene Fundstelle Dröge bereits seit dem Mesolithikum immer wieder genutzt wurde. Die für die Übergangszeit nachgewiesene Besiedlung des Platzes hat bis in die ältere Kaiserzeit angedauert, wobei kürzere Siedlungsunterbrechungen angesichts der eingeschränkten Feindatierbarkeit der Keramik nicht ausgeschlossen werden können. Eine Besiedlung über das 2. Jahrhundert n. Chr. hinaus ist bisher aber nicht belegt.

Siedlungsstruktur

Die Gebäudegrundrisse sind bei Dröge zwar zahlreicher als in Venne-Vorwalde, die Voraussetzungen für Aussagen zur Zusammengehörigkeit von Haupt- und Nebengebäuden sowie Gruben und damit für die Rekonstruktion einzelner Hofstellen oder sogar der Siedlungsstruktur sind dennoch nicht günstiger. Wahrscheinlich sind die Häuser 1 und 2 als Wohnstallhäuser und damit zentrale Bereiche von Gehöften anzusprechen²⁶⁷. Die Datierung der beiden Häuser ist nicht genau genug, um ihr zeitliches Verhältnis zueinander festlegen zu können. Da sie mehr als 10 m voneinander entfernt liegen, ist eine Gleichzeitigkeit nicht auszuschließen. Allerdings spricht das Fehlen von römischen Funden in Befunden von Haus 1 eher für eine Zeitstellung vor den Kampfhandlungen, während Haus 2 durch Funde in die Zeit nach der Schlacht einzuordnen ist. Auch ist nicht geklärt, ob die nicht komplett untersuchten Häuser 3 und 4 weitere Wohnstallhäuser darstellen, oder ob sie als Nebengebäude zu betrachten sind. Doch selbst wenn Haus 3, unweit von

²⁶⁴ Spätpaläolithische und mesolithische Artefakte liegen von einigen weiteren Fundstellen im Arbeitsgebiet vor, u. a. vom Oberesch (WILBERS-ROST 1991, 16; 72 Taf. 1, 1.2) und von Fst. Kalkriese K61 (ebd. Taf. 1,3) auf dem Flugsandrücken.

²⁶⁵ Zu nur randlich retuschierten Pfeilspitzen mit eingezogener Basis in der älteren Bronzezeit vgl. LAUX 1971, 90.

²⁶⁶ FNr. 800: HARNECKER / TOLKSDORF-LIENEMANN 2004, 63 Taf. 6.

²⁶⁷ Da Boxeneinteilungen nicht nachweisbar sind und die Nutzung eines Hausteils als Stallteil ungewiss

ist, lässt sich nicht mit Bestimmtheit sagen, dass es sich bei den Häusern um Wohnstallhäuser handelt. Eine Funktion als Haupthaus eines Gehöftes ist dennoch sehr wahrscheinlich. Eine Ansprache als Handwerkerhäuser, wie sie PFEFFER (2012, 115 f. 146 f.) aufgrund zahlreicher Funde von Buntmetall- und Bleiverarbeitung u. a. für das älterkaiserzeitliche Haus I von Soest-„Am Ardey“ annimmt, ist hier aber wenig wahrscheinlich, da entsprechendes Material im Bereich der Häuser 1 und 2 fehlt.

Haus 1 gelegen, ein Nebengebäude war, muss es nicht zwingend zu Haus 1 gehört haben. Die Speicher und die fraglichen Grubenhäuser lassen sich wie die Gruben und Vorratsgruben ebenfalls keinem Hauptgebäude sicher zuordnen, sodass Gehöftstrukturen auf diesem Fundplatz bisher nicht erkennbar sind, zumal auch begrenzende Gräben oder Zäune nicht festgestellt wurden. Außerdem zeichnet sich für die ausgegrabenen Teile dieses Platzes eine wiederholte Besiedlung ab – unter anderem sind einige Gruben ältereisenzeitlich –, und eine Zuweisung von undatierbaren Einzelbefunden zu bestimmten Siedlungsphasen ist unmöglich. Während eine übergangszeitliche Besiedlung am deutlichsten im Areal von Haus 2 auf K126 belegt ist, deutet sich für die Kaiserzeit eine intensivere Besiedlung auf K105 an.

Die Keramikstreuung, die sich im Umfeld der Fundstelle K105/126 bis auf die Fundstellen K163, K106 (Westteil), K108 und den nördlichen Rand von K157 erstreckt, zeigt ein ausgedehntes Siedlungsareal an. Übergangszeitliche und älterkaiserzeitliche Keramik von K108 belegt eine Besiedlung in dieser Zeit auch mehr als 100 m von Haus 2 entfernt hangaufwärts nach Süden. Das spricht für mindestens zwei Gehöfte und vielleicht eine weilerartige Siedlungsstruktur während der Jahrzehnte um Christi Geburt, wie sie H.-J. Nüsse unter anderem für das benachbarte Westfalen beschreibt²⁶⁸.

Zur Vergesellschaftung von einheimischer Keramik und römischen Funden in Befunden der Siedlung Dröge

Für die in der vorliegenden Untersuchung zur Konfliktlandschaft von Kalkriese im Mittelpunkt stehende übergangszeitliche bis älterkaiserzeitliche Besiedlung ist insbesondere Haus 2 der Siedlung Dröge von Interesse, da in zwei diesem Haus zugeordneten Befunden germanische Keramik und römische Metallobjekte vergesellschaftet waren. Damit ergibt sich die Frage nach einer möglichen Gleichzeitigkeit dieser Funde und einer genaueren Datierbarkeit des Hauses.

Hausgrundrisse auf mehrperiodigen Siedlungsplätzen sind häufig schwer zu datieren. Aus der Lage datierbarer Funde in einem Hausbereich ist eine zweifelsfreie Zuordnung kaum möglich, sodass in erster Linie die Überlieferung von Funden in zum Haus gehörenden Befunden Aufschluss geben kann. Im Bereich von Haus 2 fanden sich u. a. römische Münzen in der Herdstelle (Bef. 126/9/3) und in der Kellergrube (Bef. 126/9/4), doch ist kritisch zu hinterfragen, welche Aussagen zur Zeitstellung dieser Befunde daraus abgeleitet werden können. Die Vergesellschaftung von germanischer Keramik und römischen Metallfunden könnte dazu verleiten, die Metallartefakte als Kriterium für die Datierung jeweils des gesamten Grubeninventars heranzuziehen. Die Überlieferung römischer Funde im Untersuchungsgebiet weicht jedoch von den sonst im Barbaricum zu erwartenden Bedingungen ab, denn die römischen Objekte in Kalkriese sind nicht wie sonst häufig als Importe aufzufassen, die gemeinsam mit der einheimischen Keramik zum Bestand der germanischen Alltagskultur geworden und nach ihrer gemeinsamen Nutzung in Siedlungsgruben gelangt sind: Bei den römischen Funden im Bereich der Siedlung Dröge handelt es sich offenbar größtenteils um Relikte eines geplünderten Kampfplatzes²⁶⁹, die

²⁶⁸ NÜSSE 2014, 114–118. Dass diese Fundstellen auf einen wandernden Einzelhof zurückzuführen sind, ist angesichts der recht kurzen Zeitspanne der Übergangszeit und eine Weiternutzung von

K105/126 wie auch K108 noch in der älteren Kaiserzeit eher unwahrscheinlich.

²⁶⁹ Dazu im Kapitel „Zur Bewertung der römischen Funde in den germanischen Siedlungen“ ausführlicher S. 478–481.

übersehen worden und im Laufhorizont liegen geblieben waren, aber nicht von Germanen benutzt worden sind. Wie dicht die Streuung von Resten römischer Metallobjekte in einigen Bereichen von K105/126 nach den auf die Kämpfe folgenden Plünderungen noch war, bezeugen unter anderem zahlreiche römische Funde, die zusammen mit einheimischen Keramikscherben durch natürliche Prozesse in die Verfüllung einer Baumwurfgrube (Bef. 105/13/133; s. o. S. 453 f.) geraten waren²⁷⁰. Es überrascht nicht, dass einzelne römische Funde gelegentlich auch in der Verfüllung von Siedlungsgruben liegen. Für die Ermittlung des zeitlichen Verhältnisses von in der Herdstelle und der Kellergrube gefundener germanischer Keramik zu den römischen Artefakten gelten daher die Einschränkungen, die auch sonst für die Klärung der Geschlossenheit von Siedlungsgruben zu berücksichtigen sind.

Grundsätzlich ist auf länger genutzten Siedlungsplätzen damit zu rechnen, dass Gruben Material unterschiedlicher Zeithorizonte enthalten können, die Inventare also durchmischt sind²⁷¹. Eine Pfosten- oder Fundamentgrube wird in der Regel sofort mit dem zuvor ausgehobenen Erdmaterial verfüllt, was die Gefahr einer Vermischung verringern dürfte. Bei der Verfüllung einer Grube, deren ursprüngliche Funktion – z. B. als Vorratsgrube – entfallen und die damit im Siedlungsareal hinderlich geworden ist, sind jedoch vielfältigere Vorgehensweisen denkbar: Es konnte z. B. Abfall entsorgt oder aus dem Laufhorizont der Umgebung Erdboden als Füllmaterial herbeigeschafft werden²⁷², um die Grube zu schließen. Vor allem in letzterem Fall ist auf mehrperiodigen Plätzen die Wahrscheinlichkeit groß, dass in einem Vorgang Hinterlassenschaften verschiedener Zeithorizonte gemeinsam in einem archäologischen Befund – quasi geschlossen – abgelegt wurden²⁷³. Überlagern sich auf einer Fläche nicht nur mehrere Siedlungshorizonte, sondern zusätzlich die Reste eines geplünderten Schlachtfeldes, ist es wahrscheinlich, dass letzte zurückgebliebene Kleinteile der Militärausrüstung zufällig in Siedlungsbefunde geraten.

Quellenkritische Gesichtspunkte, die sich aus Untersuchungen zur Taphonomie gewinnen lassen²⁷⁴, verdeutlichen im Übrigen, wie zufällig die Zusammensetzung von „Siedlungsmüll“ sein kann, der in einer Grube beseitigt wurde. So kann etwa auch eine längere Zwischenlagerung von Abfall²⁷⁵, die vor einer weiteren Verwendung – z. B. von Keramikscherben zu Magerungszwecken²⁷⁶ – oder aber einer endgültigen Entsorgung erfolgte, zu einer Vermischung unterschiedlich alter Gebrauchsgegenstände führen.

Vor diesem Hintergrund lassen sich die beiden Befunde von Haus 2 eingehender bewerten. Die unter der Herdgrube liegende Vorratsgrube (vgl. *Abb. 31*) enthielt in ihrer Verfüll-

²⁷⁰ In der Baumwurfgrube fand sich u. a. ein kleines Fragment einer verdickt-facettierten Randscherbe (FNr. 105/5290).

²⁷¹ Zum Problem der Durchmischung von Grubeninhalten vgl. MEYER 2008, 72 f.; PAPE 1998/99, 342.

²⁷² Die Grubenverfüllung kann über diese unterschiedlichen Vorgehensweisen u. U. Auskunft geben. Massive Scherbenpackungen sind eher auf eine konzentrierte Müllentsorgung zurückzuführen, während vereinzelte Scherben oder andere Artefakte in einer überwiegend von Bodenmaterial gebildeten Verfüllung für eine zufällige Einbringung von Objekten aus dem Laufhorizont sprechen.

²⁷³ Auch bei Gruben, die keine mehrphasige Verfüllung erkennen lassen, ist eine Vermischung unterschiedlich alter Materialien denkbar. – Bei

Keramikscherben können Fragmentierungsgrad und Frische der Brüche eventuell Hinweise geben auf die unterschiedliche Länge der Verweildauer an der Oberfläche, bevor sie in eine Grube gelangten (zu ähnlichen Aspekten SOMMER 1991, 144 f.).

²⁷⁴ Ethnologische und archäologische Fallstudien erschließen vielfältige Aspekte des Umgangs mit Abfall bzw. der Beseitigung von Müll (SOMMER 1991, 86–108; 134–141). Auch verlängert mitunter eine sekundäre Verwendung (ebd. 82) beispielsweise von beschädigtem Kochgeschirr als Vorratsbehälter die Lebensdauer von Tongefäßen, was bei dem Versuch, Keramik feinchronologisch einzuordnen, Probleme bereiten kann.

²⁷⁵ SOMMER 1991, 94–100.

²⁷⁶ Ebd. 82.

lung nur wenige chronologisch nicht genauer einzuordnende Scherben, aber keine römischen Funde, und ist nicht näher datierbar. Die in der Herdgrube entdeckten römischen Funde (u. a. ein As, ein Klingensfragment) belegen eine Konstruktion der Herdstelle mit der angrenzenden „Pflasterung“ aus größeren Webgewichtbruchstücken und einigen Tongefäßscherben erst nach den Kampfhandlungen, durch welche die römischen Objekte an den Fundplatz Dröge gelangt waren. Die drei bei den Webgewichten zutage geförderten, zu einem größeren Fragment zusammensetzbaren, verdickten und mehrfach abgestrichenen Randscherben einer Terrine, die in die Übergangszeit – vielleicht in den jüngeren Abschnitt – gehören, sprechen dafür, dass wie bei den ebenfalls zusammensetzbaren Webgewichtfragmenten relativ aktueller, noch in größeren Bruchstücken vorliegender Abfall für die Pflasterung verwendet wurde²⁷⁷. Dieser Befund legt eine Anlage der Herdstelle verhältnismäßig kurze Zeit nach dem Ende des militärischen Konflikts nahe; übergangszeitliche Keramik war noch in Nutzung bzw. stand als kurz zuvor ausrangierter Hausrat zur Sekundärverwendung zur Verfügung.

Nicht außer Acht gelassen werden soll hier die Frage, ob es sich bei dem neben der Pflasterung gefundenen As um eine bewusste Deponierung handeln könnte. In einem solchen Fall wäre ein Fundstück aus dem Kontext der Kampfhandlungen durch Bewohner der Siedlung gezielt benutzt worden. Die Streuung weiterer Metallfunde in nächster Umgebung und auch oberhalb der Herdstelle im ehemaligen Laufhorizont mahnt aber zur Vorsicht. Wie an anderen Stellen auf diesem Fundplatz dürfte in der Nähe eine Konzentration von Kleinteilen römischer Ausrüstung gelegen haben, und die zufällige Einbringung mit anderem Siedlungsabfall in die Herdstelle ist wahrscheinlicher als ein kultischer Hintergrund²⁷⁸.

Die Verfüllung der Kellergrube (Bef. 126/9/4) kann, wie die römischen Funde (u. a. ein As und ein Spielstein) zeigen, ebenfalls erst nach den Kämpfen erfolgt sein. Weder die römischen Funde noch die germanische Keramik wurden bewusst in der Grube deponiert: Sie fanden sich nicht auf der Sohle, sondern verteilt im Füllmaterial. Die kaum verrollten Bruchkanten der drei übergangszeitlichen Schüsselfragmente sprechen dafür, dass diese Keramik nicht allzu lange an der Oberfläche gelegen hat, sondern relativ bald in die Grube geraten ist. Eine Verfüllung gegen Ende der Übergangszeit ist denkbar²⁷⁹, womit aber keine Angaben zum Zeitpunkt des Aushebens und der Nutzungsdauer der Kellergrube möglich sind. Die Kellergrube könnte etwas früher in Gebrauch gekommen sein als die Herdstelle, wobei jedoch eine gleichzeitige Nutzung nicht auszuschließen ist.

²⁷⁷ Zur sekundären Verwendung von Keramikfragmenten u. a. bei der Errichtung von Herdstellen vgl. ebd. 82.

²⁷⁸ Deponierungen, die als kultische Niederlegungen aufgefasst werden können, sind in Häusern der jüngeren vorrömischen Eisenzeit und vor allem seit der älteren Römischen Kaiserzeit auch im Kontext von Herdstellen nachgewiesen (BEILKE-VOIGT 2007, 107–111). Allerdings wurden in Herdbereichen meistens Tongefäße, darunter häufiger Miniaturgefäße, entdeckt. Gegenstände aus Edelmetall kommen zumindest als Pfostenbeifunde erstmalig in der jüngeren Kaiserzeit vor (ebd. 105 f.). Auch ein silberner Fingerring in der Herdstelle eines

Hauses aus der jüngsten Phase der kaiserzeitlich/völkerwanderungszeitlichen Siedlung Mahlstedt, der als Bauopfer angesprochen wird (EICHFELD 2014, 114; 166; 204–207), ist sehr viel jünger als der Befund bei Dröge und kann für eine Interpretation des Fundensembles von Haus 2 nicht ohne weiteres herangezogen werden.

²⁷⁹ Geht man davon aus, dass kein alter Keramikbestand in dieser Grube entsorgt wurde, spricht der Befund dafür, dass derartige Schüsseln etwas länger in Nutzung waren als bei MEYER (2008, 107 Abb. 78) vermerkt, also möglicherweise bis in die jüngere Übergangszeit.

Neben einer Grube unbekannter Funktion (Bef. 126/10/25), aus der zwei Sandalennägel stammen²⁸⁰, gibt es nur aus zwei weiteren Siedlungsgruben römische Funde: Aus der großen Grube Bef. 105/2Erw./21=13/135 eine Phalerahalterung, aus der großen Grube Bef. 126/5/2 eine Aucissafibel. Die Fibel lag auf der Grubensohle und könnte in die Grube gelangt sein, als diese noch offen war, doch ist auch eine Einbringung im Zuge der Verfüllung denkbar. Da die wenigen Keramikfragmente aus diesen Befunden nicht genauer datierbar sind, lassen sich aus den Grubeninventaren aber keine weiteren Schlussfolgerungen ziehen.

Es fällt auf, dass die übergangszeitlichen Vorratsgruben Bef. 105/13/78A und 78B keine römischen Funde enthielten, obwohl sie einer dichten Streuung römischer Artefakte, die sich unter anderem in der Baumwurfgrube Bef. 105/13/133 widerspiegelt, direkt benachbart sind. Dies spricht dafür, dass die Vorratsgruben, die ohnehin wahrscheinlich in die ältere Übergangszeit zu datierende Keramik enthielten, zur Zeit der Kampfhandlungen bereits verfüllt waren. Auch für die große, vermutlich älterübergangszeitliche Vorratsgrube Bef. 126/9/5 in Haus 2, in der sich keine Hinterlassenschaften der Schlacht fanden, bietet sich eine solche Erklärung an.

Möglicherweise würden sich in Siedlungen des Untersuchungsgebietes wie Dröge und eventuell auch Venne V61 aus dem Fehlen bzw. Vorhandensein römischer Funde in größeren, durch übergangszeitliche Keramik gekennzeichneten Befunden zusätzliche Anhaltspunkte für eine chronologische Untergliederung von Keramik der Übergangszeit gewinnen lassen, doch können die wenigen bisher zur Verfügung stehenden Befunde hier allenfalls einen ersten Hinweis geben.

Aus der Vergesellschaftung von römischen und germanischen Funden in den Gruben Bef. 126/9/3 und 126/9/4 ist zwar nicht zu erschließen, dass der Siedlungsplatz Dröge zur Zeit der Kampfhandlungen bewohnt war, doch ist nicht unwahrscheinlich, dass innerhalb einer existierenden Siedlung gekämpft wurde, wobei anzunehmen ist, dass die Bewohner die Siedlung vorübergehend verlassen hatten.

Kalkriese Fst. K121

Im Sommer 2013 wurde ein Suchschnitt am Südrand des Großen Moores auf dem Flugsandrücken angelegt, um der Frage nachzugehen, ob in diesem Gebiet Spuren vorge-schichtlicher Besiedlung oder weitere römische Funde nachzuweisen sind. Anders als am Hang des Kalkrieser Berges war bisher keinerlei Besiedlung der vorrömischen Eisenzeit oder der Römischen Kaiserzeit aus der Flugsandzone am südlichen Moorrund bekannt, während Spuren spätpaläolithischer bis neolithischer Nutzung durchaus vorkommen²⁸¹. Eine schwache Sandkuppe oberhalb eines Bachlaufes wurde für die Ausgrabung gewählt, da sie vergleichsweise günstige Bedingungen für eine Besiedlung geboten haben könnte.

Am südlichen Hangfuß der Kuppe war bereits in den 1990er Jahren eine Konzentration römischer Objekte (zehn Kupfermünzen, ein Denar und Reste von vier Bleiloten) gefunden worden²⁸²; ein weiterer As wurde bei Detektorprospektionen 2013 geborgen. Da

²⁸⁰ Eine Verschleppung durch Bodenwühler ist bei derartig kleinen Objekten nicht ganz auszuschließen.

²⁸¹ Die Gelände-prospektionen der vergangenen Jahre haben auf dem Flugsandrücken an verschiedenen Plätzen Silixartefakte, aber keine prähistorische Keramik ergeben. So z. B. K61: ein Federmesser

(WULF 2011, 324 Nr. 1549); K64: Flintstreuung mit einem Mikrolith (ebd. 324 f. Nr. 1552); K135: Flintstreuung mit einer gestielt-geflügelten Pfeilspitze (ebd. 341 f. Nr. 1615).

²⁸² Ebd. 338 Nr. 1601.



Abb. 49. Kalkriese Fst. K121. Übersicht über das Planum (die Befunde sind nicht anthropogen) und das Westprofil, wo unter einem Bodenauftrag eine starke Podsolierung erkennbar ist.

das Feld von einem, wenngleich nicht sehr mächtigen, Bodenauftrag überdeckt war, sollte geklärt werden, ob römische Funde auch unter dem Auftrag liegen. Der Grabung ging eine Magnetikprospektion durch Mitarbeiter des Institutes für Geographie der Universität Osnabrück voraus²⁸³; sie zeigte diverse Anomalien, die ausschnitthaft überprüft werden sollten.

Der 40 m lange und 4 m breite, nord-südlich ausgerichtete Grabungsschnitt (*Abb. 49*) ergab allerdings weder vorgeschichtliche, noch römische Befunde oder Funde, sondern lediglich natürliche Befunde wie Wurzeltrichter und Baumwurfgruben²⁸⁴. Eine Siedlung ist daher an dieser Stelle auszuschließen, und es ist, bei Berücksichtigung der Ergebnisse aus den Geländeprospektionen, wahrscheinlich, dass der trockene Flugsandrücken zur Zeit der Schlacht tatsächlich kaum oder gar nicht besiedelt war.

²⁸³ BUSSMANN / STELE 2013.

²⁸⁴ Ein Zusammenhang zwischen diesen natürlichen

Befunden und den Magnetikanomalien war nicht erkennbar.

Weitere Siedlungen der Übergangszeit / älteren Römischen Kaiserzeit im Untersuchungsgebiet

Außer den beiden im Rahmen des Projektes untersuchten Fundstellen Venne-Vorwalde (V110) und Kalkriese-Dröge (K105/126) sind im Untersuchungsgebiet einige weitere Siedlungsplätze der Zeit um Christi Geburt bekannt. Dazu zählen neben der Ende der 1980er Jahre ausgegraben und bereits ausführlich publizierten Fundstelle Engter E14 die mit kleinen Schnitten untersuchten Plätze Venne V61 und V155, wo die Sichtung des keramischen Materials ebenfalls Hinweise auf eine Besiedlung unter anderem in der Übergangszeit erbracht hat²⁸⁵. Die übrigen Keramikbestände von Fundstellen des Arbeitsgebietes ergaben keine Anhaltspunkte für eine Nutzung während des hier interessierenden Zeitraums.

Engter Fst. E14

Der Fundplatz liegt ungefähr 4 km südwestlich von Dröge, am westlichen Unterhang des Kalkrieser Berges oberhalb eines Baches; nach Süden ergibt sich ein Durchbruch durch das Wiehengebirge. Entdeckt wurde die Fundstelle bei der Erschließung eines Neubaugebietes; sie konnte großflächig (ca. 7000 m²), wenngleich nicht vollständig ausgegraben werden. Neben Bestattungen unter anderem des Spätneolithikums und der jüngeren Bronzezeit / älteren vorrömischen Eisenzeit weist der Platz mehrere Siedlungsphasen vom Neolithikum bis in das frühe Mittelalter auf²⁸⁶. Eine intensive Besiedlung hat in der Übergangszeit stattgefunden²⁸⁷, und Pape geht von einer Fortsetzung auch noch in der älteren Römischen Kaiserzeit aus²⁸⁸. In diesen Zeitraum gehören zwei der vier weitgehend vollständigen Hausgrundrisse (Häuser V und VII). Beleg für eine Besiedlung in der jüngeren Römischen Kaiserzeit ist ein Grubenhaus, in dem sich neben Randscherben der Form Uslar II Sigillatascherben vom Ende des 2./Anfang des 3. Jahrhunderts n. Chr.²⁸⁹ fanden. Hinzu kommt als Einzelfund eine römische Münze des 4. Jahrhunderts²⁹⁰. Römische Funde aus augusteischer Zeit liegen nicht vor²⁹¹.

Venne Fst. V61

Zwei bei der Prospektion entdeckte Asse führten 1999/2000 auf Fundstelle V61, die etwa 2,5 km östlich vom Oberesch auf sandigem Untergrund am Hangfuß des Kalkrieser Berges wenig oberhalb der Feuchtniederung liegt, zur Anlage mehrerer Grabungsschnitte²⁹².

²⁸⁵ Die Fundstellen sind, unterschiedlich mächtig, von Bodenaufträgen überdeckt, was ihre Erfassung und die Ermittlung ihrer Ausdehnung bei Geländeprospektionen nahezu unmöglich macht.

²⁸⁶ PAPE 1993; 1998/99; 2002.

²⁸⁷ DERS. 1998/99, 307–312; 349–350. Die Übergangszeit entspricht bei Pape der jüngsten vorrömischen Eisenzeit und frühen Römischen Kaiserzeit (ebd. 57).

²⁸⁸ Ebd. 314–316; 350. Uslar I-Formen sind in Engter bisher aber nicht nachgewiesen (ebd. 223–225).

²⁸⁹ TS-Schüssel Typ Drag. 37, Rheinzabern, Cerealis b (ebd. 51; 78).

²⁹⁰ Kupfermünze (Follis) des Constantin I, 332 n. Chr., aus Lyon (ebd. 51).

²⁹¹ Obgleich nicht so systematisch wie bei den Grabungen des Kalkriese-Projektes, wurde auch bei den Untersuchungen in Engter bereits ein Metalldetektor eingesetzt. Die jüngeren Metallfunde belegen, dass augusteische Metallobjekte nicht komplett übersehen worden sein können.

²⁹² Die ausgegrabene Fläche betrug ca. 550 m². HARNECKER / TOLKSDORF-LIENEMANN 2004, 78–84; MÖLLERS 2004b, 14. – Die Auswertung durch R. Zimmermann (ungedr. Magisterarbeit, ZIMMERMANN 2007) wurde dadurch erschwert,

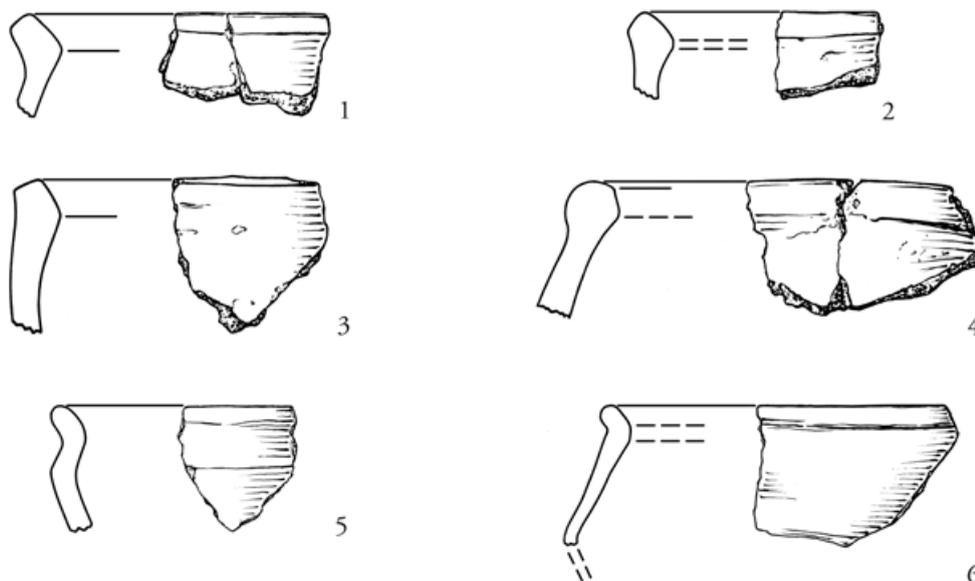


Abb. 50. Venne FSt. V61, Keramik. 1 FNr. 185/1536; 2 FNr. 2549; 3 FNr. 3181; 4 FNr. 2175/2205; 5 FNr. 174; 6 FNr. 1075. – M. 1:2.

Sie erbrachten außer einigen Gruben zwei Pfostenreihen und weitere Pfosten eventuell von einem Haus²⁹³ sowie eine größere Anzahl römischer Militaria (s. u. Kapitel „Römische Funde östlich vom Oberesch“ S. 492). Außerdem kamen insgesamt ca. 2200 Keramikfragmente (davon ca. 400 Ränder) zutage, darunter neun mehrfach facettierte Ränder (u. a. FNr. 185/1536, *Abb. 50,1*; FNr. 2549, *Abb. 50,2*; FNr. 3181, *Abb. 50,3*) und zwei einfach facettierte Ränder (u. a. FNr. 2175/2205, *Abb. 50,4*) von mehrgliedrigen Gefäßen sowie drei mehrfach facettierte Ränder von eingliedrigen Gefäßen; sie bezeugen auch für diesen Platz eine Besiedlung während der Übergangszeit. Eine Scherbe der Form Uslar I (FNr. 174, *Abb. 50,5*) belegt darüber hinaus eine Nutzung in der älteren Römischen Kaiserzeit, die Randscherbe FNr. 1075 (*Abb. 50,6*) entspricht eher der Form Uslar I/II²⁹⁴, was eine Fortsetzung bis in das 2. Jahrhundert nahelegen könnte. Dazu würde auch ein Denar²⁹⁵, geprägt in Rom 119 bis 122 n. Chr., passen. Einer kaiserzeitlichen Besiedlung sind auch fünf Randscherben mit Fingertupfen außen seitlich in oder unter der Randlippe zuzuordnen sowie vermutlich eine Glasperle²⁹⁶. Sieht man von den Leitformen ab, wird für die meisten übrigen Scherben eine chronologische Einordnung dadurch erschwert, dass sie bisher nur als Einzelfunde behandelt werden können. Unter den Schalen und Kumpfen kommen neben schlichten mehrere mit verdickten²⁹⁷ und 36 mit abgestrichenen, z. T. verdickten Rändern – davon sieben mehrfach abgestrichen – vor²⁹⁸; zudem finden sich

dass nur wenige Teile der Befunddokumentation zur Verfügung standen, da die EDV-gestützte Einmessung noch nicht erschlossen war.

²⁹³ HARNECKER / TOLKSDORF-LIENEMANN 2004, 78. Bisher sind die Befunde nicht näher zu interpretieren. Für eine Beurteilung müssten sie vollständiger ausgewertet und erweiternde Grabungsschnitte angelegt werden.

²⁹⁴ Vgl. z. B. v. USLAR 1938 Taf. 10,2.

²⁹⁵ HARNECKER / TOLKSDORF-LIENEMANN 2004, 83 FNr. 1382.

²⁹⁶ Ebd. 83 FNr. 2509 Taf. 10.

²⁹⁷ Z. B. ebd. Taf. 17 FNr. 1505; Taf. 18 FNr. 2151, 2204, 2560.

²⁹⁸ Z. B. ebd. Taf. 17 FNr. 228, 1327; Taf. 18 FNr. 1744, 2598, 3196.

unter den Scherben von mehrgliedrigen Gefäßen sowohl schlichte²⁹⁹ als auch verdickte³⁰⁰ und 48 abgestrichene, z. T. verdickte – davon 13 mehrfach abgestrichene – Ränder³⁰¹. Diese überwiegend langlebigen Formen fügen sich durchaus in den anhand der Leitformen erkennbaren Siedlungshorizont der Übergangszeit bis älteren Kaiserzeit ein³⁰².

In einer tieferen, durch eine „sterile Sandschicht“³⁰³ vom übergangszeitlich / älterkaiserzeitlichen Horizont getrennten Schicht, wurden zahlreiche Silexartefakte, das Nackenfragment eines Lyditflachbeils, ein Golddraht³⁰⁴ und einige Keramikfragmente entdeckt. Die Randscherben FNr. 3071 und FNr. 3094 weisen einige Zentimeter unterhalb des schlichten Randes eine umlaufende Reihe aus Fingertupfen bzw. Kerben auf³⁰⁵. Außerdem wurden in dieser Schicht zahlreiche Wandungsscherben mit grob verstrichener Schlickerrauhung gefunden. Vergleichbare Randscherben mit umlaufender Fingertupfen- oder Kerbenreihe und Scherben mit entsprechender Schlickerrauhung von Telgte, Kr. Warendorf, datiert Chr. Reichmann in die ältere Bronzezeit³⁰⁶. Zu einer mit Einstichreihen zwischen umlaufenden Rillen verzierten Wandungsscherbe³⁰⁷ gibt es ähnlich verzierte Vergleichsstücke aus dem Endneolithikum³⁰⁸. Mit diesen Funden zeichnet sich eine Besiedlung der Fst. V61 am Übergang vom Endneolithikum zur frühen / älteren Bronzezeit ab.

Venne Fst. V155

Bei der Detektorprospektion einer Baustelle am östlichen Ortsrand von Venne, Gde. Ostercappeln, wurden 2007 auf einer lehmig-sandigen, mit Kies und Steinen durchsetzten Kuppe östlich des Kalkrieser Berges, ein römischer As und ein bronzener Pferdegeschirranhänger mit Silberauflage geborgen³⁰⁹. Etwa 100 m westlich kamen auf einer weiteren Fläche³¹⁰, von der im Rahmen einer Ausgrabung ca. 100 m² näher untersucht werden konnten, zwar keine römischen Funde, aber ein kleines annähernd rechteckiges Wandgrabengebäude³¹¹ mit leicht abgerundeten Ecken zutage. Durch Unterbrechungen im Graben

²⁹⁹ Z. B. ebd. Taf. 17 FNr. 126, 334.

³⁰⁰ Z. B. ebd. Taf. 17 FNr. 1569, 1706; Taf. 18 FNr. 1520, 2626.

³⁰¹ Z. B. ebd. Taf. 17 FNr. 951; Taf. 18 FNr. 2128.

³⁰² SCHLÜTER (2009, 223) ordnet mit Verweis auf Bérenger ein Gefäß (davon eine Randscherbe abgebildet bei HARNECKER / TOLKSDORF-LIENEMANN 2004 Taf. 17 FNr. 951) in die jüngere Römische Kaiserzeit ein, doch unterliegt er dabei einem ähnlichen Irrtum wie bei einigen Scherben von Dröge (vgl. S. 463); bei den von ihm angeführten Vergleichsfunden handelt es sich nicht um eine späte Variante der Form Uslar II (bzw. der Formengruppe 12 n. Bérenger), sondern um die vergleichsweise langlebige Formengruppe 9, die „in etwa der kaiserzeitlichen Form III bei von Uslar“ entspricht (BÉRENGER 2000, 42). – Die bei HARNECKER / TOLKSDORF-LIENEMANN (2004 Taf. 17 FNr. 4; Taf. 18 FNr. 1826) abgebildeten Randscherben sind mittelalterlich.

³⁰³ HARNECKER / TOLKSDORF-LIENEMANN 2004, 78.

³⁰⁴ FNr. 993; ebd. 80; 83 Abb. 44.

³⁰⁵ Ebd. Taf. 18. FNr. 3071 wurde irrtümlich als Wandungsscherbe aufgefasst, und bei der oberflächlich stark angegriffenen FNr. 3094 sind die Kerben nur sehr schwach erhalten.

³⁰⁶ REICHMANN 1982b, 437 f. Abb. 5,11.14.16. Zur „streifigen Schlickerrauhung“ vgl. ebd. 438 Abb. 5,19.

³⁰⁷ HARNECKER / TOLKSDORF-LIENEMANN 2004 Taf. 17 FNr. 373; mehrere weitere, wenngleich nicht zusammensetzbare Stücke lassen sich dieser Scherbe zuordnen.

³⁰⁸ Z. B. bei BANTELMANN 1982 Taf. 40,154; 42,190 oben rechts; 45,438 oben rechts.

³⁰⁹ HARNECKER 2007; WILBERS-ROST 2007b; 2010. Abgeschoben war eine Fläche von insgesamt ca. 22000 m²; die Prospektionsbedingungen waren günstig, weil in vielen Bereichen noch Reste der alten Kulturschicht vorhanden waren.

³¹⁰ Die Fundstelle liegt offenbar oberhalb einer Quellmulde, die nach Süden Richtung Feuchtsenke entwässert.

³¹¹ Außenmaße ca. 3,5 × 5,3 m, Breite des Grabens zwischen 0,3 und 0,4 m, Tiefe noch bis 0,2 m.

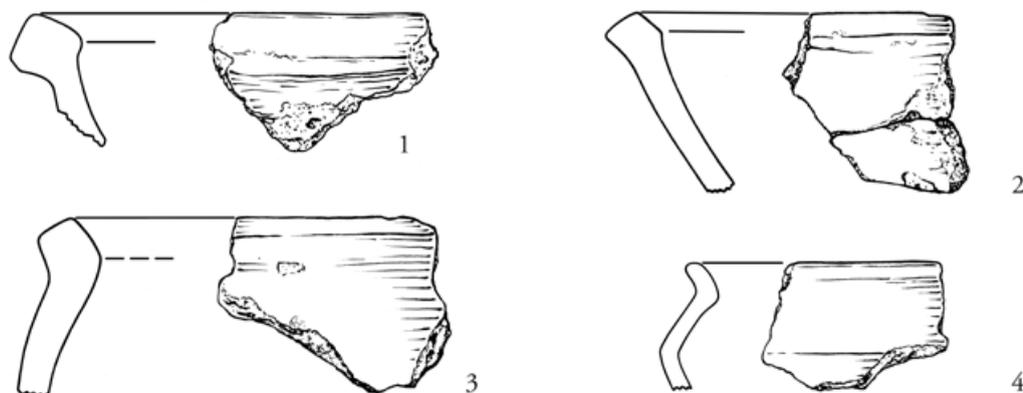


Abb. 51. Venne Fst. V155, Keramik. 1 FNr. 77; 2 FNr. 147; 3 FNr. 105; 4 FNr. 156. – M. 1:2.

zeichneten sich Öffnungen in der Ostecke der Südwand und in der Nordecke der Ostwand ab; eventuell ist eine Grube als Spur eines Mittelpfostens³¹² diesem Grundriss zuzuweisen. Zunächst wurde ein Rechteckgraben als Einfassung einer eisenzeitlichen Bestattung vermutet, doch fanden sich keinerlei Leichenbrandreste. Ein vergleichbarer Befund, allerdings mit Außenmaßen von 7×7,5 m und ohne Mittelpfosten, aber mit ähnlich positionierten Wandöffnungen, ist aus Esens, Ldkr. Wittmund (FStNr. 56), bekannt; Keramik aus einigen dem dortigen Grundriss zugeordneten Gruben wird in das 8. bzw. 9. Jahrhundert n. Chr. datiert³¹³. Aus dem Venner Graben stammen einzelne Scherben, die aber keine zeitliche Einordnung des Befundes ermöglichen³¹⁴; auch die Funktionsbestimmung muss offenbleiben.

Unter den ca. 300 vorgeschichtlichen Scherben (darunter ca. 50 Ränder) aus dem Nahbereich des Gebäudes fanden sich vier einfach und zehn mehrfach facettierte, meist verdickte Ränder von mehrgliedrigen Gefäßen; mehrfach facettiert sind u. a. FNr. 77 (*Abb. 51,1*) und FNr. 147 (*Abb. 51,2*) – vermutlich Schüsseln – sowie FNr. 105 (*Abb. 51,3*), eine Terrine. Darüber hinaus kommen 12 – überwiegend oben – flach abgestrichene Ränder vor; sie stammen fast alle von mehrgliedrigen Gefäßen. Außerdem fanden sich eine Randscherbe der Form Uslar I (FNr. 156, *Abb. 51,4*) und ein Rand mit Fingertupfen außen seitlich in der Randlippe. Die Existenz eines Siedlungsplatzes der Übergangszeit und der älteren Römischen Kaiserzeit ist damit wahrscheinlich, ohne dass sich daraus allerdings eine Datierung für den Gebäudegrundriss ergeben muss. Die geringen Ausmaße der Grabung erlauben keine eindeutigen Aussagen zur Größe der Siedlung; baubegleitende Prospektionen im Umfeld, bei denen keine Siedlungsspuren entdeckt wurden, deuten jedoch darauf hin, dass es sich um einen eher kleinen Siedlungsplatz, vielleicht einen Einzelhof, handelt³¹⁵.

³¹² WILBERS-ROST 2007b Abb. 5. Im Graben waren keine Spuren von Pfosten erkennbar.

³¹³ KÖNIG 2015, 264 f.

³¹⁴ SCHLÜTER (2009, 229) erwägt für den Venner Grundriss eine Datierung in das 6./7. Jahrhundert n. Chr.

³¹⁵ Auf der abgeschobenen Fläche im Ostteil von V155, wo die beiden römischen Funde geborgen

worden waren, kamen trotz guter Beobachtungsbedingungen keine Siedlungsspuren zutage. Sondagen im Vorfeld weiterer Baumaßnahmen südlich und östlich der abgeschobenen Fläche sowie unmittelbar westlich der Keramikstreuung von V155 lieferten 2016 und 2017 ebenfalls keine Hinweise auf Besiedlung. Auch die begleitende Prospektion einer östlich angrenzenden großen

Zum Umfang der germanischen Besiedlung in den Jahrzehnten um Christi Geburt

Zwar sind die Voraussetzungen für die Beurteilung der germanischen Besiedlung inzwischen besser als zu Beginn der Untersuchungen in Kalkriese³¹⁶ oder in den Zusammenstellungen von Möllers³¹⁷ bzw. Harnecker³¹⁸, doch bleiben die Einschränkungen für Geländeprospektionen aufgrund der Eschüberdeckung, die gerade an den siedlungsgünstigen, über lange Zeit ackerbaulich genutzten Unterhängen des Kalkrieser Berges an vielen Stellen vorhanden ist, weiterhin bestehen. So sind auch jetzt weder die Gesamtzahl und die Verteilung der Siedlungen sicher zu ermitteln, noch lassen sich Hinweise auf die Siedlungsausdehnung bei nur teilweise ausgegrabenen Plätzen durch ergänzende Oberflächenprospektionen finden. Dennoch ist eine erste Gesamtbewertung beim derzeitigen Forschungsstand, auf der Basis der jüngsten Ausgrabungen wie auch der Prospektionsfunde, möglich.

Die Fundstellen mit Nachweisen einer Besiedlung in den Jahrzehnten um Christi Geburt liegen alle in der Unterhangzone des Kalkrieser Berges (vgl. *Abb. 1*). Hier sind mit trockenen Sandböden, mit für den Abfluss des Oberflächenwassers günstigen Hangneigungen und mit Quellmulden bzw. vom Kalkrieser Berg nach Norden abfließenden Bächen, welche die Frischwasserversorgung für Mensch und Vieh sicherten, siedlungsgünstige Bedingungen gegeben³¹⁹; darüber hinaus konnten die nördlich anschließenden Feuchtgebiete für Viehweide genutzt werden, und die höheren Hänge sowie die Bergkuppen dürften mit ihren Eichen-Buchenmischwäldern ergänzende Ressourcen für Waldweide und Bauholzversorgung geliefert haben. Der trockene Flugsandrücken wie auch die höheren Lagen des Kalkrieser Berges scheinen in der Zeit um Christi Geburt allerdings nicht intensiver besiedelt worden zu sein³²⁰.

Wie viele der Siedlungen tatsächlich gleichzeitig bestanden haben und zur Zeit der Schlacht bewohnt waren, lässt sich anhand der Siedlungskeramik nicht sicher feststel-

Fläche, die Ende 2018 für Baumaßnahmen teils bis zum anstehenden Sand abgeschoben wurde, ergab keine vorgeschichtlichen Befunde; es kamen lediglich einzelne römische Funde zutage (Fst. V156; s. u. S. 489 Anm. 390). Knapp 500 m nördlich V155 wurden bei Baustellenvoruntersuchungen zwar Siedlungsspuren, allerdings aus der älteren vorrömischen Eisenzeit entdeckt (Fst. V114; FRIEDERICHS / REMME 2019).

³¹⁶ ROST / WILBERS-ROST 1992.

³¹⁷ MÖLLERS 2004a.

³¹⁸ HARNECKER / TOLKSDORF-LIENEMANN 2004.

³¹⁹ In dieser Zone sind die Aktivitäten auch der übrigen bäuerlich wirtschaftenden prähistorischen Perioden deutlich vertreten. Funde bezeugen, dass die Hangsandzone bereits vom Neolithikum bis zur älteren vorrömischen Eisenzeit besiedelt gewesen war.

³²⁰ Liegen für diese Areale auch keine flächendeckenden Prospektionen vor, so ist ein Überblick doch anhand früherer Landesaufnahmen und jüngster Begehungen zu gewinnen. Zur Situation auf dem Flugsandrücken vgl. Anm. 281. Obwohl

die Eschdecke auf dem Berg, ähnlich wie auf dem Flugsandrücken, nicht so ausgeprägt ist wie an den Unterhängen, also eigentlich recht gute Voraussetzungen für Begehungen vorliegen, wurde kaum Keramik entdeckt. Dass Funde nicht grundsätzlich übersehen wurden oder zerstört worden sind, zeigen aber sowohl Flintstreuungen u. a. des Späpaläolithikums und Neolithikums (z. B. Fst. Evinghausen Ev15: WULF 2011, 307 Nr. 1490; Evinghausen Ev22: ebd. 308 Nr. 1495; Kalkriese K27: ebd. 314 Nr. 1522; Venne V160: FEHRS 2015, 189 Nr. 258) auf der Bergkuppe wie auch zwei kleine Fundstellen mit Keramik, von denen die eine (Kalkriese K24: WULF 2011, 314 Nr. 1520) am Nordhang des Kalkrieser Berges randlich zur Hangsandzone liegt, die andere (Venne V36: ebd. 536 Nr. 2629) auf einer Kuppe am südlichen Oberhang des Kalkrieser Berges; für diese beiden Plätze ist eine Datierung in die jüngere vorrömische Eisenzeit oder die Römische Kaiserzeit denkbar, Indizien für eine übergangszeitliche Einordnung gibt es nicht.

len. Da germanische Metallfunde weitgehend fehlen und die römischen Funde für eine genauere Datierung nur bedingt herangezogen werden können, bildet die Siedlungskeramik aber die einzige Datierungsgrundlage. Mit der relativ kurzen Laufzeit der markanten verdickt-facettierten Ränder der Übergangszeit sind die Bedingungen im Untersuchungsgebiet jedoch noch vergleichsweise günstig. Selbst wenn nicht alle Siedlungen gleichzeitig existiert hätten, geben die Plätze zumindest gelichtete Areale mit Wirtschaftsflächen an, die auch für kurz zuvor aufgelassene Siedlungen anzunehmen sind. So belegt der Oberesch, dass am Unterhang des Kalkrieser Berges sogar in Zonen, die möglicherweise nicht im direkten Umfeld einer übergangszeitlichen Siedlung lagen, geöffnete Flächen, beispielsweise aufgrund von Weidenutzung, zu vermuten sind³²¹.

Im Übrigen weisen die Plätze, die während der Übergangszeit besiedelt waren – wobei die jüngere Übergangszeit oft wahrscheinlich vorhanden, im keramischen Inventar aber schlechter greifbar ist als die ältere –, auch Anhaltspunkte für eine Nutzung in der älteren Römischen Kaiserzeit auf. Hierin ist ein Indiz für eine längere Existenz der Siedlungen zu sehen, wenngleich kürzere Unterbrechungen archäologisch nicht registrierbar wären³²².

Exakte Aussagen zu Größe und Struktur der Siedlungen oder etwaigen Siedlungsverlagerungen lassen sich beim derzeitigen Forschungsstand nicht treffen. Die durch Ausgrabungen erschlossenen Teilflächen der einzelnen Siedlungen sind dafür zu gering, zumal in dieser siedlungsgünstigen Hangsandzone die meisten Plätze mehrfach besiedelt wurden und die Überlagerung von Siedlungsbefunden eine Auswertung erschwert³²³. Selbst die guten Befunde von Kalkriese-Dröge (K105/126) erlauben nur eine eingeschränkte Datierung der Hausgrundrisse, sodass eine Beurteilung eventueller Gleichzeitigkeit für die nachgewiesenen Häuser nicht möglich ist. Insgesamt widersprechen die bisherigen Ergebnisse, die sich zumindest für Dröge und Venne-Vorwalde (V110) andeuten, aber nicht den für Teile Nordwestdeutschlands entwickelten Vorstellungen von Einzelhöfen, Gehöftgruppen oder kleinen Weilern als den üblichen Siedlungsformen der Zeit um Christi Geburt³²⁴.

Aus den Beobachtungen zur Siedlungsverteilung ergibt sich der Eindruck, dass der Unterhang des Kalkrieser Berges in den Jahrzehnten um Christi Geburt weitgehend durch kleine Siedlungen erschlossen und landwirtschaftlich genutzt worden ist. Der Abstand zwischen den Siedlungen V155 und V110 beträgt etwa 1,2 km, zwischen V110 und V61 knapp 1 km; die Siedlungskammern wären demnach, bei einem angenommenen Durchmesser der Wirtschaftsflächen einer einzelnen Siedlung von lediglich 1 km, fast ineinander übergegangen. Man wird dieses sich im östlichen Bereich abzeichnende Raster wohl auch für die übrigen Abschnitte des siedlungsgünstigen Unterhanges im Verlauf des Engpasses annehmen können.

³²¹ Aus der Verwendung von Rasensoden zum Bau der Wallanlage konnte für Teile des Oberesches auf offenes Grasland, das als Viehweide genutzt worden sein dürfte, geschlossen werden (WILBERS-ROST 2007a, 76 f.); damit blieb das Areal einer bereits aufgegebenen Siedlung weiterhin in die Wirtschaftszone einbezogen und folglich teilweise waldfrei.

³²² Dazu auch PAPE 1998/99, 350.

³²³ Die Siedlungsareale von Dröge wie auch von Engter E14 sind zwar recht ausgedehnt, doch ist aufgrund der Mehrphasigkeit der Siedlungen auch hier die Intensität der einzelnen Siedlungsphasen nur schwer zu erfassen.

³²⁴ Dazu u. a. NÜSSE 2014, 114–118; ähnlich PAPE 1998/99, 350.

Zur Bewertung der römischen Funde in den germanischen Siedlungen

Bei der Erfassung der Besiedlung zur Zeit der Kampfhandlungen ist auch der Frage nachzugehen, wie die in den Siedlungen entdeckten römischen Funde zu bewerten sind. Am interessantesten ist im Untersuchungsgebiet in diesem Kontext die Siedlung Dröge (K105/126), welche auch die These von in die Siedlung verschleppter Beute ausgelöst hat³²⁵.

Betrachtet man den Gesamtbestand von römischen Funden auf diesem Platz, fällt zunächst auf, dass sowohl korrosionsanfällige Eisenobjekte wie z. B. ein Helmbuschhalter oder kreuzförmige Nägel vom *pilum* als auch neben zahlreichen Münzen unterschiedliche, weniger massive Bronzeobjekte bzw. -fragmente wie Fibeln inklusive Nadeln oder ein Etui für medizinische Geräte erhalten sind. Dies spricht dafür, dass die Überlieferungsbedingungen nicht grundsätzlich sehr viel schlechter sind als auf dem Oberesch³²⁶; zumindest bei Grabungen wären auch größere und massivere Gegenstände, sofern ehemals vorhanden, wahrgenommen worden, sodass ihr Fehlen nicht allein auf ungünstige Erhaltungsbedingungen zurückzuführen ist. Außerdem ähnelt die Zusammensetzung der Funde in ihrer Vielfalt und ihrem Fragmentierungsgrad stark dem Fundbestand des Oberesches, auch wenn einige Artefaktgruppen fehlen (z. B. Schildrandbeschläge) oder sehr selten vorkommen (z. B. kalottenförmige Nägel, Bruchstücke der körperfixierten Bewaffnung, gefaltete und ungefaltete Bronze- oder Silberbleche). Bei einem als verschleppte Beute in die Siedlung gelangten Fundensemble sind jedoch andere Selektionsprozesse zu erwarten als auf einem geplünderten Schlachtfeld, wo zudem Ausrüstungsteile unter Aspekten der Metallrohstoffgewinnung zerlegt bzw. verschrottet wurden. Diese Prozesse produzieren auf einem Kampfplatz ein überwiegend auf Kleinteile und kleine Fragmente beschränktes Fundmaterial³²⁷, stellen also eine negative Auslese³²⁸ von Teilen dar, die verloren gingen, übersehen wurden oder als wertlos erachtet wurden³²⁹; vom Schlachtfeld mitgenommene Beute wäre hingegen eine positive Auslese dessen, was auf dem Platz direkt nach dem Ende der Kämpfe vorhanden war und den Siegern in die Hände fiel³³⁰.

So wäre eigentlich davon auszugehen, dass als Beute in eine germanische Siedlung zum einen etwa im Alltag weiterverwendbare Werkzeuge z. B. für die Holz- und Lederverarbeitung³³¹ gelangten, zum anderen zerlegte Gegenstände, die nicht in ihrer ursprünglichen Funktion weiterverwendet werden sollten. Als Rohmaterial hätten beispielsweise eiserne Schienenpanzerplatten dienen können, da sie umgeschmiedet werden konnten, doch auch Bronze- und Silberbleche wären einzuschmelzen und für die eigene Metallverarbeitung zu verwenden gewesen. Für derartige Auswahlprozesse liefern die Metallfunde der Siedlung Dröge aber keine Anhaltspunkte. Es fand sich zudem keine konzentrierte Deponierung von Metall als Hort, der eine Verwahrung wertvollen Metallbesitzes zur Weiterverarbeitung durch Handwerker belegen könnte. Spuren, die Metallhandwerk vor

³²⁵ HARNECKER / TOLKSDORF-LIENEMANN 2004, 123.

³²⁶ Zur Beeinflussung der Funderhaltung im Untersuchungsgebiet durch unterschiedliche landwirtschaftliche Aktivitäten im Mittelalter und in der Neuzeit ausführlicher ROST 2012, 18–21.

³²⁷ Für den Oberesch ist dies anhand der Funde nachweisbar (vgl. ROST 2012).

³²⁸ Zu diesem Begriff vgl. EGGERS 1974, 267.

³²⁹ ROST 2012, 8–12.

³³⁰ Wie Beutegut aus der Schlacht sich darstellen kann,

zeigen u. a. einige Silberbleche, die nördlich von Dröge, eventuell auf einer Trasse, beim Abtransport von Beutegut verloren gegangen sein dürften (vgl. Kapitel „Römische Funde aus dem Bereich der Feuchtsenke und des Flugsandrückens im Norden und Nordwesten“, FSt. K139, 160, 118, 83; S. 506 f.).

³³¹ Vom Oberesch sind derartige, vorwiegend aus Eisen hergestellte Werkzeuge bekannt: u. a. Nuteisen, Scheren, Stichel und Pionieräxte.

Ort anzeigen könnten, sind gering³³². Abgesehen von einem bronzenen Helmbügel-fragment mit Abschrottungsspuren³³³ und einem offenbar zu einem Haken umgearbeiteten Eisenmesser³³⁴ gibt es lediglich einige möglicherweise abgeschrotete Bronzestäbchen sowie eine größere Anzahl von bronzenen Schmelzresten (s. o. S. 453). Von einer umfangreichen, erhebliche Teile der Kriegsbeute erfassenden Metallverarbeitung ist somit bei Dröge nicht auszugehen.

Da die eventuell auf Metallverarbeitung hinweisenden Funde aber nicht aus datierbaren Befunden stammen und die Siedlung zumindest noch in der älteren Römischen Kaiserzeit existierte, muss ohnehin offen bleiben, zu welchem Zeitpunkt das Recycling erfolgt ist (s. o. S. 453)³³⁵. Die Artefakte müssen keineswegs in Verbindung stehen mit unmittelbar auf die Schlacht folgenden Plünderungen und Verschrottungsaktionen. Für die ansässige Bevölkerung bestand nicht nur sofort nach den Kämpfen, sondern auch noch in den folgenden Jahrzehnten bzw. Jahrhunderten die Chance, bei Baumaßnahmen im Siedlungsareal oder bei landwirtschaftlichen Tätigkeiten in der dazugehörigen Wirtschaftszone letzte zurückgebliebene Metallobjekte zufällig zu entdecken und für eigene Zwecke weiterzuverwenden³³⁶.

Auch die Art und die weite Streuung der römischen Funde innerhalb der Siedlung sprechen gegen eine Überlieferung als verschleppte Beute. Eine Verwendung der römischen Gegenstände durch die einheimische Bevölkerung, die zu einer derartigen Verteilung hätte führen können, ist wenig wahrscheinlich. Selbst für die zahlenmäßig größte Fundgruppe, die römischen Münzen, kann eine Nutzung als Zahlungsmittel im germanischen Alltag für die augusteische Zeit ausgeschlossen werden³³⁷. Nägel von Legionärssandalen³³⁸,

³³² Wie vielfältig die Relikte von Metallverarbeitung in germanischen Siedlungen des 1. Jahrhunderts n. Chr. sein können, verdeutlicht die Siedlung Warburg-Daseburg (GÜNTHER 1983; 1990), wo die Produktion von Bronzefibeln durch Halb- und Fertigfabrikate belegt ist und zur Metallbearbeitung verwendete Werkzeuge und Schmelzriegel-fragmente entdeckt wurden. Allerdings ist nicht auszuschließen, dass der Umfang dieser Relikte in Warburg-Daseburg auf eine Sonderfunktion dieses Platzes als über mehrere Jahrzehnte genutzte Handwerkersiedlung zurückzuführen ist.

³³³ HARNECKER / TOLKSDORF-LIENEMANN 2004, 58 FNr. 909 Taf. 4.

³³⁴ Ebd. 59 FNr. 1111 Taf. 5.

³³⁵ Im Übrigen fehlen auch jegliche Hinweise auf eine Produktion von germanischen Metallobjekten.

³³⁶ Römische Silber- und Goldmünzen, die, häufig durch Landwirte, mindestens seit dem 18. Jahrhundert (BERGER 1996, 3; 7) gefunden wurden, gehören zu den jüngsten Zeugnissen eines solchen Phänomens von Zufallsfunden bei der Feldarbeit in der Gegend von Kalkriese bzw. Barenaue. Anders als in der Neuzeit dürfte allerdings zumindest bis in das frühe Mittelalter (aufgrund einer schlechteren Rohstoffversorgung) die Aufmerksamkeit der Anwohner nicht allein den Edelmetallmünzen,

sondern zwecks Wiederverwendung auch diversen weniger „wertvollen“ Metallbruchstücken gegolten haben. – Wie sehr das Wiederentdecken wertvoller Kleinteile vom Zufall abhängt, veranschaulichen z. B. Zeitungsberichte über bei der Garten- oder Feldarbeit verlorene und erst nach Jahren oder Jahrzehnten wiedergefundene Eheringe.

³³⁷ ERDRICH 2001, 87. – Freundl. Information von U. Werz zur Verwendung von Münzen in der Germania magna (Münzgutachten März 2018): „Sie hatten ... den Charakter von Kleinstbarren, waren also auf ihren bloßen Metallwert beschränkt ... Ein funktionierendes Münzgeldsystem gab es nicht. Hierzu bedarf es mehrerer aufeinander abgestimmter Nominale aus verschiedenen Münzmetallen. Die Funde ... haben derartiges jedoch nicht erbracht.“

³³⁸ Eine Verwendung römischen Schuhwerks durch mit römischen Gewohnheiten nicht vertraute Germanen in ländlichen Siedlungen sieht MEYER (2008, 53; 256) eher skeptisch. Grundsätzlich auszuschließen ist eine Nutzung durch Germanen allerdings nicht (GESCHWINDE / LÖNNE 2013, 283). Zur begrenzten Verwendung medizinischer Geräte und Schreibutensilien bei den Germanen ROST 2012, 36.

kreuzförmige Nägel von *pila* oder der eiserne Helmbuschhalter sind kaum als Indizien für eine Verwendung dieser römischen Ausrüstungsteile durch die Germanen in der Siedlung anzusehen, und aufgrund ihres geringen Materialwertes ist eine Verschleppung als Beute unwahrscheinlich. Eine mögliche Einbeziehung von römischen Spielsteinen oder Fibeln im germanischen Alltagsleben sei dahingestellt.

Nicht außer Acht gelassen werden sollte in diesem Zusammenhang die Tatsache, dass der Bestand römischer Metallobjekte auf K105/126 für die augusteische Zeit verglichen mit anderen germanischen Siedlungsplätzen Nordwestdeutschlands ungewöhnlich ist. Zwar gibt es „römische Importe“ bis in die späte Römische Kaiserzeit in vielen einheimischen Siedlungen und Gräbern, doch ist die Anzahl augusteischer Funde jenseits von Kalkriese sehr gering³³⁹. Da im Rahmen des germanischen Stammesbündnisses gegen die römischen Truppen mehrere Stämme an den Kampfhandlungen beteiligt waren, dürfte es verbunden mit einem entsprechenden Anrecht auf Beuteanteile zu einer großräumigen Verteilung der Beute gekommen sein. Wären die römischen Funde von Dröge tatsächlich verschleppte Beute gewesen, sollte sich auf anderen Siedlungen dieser Zeit auch in der weiteren Umgebung in Nordwestdeutschland ein ähnlicher Fundniederschlag abzeichnen.

Bei der Bewertung der Relikte von Dröge ist außerdem von Bedeutung, dass auch innerhalb des Untersuchungsgebietes Kalkriese die Anzahl der römischen Funde in den verschiedenen, zumindest z. T. mit Dröge gleichzeitigen bzw. zur Zeit der militärischen Auseinandersetzungen existierenden Siedlungen sehr unterschiedlich ist. Diese Uneinheitlichkeit ist mit einer Interpretation als verschleppte Beute schwerlich erklärbar, da die Anwohner des Kampfareals in etwa gleichem Umfang an der Beute partizipiert haben dürften, was sich dann im heutigen Fundniederschlag anteilig widerspiegeln sollte.

Die stark divergierende Menge römischer Objekte in den germanischen Siedlungen des Untersuchungsgebietes wird besser verständlich, wenn man die Funde als Überreste von Kampfhandlungen mit anschließenden Plünderungen interpretiert und die Lage der verschiedenen Siedlungsplätze im Verlauf eines sich im Engpass zwischen Moor und Berg entwickelnden langgestreckten Defileegefechtes berücksichtigt: Im Osten ergaben sich, bei noch erfolgreicher Gegenwehr der Römer, weniger Relikte aus den Kampfhandlungen, während im Westen, angesichts stärkerer Auflösungserscheinungen bei den Einheiten und Flucht einschließlich nachsetzender Gefechte, eine größere Anzahl von römischen Ausrüstungsteilen nach verlustreichen Kämpfen und anschließender Plünderung zurückbleiben konnte³⁴⁰.

Militaria und weitere Bestandteile der römischen Militärausrüstung sind im Übrigen, wie auf dem Oberesch, keineswegs an germanische Siedlungsplätze gebunden. Das wird für den östlichsten Siedlungsplatz des Untersuchungsgebietes, Fst. V155, deutlich, wo römische Funde abseits der Siedlungsspuren lagen, und auch bei V94³⁴¹ war mit der Streuung römischer Funde wahrscheinlich keine Siedlung der Übergangszeit verbunden.

³³⁹ Zur Seltenheit römischer Funde in Nordwestdeutschland insbesondere aus augusteischer Zeit vgl. ERDRICH 2001, 84–86. Auch das Projekt zu römischen Funden in NW-Deutschland (HARNECKER 2010), dessen Katalog auf augusteische Funde durchgesehen wurde, hat trotz zahlreicher Prospektionsfunde aus den letzten Jahren keinen nennenswerten Zuwachs an augusteischen Objekten erbracht.

³⁴⁰ Ausführlicher im Kapitel „Gesamtbewertung der römischen Funde und Rückschlüsse auf den Ablauf des militärischen Konflikts“. – Auffällig ist in diesem Zusammenhang das vollständige Fehlen römischer Artefakte augusteischer Zeitstellung auf dem Fundplatz Engter E14; er liegt zwar im Westen des Untersuchungsgebietes, aber eventuell bereits außerhalb des Kampfareals.

³⁴¹ HARNECKER / TOLKSDORF-LIENEMANN 2004, 75–78.

Die westlich an den Oberesch anschließende Flur Sommerfrüchte (Fst. K43–K45)³⁴² weist einen deutlichen Niederschlag römischer Metallfunde auf, vereinzelte Siedlungsspuren in den Suchschnitten gehören aber nicht in die Jahrzehnte um Christi Geburt³⁴³. Außerdem sind auf dem Flugsandrücken am Moorrand keine germanischen Siedlungen nachgewiesen, weshalb die zahlreichen dort aufgefundenen römischen Objekte ebenfalls nicht als in Siedlungen verschleppte Beute gedeutet werden können. Bei einer Interpretation der außerhalb vom Oberesch entdeckten römischen Funde als verschleppte Beute wäre eine stärkere Bindung der Metallfunde an die eigentlichen Siedlungsplätze zu erwarten.

Sehr viel wahrscheinlicher ist daher für die römischen Funde aus dem Bereich der Siedlung Dröge³⁴⁴ wie auch jene aus den weiteren germanischen Siedlungen im Arbeitsgebiet eine Interpretation als unmittelbarer Fundniederschlag von Gefechten an diesen Stellen des Kampfareals. Zudem lässt die mit dem Oberesch vergleichbare Vielfalt des Fundmaterials von Dröge vermuten, dass einige der für die Hauptfundstelle rekonstruierten Handlungsabläufe und menschlichen Verhaltensmuster für Dröge ebenfalls anzunehmen sind. Auch im Areal dieser Siedlung haben vermutlich Kampfhandlungen mit anschließenden Plünderungen stattgefunden, auf die der Fundniederschlag im Wesentlichen zurückzuführen ist³⁴⁵. Offenbleiben muss, ob die Siedlung genau zum Zeitpunkt der Kämpfe existiert hat, ob also in der Siedlung gekämpft wurde, wobei ihre Nutzung in den Jahrzehnten um Christi Geburt außer Frage steht.

Grundsätzlich ist anzunehmen, dass ein Anteil der Kriegsbeute nach der Schlacht auch den Bewohnern der lokalen Siedlungen, von denen sicherlich einige an den Kämpfen aktiv teilgenommen haben, überlassen wurde. Eindeutige Hinweise darauf sind wie dargelegt bisher aber nicht zu erkennen³⁴⁶. Die Seltenheit römischer Artefakte in germanischen Siedlungen spätaugusteisch / frühtiberischer Zeitstellung in Nordwestdeutschland verdeutlicht jedoch, dass Beute aus den Kämpfen der Okkupationszeit im archäologischen Fundgut generell kaum greifbar ist³⁴⁷. Eine vollständige Aufarbeitung der erbeuteten Metalle und damit ein weitgehend spurloses Verschwinden des Beutegutes wäre erstaunlich, allerdings wird

³⁴² Ebd. 30–44.

³⁴³ Die Keramik auf Fst. K44 weist auf eine Nutzung in der älteren vorrömischen Eisenzeit hin (HARNECKER / TOLKSDORF-LIENEMANN 2004 Taf. 16).

³⁴⁴ Auch im Umkreis der Siedlung Dröge zeichnet sich ab, dass die römischen Funde nicht an das Areal der Siedlungsspuren gebunden sind. So zieht sich die Streuung der Metallfunde auf Fst. K157 nach Süden weit den Hang hinauf, während die Siedlungsbefunde nach Aussage einiger Suchschnitte dort auszudünnen scheinen. Im östlichen Bereich der Siedlung Dröge ergeben die Funde und Befunde der Fst. K163 und des Westteils von K106 zwar Hinweise auf eine Ausdehnung der Siedlung über das heutige Hofgrundstück Dröge hinaus nach Osten, römische Funde kommen aber vor allem im nordöstlichen Teil von K106 vor.

³⁴⁵ Zu weiteren, die Fundüberlieferung bei Dröge beeinflussenden Faktoren vgl. Kapitel „Römische Funde am Unterhang des Kalkrieser Berges west-

lich vom Oberesch“ S. 502–504.

³⁴⁶ Da aufgrund der Bestattungssitte im Untersuchungsgebiet bisher keine Gräber dieser Zeit nachgewiesen werden konnten, entfällt die Möglichkeit, Kriegsbeute als Grabbeigabe zu fassen und auf diesem Wege vielleicht zusätzliche Informationen zur Teilhabe der Anwohner an der Beute zu erhalten.

³⁴⁷ Es überrascht, dass sich der erhebliche Zufluss von römischen Metallobjekten, die die Germanen in der Okkupationszeit als Kriegsbeute erlangten, nicht stärker im Fundmaterial abzeichnet. Doch auch ERDRICH (2001, 87 f.) hatte bereits bei der Bearbeitung römischer Funde im Barbaricum keine Erklärung dafür, dass sich der in dieser Zeit anzunehmende römisch-germanische Austausch bzw. Handelskontakt im Fundgut nicht zu erkennen gibt. – Zur immensen Verfügbarkeit von erbeutetem Eisen bei den Germanen als Folge der Varusschlacht vgl. MEYER 2012.

bei einer weiträumigen Verteilung der Beute an die beteiligten Stämme der Umfang der in den einzelnen Siedlungen angekommenen Rohstoffmengen nicht sehr groß gewesen sein. Außerdem stellt sich die Frage, wie in einer bäuerlichen Siedlung mit einer schubweisen Zufuhr von Metallschrott als Folge einzelner für die Germanen erfolgreicher militärischer Ereignisse umgegangen wurde. Waren in diesen Siedlungen sowohl das handwerkliche Knowhow als auch die Kapazitäten vorhanden, um im bäuerlichen Handwerk³⁴⁸ eine solche Metallrohstoffzufuhr zu bewältigen? Oder ist es denkbar, dass in Schmiedesiedlungen wie beispielsweise Warburg-Daseburg mit entsprechend spezialisierten Metallhandwerkern Metallschrott auch aus Kriegsbeute über den Eigenbedarf hinaus verarbeitet werden konnte? Im Tausch gegen recycelbares Altmetall könnten Fertigprodukte abgesetzt worden sein. In bäuerlichen Siedlungen, deren Bewohner an der Kriegsbeute Anteil hatten, wären dann keine Verarbeitungsspuren zu erwarten. Nimmt man ein Recyclen von Beutegut durch Wanderhandwerker³⁴⁹ an, wären Indizien für Metallverarbeitung in den einzelnen Siedlungen bei diesen eher kurzfristigen Produktionen vor Ort vermutlich ebenfalls nicht allzu groß, wenn der Handwerker samt Gerätschaften anschließend weiterzog.

Im Übrigen könnten Teile der Beute zentral verwaltet oder deponiert worden sein, etwa als Niederlegung in Stammesheiligtümern oder als Schatz³⁵⁰ von militärischen Anführern zur Versorgung ihrer Gefolgschaften³⁵¹; für eine Weiterverarbeitung hätten diese Objekte dann vermutlich nicht direkt zur Verfügung gestanden. Greift man eine Bemerkung bei Tacitus auf, nach der die Germanen Beute ausliefern mussten³⁵², erscheint es denkbar, dass ein Teil derartiger Beutebestände bei den Feldzügen des Germanicus wieder in römische Hände gelangt ist. Nicht auszuschließen ist aber auch ein Handel mit erbeuteten Waffen oder Metallschrott, durch den die Römer bzw. die römische Armee Teile der Beute von den Germanen zurückerhalten haben könnten³⁵³.

Auswirkungen der Kampfhandlungen auf die einheimische Bevölkerung

Im Zusammenhang mit umfangreichen militärischen Auseinandersetzungen in dicht besiedelten Gebieten entsteht häufig die Vorstellung von massiven und nachhaltigen Beeinträchtigungen für die Zivilbevölkerung. Insbesondere bei der Belagerung und Eroberung von städtischen oder befestigten Siedlungen – z. B. im Gallischen Krieg durch Caesar – wird dies auch zutreffen. Im Arbeitsgebiet findet sich zwar gelegentlich sekundär gebrannte Keramik³⁵⁴, Hinweise auf Brand- oder gar Zerstörungshorizonte fehlen in den bisher untersuchten Siedlungen aber vollständig³⁵⁵. Bei Rahmenbedingungen, wie sie im

³⁴⁸ Zur Organisation des Metallhandwerks im Barbaricum u. a. COSACK 1979, 67–70; GÜNTHER 1983, 26–31; CAPELLE 1997; SCHUSTER / RIJK 2001.

³⁴⁹ Sowohl CAPELLE (1997, 197) als auch COSACK (1979, 79) schließen die Existenz von Wanderhandwerkern nicht aus.

³⁵⁰ Zum Begriff „Schatz“ vgl. HARDT 2004.

³⁵¹ WENSKUS 1996, 329; STEUER 2009, 316f.; MEYER 2012, 159.

³⁵² Tac. ann. I 57,5: „Man trug auch Beutestücke von der Niederlage des Varus zusammen, die vielen von denen, die sich nun ergaben, (seinerzeit) von der Beute ausgeteilt worden waren.“ (zitiert nach GOETZ / WELWEI 1995).

³⁵³ So erwähnt etwa Caesar (Caes. Gall. IV 2,1), dass die Sueben den Kontakt mit römischen Händlern schätzten, um an sie Kriegsbeute zu verkaufen. Allerdings ist unklar, was sie dafür eingehandelt haben könnten (ERDRICH 2001, 75–77). – Zum Rückkauf von Gefangenen aus der Varusschlacht durch ihre Angehörigen vgl. Cass. Dio 56,22,4.

³⁵⁴ Diese entsteht jedoch auch ohne kriegerische Einwirkung beim Brand eines Hauses oder als Fehlbrand im Töpferofen.

³⁵⁵ Selbst bei nachgewiesenen Zerstörungen durch Feuer sind alltägliche Ursachen wie Unachtsamkeit im Haushalt nicht auszuschließen und von kriegerischen Auslösern schwer zu unterscheiden.

Verlauf der Varusschlacht gegeben waren, müssen die Auswirkungen auf eine bäuerliche Besiedlung aber keineswegs katastrophal gewesen sein. Da die militärischen Aktionen und damit auch der Ort des Angriffs – folgt man den antiken Überlieferungen³⁵⁶ – von den Germanen längerfristig geplant wurden, wäre es angesichts der zur Verfügung stehenden Vorlaufzeit, die unter anderem für die Errichtung eines Hinterhalts genutzt wurde, möglich gewesen, die Zivilbevölkerung samt beweglichem Hab und Gut in Sicherheit zu bringen. Auch Nahrungsmittelvorräte, Vieh und Saatgut hätten in randlich- oder abseitsgelegene Gebiete, z. B. auf den wahrscheinlich in weiten Teilen bewaldeten Kalkrieser Berg, mitgenommen werden können. Fanden die Kämpfe im Spätsommer bzw. Herbst statt, wie es für die Varusschlacht wahrscheinlich ist, war auch eine Gefährdung der Ernte durch Verwüstung der Felder weniger gegeben als bei einer Frühjahrsaktion. Militärcampagnen, wie sie für Germanicus im Frühjahr 15 n. Chr. beschrieben werden³⁵⁷, haben für die ländliche Bevölkerung zweifellos größere Notlagen mit sich gebracht. Ein beschädigtes Wohnstallhaus – sofern die Römer angesichts der eigenen Bedrängnis überhaupt Zeit auf größere Zerstörungen verwenden konnten – vor dem Winter zumindest provisorisch wieder herzurichten, wird nach dem Ende der Kampfhandlungen im Jahr 9 n. Chr. aber keine unlösbare Aufgabe für die Bewohner dargestellt haben³⁵⁸.

Die für mehrere Jahre oder Jahrzehnte offenbar sehr zurückhaltende Bewirtschaftung des Areals der Fundstelle Kalkriese-Oberesch, auf der die römischen Gefallenen zunächst unbestattet liegen geblieben waren³⁵⁹, könnte innerhalb der siedlungsgünstigen Hangsandszone eine der weitreichendsten Einschränkungen als Folge der Kampfhandlungen gewesen sein. Außerdem fällt auf, dass die in der Übergangszeit existierenden Siedlungen auch eine Nutzung in der älteren Kaiserzeit aufweisen³⁶⁰. Die Datierung der Keramik ist zwar nicht fein genug, um eine mehrjährige Siedlungsunterbrechung im 1. Jahrhundert n. Chr. ausschließen zu können, doch zeigen diese Beobachtungen, dass die römische Expansionspolitik der spätaugusteisch / früh-tiberischen Zeit im Untersuchungsgebiet keine grundlegenden Veränderungen der Siedlungsweise provoziert hat.

War auch der Unterhang des Kalkrieser Berges in der Zeit um Christi Geburt ein vergleichsweise intensiv besiedeltes Gebiet, das als weitgehend geöffnete Kulturlandschaft eine für einen organisierten Marsch römischer Truppen in Friedenszeiten ausreichende Infrastruktur bot, so wird weder die Bevölkerungsdichte³⁶¹ ausgereicht haben, einen wesentlichen Anteil an den in der Schlacht aktiven germanischen Truppen zu stellen, noch dürfte die lokale Bevölkerung über Nahrungsmittelreserven verfügt haben, um ein größeres germanisches Kriegerkontingent zu versorgen. Zumindest fanden sich bei den Ausgrabungen der hier behandelten Siedlungen bisher keine Hinweise etwa auf besonders große oder zahlreiche Pfestenspeicher bzw. Vorratsgruben³⁶².

³⁵⁶ U. a. Cass. Dio 56,18–19.

³⁵⁷ Tac. ann. I 56,4.

³⁵⁸ Nicht zuletzt die Fundvergesellschaftung in der Herdstelle von Haus 2 bei Dröge (Bef. 126/9/3; vgl. dazu Kapitel „Zur Vergesellschaftung von einheimischer Keramik und römischen Funden in Befunden der Siedlung Dröge“ S. 468–470) spricht gegen eine längere Auffassung der Siedlung als Folge der kriegerischen Ereignisse.

³⁵⁹ WILBERS-ROST u. a. 2007, 190; WILBERS-ROST 2012, 96.

³⁶⁰ Ähnlich die Beobachtungen von BÉRENGER (2000, 223), der für die Siedlung Lahde-Heyden keinen Abbruch im Kontext der Varusschlacht feststellt und lediglich ein Ende der Nutzung des Gräberfeldes Lahde-Talmühle wahrscheinlich macht.

³⁶¹ Im Untersuchungsgebiet dürften nur einige hundert Menschen gelebt haben; von diesen wird nur ein Teil kampffähig gewesen sein und sich an der Schlacht beteiligt haben.

³⁶² Für eine Überproduktion von Nahrungsmitteln bei den Germanen zur Versorgung römischer Truppen

Das militärische Ausnahmeereignis hat die Zivilbevölkerung offenbar nicht sehr nachhaltig beeinflusst. So gibt es wie aufgezeigt bisher keine Anzeichen dafür, dass die Bewohner der Region in erheblichem Ausmaß an der Beute partizipiert und in großem Umfang – im Subsistenzhandwerk oder gar mit Bedeutung über die Region hinaus – Metall verarbeitet haben. Das auch nach der Varusschlacht noch wirksame Bündnis mehrerer germanischer Stämme dürfte allerdings überregionale Sozialkontakte verstärkt haben; dies könnte zu einer Beschleunigung des innergermanischen kulturellen Austausches geführt und auch großräumig ähnliche Entwicklungen begünstigt haben, wie sie sich beispielsweise in der weiten Verbreitung der rhein-weser-germanischen Keramik widerspiegeln.

Die kulturlandschaftlichen Rahmenbedingungen als prägender Faktor der Konfliktlandschaft

Die Engpassituation zwischen dem Großen Moor im Norden und dem Kalkrieser Berg im Süden, die das Untersuchungsgebiet prägt, umfasst eine Vielfalt naturräumlicher Gegebenheiten von sehr unterschiedlicher Siedlungsgunst. In der Zeit um Christi Geburt erstreckten sich die Siedlungskammern am Unterhang des Kalkrieser Berges, während der Flugsandrücken südlich des Großen Moores ebenso wie Oberhang und Kuppe des Berges nicht in vergleichbarer Weise in die Wirtschaftszonen einbezogen waren. Die Feuchtsenke zwischen dem Unterhang des Kalkrieser Berges und dem Flugsandrücken war – von eventuell saisonalen Viehweiden abgesehen – wie das Moor für landwirtschaftliche Nutzung wenig geeignet und stellte zugleich ein Hindernis bei der Erschließung durch Wegeverbindungen dar.

Die Kampfhandlungen fanden demnach zwar in einer durch den Engpass zwischen Berg und Moor strategisch brisanten topographischen Situation, aber keineswegs in einer unerschlossenen Naturlandschaft statt³⁶³. Durch Siedlungen und die dazugehörigen Nutzflächen waren die Unterhänge des Kalkrieser Berges wahrscheinlich in weiten Teilen waldfrei, und die vorhandene Infrastruktur, d. h. die Nahverkehrswege zwischen den Siedlungen, bot einem römischen Heer durchaus Orientierung und erlaubte ein geordnetes Vorankommen. Vor allem in regnerischer Jahreszeit werden die kaum befestigten Wege bei starker Beanspruchung durch eine Armee samt Tross allerdings überlastet gewesen sein. Zwar dürften Stege die vom Kalkrieser Berg herabfließenden Bachläufe überbrückt haben, doch stellten diese für größere Militärverbände zusätzliche Hindernisse dar, weil sie mit ihrer vermutlich geringen Breite ein Überqueren in der üblichen Marschordnung³⁶⁴ kaum ermöglicht haben.

als ursprünglichen Bündnispartnern gibt es aus augusteischer Zeit daher im Arbeitsgebiet ebenfalls keine Anhaltspunkte, wobei zum Nachweis einer derartigen Veränderung germanischer Nahrungsmittelproduktion selbst bei entsprechenden archäologischen Befunden wohl ohnehin eine paläobotanische Bestätigung z. B. durch Pollenanalysen notwendig wäre. – Auch in den einheimischen Siedlungen des Lippegebietes ist keine Überschussproduktion erkennbar (EGGENSTEIN 2003, 195); im Übrigen hat die römische Okkupation das einheimisch-germanische Siedlungswesen dort wohl nicht stärker beeinflusst (ebd. 186; 196).

³⁶³ Die u. a. durch Tacitus (Tac. Germ. 5,1) vermittelte Vorstellung, dass der Anblick Germaniens „entweder häßlich durch seine Wälder oder gräßlich durch seine Sümpfe“ sei, zeichnet eher ein von römischer Sichtweise geprägtes, pauschalisierendes und übertreibendes Bild, das die damalige Realität zumindest im Untersuchungsgebiet wohl kaum angemessen wiedergibt (zitiert nach GOETZ / WELWEI 1995).

³⁶⁴ JUNKELMANN (2015, 336) geht davon aus, dass selten mehr als vier Mann nebeneinander marschieren konnten. Stege germanischer Nahverkehrswege dürften aber selbst für eine derartige Marschko-

Begleitet von ortskundigen Verbündeten wäre eine solche Route durchaus zu bewältigen, ein derartiges Unternehmen aus militärtaktischer Sicht der römischen Armee mithin nicht von vornherein als riskant einzustufen gewesen. Für einen Angriff der Germanen auf einen langgestreckten, marschierenden Heereszug bot der Engpass allerdings sehr günstige Voraussetzungen, weil die Topographie den angegriffenen Truppen wenig Möglichkeiten ließ, sich zu sammeln und dem Gegner in geschlossener Kampfformation entgegenzutreten³⁶⁵. Zugleich hatten die Angreifer an vielen Stellen Gelegenheit zu Guerillaattacken. Anders als anfangs erwartet wurden zwar im Untersuchungsgebiet keine Wallanlagen außerhalb vom Oberesch entdeckt, doch dürften Waldkanten, die mit dichtem Buschwerk die Siedlungen und deren Wirtschaftsflächen begrenzten, ebenfalls gute Voraussetzungen geboten haben, aus dem Hinterhalt heraus das marschierende Heer anzugreifen. Die naturräumlichen und kulturlandschaftlichen Gegebenheiten bildeten also den Rahmen für die Entwicklung einer militärischen Auseinandersetzung, die weniger einem Stellungskrieg entspricht als vielmehr einer Folge von Defileegefechten in einer entsprechend ausgedehnten Konfliktlandschaft.

Zu überprüfen bleibt, inwieweit sich die Aktivitäten des römischen Heeres – seine Marschroute wie auch in deren Verlauf erfolgte Gefechte – an der einheimischen Infrastruktur orientiert haben. Für Absetzbewegungen römischer Einheiten über den Kalkrieser Berg und damit die Möglichkeiten, sich nach Süden durchzuschlagen, waren die Bedingungen sicherlich ungünstig: Da bisher keine intensivere Nutzung des Berges durch die lokale Bevölkerung nachgewiesen ist, standen wohl kaum Wege zur Verfügung, auf denen das Heer starke Steigungen hätte überwinden können; der Höhenunterschied zwischen dem Unterhang und den Kuppen dieses dem Wiehengebirge vorgelagerten Berges beträgt immerhin gut 100 m. Die anzunehmende Bewaldung dieses vermutlich vom Gegner kontrollierten Gebietes ließ Ortsunkundigen allenfalls in kleinen Gruppen eine geringe Chance, sich in Sicherheit zu bringen³⁶⁶.

Ein Passieren des Engpasses über den Flugsandrücken am Südrand des Großen Moores ist ebenfalls wenig wahrscheinlich. Zwar folgt die mittelalterliche Alte Heerstraße dieser verkehrstechnisch relativ geeigneten natürlichen Trasse, doch war dieses in der Zeit um Christi Geburt durch die Germanen weniger erschlossene Gelände für größere militärische Verbände noch schlechter passierbar als der besiedelte Unterhang des Kalkrieser Berges. Es ist aufgrund dieser sehr unterschiedlichen Erschließungsgrade somit nicht davon auszugehen, dass geplant war, den römischen Heeresverband auf zwei Trassen – den Hangsanden einerseits und dem Flugsandrücken andererseits – durch den Engpass zu führen. Kamen die Truppen aber auf dem eingeschlagenen Marschweg entlang des Bergunterhanges in

lonnenbreite nicht ausgereicht haben. – In welcher Marschordnung die römischen Truppen den Engpass von Kalkriese erreicht haben – ob in der auf dem Marsch üblichen, bei der der Tross der jeweiligen Legion folgte, oder wie bei drohender Feindberührung, wo alle Trossenteile zusammengefasst zwischen die Legionen genommen wurden (ebd.) – ist aus den archäologischen Funden nicht ablesbar, denn die Fundstellen im Untersuchungsgebiet spiegeln mit ihren Funden im Allgemeinen eine Überlagerung von militärischen Einzelereignissen wider, ohne dass aber deren zeitliche Abfolge erschließbar ist (ROST 2012, 13).

³⁶⁵ So ist beispielsweise die Hangsandzone auf dem Oberesch, an der engsten Stelle des Engpasses, lediglich knapp 100 m breit.

³⁶⁶ In welchem Umfang der Kalkrieser Berg in die Strategie der Germanen einbezogen war, lässt sich schwer abschätzen. Denkbar sind etwa Sammelplätze für Reservekontingente germanischer Krieger, von denen aus diese bedarfsweise schnell an Brennpunkte der Kampfzone am Unterhang geschickt werden konnten, oder auch Ausspähpositionen in geeigneten Baumwipfeln. Für derartige Aktivitäten ist allerdings im archäologischen Fundmaterial kaum ein Widerhall zu erwarten.

Bedrängnis, blieb damit eigentlich nur die Flucht nach vorn, d. h. über die besiedelte Hangzone weiter nach Westen, oder das beschwerliche Absetzen durch die Feuchtsenke und über den Flugsandrücken nach Norden bzw. Nordwesten.

Im Folgenden soll der Versuch unternommen werden, anhand einer Interpretation der Verteilung sämtlicher römischer Funde im Untersuchungsgebiet, auch jener, die außerhalb der einheimischen Siedlungen zutage gekommen sind, detailliertere Informationen zu den tatsächlichen Ereignissen in der zuvor umrissenen Konfliktlandschaft zu gewinnen.

Gesamtbewertung der römischen Funde aus dem Untersuchungsgebiet und Rückschlüsse auf den Ablauf des militärischen Konflikts

Vorbemerkungen

Bereits im Zuge der Interpretation der Verteilung römischer Funde auf dem Oberesch wurde auf die Notwendigkeit hingewiesen, die Münzen und Militaria der übrigen Fundstellen des Untersuchungsgebietes in ähnlicher Weise auszuwerten, um das ausgedehnte Kampfareal in seiner Gesamtheit beurteilen zu können³⁶⁷. Erste Modelle, mit denen der in den verschiedenen Kampfzonen z. T. sehr unterschiedliche Fundniederschlag als Hinterlassenschaft eines sich von Ost nach West entwickelnden langgestreckten Defileegefechts nachvollziehbar wird, wurden dabei erläutert. Diese Überlegungen sollen hier zunächst kurz zusammengefasst werden, bevor eine detailliertere Analyse der Funde vorgestellt wird.

Die ungleiche Menge römischer Objekte in den verschiedenen Abschnitten des Untersuchungsgebietes hat gelegentlich zu der Vorstellung geführt, dass heftige Kämpfe nur auf dem Oberesch stattgefunden haben³⁶⁸, doch sind bei einem Defileegefecht unterschiedliche, die Fundüberlieferung beeinflussende Verhaltensmuster der beteiligten Truppen in Rechnung zu stellen³⁶⁹. Bei einer noch weitgehend intakten Armee werden, auch wenn sie durch einen großen Tross zusätzlich belastet war, die Verluste zunächst nicht erheblich gewesen sein; die medizinische Versorgung der Verwundeten und deren Transport mit samt ihrer Ausrüstung im eigenen Truppenverband waren normalerweise gewährleistet. Ein Zurücklassen umfangreicher Bestandteile des Equipments ist in dieser Situation wenig wahrscheinlich, sodass weder für die plündernden Sieger nach der Schlacht noch bei den heutigen archäologischen Untersuchungen in derartigen Zonen der Konfliktlandschaft mit größeren Hinterlassenschaften zu rechnen war und ist. Durch wiederholte Vorstöße der Angreifer wird sich der Druck auf die marschierende Armee jedoch erhöht haben, wobei Bergung und Versorgung der Verwundeten zu einer zunehmenden Belastung geworden und schließlich ein geordnetes Vorankommen kaum möglich gewesen sein dürften. In dieser Weise vorbereitet konnte ein befestigter Hinterhalt, wie er sich auf der Flur Oberesch mit der Wallanlage abzeichnet, auch für eine gut ausgerüstete Armee zum Verhängnis werden, wenn man berücksichtigt, dass die römischen Truppen nur in kleinen Einheiten sukzessive an diese engste Stelle des Engpasses gelangten und den – hier vermutlich zahlenmäßig überlegenen – Germanen gegenüberstanden. Zweifellos sind in diesem Abschnitt der Konfliktlandschaft größere Teile der römischen Armee aufgerieben worden³⁷⁰.

³⁶⁷ ROST 2012, 17.

³⁶⁹ ROST 2012, 7–12.

³⁶⁸ HARNECKER / TOLKSDORF-LIENEMANN 2004, 123.

³⁷⁰ Ebd. 21–51.

Nordwestlich vom Oberesch geben sich andere Abläufe zu erkennen: Flucht und nachsetzende Gefechte. Da die Feuchtsenke – insbesondere mit Wagen – schwer passierbar war, haben aber Teile der aufgeriebenen Truppen wahrscheinlich versucht, auch entlang des Unterhanges des Kalkrieser Berges nach Westen durchzukommen.

Von diesen schematischen Modellen ausgehend werden die römischen Funde interpretiert³⁷¹, wobei die bisherigen Überlegungen gleichzeitig einer Überprüfung unterzogen und soweit möglich ausdifferenziert werden sollen. Können wie in der vorliegenden Fallstudie neben den naturräumlichen Gegebenheiten auch die durch die Besiedlung hervorgerufenen Rahmenbedingungen berücksichtigt werden, welche die Kampfhandlungen beeinflusst haben, verbessern sich die Möglichkeiten, die unterschiedliche Fundintensität innerhalb einer ausgedehnten Konfliktlandschaft als Spiegel der militärischen Aktionen einzuschätzen. Dazu werden die außerhalb vom Oberesch entdeckten römischen Funde in ähnlicher Weise wie für die Hauptfundstelle nach Sachgruppen unterschieden³⁷² und analysiert. Dabei können nicht nur aus dem Vorhandensein, sondern ebenso aus der Häufigkeit oder dem vollständigen Fehlen bestimmter Ausrüstungskomponenten Rückschlüsse auf die Ereignisse gezogen werden, die die Fundstreuung hervorgerufen haben.

Auch bei der Bewertung der jenseits der Flur Oberesch gelegenen Fundstellen römischer Militaria und sonstiger Ausrüstungsgegenstände, die die Armee auf dem Marsch mit sich geführt hat, ist zu bedenken, dass die archäologische Überlieferung nicht allein geprägt wurde von dem, was die Truppen im Kampf eingesetzt haben und was dabei verloren gegangen ist, sondern hauptsächlich durch die überwiegend auf die eigentlichen Kampfhandlungen folgenden Plünderungen sowie die Verschrottung und Aufteilung der Beute. Diese und weitere Aktivitäten vor allem der Sieger haben die Hinterlassenschaften, die das Kampfareal am Ende des militärischen Konflikts gekennzeichnet haben, nicht nur extrem reduziert, sondern zugleich die Verteilung der Artefakte beeinflusst und verändert. Wenn es auch nur in begrenztem Umfang möglich sein wird zu entscheiden, in welchem Verhältnis die verschiedenen sich überlagernden Handlungsabläufe im Einzelfall das heutige Fundbild geformt haben, bietet die archäologische Untersuchung der Konfliktlandschaft von Kalkriese allemal die Chance, sich im Sinne einer systematischen Quellenkritik die Vielfalt der wirksamen Faktoren zu vergegenwärtigen³⁷³ und auf diese Weise dazu beizutragen, bei der Interpretation von Fundverteilungen auf Schlachtfeldern voreilige Schlüsse zu vermeiden.

Die Voraussetzungen für eine Auswertung der römischen Funde aus dem Untersuchungsgebiet unter schlachtfeldarchäologischen Gesichtspunkten haben sich in den letzten Jahren durch die Grabungen bei Kalkriese-Dröge und in Venne-Vorwalde sowie durch die fortgesetzten Geländeinspektionen³⁷⁴ deutlich verbessert; auch ein Vergleich der Funde von Dröge und von den weiteren Fundstellen mit dem Oberesch sowie der Fundstellen untereinander ist dadurch möglich. Bei einigen Prospektionsfunden ist allerdings

³⁷¹ Berücksichtigt wurden die bis Herbst 2018 entdeckten Funde.

³⁷² ROST 2012, 24–48.

³⁷³ Ebd. insbes. 7–17; 48–55.

³⁷⁴ Üblicherweise wurden die Flächen mehrfach prospektiert, wobei Plätze, die Funde geliefert hatten, häufiger begangen wurden; ein objektives Bild

von der tatsächlichen Funddichte ist auf dieser Basis noch nicht endgültig zu gewinnen. Auch die sehr unterschiedlichen Vegetations- und Witterungsbedingungen bei der Prospektion schränken die Vergleichbarkeit der Fundplätze in gewissem Umfang ein. Tendenzen zeichnen sich aber ab.

die Bestimmung noch nicht endgültig abgeschlossen³⁷⁵; außerdem gelten für derartige Oberflächenfunde besondere quellenkritische Einschränkungen. So sind aufgrund der Eschüberdeckung an vielen Stellen ohne Ausgrabungen nur lückenhafte Nachweise des eigentlichen Fundbestandes zu erwarten, zumal bei den Begehungen die Suche auf Edel- und Buntmetall beschränkt ist und Eisen im Allgemeinen ausgeschaltet werden muss³⁷⁶, weil der Eisenschrott der letzten Jahrhunderte, darunter Munition aus dem Ersten und Zweiten Weltkrieg, die Suche erheblich behindern würde. Für sich genommen ist das Fundmaterial aus der Detektorprospektion daher nur bedingt repräsentativ. Werden auf Flächen ohne Eschaufrag ausschließlich schlecht erhaltene Kupfermünzen gefunden, ist denkbar, dass Metallfunde durch die Feldbestellung stark in Mitleidenschaft gezogen wurden und somit empfindlichere Metallobjekte bereits weitgehend zerstört sind. Andererseits ergeben sich, wenn widerstandsfähigere Artefakte fehlen, aus der Erhaltung empfindlicher Teile Rückschlussmöglichkeiten für eine kulturgeschichtlich-schlachtfeldarchäologische Interpretation des Fundgutes³⁷⁷.

Da Fundstellen, die bisher lediglich durch Prospektion oder kleinere Sondagen erfasst wurden, in ihrer Fundüberlieferung unter Umständen bisher nur begrenzt aussagefähig sind³⁷⁸, werden die Fundstellen des Untersuchungsgebietes nicht einzeln bewertet, sondern zu Fundzonen zusammengefasst und gemeinsam einer Beurteilung unterzogen³⁷⁹. Im Wesentlichen wird unterschieden zwischen Fundplätzen östlich vom Oberesch (hauptsächlich trockener Hangsandbereich), den Plätzen westlich vom Oberesch (ebenfalls trockene Hangsande) ungefähr bis zu der durch den Mittellandkanal markierten Feuchtsenke im Norden, und den Funden im Norden und Nordwesten des Oberesches nördlich des Mittellandkanals, wo anmoorige Bereiche, Flugsandrücken und Moorrand das Gelände prägen. Aufgeführt werden die relevanten Fundplätze ihrer Lage nach in der Regel von Ost nach West.

³⁷⁵ Auch aus den Suchgrabungen liegen diverse Funde vor, deren Bestimmung als römisch ungewiss ist (HARNECKER / TOLKSDORF-LIENEMANN 2004) und die daher in dieser ersten Gesamtbetrachtung der Funde aus der Kalkrieser Konfliktlandschaft unberücksichtigt bleiben. Zugrunde gelegt wurden für die hier vorgelegte Auswertung in erster Linie die eindeutig bzw. sehr wahrscheinlich als augusteisch anzusprechenden Objekte aus Prospektion und Grabungen. – Die Prospektionsfunde sollen im Rahmen einer Dissertation abschließend bestimmt und zusammen mit den übrigen römischen Funden aus dem Untersuchungsgebiet einer ausführlichen kulturgeschichtlichen Interpretation unterzogen werden, sodass sich gegenüber der hier vorgenommenen Quantifizierung nach Sachgruppen eventuell noch geringe Veränderungen ergeben können. Doch sind die meisten der Prospektionsfunde entweder relativ gut ansprechbar – eine erste Bestimmung, die in die Datenbank der Kalkrieser Funde eingegangen ist, erfolgte bei vielen dieser Stücke durch J. Harnecker – oder als kleine Fragmente ohnehin kaum identifizierbar.

Problematisch sind vor allem Objekte, deren Funktion bekannt ist, bei denen eine Datierung aber allenfalls über eine Metallanalyse abgesichert werden könnte. Für die hier vorliegende Fragestellung ist eine im Einzelfall vorläufige Beurteilung jedoch ausreichend.

³⁷⁶ Darauf wird der von SCHLÜTER (2004, V f.) hervor gehobene Gegensatz in der Häufigkeit von Münzen zu Militaria und anderen römischen Funden bei Grabungen einerseits und bei Prospektionen andererseits anteilig zurückzuführen sein (MOOSBAUER 2004, VII; 2005, 95).

³⁷⁷ Ausführlicher dazu ROST 2012, 18–21.

³⁷⁸ Zu quellenkritischen Problemen bei der Auswertung von Prospektionsfunden, u. a. durch unterschiedliche Begehungshäufigkeit, vgl. MOOSBAUER 2005, 95 f.

³⁷⁹ In jeder dieser Zonen haben Suchgrabungen, gelegentlich auch umfangreichere Grabungen stattgefunden, die als Korrektiv für die Interpretation der Fundüberlieferung dienen können, sodass die Auswertung keineswegs allein auf Oberflächenfunde angewiesen ist.

Römische Funde östlich vom Oberesch

Das hier angesprochene Areal umfasst die Hangsandzone mit dem Übergang zur Feuchtsenke zwischen dem Oberesch (Fst. K50/90) und Venne sowie Teile der nördlich vorgelagerten Kuppen um Venne und Schwagstorf (*Abb. 52*, auch online: doi: <https://doi.org/10.11588/data/CSYOYU>). Der Umfang der prospektierten Flächen kann durchaus als repräsentativ angesehen werden³⁸⁰, während die gegrabenen Flächen³⁸¹ eher punktuelle, allerdings meist gezielt gewählte Ausschnitte³⁸² darstellen.

Fundstellen

Die Fundstellen Ostercappeln O12³⁸³ (zwei römische Kupfermünzen³⁸⁴), Schwagstorf S104 (ein Denar³⁸⁵), S114³⁸⁶ (eine Kupfermünze und ein mögliches Beschlagfragment unsicherer Datierung) und S115³⁸⁷ (zwei Denare) wurden bei Prospektionen durch Tony Clunn³⁸⁸ erfasst und konnten durch weitere Begehungen noch nicht bestätigt werden; ihre Aussagefähigkeit erscheint deshalb bisher begrenzt³⁸⁹.

Fst. V155, auf einer Kuppe bei Venne gelegen, lieferte bei der Prospektion im Vorfeld einer großflächigen Baumaßnahme (vgl. S. 474 f.) eine römische Kupfermünze und einen Pferdegeschirranhänger³⁹⁰. Bei Grabungen kamen in der Siedlung Venne-Vorwalde (V110), die bereits am Unterhang des Kalkrieser Berges liegt, vier Kupfermünzen (wenig

³⁸⁰ Zudem konnten im Umfeld der Grabungsfläche Fst. V155 ca. 22 000 m² nach dem Abschieben der Pflugschicht und des Auftragsbodens als Vorbereitung von Baumaßnahmen unter für eine Prospektion günstigen Bedingungen abgesehen werden (s. o. S. 474–476).

³⁸¹ Fst. S64 ca. 100 m², S65 ca. 150 m², V155 ca. 100 m², V110 ca. 1000 m², V61 ca. 550 m², V94 ca. 180 m², V99 ca. 160 m², V100 ca. 250 m², K96 ca. 500 m², K155 ca. 2600 m².

³⁸² Suchgrabungen wurden zunächst an Plätzen durchgeführt, die bereits an der Oberfläche römische Metallfunde geliefert hatten und damit Erkenntnisse zu den militärischen Auseinandersetzungen erwarten ließen (HARNECKER / TOLKSDORF-LIENEMANN 2004).

³⁸³ WULF 2011, 517 Nr. 2518.

³⁸⁴ Wenn im Folgenden Kupfermünzen vermerkt sind, handelt es sich um römische (überwiegend Asse) bzw. vereinzelt keltische Münzen, die beim römischen Militär in augusteischer Zeit als Kleingeld verwendet wurden (BERGER 2000, 14); bei Silbermünzen handelt es sich fast ausschließlich um Denare, vereinzelt um Quinare.

³⁸⁵ Ein Hort von 31 Denaren, der bisher dieser Fundstelle zugewiesen wurde (BERGER 1996, 18 f.), stammt eher aus Kalkriese (WULF 2011, 529 Nr. 2589; BERGER 2019), evtl. von Fst. K167

(WULF 2011, 549 Nr. 1645), nordwestlich an K139 anschließend.

³⁸⁶ WULF 2011, 530 Nr. 2595.

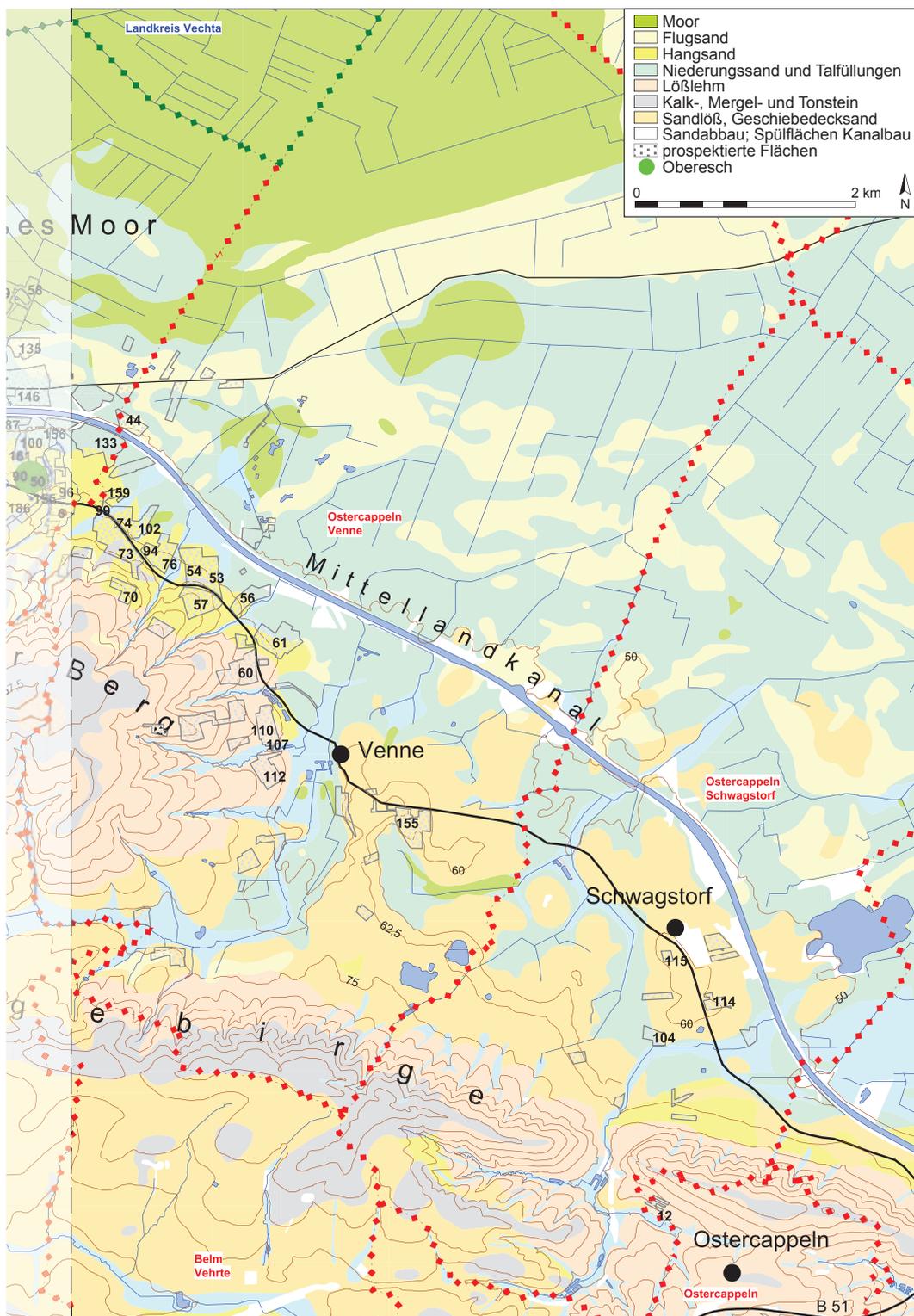
³⁸⁷ Ebd. Nr. 2596.

³⁸⁸ Der britische Offizier J. A. S. (Tony) Clunn führte seit Ende der 1980er Jahre in Abstimmung mit der Osnabrücker Stadt- und Kreisarchäologie Detektorprospektionen durch und löste durch die Entdeckung eines Hortfundes römischer Münzen beim Lutterkrug nahe Alt Barenaue im Sommer 1987 (Fst. K31, vgl. S. 505; BERGER 1996, 10; 16 f.) sowie weiterer Münzen und erster Militaria 1988 die wissenschaftlichen Untersuchungen in Kalkriese aus.

³⁸⁹ Die Fundstellen S104, S114 und S115 liegen am sog. Felsener Feld, einer Kuppe südlich von Schwagstorf, Gde. Ostercappeln, wo bei Sondagen und Baustellenprospektionen auf den Fst. S64 und S65 zwar diverse Gräben entdeckt wurden, allerdings keine römischen Funde. Für die zunächst mit Vorsicht als Spuren eines römischen Marschlagers aufgefassten Gräben hat sich inzwischen eine Deutung als Teil der Schwagstorfer Landwehr ergeben (WILBERS-ROST 2004, 104–107; WULF 2011, 523 Nr. 2554).

³⁹⁰ Bei weiteren Prospektionen Ende 2018 auf einem großflächig abgeschobenen Gelände östlich an V155 angrenzend (V156) wurden eine römische Silbermünze und einige Fibeln geborgen.





b

Abb. 52. a.b Das Untersuchungsgebiet „Kalkriese“ mit begangenen Flächen und Nummern der im Text erwähnten Fundstellen mit römischen Funden (rot gepunktet: Gemarkungsgrenzen). Details online.

nördlich bei Begehungen eine weitere Kupfermünze) und drei Sandalennägel zutage (vgl. S. 421 f.). Die südlich angrenzende Fundstelle V107³⁹¹ ergab bei der Detektorprospektion 17 Kupfermünzen, zwei Denare, zwei Fibeln und Fragmente von evtl. zwei weiteren, ein fragliches Panzerscharnier, einige angeschmolzene Silber- und Bronze Fragmente unbestimmbarer Funktion und Zeitstellung³⁹² sowie ein gefaltetes Silberblech. Clunn fand zudem wenig südlich einen Denar (V112).

Bei Prospektionen, insbesondere aber bei Ausgrabungen fanden sich auf Fst. V61³⁹³ (vgl. S. 472–474) insgesamt drei Kupfermünzen, ein Denar, vier Fibeln, sechs Sandalennägel, ein Haken eventuell vom Schienenpanzer, ein kleiner Bronzering mit Lasche evtl. von einer Wangenklappe, ein kalottenförmiger Nagel, ein Spielstein, ein Bronzeniet in Silberblech, ein kupferner Scheibenkopfniet, eine bronzene Sonde (oder Griffel), eine (evtl. spätkaiserzeitliche) Glasperle. Die Fundplätze V60, V56 und V54 erbrachten jeweils eine Kupfermünze, V53 drei Kupfermünzen³⁹⁴. Überwiegend relativ nah beieinanderliegend fanden sich im nördlichen Teil der Fst. V57³⁹⁵ fünf Kupfermünzen, drei Denare, ein Panzerscharnier, ein Fragment von einer bronzenen Zwinge, ein kalottenförmiger Nagel, zwei evtl. römische Lote sowie ein bronzenes Schnallenfragment, ein evtl. römisches Bronzescharnier mit Silber und einzelne bronzene Schmelzreste. Während auf V76 nur ein silbernes Schnallenbügelfragment und auf V70 zwei kleine evtl. römische Bronzeringe zutage kamen, wurden auf V94³⁹⁶ bei Prospektionen und Ausgrabungen mehrere eindeutig römische Objekte entdeckt: 18 Kupfermünzen, 17 Denare, eine Fibel, ein Fibelfragment, ein bronzener Griff vom Kombinationsschloss sowie mit unsicherer Datierung ein flacher Bronzeniet und zwei Bronzeringe. Die westlich benachbarte Fst. V73³⁹⁷ erbrachte bei Prospektionen neben neun Kupfermünzen und einem Denar zwei Fibeln, das Fragment evtl. eines bronzenen Helmbuschhalters und zwei kalottenförmige Nägel. Fst. V102³⁹⁸ ergab bei der Geländeprospektion und der Prospektion einer abgeschobenen Teilfläche im Vorfeld einer Baumaßnahme vier Kupfermünzen und zwei kleine Bronzeringe, von denen zumindest einer aufgrund seiner Profilierung vermutlich römisch ist; bei drei Bronzeblechen, teils mit Bleiunterfütterung, und einem Bronzebeschlag ist die Zeitstellung unklar. Von V74³⁹⁹ liegt eine Kupfermünze vor, von V159⁴⁰⁰ eine Cingulumschnalle, von V99⁴⁰¹ aus einer Sondage ein Denar; bei einem Bronzeniet und einem Eisenmesser von V99 muss eine Einordnung als römisch offenbleiben.

Nordöstlich vom Oberesch, bereits am Übergang zur Feuchtsenke, liegen Fst. V44 (unmittelbar nördlich des Mittellandkanals) mit einer Kupfermünze⁴⁰² und K133 mit einer Kupfermünze, einem Aureus und einem fraglichen Bleilot⁴⁰³.

³⁹¹ WULF 2011, 546 f. Nr. 2692; FEHRS 2013, 190 Nr. 285; 2015, 189 Nr. 257.

³⁹² U. a. eine vermutlich mittelalterliche vergoldete Bronzefibel bezeugt, dass auch in nachrömischer Zeit aufwändige Metallobjekte an diesen Fundplatz gelangten.

³⁹³ HARNECKER / TOLKSDORF-LIENEMANN 2004, 78–84.

³⁹⁴ Zwei Aurei und 22 weitere römische Münzen sollen im 19. Jahrhundert unweit nordöstlich dieser Fundstelle gefunden worden sein (Fst. V41: BERGER 1996, 86 Nr. 16; WULF 2011, 536 Nr. 2631).

³⁹⁵ Zu den Fst. V53, V54, V56, V57, V60 vgl. WULF 2011, 538 f.; zu V57 auch FEHRS 2014, 142 Nr. 213.

³⁹⁶ HARNECKER / TOLKSDORF-LIENEMANN 2004, 75–78; FEHRS 2012, 115 Nr. 250.

³⁹⁷ Zu V70, V73 und V76 vgl. WULF 2011, 541 f.; zu V70 auch FEHRS 2011, 156 Nr. 287; zu V73 DERS. 2012, 115 Nr. 249.

³⁹⁸ WULF 2011, 545 f. Nr. 2687; FEHRS 2017, 190 Nr. 290.

³⁹⁹ WULF 2011, 542 Nr. 2661.

⁴⁰⁰ FEHRS 2014, 142 Nr. 214.

⁴⁰¹ HARNECKER / TOLKSDORF-LIENEMANN 2004, 73 f.

⁴⁰² Außerdem sollen hier (wohl vor 1890) „mehrere römische Münzen“ gefunden worden sein (WULF / SCHLÜTER 2000, 478 Nr. 1321).

⁴⁰³ WULF 2011, 341 Nr. 1613.

Direkt südöstlich des Oberesches sind die Fundstellen K6, K96 und K155 gelegen. Von K6 stammt aus der Prospektion ein Aureus; mindestens ein weiterer Aureus und ein Denar sind als Altfunde von dieser Fundstelle bekannt⁴⁰⁴. Grabungen und Prospektionen förderten auf K96⁴⁰⁵ 13 Kupfermünzen, vier Denare, einen profilierten Bronzering, ein Bronzegrifffragment evtl. von einem medizinischen Gerät und ein Bleilotfragment zutage. Die ebenfalls mit Prospektionen und Grabungen untersuchte, vom Oberesch nur durch einen Bachlauf getrennte Fundstelle K155⁴⁰⁶ ergab 30 Kupfermünzen, sieben Denare, einen Kreuznagel vom *pilum*, einen Zelthering, vier Bleilote, eine bronzene Zierscheibe evtl. vom Pferdegeschirr und ein gefaltetes Silberblech⁴⁰⁷.

Interpretation

Dieser Überblick veranschaulicht die verglichen mit dem Oberesch geringe Menge der eindeutig römischen Artefakte östlich der Hauptfundstelle. Zudem ist die Objektvielfalt sehr eingeschränkt, und einige Fundgruppen sind kaum oder gar nicht vertreten. Da zumindest bei Grabungen (V110, V61) sogar die sehr kleinen eisernen Nägel römischer Legionärssandalen entdeckt und unter den Prospektionsfunden selbst Fragmente empfindlicher Fibeln (z. B. V73) nachgewiesen wurden, kann der geringe Fundniederschlag aber keineswegs pauschal auf eine schlechtere Funderhaltung in diesem Abschnitt des Kampfareals zurückgeführt werden.

Die umfangreichste Objektgruppe stellen Münzen dar (ca. 117 Kupfer-, 42 Silber- und mindestens drei Goldmünzen), aber auch Fibeln (zwölf Exemplare) sind vergleichsweise häufig. Fragmente der Bewaffnung sind hingegen selten (insgesamt etwa elf Objekte, darunter vier kalottenförmige Nägel); außerdem fanden sich neun Sandalennägel. Als eine denkbare Erklärung für dieses Phänomen wurde bereits angeführt⁴⁰⁸, dass im Verlauf erster Angriffe der Germanen auf die marschierenden römischen Truppen zwar der Verlust von Soldaten zunächst eher gering gewesen sein dürfte, dass aber Teile der Einheiten gezwungen waren, die Marschierenden und den Tross durch Aufstellung eines Flankenschutzes zu sichern und gegebenenfalls gegen die germanischen Angreifer vorzugehen. Bei der dafür notwendigen Herstellung von Gefechtsbereitschaft einzelner Kontingente könnte das mit der *furca*, einer gabelartigen hölzernen Tragestange, transportierte Marschgepäck abgelegt worden und bisweilen zurückgeblieben sein. Eine derartige Ansammlung von Marschgepäck wäre von den Germanen bei den nachfolgenden Plünderungen kaum übersehen worden; daher werden die meisten Bestandteile wie z. B. metallenes Kochgeschirr nahezu vollständig eingesammelt und damit der archäologischen Überlieferung entzogen worden sein⁴⁰⁹. Die im Marschgepäck mitgeführten Ledertaschen, die eine Vielfalt von

⁴⁰⁴ BERGER 1996, 85 Nr. 11: ein Denar und ein Aureus, „Acker ‘Die Goldstücke’ des Herrn Lübke südlich der Landstraße, vor 1884“; SCHLÜTER 1982, 21: „größere Anzahl römischer Gold- und Silbermünzen“; WULF 2011, 311 Nr. 1507.

⁴⁰⁵ HARNECKER / TOLKSDORF-LIENEMANN 2004, 64–67.

⁴⁰⁶ Ebd. 67–73.

⁴⁰⁷ Sowohl K96 als auch K155 lieferten außerdem einige Eisenteile wie z. B. Messer, Nägel und Bolzen, deren Zeitstellung aber unsicher ist.

⁴⁰⁸ Ausführlicher u. a. ROST 2012, 5 f.; 14 f.

⁴⁰⁹ Der Materialwert des von einer Centurie, die sich gefechtsbereit machen musste, zurückzulassenden Marschgepäcks war allein aufgrund des in diesen Konvoluten vorhandenen bronzenen Geschirrs enorm, denn jeder Legionär führte vermutlich eine Trinkflasche, eine Kasserolle und einen kleinen Bronzeimer mit sich (JUNKELMANN 2015, 298). Geht man allein für die Kasserolle von einem Gewicht von ca. 650 g aus (ebd.), entspricht das ungefähr 65 Assen und damit einem Wert von etwa vier Denaren. Von dieser Ausrüstung finden sich heute nur äußerst spärliche Reste, da

privatem Equipment der Legionäre – für die Germanen wertvolle Gegenstände wie Messer oder Münzen, aber auch Wertloses wie Tücher und Flickzeug – enthielten und außerdem zum Einsammeln metallener Kleinteile beim Beutemachen dienen konnten, dürften beim Durchsuchen des Beutegutes häufiger einfach ausgeschüttet worden sein, sodass einzelne in ihnen enthaltene Kleinteile wie Münzen oder Fibeln hin und wieder verloren gehen konnten und übersehen wurden⁴¹⁰. Der hohe Anteil einzeln oder in kleiner Zahl vorkommender Münzen und Fibeln könnte auf derartige Prozesse zurückzuführen sein⁴¹¹.

Fragmente körperfixierter Ausrüstung⁴¹² (Panzerscharniere: V107 und V57; evtl. Helmbuschhalter: V73; Cingulumschnalle: V159) wurden nur vereinzelt nachgewiesen⁴¹³. Die wenigen Stücke sprechen aber dafür, dass Teile der römischen Truppen bereits weit östlich vom Oberesch zumindest mit Erreichen des Kalkrieser Berges an verschiedenen Stellen in Bedrängnis geraten sind. Zurückgelassene Verwundete und Tote wären dann wie auf dem Oberesch der Leichenfledderei und Plünderung durch die Germanen ausgeliefert gewesen. Meistens dürfte es den Römern jedoch möglich gewesen sein, die zu Beginn der Kämpfe ohnehin nicht sehr zahlreichen Verwundeten und Toten einschließlich ihrer Bewaffnung zu bergen und im Tross mitzunehmen⁴¹⁴.

Entsprechend sind auch Schild- und Pilumfragmente kaum belegt. Es fanden sich lediglich vier kalottenförmige Nägel (V61, V57, V73), die zur Fixierung von Schildbuckeln gedient haben könnten⁴¹⁵. Die Seltenheit von Schilden dürfte zusätzlich darauf zurückzuführen sein, dass sie in dieser Kampfzone als gefechtsrelevante Schutz Waffen im Gegensatz zum Marschgepäck unverzichtbar waren und daher selten zurückgelassen wurden.

die Bronzegefäße aus reinem Metall bestanden und von den Siegern ohne weitere Zerlegung – und damit fast spurlos – als Rohmaterial vom Schlachtfeld mitgenommen werden konnten. Die Gewichtsangabe bei Junkelmann erscheint zwar recht hoch, wenn man Gewichte von Kasserollen z. B. aus Brandgrab 150 in Putensen, Kr. Harburg, berücksichtigt, die n. ERDRICH (2002, 150) bei 160 bzw. 290 g liegen, doch ist der Metallwert selbst bei niedrigeren Gewichten immer noch beträchtlich.

⁴¹⁰ ROST 2012, 32 f. – Da das Sammelsurium in den Taschen eventuell auch Fibeln, Messer, Drähte und Werkzeuge enthielt, hätte das Durchsuchen mit der Hand eine Verletzungsgefahr bedeutet.

⁴¹¹ Auch ein Spielstein (Fst. V61) und einzelne, wenn auch bisher nicht zuverlässig datierbare Messer wären in diesem Kontext erklärbar. Ein als medizinische Sonde (oder *stilus*) angesprochener Gegenstand von V61 und das Fragment eines Bronzegefäßes, der evtl. zu einem medizinischen Gerät gehörte, von K96 könnten ebenfalls in Ledertaschen, evtl. von Spezialisten, transportiert und entsprechend überliefert worden sein. – Nicht den Plünderungsprozessen zuzuordnen sind hingegen die Sandalennägel; diese dürften sich beim Marschieren bzw. bei Bewegungen der Soldaten im

Gefecht aus den Sohlen gelöst haben (vgl. ROST 2012, 30 f.)

⁴¹² Zur Definition vgl. ROST 2012, 5; 23 f.

⁴¹³ Hinzu kommen zwei Objekte von V61, deren Ansprache aber weniger gesichert ist: ein Ring mit Lasche von einer Wangenklappe und ein Haken vom Schienenpanzer (HARNECKER / TOLKSDORF-LIENEMANN 2004, 79 Nr. 424; 81 Nr. 1067). Auch bei einigen Bronzenieten, Beschlägen, Schnallenfragmenten, Scharnieren und kleinen Ringen, deren Datierung und Funktion ungewiss sind, ist eine Zugehörigkeit zur körperfixierten Ausrüstung römischer Soldaten nicht grundsätzlich auszuschließen.

⁴¹⁴ Angriffe der Germanen dienten in dieser Kampfphase möglicherweise nicht so sehr dem Töten der Gegner, als vielmehr der Verwundung von Menschen und Tieren, um Verwirrung in der Marschkolonne zu stiften. Zu derartigen Taktiken der Germanen vgl. z. B. Tac. ann. I 65. – Auffällige Knochenensembles in einer Knochengrube auf dem Oberesch weisen vermutlich darauf hin, dass zu Beginn der Kämpfe noch eine medizinische Versorgung von Verwundeten und deren Transport im Tross erfolgte (ROST 2009b).

⁴¹⁵ Ausführlich zu dieser auf dem Oberesch sehr zahlreich vertretenen Fundgruppe ROST 2012, 44–48.

Das einzige Fragment eines *pilum*, ein kreuzförmiger Nagel, fand sich auf K155, also unweit des Oberesch. Das fast vollständige Fehlen dieser Waffen ist erstaunlich, da der Einsatz von *pila* bei den ersten Gefechten eigentlich zu erwarten wäre. Der Mangel an Belegen für *pila*, aber auch für Lanzen-, Speer- und Geschosspitzen kann u. U. bis zu einem gewissen Grad auf ihre Nichterfassung bei der Prospektion wegen des Ausblendens von Eisen bei der Detektoreinstellung und die nicht sehr ausgedehnten Grabungsflächen zurückzuführen sein. Möglicherweise sind diese Fernwaffen bei Gefechten östlich vom Oberesch aber selten zum Einsatz gekommen, weil sich die römischen Einheiten bei Blitzangriffen der Germanen und deren anschließendem Rückzug hinter Waldkanten, die am Rand der besiedelten Hangsandzone anzunehmen sind, eher auf Nahkampf einstellen mussten⁴¹⁶.

Anhaltspunkte für Trosswagen oder Tragtiere ergeben sich bisher für den östlichen Abschnitt des Kampfareals allenfalls vereinzelt. So könnte ein Bronzegriff von V94 auf ein Kästchen hinweisen, das vielleicht zur Ladung eines Trosswagens gehörte. Die Bleilote (V57, K133, K96, K155), die vermutlich Vermessungstrupps zuzuordnen sind, könnten mit deren übriger Ausrüstung auf Tragtieren transportiert worden sein. Ein Zelthering auf K155, direkt östlich vom Oberesch, ist wohl als zurückgebliebenes Gepäckstück des Tragtieres einer Zeltgemeinschaft zu werten⁴¹⁷. Eine Zierscheibe von dieser Fundstelle kann auch von einem Reittier stammen; dies gilt ebenso für den Pferdegeschirranhänger von V155, der zu den östlichsten Militaria im Untersuchungsgebiet zählt. Die Seltenheit von Hinweisen auf den Tross östlich vom Oberesch ist wahrscheinlich darauf zurückzuführen, dass dieser so lange wie möglich geschützt und nicht aufgegeben wurde⁴¹⁸. Allerdings ist zu bedenken, dass einzelne in dieser Kampfzone im Stich gelassene Wagen oder Tragtiere, sofern die Tiere nicht ernsthaft verletzt waren, beim Beutemachen von den Germanen als Einheit weggeführt werden konnten. Im archäologischen Fundgut wären solche Vorgänge nicht zu erfassen.

Eine auf dem Oberesch zahlreich vertretene Objektgruppe, die – häufig mehrfach gefalteten oder zusammengedrückten – Fragmente von Bronze- und Silberblechen, ist auf den östlichen Fundstellen bislang nur auf V107 und auf K155 mit jeweils einem Exemplar belegt. Damit fehlt aus der östlichen Zone beinahe jeglicher Hinweis auf eine Zerlegung oder Verschrottung von römischer Militärausrüstung, wie sie auf dem Oberesch umfangreich nachgewiesen wurde.

Das östlich des Oberesch entdeckte römische Fundmaterial verdeutlicht, dass die intensiven Kampfhandlungen, die sich im außergewöhnlichen Fundbestand des Oberesch abzeichnen, keineswegs ohne vorausgehende, mit ersten Verlusten verbundene militärische Auseinandersetzungen erfolgt sind. Ob die wenigen Funde von V155 und die vereinzelt Münzen auf dem Felsener Feld östlich V155 (O12, S104, S114, S115) tatsächlich den Beginn der militärischen Konflikte markieren, ist derzeit kaum zu beurteilen. Erste

⁴¹⁶ Nicht auszuschließen ist allerdings, dass die Römer die für weitere Kämpfe wichtigen *pila*, soweit sie noch verwendbar waren, nach einem Einsatz wieder eingesammelt haben (vgl. JUNKELMANN 2015, 276). – Außerdem wären zurückgebliebene *pila* aufgrund ihrer Länge bei einer Nachsuche durch die Sieger relativ leicht auffindbar gewesen.

⁴¹⁷ ROST 2012, 34. – Zum Umgang mit dem Tross –

insbesondere Tragtieren und Trosswagen sowie deren Ladung – bei den Plünderungen und zum Einfluss dieser Aktivitäten auf die archäologischen Quellen vgl. ebd. 22–24; 34–42.

⁴¹⁸ Anzeichen für die Vernichtung größerer Teile des Trosses durch die römischen Truppen selbst (Cass. Dio 56,21,1) liegen nicht vor. Ausführlicher zur Trossvernichtung ROST 2012, 15; 38.

Angriffe mögen ohne größere Verluste⁴¹⁹ und damit ohne Fundniederschlag geblieben sein und könnten durchaus noch weiter im Osten stattgefunden haben⁴²⁰, wo allerdings bisher kaum Begehungen durchgeführt wurden. Auch ist ungewiss, ob die mit einzelnen Funden bezeugte „Trasse“ über die Sandkuppe des Felsener Feldes und Kuppen östlich von Venne die Hauptmarschrouten des römischen Heeres anzeigt, oder ob südlich davon, am Unterhang des Wiehengebirges, weitere auf den Kalkrieser Berg zuführende Anmarschrouten existiert haben; für eine Einschätzung fehlt die notwendige Prospektion, und auch zur germanischen Besiedlung liegen aus diesem Areal kaum Informationen vor. Spuren von Marschlagern, die Hinweise auf den vom römischen Heer eingeschlagenen Weg ergeben könnten, wurden bisher ebenfalls nicht entdeckt.

Wenn auch Plätze mit erhöhtem Fundaufkommen (V107, V61, V57, V94) am östlichen Unterhang des Kalkrieser Berges, die sich gegenüber fundärmeren Plätzen mit lediglich wenigen Münzen absetzen, aufgrund der durch die Eschwirtschaft hervorgerufenen Probleme bei der Prospektion und die eher kleinen Grabungsflächen nicht überbewertet werden dürfen, liegen hier möglicherweise doch Stellen vor, an denen im Rahmen der Vorgefachte Schwerpunkte germanischer Attacken auf das marschierende Heer greifbar werden⁴²¹. Durch kurze Hänge in Verbindung mit dem nördlich anschließenden Feuchtgebiet hervorgerufene Engpasssituationen⁴²² in der Siedlungszone boten den Angreifern auch jenseits vom Oberesch taktische Vorteile. Die offenen Wirtschaftsflächen der kleinen Siedlungskammern ermöglichten den Germanen die Übersicht, die sie für ihre punktuellen Angriffe benötigten, waren aber zu begrenzt, um größeren Truppenteilen des römischen Heeres eine Aufstellung in Kampfformation zu erlauben; zugleich gewährte der dichte Bewuchs der Waldkanten an den Rändern der Siedlungskammern den Germanen Deckung bei der Vorbereitung von Angriffen und Schutz beim Rückzug vor Gegenangriffen seitens der Römer.

Die unmittelbar östlich des Oberesch gelegenen Fundstellen K96 und K155 unterscheiden sich durch die Zusammensetzung des Fundmaterials von den übrigen östlichen Plätzen. Sie fallen nicht nur durch ein hohes Münzvorkommen auf, sondern auch durch einen Kreuznagel vom *pilum*, einen Zelthering, mehrere Bleilote, eventuell ein Pferdegeschirrteil, ein Grifffragment vermutlich eines medizinischen Gerätes und ein gefaltetes Silberblech. Mit derartigen Indizien für Bewaffnung, Ausrüstung von Spezialisten, Tragtieren und Marschgepäck stehen sie dem Fundspektrum auf dem Oberesch nahe. Aus diesen relativ vielfältigen Resten der geplünderten römischen Militärausrüstung kann möglicherweise auf eine Intensivierung der Kämpfe im direkten Umfeld des Oberesch geschlossen werden, durch die nicht nur die kämpfenden Truppen, sondern auch der Tross des römischen Heeres verstärkt in Mitleidenschaft gezogen wurden.

Anhand einiger Einzelmünzen und weniger anderer römischer Funde, darunter eine Cingulumschnalle (V159, K133, V44), könnte sich wenige hundert Meter östlich des

⁴¹⁹ Derartige Attacken hätten das römische Heer zumindest in Unruhe versetzen können.

⁴²⁰ Die tatsächlichen Ausmaße der Zone mit einsetzender Feindberührung werden archäologisch kaum fassbar sein. So wird sich ein denkbarer Anmarschweg von der Weser nördlich am Wiehengebirge entlang nach Westen anhand von Fundmaterial schwerlich belegen lassen. Die exakte Ermittlung der Grenzen einer Konfliktlandschaft auf archäologischem Wege ist, insbesondere bei einer Folge von

Defileegefechten mit verschiedenen Kampfplätzen, somit nur bedingt möglich.

⁴²¹ Inwieweit ein Münzhort von V41 (verschollener Altfund unweit V53; vgl. Anm. 394) als Indiz für das Verbergen von wertvollem Besitz bei zunehmender Bedrängnis zu werten ist sei dahingestellt; auf einen weiteren Münzhort könnten einige der recht zahlreichen Denare von V94 zurückzuführen sein.

⁴²² Vgl. HARNECKER / TOLKSDORF-LIENEMANN 2004, 77 (Fst. V94).

Oberesches eine Bewegung römischer Truppenteile nach Norden und damit ein Verlassen der durch germanische Siedlungen und Wegesysteme erschlossenen Trasse am Unterhang des Kalkrieser Berges abzeichnen; eventuell ist darin der Versuch kleinerer Einheiten zu erkennen, den Hinterhalt auf dem Oberesch zu umgehen und sich durch die Feuchtsenke Richtung Flugsandrücken südlich des Moorrandes abzusetzen. Die vereinzelt Reste von zurückgelassenem Marschgepäck (Münzen) und von Fragmenten der körperfixierten Ausrüstung (Cingulumschnalle) könnten für kleinere Gefechte auch in dieser Randzone sprechen.

Römische Funde am Unterhang des Kalkrieser Berges westlich vom Oberesch

Auch die Fundstellen dieses Areals liegen im Wesentlichen in der Hangsandzone am Fuß des Kalkrieser Berges, z. T. am Übergang zur Feuchtsenke (*Abb. 52*, auch online: doi: <https://doi.org/10.11588/data/CSYOYU>). Als Begrenzung nach Norden dient der Mittellandkanal, der durch die Feuchtsenke verläuft. Große Flächen wurden prospektiert; außerdem fanden Ausgrabungen auf mehreren Fundstellen statt⁴²³, sodass die Grundlagen für eine Interpretation günstig sind.

Angesprochen werden zudem die Fundstellen mit römischen Funden, die nördlich und südlich an den Oberesch anschließen. Der Oberesch liegt im schmalsten Bereich des Engpasses zwischen Kalkrieser Berg und Großem Moor und ist bisher die einzige Stelle, wo eine mit den Kampfhandlungen zu verbindende Schanzung aus Wall und Graben nachgewiesen wurde. Mit mehr als 5000 römischen Artefakten ist dieser Platz zugleich der fundreichste im Kampfareal. Da die Grabungsergebnisse bis 2009 ausführlich publiziert wurden⁴²⁴, wird hier nicht näher auf die Funde und Befunde eingegangen. Zu erwähnen ist allerdings ein 2017 am Südrand des Oberesches entdeckter Hort von mehr als 200 Denaren, einem Aureus und zwei Kupfermünzen⁴²⁵ (vgl. S. 500 mit Anm. 462).

Fundstellen

Südlich vom Oberesch, ein kleines Stück hangaufwärts gelegen, fanden sich auf K186⁴²⁶ vier Kupfermünzen und ein Denar sowie ein evtl. römischer Riemenverteiler aus Bronze. Unmittelbar nördlich vom Oberesch kamen bei Prospektionen und Grabungen im westlichen Teil von K161⁴²⁷ einige Kupfermünzen und wenige Fragmente von militärischer Ausrüstung zutage, die vom bisher bekannten Fundspektrum des Oberesches nicht nennenswert abweichen. Im östlichen, etwas feuchteren Abschnitt dieser Fundstelle wurde ein Hort von acht Aurei⁴²⁸ geborgen; in seiner Nähe lag das Fragment einer vergoldeten Silberfolie.

Im Bereich der nördlich anschließenden feuchten Niederung fanden sich auf K156⁴²⁹ zwei Kupfermünzen, auf K87 ein Denar, auf K91⁴³⁰ drei Kupfermünzen und zwei Denare;

⁴²³ Freigelegt wurden auf K161: ca. 1500 m² (inkl. Grabung 2016); K100: 50 m²; K43: 330 m²; K44: 1100 m²; K45: 450 m²; K106: 780 m²; K163: 170 m²; K108: 200 m²; K157: 280 m²; K105/126: 2500 m².

⁴²⁴ HARNECKER 2008a; 2011; ROST / WILBERS-ROST 2012a; WILBERS-ROST u. a. 2007.

⁴²⁵ RAPPE / FEHRS 2017; FEHRS 2019, 210 Nr. 257.

⁴²⁶ FEHRS 2019, 210 Nr. 258.

⁴²⁷ HARNECKER / TOLKSDORF-LIENEMANN 2004, 86; ORTISI / RAPPE 2016.

⁴²⁸ ORTISI / RAPPE 2016, 12; WERZ 2018.

⁴²⁹ WULF 2011, 346 Nr. 1634.

⁴³⁰ Zu K87 und K91 vgl. ebd. 328 f. – Am Nordrand dieser Fundstellen sind außerdem mindestens drei Altfunde von Aurei zu lokalisieren (Fst. K3, K5: ebd. 310 f.; Fst. K33: ebd. 316 Nr. 1527).

hinzukommen auf K100 sieben Kupfermünzen, fünf Denare und eine Fibel sowie ein Hort aus 15 Denaren, drei Quinaren und einem Aureus⁴³¹.

Vom Oberesch durch einen Bachlauf getrennt sind die westlich folgenden Fst. K43, K44 und K45. K44 und K45 liegen am Übergang zur Feuchtsenke und werden gemeinsam behandelt, da sie ineinander übergehen⁴³². Hier fanden sich bei Grabungen, in erster Linie jedoch bei Prospektionen 68 Kupfermünzen (davon mehrere in einem Hort⁴³³), 69 Silbermünzen (davon wohl 12 Denare in einem Hort⁴³⁴), vier Fibeln, ein bronzener Helmknauf⁴³⁵, eine Schwertscheidenklammer⁴³⁶, 11 kalottenförmige Nägel⁴³⁷, zwei Bleilote, zwei Fragmente von Bronzegefäßen (ein Deckelscharnier, ein Fuß⁴³⁸), ein bronzener Jochbeschlag⁴³⁹, ein Bronze Grifffragment (vermutlich Schlossschieber)⁴⁴⁰, zwei Spielsteine, ein evtl. römisches Bronzebeschlagfragment mit Silber, ein eiserner Scheibenkopfnagel und zwei Bronzeschmelzreste. Bei Prospektionen und Grabungen kamen auf Fst. K43⁴⁴¹, die am relativ steilen Unterhang liegt, 24 Kupfermünzen, sieben Silbermünzen, zwei Fibeln, ein bronzener Helmbuschhalter, ein kalottenförmiger Nagel, ein Bleilot und ein evtl. römisches gefaltetes Bronzeblech zutage. Jeweils ein Bleilot fand sich benachbart auf K114 und K115⁴⁴², während K97⁴⁴³, hangaufwärts von K43 gelegen, zwei Kupfermünzen und eine Silbermünze lieferte. Unweit westlich von Fst. K44 erbrachten K55 sechs Kupfermünzen und eine Silbermünze, K149 und K150 jeweils eine Silbermünze⁴⁴⁴.

Von K107⁴⁴⁵ stammen elf Kupfermünzen, vier Silbermünzen, ein Fibelfragment, ein kalottenförmiger Nagel und eine evtl. römische versilberte kleine Bronzescheibe. Auf K106⁴⁴⁶ wurden bei Prospektionen und Grabungen 42 Kupfermünzen, acht Silbermünzen, zwei Sandalennägel, ein silberner Griff evtl. von einem Spiegel, zwei Bronzeringe, ein Spielstein aus Glas und ein Gussrest geborgen. Von der nördlich anschließenden Fst. K98⁴⁴⁷ liegen drei Kupfermünzen, fünf Silbermünzen und ein bronzener Riemenendbeschlag (evtl. vom Pferdegeschirr) vor. Zwei Kupfermünzen und eine Silbermünze kamen südlich von K106 hangaufwärts am Kalkrieser Berg auf K188⁴⁴⁸ zutage.

Bei Prospektionen und vor allem in zahlreichen Grabungsschnitten fanden sich auf K105/126 (Dröge, s. o. S. 448–453)⁴⁴⁹ insgesamt 79 Kupfermünzen, vier Silbermünzen,

⁴³¹ WILBERS-ROST 2004, 84–86; WULF 2011, 331 f. Nr. 1582.

⁴³² HARNECKER / TOLKSDORF-LIENEMANN 2004, 30–40. Auch die Fst. K41, K68, K92, K94 und K95 gehören dazu (ebd. 41). – Vgl. auch WULF 2011, 316–319; 325; 329; FEHRS 2011, 152 Nr. 278; 2012, 113 Nr. 243–244; 2013, 188 Nr. 278.

⁴³³ BERGER 1996, 20 Abb. 14; 46; HARNECKER / TOLKSDORF-LIENEMANN 2004, 44.

⁴³⁴ BERGER 1996, 19–21; HARNECKER / TOLKSDORF-LIENEMANN 2004, 40.

⁴³⁵ HARNECKER 2008c, 269 Taf. 2,8.

⁴³⁶ FRANZIUS 1993 Abb. 17 unten.

⁴³⁷ Davon einer abgebildet ebd. Abb. 76 unten rechts.

⁴³⁸ Ebd. Abb. 53 rechts.

⁴³⁹ FRANZIUS 1992, 370 Abb. 13,3; 1993 Abb. 42 unten links.

⁴⁴⁰ DIES. 1992, 380 Abb. 20,10; 1993 Abb. 62 unten links.

⁴⁴¹ WILBERS-ROST 2004, 30–38; WULF 2011, 317

Nr. 1532; FEHRS 2011, 152 Nr. 277; 2014, 139 Nr. 208.

⁴⁴² FRANZIUS 1993 Abb. 44a oben und links. – Zu K114 und K115 vgl. WULF 2011, 336 f.

⁴⁴³ WULF 2011, 330 Nr. 1579.

⁴⁴⁴ Zu K55 ebd. 323 Nr. 1544; zu K149 und K150 ebd. 344. Unweit von K149 lässt sich außerdem ein Aureus (Altfund aus dem Gemüsegarten von Neu Barenaue) lokalisieren (Fst. K30: ebd. 315 Nr. 1525).

⁴⁴⁵ Ebd. 335 Nr. 1587; FEHRS 2017, 189 Nr. 284.

⁴⁴⁶ HARNECKER / TOLKSDORF-LIENEMANN 2004, 46 f.; WULF 2011, 334 f. Nr. 1586; FEHRS 2018, 183 Nr. 222.

⁴⁴⁷ WULF 2011, 330 f. Nr. 1580; FEHRS 2016, 158 Nr. 209.

⁴⁴⁸ WULF 2011, 351 Nr. 1663.

⁴⁴⁹ Zahlreiche Altfunde abgebildet bei HARNECKER / TOLKSDORF-LIENEMANN 2004 Taf. 2–7; einige der Neufunde im vorliegenden Aufsatz abgebildet auf Abb. 37–39.

16 Fibeln, 16 Sandalennägel, eine bronzene Knopfschließe wohl von einer Dolchauhängung⁴⁵⁰, eine Panzerschnalle, ein Fragment vermutlich von einem Panzerscharnier, ein Helmbuschhalter, eine Phalerahalterung, ein Dolch- oder Schwertklingenfragment, das Fragment einer evtl. römischen Lanzenspitze, eine Pilumspitze, drei Kreuznägeln vom *pilum*, sechs kalottenförmige Nägel, drei Gürtelbeschlagfragmente, ein Schnallenrahmen, außerdem zwei Schiebergriffe von Kästchen, zwei Siegelkapseln, drei Spielsteine, die Hälfte eines Bronzeetuis für medizinische Geräte, ein flacher verzinnter bronzener Nietkopf, das Fragment einer abgestumpften eisernen Tüllenspitze, ein kugeliger bronzener Nietkopf, ein Silberniet, drei bronzene Nagel- bzw. Nietköpfe (davon einer mit Silber), vier kleine profilierte Bronzeringe⁴⁵¹, zwei gefaltete Bronzebleche, 55 überwiegend bronzene Schmelzreste.

Direkt östlich der Fst. K105/126 wurden auf K163 bei Prospektionen und Grabungen vier Kupfermünzen, eine Silbermünze, zwei Fibeln und ein kleiner Bronzering (evtl. vom Helm) entdeckt, auf der südöstlich anschließenden Fst. K108 eine Kupfermünze. Auf K157⁴⁵² südlich von K105, am nach Süden ansteigenden Hang gelegen, fanden sich in weiter Streuung 16 Kupfermünzen, eine jüngere Silbermünze (69 n. Chr.), drei Fibeln, ein Jochbeschlag, ein Bleilot, ein Spielstein aus Glas und ein bronzener Schmelzrest.

Nördlich Fst. K105/126 ergab K112⁴⁵³ vier Kupfermünzen, acht Silbermünzen und einen bronzenen Jochbeschlag, K164 neun Kupfermünzen, vier Silbermünzen und einen silberner Gefäßgriff (von einer Schale oder Platte)⁴⁵⁴, K173 eine Silbermünze. Westlich von Dröge kamen auf K176 eine Kupfermünze und ein Bleilot, auf K165⁴⁵⁵ eine Kupfermünze, und südwestlich auf K158⁴⁵⁶ eine Silbermünze und ein kleiner evtl. römischer Bronzering zutage. Von K110⁴⁵⁷ stammt ein bronzener evtl. römischer Riemenverteiler, von K190⁴⁵⁸ liegen zwei Kupfermünzen und eine Silbermünze vor, von K159⁴⁵⁹ drei Kupfermünzen und eine Silbermünze. Von einigen weiteren Fundstellen, die sich in südwestlicher Richtung am westlichen Unterhang des Kalkrieser Berges entlangziehen, sind durch Begehungen von T. Clunn weitere römische Münzen bekannt, deren exakte Lage jedoch unsicher ist: von Engter E32 und E33 jeweils eine Silbermünze, von E36 zwei Kupfermünzen und eine Silbermünze, von E35 eine Silbermünze. Eine Kupfermünze und ein Bleilot wurden auf E35 zudem bei Begehungen des Prospektionstechnikers im Rahmen des Kalkrieseprojektes entdeckt⁴⁶⁰.

Interpretation

Einige römische Objekte auf K161 – darunter Fragmente der Bewaffnung wie auch Münzen – setzen die Fundstreuung des Oberesches etwas nach Norden fort, wodurch deutlich wird, dass die Kampfhandlungen wohl bis an den Rand der Feuchtniederung reichten. Bemerkenswert ist der Hort von acht Aurei auf dieser Fundstelle, der im dort beginnenden Feuchtbereich freigelegt wurde. Zusammen mit weiteren Münzfunden unweit nördlich

⁴⁵⁰ FRANZIUS 1997, 16 Abb. 10; HARNECKER 1999, 46 Abb. unten.

⁴⁵¹ Möglicherweise gehörten einige der Ringe zur Schwertaufhängung, eine eindeutige Zuweisung ist jedoch problematisch (vgl. ROST 2012, 25 Anm. 180; 43).

⁴⁵² Zu K108, K157 und K163 vgl. HARNECKER / TOLKSDORF-LIENEMANN 2004, 48–51; WULF 2011, 335 f. 346; 348; FEHRS 2011, 153 f. Nr. 282.

⁴⁵³ WULF 2011, 336 Nr. 1592; FEHRS 2011, 153 Nr. 281.

⁴⁵⁴ DERKS 2005, 40 Abb. unten.

⁴⁵⁵ Zu K164, K165, K173 und K176 vgl. WULF 2011, 348–350.

⁴⁵⁶ Ebd. 346 Nr. 1636.

⁴⁵⁷ Ebd. 336 Nr. 1590.

⁴⁵⁸ FEHRS 2012, 113 Nr. 245.

⁴⁵⁹ WULF 2011, 346 f. Nr. 1637.

⁴⁶⁰ Zu E32, E33, E35 und E36 vgl. ebd. 301 f.

davon (K156, K100, K87, K91), darunter ein Hort aus Silbermünzen und einem Aureus sowie einige Altfunde von Aurei, könnte er ein Beleg dafür sein, dass römische Soldaten hier versucht haben, sich abzusetzen, wie es sich bereits wenig östlich andeutet. Einzelmünzen und auch die Fibel von K100 könnten beim Plündern zurückgelassenen Marschgepäcks durch die Germanen verloren gegangen sein, während größere bzw. wertvolle Bestände von Edelmetallmünzen, die vermutlich am Mann getragen wurden, bei drohenden Angriffen von ihren Besitzern auf der Flucht verborgen und von den Plünderern übersehen worden sein können, da es sich um kleine kompakte Konvolute handelte⁴⁶¹.

Ob sich ähnliche Absetzbewegungen auch nach Süden abzeichnen, muss offenbleiben. Möglicherweise deuten die Goldmünzen von Fst. K6 und die Funde von K186 auf Versuche der Römer hin, die Wallanlage auf dem Oberesch südlich zu hinterlaufen. Für den „Denarhort“, der verhältnismäßig isoliert südlich der Anlage am Rand des Oberesches entdeckt wurde, ist ein Verbergen durch einen Römer bei dem Versuch zu fliehen zwar nicht auszuschließen, doch kommen auch andere Erklärungsmodelle infrage. So könnte es sich um einen Verlust beim Beutemachen⁴⁶² oder bei der Beuteverteilung durch Germanen handeln.

Westlich vom Oberesch ist die Fundmenge zwar sehr viel geringer als auf der Hauptfundstelle, doch ist die Anzahl der römischen Funde deutlich höher und das Fundspektrum vielfältiger als auf den Fundstellen im Osten. Es liegen u. a. mindestens 281 Kupfer- und 123 Silbermünzen, eine Goldmünze, 28 Fibeln, 18 Sandalennägel und ca. 40 Fragmente der Bewaffnung (darunter 19 kalottenförmige Nägel) vor.

Auf den direkt westlich an den Oberesch angrenzenden Fundplätzen sind die Fragmente römischer Ausrüstung relativ zahlreich; so fanden sich auf K44/45 Fragmente der

⁴⁶¹ Ausführlicher zu diesen Aspekten vgl. Kapitel „Römische Funde aus dem Bereich der Feuchtsenke und des Flugsandrückens im Norden und Nordwesten“ S. 509 f.

⁴⁶² Dieser Fund gibt Anlass, ein weiteres Verhaltensmuster in die Interpretation der Fundstreuung – nicht nur auf dem Oberesch – einzubeziehen. Die Germanen hätten im Laufe der wiederholten Angriffe auf die durch den Engpass auf dem Oberesch marschierenden römischen Truppen, verbunden mit Rückzügen hinter die Wallanlage, immer wieder die Chance gehabt, für sie besonders interessante bzw. wertvolle und leicht erreichbare römische Objekte bereits während der Gefechte aus der Hauptkampfzone mitzunehmen. Sie dürften *gladii* eingesammelt und zum Teil schon während der andauernden Kämpfe weiterverwendet haben (ROST 2012, 24). Von Römern am Körper, möglicherweise in einem Beutel am Gürtel, getragene Barschaften haben für die Germanen zweifellos einen verlockenden Wert besessen; sie wären bei einem kurzfristigen Rückzug der Angreifer hinter den Wall den Toten oder Verwundeten leicht abzunehmen gewesen. Von ihren „Findern“ als individuelle Beute betrachtet, hätten derartige Werte in Kampfpausen an geeigneter Stelle ver-

borgen werden können, um sie in einem günstigen Augenblick mit auf den Heimweg zu nehmen. Auf die Konkurrenzsituation beim Beutemachen soll hier nicht näher eingegangen werden (vgl. dazu REDLICH 1956, 27; ROST 2012, 10). Tod oder Verwundung desjenigen, der einen Hort verborgen hatte, wären auf einem Schlachtfeld plausible Gründe dafür, dass der Münzschatz zurückblieb. Wenn eine Entscheidung für eines der Erklärungsmodelle auch in diesem Fall nicht möglich ist, wird zumindest deutlich, dass die Abläufe von Kampfhandlungen einerseits und nachfolgenden Plünderungen andererseits nicht zu schematisch aufgefasst werden dürfen; individuelle Verhaltensweisen können allgemeinen Verhaltensmustern, wie z. B. einer zentralen Beuteverteilung, zuwiderlaufen und sich im archäologischen Fundbild mit abzeichnen. Wie schwierig es sein konnte, Plünderungswut zu regulieren, verdeutlicht der Bericht des Tacitus (Tac. ann. I 65) von der Niederlage der Germanen gegen Caecina bei einem Überfall auf das römische Marschlager 15 n. Chr. Zu Regularien in Mittelalter und früher Neuzeit, mit denen u. a. der Zeitpunkt der Plünderung festgelegt wurde, vgl. REDLICH 1956, 6–18.

körperfixierten Bewaffnung (Helmknauf, Schwertscheidenklammer), eventuell Hinweise auf Schilde (zahlreiche kalottenförmige Nägel), außerdem mit einem Jochbeschlag, zwei Fragmenten von Metallgefäßen, Bleiloten und einem eventuellen Kastenschlossfragment Indizien für den Tross, sowie mit Fibeln und Spielsteinen Objekte, die im Marschgepäck transportiert worden sein dürften. Hinzu kommt eine große Menge von Kupfer- und Silbermünzen, von denen ein Teil zumindest einem Kupferhort und einem Denarhort zuzuweisen ist; die beiden Horte liegen am Rand der Feuchtsenke. Hangaufwärts setzt sich diese relativ intensive Fundstreuung auf K43 mit einem ähnlichen Fundspektrum aus Münzen, Fibeln und vereinzelt Waffensfragmenten fort⁴⁶³.

In gewissem Umfang haben sich die massiven Kampfhandlungen offenbar nach Westen über den Oberesch hinaus fortgesetzt, und zwar sowohl in den etwas höheren Hanglagen als auch am ausstreichenden Unterhang bis in die Feuchtsenke hinein. Die Fundstreuungen mit Militaria auf K43 bis K45 scheinen Gefechte anzudeuten, während die Münzhorte ähnlich wie nördlich vom Oberesch auf Absetzbewegungen oder Flucht, verbunden mit dem Verbergen von Wertgegenständen vor dem Zugriff der Feinde, zurückzuführen sein könnten.

Die westlich folgenden Fundstellen (K55, K149, K114, K115, K97) lieferten fast ausschließlich Münzen, aber auch zwei Bleilote. Die Fundstreuung setzt sich fort mit K107 und K150 sowie K98 und K106. Zahlreiche Münzen, aber auch ein Fibelfragment und ein Spielstein sprechen zumindest für das Zurücklassen und Plündern von Marschgepäck; vereinzelte Militariafragmente wie ein kalottenförmiger Nagel (K107) und ein Riemenbeschlag (K98) reflektieren außerdem vielleicht den Verlust von militärischer Ausrüstung wie Schilden oder Pferdegeschirr im Kontext von kleineren Gefechten.

Die umfangreiche Fundstreuung im Bereich der Siedlung Dröge (K105/126) und einiger angrenzender Fundstellen (K163, K108, K157) steht damit keineswegs isoliert da. Neben der großen Anzahl von Münzen⁴⁶⁴ und Fibeln sowie einigen Spielsteinen, die zurückgelassenem Marschgepäck zuzuweisen sind⁴⁶⁵, fanden sich bei Dröge mit zwei Siegelkapseln und dem Etui für medizinisches Besteck auch Ausrüstungsteile von Spezialisten⁴⁶⁶, die möglicherweise am Mann getragen wurden, wobei die Siegelkapseln auch Verschlüsse von Münzbörsen gewesen sein könnten⁴⁶⁷. Zwei Schlossschieber von Kästchen könnten auf Gegenstände hinweisen, die auf Trosswagen transportiert wurden. Dass auch Trosswagen in diesen westlichen Abschnitt des Kampfareals gelangt sind, zeigt ein Jochbeschlag, der etwas höher am Hang gefunden wurde (K157).

Mehrere Fragmente der Bewaffnung von Dröge sind als Indizien für Kämpfe in diesem Areal zu interpretieren, wobei auch einige Bruchstücke der körperfixierten Ausrüstung vorliegen (Knopfschließe, Panzerschnalle, Panzerscharnier, Phalerahalterung, Helmbuschhalter sowie Gürtelbeschlagfragmente, die evtl. aber auch vom Pferdegeschirr stammen könnten), die vermutlich das Fleddern von Leichen andeuten. Vier Fragmente von *pila* und sechs kalottenförmige Nägel gehen wohl auf die Zerlegung von *pila* und Schilden zurück, wobei die geringe Anzahl von Bronze- und Silberblechfragmenten deutlich macht, dass es

⁴⁶³ Hervorzuheben ist, dass auf diesen drei Fundstellen, auf denen auch Grabungen stattgefunden haben, die meisten der römischen Funde bereits bei Detektorprospektionen zutage gekommen sind; in diesem Fall sind auch bei teils geringerer Eschdecke die Objekte bemerkenswert gut und zahlreich erhalten.

⁴⁶⁴ Hinweise auf Horte haben sich bei Dröge bisher nicht ergeben.

⁴⁶⁵ Auch die wenigen, meist kleinen Gerätschaften wie Messerklingen, Meißel oder Spitzen könnten, sofern sie als römisch einzuordnen sind, aus dem Marschgepäck stammen.

⁴⁶⁶ ROST 2012, 35 f.

⁴⁶⁷ BERGER 1996, 46.

in diesem Abschnitt des Kampfareals nicht zu so umfangreichen Verschrottungsprozessen gekommen ist wie auf dem Oberesch.

Auf den westlich an Dröge anschließenden Plätzen (K176, K165, K158, K190, K159, E33, E32, E35, E36) wurden jeweils einzelne oder wenige Münzen sowie vereinzelt Bleilote entdeckt. Es handelt sich vermutlich um Überreste von Marschgepäck und Spezialisten-ausrüstung, die auf der Flucht oder bei kleinen nachsetzenden Gefechten zurückgeblieben sind. Intensivere Kampfhandlungen zeichnen sich hier nicht ab; auch die unter anderem in den Jahrzehnten um Christi Geburt bewohnte germanische Siedlung Engter (E14) hat keine römischen Artefakte aus augusteischer Zeit erbracht. Da nördlich der Ortschaft Engter in westlicher Richtung bisher kaum systematische Detektorprospektionen durchgeführt worden sind, sollten die Münzen vom westlichen Unterhang des Kalkrieser Berges nicht überbewertet und daraus keine Hauptabsetzbewegung nach Südwesten abgeleitet werden. Fluchtversuche von Resten der römischen Truppen nach Westen am Nordhang der westlichen Ausläufer des Wichengebirges entlang sind ebenso denkbar.

Ein Ende des Kampfareals ist im Westen bisher nicht sicher greifbar. Beim jetzigen Stand der Geländeinspektion sind weitere kleine Gefechte dort nicht auszuschließen, wobei aus der Auflösung von Truppenverbänden resultierende großräumig verteilte Fluchtbewegungen, verbunden mit weitgehender Vereinzelnung von Personen und ihrer Ausrüstung, sich zunehmend der archäologischen Nachweisbarkeit entziehen würden. Schwer zu beurteilen sind in diesem Zusammenhang unter anderem die einzelnen Münzen von Fst. K188, ein deutliches Stück hangaufwärts am Kalkrieser Berg südöstlich von Dröge gelegen. Auch hier könnten sich Fluchtversuche widerspiegeln.

Die nördlich von Dröge K105/126 bereits am Übergang zur Feuchtsenke gelegenen Fundstellen K112, K164 und K173 erbrachten neben einigen Kupfer- und Silbermünzen vermutlich aus dem Marschgepäck einen Jochbeschlag, der wie das Stück von K157 (südlich Dröge) auf die Anwesenheit von Trosswagen hinweist. Außergewöhnlich ist der Griff einer silbernen Platte oder Schale von K164, die zum Bestand eines wertvollen Essservices und damit zur Ladung eines Trosswagens gezählt haben dürfte. Inwieweit sich hier Bewegungen römischer Truppen nach Norden durch die Feuchtsenke erkennen lassen, wird im Zusammenhang mit Funden nördlich des Mittellandkanals erörtert (vgl. S. 509–512).

Die Gesamtbetrachtung der westlich vom Oberesch gelegenen Fundstellen zeigt, dass es sich bei den römischen Funden keineswegs nur um Reste zurückgelassenen Marschgepäcks handelt. Fragmente der Bewaffnung – vereinzelt auch der am Körper fixierten Panzer, Gürtel und Helme – lassen durchaus auf für die Römer verlustreiche Auseinandersetzungen schließen. Wenn auch wegen der unterschiedlichen Begehungs- und Grabungsintensität auf den verschiedenen Fundstellen Rückschlüsse auf das Ausmaß der Kampfhandlungen nur bedingt möglich sind, so könnten sich mit den relativ umfangreichen Fundbeständen auf den Fst. K43–K45 und K105/126 möglicherweise doch Schwerpunkte germanischer Angriffe abzeichnen.

Geht man davon aus, dass auf dem Oberesch erhebliche Teile der römischen Truppen aufgegeben wurden und in großem Umfang Tote und Verwundete zurückblieben, wird man den westlich anschließenden Fundniederschlag vor allem mit Flucht der Unterlegenen und nachsetzenden Gefechten, auch hier gefolgt von Plünderungen, in Verbindung bringen können. Während die Seltenheit unter anderem von Fragmenten der Bewaffnung in den östlichen Abschnitten des Kampfareals damit erklärt werden kann, dass es dort auf römischer Seite nur wenige Verwundete gab, die zudem meistens noch samt ihrer Ausrüstung geborgen und im eigenen Truppenverband mitgeführt wurden, sind für das Areal westlich vom Oberesch andere Ursachen für die gegenüber der Hauptfundstelle ein-

geschränkte Fundmenge anzunehmen. Auf dem Oberesch, wo die Angriffe der Germanen, abgesichert durch eine Wallanlage, besonders heftig waren, dürften die römischen Truppen stark dezimiert worden sein. Daher wurde die westlich anschließende Hangsandzone von einer entsprechend geringeren Anzahl römischer Soldaten durchquert. Außerdem deuten sich Absetzbewegungen durch die Feuchtsenke nach Norden und Nordwesten an; folglich wäre nur ein Teil der Truppen, die die Kämpfe auf dem Oberesch überstanden hatten, am siedlungs- und verkehrsgünstigen Berghang weiter nach Westen gezogen.

Verglichen mit dem Oberesch sind Teile von Schilden⁴⁶⁸, aber auch von *pila* selten. Dies könnte dafürsprechen, dass zumindest einige römische Soldaten diese Waffen schon bei vorhergehenden Gefechten eingebüßt oder auf der Flucht als hinderlich zurückgelassen hatten. Ähnlich ist eventuell auch die Seltenheit von Trosswagen und Tragtieren⁴⁶⁹ einschließlich Ladung bzw. Gepäck, wie z. B. Ausrüstung von Zeltgemeinschaften samt Schanzzeug oder von Spezialisten und Handwerkern, zu bewerten.

Allerdings sind weitere Handlungsmuster zu berücksichtigen, die die Fundüberlieferung in dieser Zone beeinflusst und den Fundbestand verringert haben könnten, was eine Beurteilung der kriegerischen Ereignisse auf der Basis der Funde zusätzlich erschwert. Es ist denkbar, dass bei nachsetzenden Gefechten, in die römische Einheiten auf der Flucht westlich vom Oberesch verwickelt wurden, die Unterlegenen häufiger nicht getötet, sondern gefangen genommen wurden. Anders als in den Brennpunkten eines militärischen Konfliktes ist eine solche Vorgehensweise vor allem dann wahrscheinlich, wenn die militärische Situation den Überlegenen schon weitgehend kontrollierbar erscheint. Bei einer Gefangennahme ist davon auszugehen, dass die Besiegten ihre Ausrüstung, einschließlich der am Körper getragenen, den Siegern übergeben mussten; dabei wären weniger Kleinteile verloren gegangen als bei brutaler Leichenfledderei⁴⁷⁰.

Möglicherweise mussten die Gefangenen, die für die Sieger eine wertvolle Beute darstellten⁴⁷¹, ihre Ausrüstung, eventuell einschließlich Schilden, jedoch ohne Angriffswaffen⁴⁷² wie Schwerter, Dolche oder Lanzen, aber auch selbst zu zentralen Plätzen wie dem Oberesch tragen, um sie dort zu übergeben. So hätten die Sieger die Gefangenen wie auch erhebliche Teile von deren Ausrüstung ohne großen Aufwand einer planmäßigen Beuteverteilung zuführen können⁴⁷³. Mit einem solchen Prozess wäre eine enorme Reduzierung des

⁴⁶⁸ Es gibt nur wenige kalottenförmige Nägel und keine Schildrandbeschläge. Eine komplette Zerstörung von Schildrandbeschlägen durch landwirtschaftliche Aktivitäten ist beispielsweise auf der Fundstelle Dröge sehr unwahrscheinlich; hier sind empfindliche Bronzeobjekte wie z. B. das Unterteil eines Behälters für medizinische Geräte (HARNECKER / TOLKSDORF-LIENEMANN 2004, 58 FNr. 792 Taf. 3) und eine der beiden Siegelkapseln (ebd. 59 FNr. 1295 Taf. 4) nahezu vollständig erhalten geblieben.

⁴⁶⁹ Zwar fanden sich drei Jochbeschläge (Fst. K44, K112, K157), doch wurden darüber hinaus, abgesehen von einzelnen Riemenbeschlägen bzw. -verteilern (Fst. K98, K110), bei denen eine Zuordnung ungewiss ist, bisher keine Teile des Pferdegeschirrs oder von Trosswagen entdeckt.

⁴⁷⁰ Zur archäologischen Überlieferung bei der Über-

gabe von Waffen durch die Besiegten vgl. ROST 2008, 361.

⁴⁷¹ Aus einer bei Flor. epit. II 30,24f. beschriebenen geplanten Beuteverteilung unter germanischen Stämmen geht der große materielle Wert von Gefangenen hervor: Ein Stamm sollte die Pferde erhalten, ein anderer Gold und Silber, der Dritte die Gefangenen. – Cass. Dio 56,22,4 berichtet im Übrigen vom Freikauf von nach der Varusschlacht in germanische Gefangenschaft geratenen Römern.

⁴⁷² Diese mussten zum Schutz der Germanen sicherlich sofort abgegeben werden.

⁴⁷³ Ob die abseits vom Oberesch erlangte Beute zunächst komplett zu einer zentralen Beuteverteilung wie z. B. auf dem Oberesch gebracht oder ob sie zumindest teilweise direkt in die jeweiligen Stammesgebiete abtransportiert wurde, muss dahingestellt bleiben.

Fundmaterials in den westlichen Kampfzonen verbunden gewesen. Auch für Trosswagen und Tragtiere, die dort in die Hände der Germanen fielen, ist eine Rückführung zum Oberesch nicht auszuschließen, da sie auf diese Weise ebenfalls in die Aufteilung der Beute einbezogen werden konnten. Die im Westen spärlichen Hinweise auf Verschrottung von Beutestücken, wie sie auf dem Oberesch z. B. mit zahlreichen Silber- und Bronzeblechfragmenten belegt ist⁴⁷⁴, könnten eine solche Interpretation stützen.

Unerwartet hoch ist im Westen, unter anderem auch bei Dröge, der Fundniederschlag von Münzen und Fibeln. Wertet man diese beiden Fundgruppen als Indizien für zurückgelassenes und geplündertes Marschgepäck, ergibt sich für die Kampfzonen westlich des Oberesches Erklärungsbedarf: Es wäre erstaunlich, wenn dort nach wiederholten Angriffen im Osten und vernichtenden Attacken im Bereich des Oberesches immer noch in großem Umfang nicht-gefechtsbereite Einheiten in Marschformation samt Gepäck angekommen wären. Zwar ist anzunehmen, dass einzelne Teile des römischen Heereszuges den Oberesch – wenn auch oft in desolatem Zustand – verlassen und sich nach Westen oder Nordwesten absetzen konnten⁴⁷⁵, doch ist die Anzahl von Münzen und Fibeln im Verhältnis zum Gesamtfundmaterial römischer Artefakte auf der Fundstelle Dröge sogar höher als auf dem Oberesch⁴⁷⁶. Diese Beobachtung könnte dafür sprechen, dass die Germanen zu Beginn der Kampfhandlungen auf dem Oberesch vielleicht nicht die Spitze des gegnerischen Heereszuges angegriffen, sondern einen Teil der römischen Truppen zunächst nahezu unbehelligt haben passieren lassen, um sie in der Anfangsphase der Kämpfe weiter im Westen zu attackieren. Damit wäre in größerem Umfang zurückgelassenes Marschgepäck auch so weit westlich bei Dröge erklärbar.

Die Fundverteilung bei Dröge (K105/126) könnte insofern eine Überlagerung von unterschiedlichen Kampfphasen anzeigen. Münzen und Fibeln streuen relativ weiträumig über das Areal, während die übrigen Metallobjekte einschließlich der wenigen Belege für Bewaffnung eher im Westen, auf K105, nachgewiesen wurden (vgl. *Abb. 41–43*). Zu Beginn der Kämpfe wurden römische Einheiten an dieser Stelle möglicherweise genötigt, sich gefechtsbereit zu machen; sie könnten sich noch erfolgreich gewehrt und unter Zurücklassung des Marschgepäcks abgesetzt haben. Das übrige Fundmaterial wäre dann anteilig auf zu einem späteren Zeitpunkt an diesen Platz gelangte Truppen zurückzuführen, die den Angriffen auf dem Oberesch noch entkommen waren, bei nachsetzenden Gefechten aber weiter westlich aufgerieben wurden. Von einer Überlagerung verschiedener Kampfphasen mit unterschiedlichem Fundniederschlag ist auf Schlachtfeldern grundsätzlich auszugehen⁴⁷⁷, doch ist eine Aufschlüsselung mit archäologischen Methoden normalerweise nur schwer zu leisten.

⁴⁷⁴ ROST 2012, 43. – Die wenigen kalottenförmigen Nägel, die vermutlich von Schilden stammen, und Kreuznägel von *pila* sind noch die greifbarsten Artefakte, die im Westen auf Zerlegung von Ausrüstung hindeuten, z. B. bei Dröge (K105/126) und auf Fst. K43–K45.

⁴⁷⁵ Im Einzelfall ist nicht auszuschließen, dass Einheiten den Oberesch weitgehend intakt erreicht hatten und den Germanen dort relativ erfolgreich entgegenzutreten vermochten, sodass ein Teil von ihnen hin und wieder samt Marschgepäck den Oberesch passieren konnte.

⁴⁷⁶ Der Anteil der Münzen beträgt bei Dröge etwa 55 %, wobei der Anteil der Kupferprägungen unter den Münzen ca. 95 % ausmacht. Auf dem Oberesch beträgt der Münzanteil etwa 16 % (wenn man die zahlreich vorhandenen Bleche und Nägel, die vor allem auf die Verschrottungsprozesse zurückzuführen sind, unberücksichtigt lässt; Stand 2014, ohne den Denarhort von 2017), davon entfallen 87 % auf Kupfermünzen. Einem Fibelanteil von gut 11 % bei Dröge steht ein Anteil von ca. 4 % auf dem Oberesch gegenüber.

⁴⁷⁷ Zur Überlagerung von Einzelereignissen auf einem Schlachtfeld vgl. ROST 2012, 13.

Römische Funde aus dem Bereich der Feuchtsenke und des Flugsandrückens im Norden und Nordwesten

Im Folgenden werden die Fundstellen aus der nördlich des Mittellandkanals gelegenen Zone des Untersuchungsgebietes behandelt. Diese umfasst die nördlichen Abschnitte der Feuchtsenke mit anmoorigen Bereichen im Westen sowie den Flugsandrücken mit seinem Übergang zum Moorrand (*Abb. 52*, auch online: doi: <https://doi.org/10.11588/data/CSYOYU>). Zwar fanden keine umfangreichen Grabungen statt, doch wurden an mehreren Fundstellen Sondagen oder Suchschnitte angelegt⁴⁷⁸; in Verbindung mit der oft mehrfachen Prospektion der meisten Flächen ergibt sich aber dennoch eine ausreichende Grundlage für die Beurteilung des nördlichen und nordwestlichen Abschnitts des Kampfareals, zumal die Eschüberdeckung an vielen Stellen geringer ist als am Unterhang des Kalkrieser Berges.

Fundstellen

Die Fundstreuung dieser Zone beginnt nördlich vom Oberesch mit Fst. K146 und erstreckt sich von dort nach Westen und Nordwesten. Auf K146⁴⁷⁹ kamen zwei Kupfer- und drei Silbermünzen sowie zwei vermutlich römische Bronzeringe zutage, auf K135⁴⁸⁰ eine Kupfermünze, auf K78 das Fragment einer evtl. römischen Haarnadel, auf K47 ein vermutlich römischer Bronzering und auf K84⁴⁸¹ eine Silbermünze. Hinzu kommen, von T. Clunn gefunden, ein evtl. römisches Bleigewicht von K48⁴⁸², drei Schleuderbleie von K58, K59 und K60⁴⁸³ und zwei Silbermünzen von K42⁴⁸⁴, doch ist ungewiss, wie zuverlässig die Ortsangaben von Clunn zu diesen Funden sind⁴⁸⁵.

Ein Hort, bestehend aus 170 Silbermünzen⁴⁸⁶, drei Spielsteinen⁴⁸⁷ und einem evtl. römischen Geldbeutelverschluss, wurde auf K31 bei Detektorprospektionen von Clunn entdeckt und von der Stadt- und Kreisarchäologie Osnabrück systematisch ausgegraben⁴⁸⁸. Westlich anschließend ergab K53⁴⁸⁹ sieben Kupfer- und eine Silbermünze, K72⁴⁹⁰ sechs Kupfermünzen und eine Silbermünze, K132⁴⁹¹ acht Kupfer- und zwei Silbermünzen, eine Fibel und zwei Ortbandknöpfe, K121 – bei Begehungen, die Ausgrabung blieb ohne Funde (s. o. S. 470 f.) – elf Kupfermünzen, eine Silbermünze und vier Bleilote, K124 ein Bleilot,

⁴⁷⁸ Ausgegraben wurden auf Fst. K31: 100 m²; K121: 160 m²; K177: 50 m²; K162: 85 m²; K83: 100 m²; K118: 190 m²; K139: 75 m².

⁴⁷⁹ WULF 2011, 344 Nr. 1626.

⁴⁸⁰ Ebd. 341 Nr. 1615.

⁴⁸¹ Zu K 47 ebd. 320 Nr. 1536; zu K84 ebd. 328 Nr. 1568.

⁴⁸² FRANZIUS 1992, 372 Abb. 14,3; 1993 Abb. 69 links; WULF 2011, 320 Nr. 1537.

⁴⁸³ FRANZIUS 1992, 358 Abb. 6,4–6.

⁴⁸⁴ WULF 2011, 317 Nr. 1531.

⁴⁸⁵ Bei Prospektionen im Frühjahr 2019 wurden auf K42 ein As und auf der etwas weiter östlich gelegenen Fundstelle K46 ein Denarfragment gefunden, die einige der Fundstellenangaben von Clunn zu bestätigen scheinen. – Da sich abgesehen von den

drei von Clunn entdeckten Schleuderbleien im gesamten Untersuchungsgebiet keine weiteren Belege für derartige Waffen gefunden haben und es wenig wahrscheinlich ist, dass ausschließlich in dieser Randzone des Kampfareals Schleudern zum Einsatz gekommen sind, können diese Funde nicht vorbehaltlos in die Auswertung einbezogen werden.

⁴⁸⁶ BERGER 1996, 16f.; 2000, 20.

⁴⁸⁷ FRANZIUS 1992, 380 Abb. 20,4–6; 1993 Abb. 67 (weiße Spielsteine).

⁴⁸⁸ WILBERS-ROST 2004, 86–92; WULF 2011, 315 f. Nr. 1526.

⁴⁸⁹ Ebd. 322 Nr. 1542.

⁴⁹⁰ Ebd. 326 Nr. 1559.

⁴⁹¹ Ebd. 341 Nr. 1612.

K123 vier Kupfermünzen und eine Silbermünze, K119 vier Kupfermünzen, K127⁴⁹² sieben Kupfer- und zwei Silbermünzen sowie ein Bronzebeschlagfragment.

Zahlreicher und vielfältiger ist der Fundbestand einiger Plätze, die sich im Westen der Fundzone, nördlich von Dröge (Fst. K105/126), in einem breiten Streifen von der Feuchtsenke im Süden bis über den Flugsandrücken im Norden hinaus verteilen. Auf K140⁴⁹³ wurden sechs Kupfer- und fünf Silbermünzen, zwei Fragmente von Kettenpanzerschließen, ein Niet evtl. von einer Kettenpanzerschließe, ein Ortbandknopf und ein bronzener Nadelgriff⁴⁹⁴ entdeckt. K162⁴⁹⁵ erbrachte bei Prospektionen und Nachgrabungen zwei Kupfer- und fünf Silbermünzen, silberne Schwertscheiden- und Cingulumbeschläge sowie zwei kleine Bronzeringe.

Den bisher fundreichsten Platz im Nordwesten des Untersuchungsgebietes stellt K83⁴⁹⁶ dar, wo neben 56 Kupfermünzen (dabei ein Hort von elf Münzen⁴⁹⁷) und 103 Silbermünzen (darunter ein Hort, zu dem vermutlich 71 Münzen zählen⁴⁹⁸) eine Fibel, zwei bronzene Cingulumschnallen, ein Helmknopf⁴⁹⁹, ein Bronzebeschlag evtl. von einem römischen Schwertknopf, ein Bronzeblech evtl. von einem römischen Gefäß, ein bronzenes Gefäßfüßchen, ein verziertes Silberblech mit Bleihinterfütterung, zwei kleine evtl. römische Bronzeringe⁵⁰⁰, ein kompaktes Päckchen aus gefalteten und zusammengepressten Silberblechen (Gewicht 160 g; *Abb. 53*), eine blaue Glasperle und eine Bernsteinperle gefunden wurden. Ein evtl. römischer bronzener Nadelkopf stammt von der nördlich angrenzenden Fst. K182⁵⁰¹.

Die südlich an K83 anschließende Fst. K118⁵⁰² erbrachte sechs Kupfer- und drei Silbermünzen sowie sieben Silberblechfragmente, davon fünf vergoldet⁵⁰³, einen kleinen evtl. römischen Bronzering und drei evtl. römische Bronzeniete. K141 lieferte eine Kupfer- und eine Silbermünze.

Auf Fst. K160⁵⁰⁴ kamen 25 Kupfer- und sechs Silbermünzen sowie vier Silberblechfragmente (davon eines evtl. von einer Schwert- oder Dolchscheide) und ein evtl. römischer Bronzebeschlag (verzinkt, evtl. von einer Schwertscheide) zutage⁵⁰⁵. Neben 34 Kupfer- und 125 Silbermünzen (dabei ein Hort aus 101 und einer aus 13 Silbermünzen) fanden sich auf K139⁵⁰⁶ ein silberner Skyphosgriff⁵⁰⁷, fünf z. T. verzierte Silberfolien bzw. -bleche (davon drei gefaltet), eine Tülle aus Silber, ein kugeliges Silberbeschlag (evtl. Endknopf),

⁴⁹² Zu K119, K121, K123, K124 und K127 vgl. WULF 2011, 338–340.

⁴⁹³ Ebd. 343 Nr. 1620; FEHRS 2016, 158 Nr. 211.

⁴⁹⁴ FRANZIUS 1995, 80; 83 Abb. 9,2.

⁴⁹⁵ DIES. 1999; HARNECKER / TOLKSDORF-LIENEMANN 2004, 98 f.

⁴⁹⁶ HARNECKER / TOLKSDORF-LIENEMANN 2004, 100–104; WULF 2011, 327 f. Nr. 1567; FEHRS 2011, 153 Nr. 280; 2013, 189 Nr. 279; 2015, 188 Nr. 252.

⁴⁹⁷ BERGER 1996, 46.

⁴⁹⁸ Ebd. 17 f. (damals lagen erst 41 Münzen vor).

⁴⁹⁹ HARNECKER 2008c, 269 Taf. 2,7.

⁵⁰⁰ Einer abgebildet bei FRANZIUS 1991 Taf. 13,3.

⁵⁰¹ WULF 2011, 350 Nr. 1657.

⁵⁰² HARNECKER / TOLKSDORF-LIENEMANN 2004, 100; WULF 2011, 337 Nr. 1598; FEHRS 2013, 189

Nr. 280; 2016, 158 Nr. 210; 2017, 189 Nr. 285; 2018, 183 Nr. 223. – Als Altfund ist vermutlich ein Aureus dem Umkreis dieser Fundstelle zuzuordnen (Fst. K7: WULF 2011, 311 Nr. 1508).

⁵⁰³ KEUNE 2014 Abb. 2.

⁵⁰⁴ WULF 2011, 347 Nr. 1638; FEHRS 2016, 158 Nr. 212; 2018, 183 Nr. 224.

⁵⁰⁵ Von der westlich gelegenen Fst. K167 stammt eventuell ein Denarhort, der früher der Fst. Schwagstorf S104 (s. o. Anm. 385) zugewiesen wurde.

⁵⁰⁶ HARNECKER / TOLKSDORF-LIENEMANN 2004, 92–97; WULF 2011, 342 f. Nr. 1619. – BERGER (2000, 17) interpretierte aus verschiedenen Münzkonzentrationen dieser Fundstelle „Reste von neun Barschaften römischer Soldaten“.

⁵⁰⁷ HARNECKER 1999, 44 Abb.; WULF 2011, 342 Abb. 570.



Abb. 53. Kalkriese Fst. K83. Päckchen aus mehreren gefalteten und zusammengepressten Silberblechen (Aufsicht und Seitenansicht). – M. 2:3.

drei Bronzefragmente von einem Schälchen, ein bronzenener Ösenknopf, sechs kleine Bronzeblechfragmente und zwei evtl. römische Bronzeringe.

Die westlichsten Fundstellen des hier behandelten Areals, die römische Objekte ergeben haben, sind K130 mit zwei Kupfer- und zwei Silbermünzen, einem bronzenen Fibelfragment und einem kleinen Bronzering, sowie K131⁵⁰⁸ und K185⁵⁰⁹ mit je einer Kupfermünze.

Interpretation

Die nördliche und nordwestliche Zone des Untersuchungsgebietes fiel bereits früh durch die Häufigkeit von Denarhorten und weiteren, teils außergewöhnlichen Silberobjekten bei insgesamt geringerer Fundmenge auf, wodurch dieses Areal in gewissem Kontrast zum Oberesch steht: Gefunden wurden u. a. mindestens 184 Kupfer- und 434 Silbermünzen (teils größere Horte) sowie drei Fibeln, neun Fragmente der Bewaffnung und Beschläge einer silbernen Schwertscheide mit Teilen eines Cingulums sowie mehrere, teils größere Silberblechfragmente. Allerdings erscheint die Fundverteilung in dieser Zone keineswegs einheitlich.

In ihrem östlichen Abschnitt, d. h. nördlich bis leicht nordwestlich vom Oberesch, wurden in der Regel nur wenige Kupfer- und noch seltener Silbermünzen entdeckt; darüber hinaus liegen nur vereinzelt kleine Objekte wie z. B. Bronzeringe, Bleilote und Bronzebeschläge vor, die wahrscheinlich der römischen Ausrüstung zugewiesen werden können. Eindeutige Überreste römischer Bewaffnung finden sich mit zwei Ortbandknöpfen nur auf K132, von wo zudem – neben Münzen – eine Fibel stammt. Aus dem Rahmen fällt K31 mit einem Hortfund aus 170 Denaren.

Angesichts der wenigen Fragmente von Bewaffnung sind heftigere Gefechte mit den Germanen in dieser Zone eher unwahrscheinlich. Die weiträumig verstreuten Münzen könnten ein Indiz dafür sein, dass sich Fußsoldaten vom Oberesch aus und eventuell auch schon etwas weiter im Osten nach Norden durch die Feuchtsenke in Richtung Flugsandrücken

⁵⁰⁸ Zu K130 und K131 vgl. WULF 2011, 340f.; zu K130 FEHRS 2015, 188 Nr. 254. ⁵⁰⁹ WULF 2011, 350f. Nr. 1660.

abgesetzt haben⁵¹⁰. Es muss aber offenbleiben, ob die Münzen auf Marschgepäck hinweisen, das abgelegt wurde, um sich bei Angriffen der Germanen gefechtsbereit zu machen, oder ob hier Absetzbewegungen greifbar werden, bei denen ohne direkte Feindberührung Marschgepäck zurückgelassen wurde, um sich schneller aus der Gefahrenzone entfernen zu können⁵¹¹, wobei der Umhang samt Fibel aber als Witterungsschutz bisweilen vielleicht weiterhin getragen bzw. mitgenommen wurde⁵¹². Möglicherweise wurden kleinere römische Einheiten⁵¹³ in diesem Abschnitt des Kampfareals von Germanen kaum attackiert, sondern erst weiter im Nordwesten abgefangen. Die Lage war für die Römer aber wohl nicht frei von Bedrohung, wie sowohl der Denarhort von K31 als auch der unweit nördlich vom Oberesch entdeckte Münzhort von K100 (s. o. S. 505; 498) andeuten; derartig wertvoller Besitz wird nicht ohne Notlage zurückgelassen worden sein.

Im westlichen Abschnitt der Zone nördlich des Mittellandkanals, nordwestlich von Dröge (K105/126), ist die Anzahl der römischen Funde deutlich höher⁵¹⁴; allerdings sind Teile römischer Bewaffnung, verglichen mit dem Oberesch, hier ebenfalls selten⁵¹⁵. So fanden sich lediglich ein Helmknäuf, zwei Fragmente von Kettenpanzerschließen, zwei Cingulumschnallen, zwei mutmaßliche Schwertscheidenfragmente, ein Ortbandknopf und ein Beschlag eventuell von einem Schwertknäuf (Fst. K83, K140, K160) sowie mehrere silberne Beschläge einer Schwertscheide und eines *cingulum* (K162). Die wenigen körperfisierten Teile lassen vermuten, dass nicht viele Leichen gefleddert wurden. Somit scheint dieses Areal nicht so sehr von verlustreichen Kämpfen geprägt zu sein als vielmehr von Absetzversuchen, Flucht und nachsetzenden Gefechten.

Der fehlende Nachweis von *pila* könnte zwar anteilig auf die eingeschränkte Erfassung von Eisen bei der Detektorprospektion zurückzuführen sein, doch ist ebenso wie für die gleichermaßen nicht nachgewiesenen Schilde⁵¹⁶ denkbar, dass ein Teil der römischen Soldaten hier ohne Schutz- und Fernwaffen unterwegs gewesen ist. So wirkungsvoll diese bei Gefechten in festen Formationen auch waren, bei individueller und unorganisierter Flucht

⁵¹⁰ U. a. mit dem Münzhort von K100 und den 8 Aurei auf K161 deutet sich eine Fluchtrichtung vom Oberesch nach Norden an. Inwieweit die Fundstellen V159, K133 und V44 auch schon östlich vom Oberesch Absetzbewegungen kennzeichnen, ist schwerer zu beurteilen, da nordöstlich vom Oberesch (nördlich des Mittellandkanals) die Prospektionsaktivitäten bisher noch nicht so intensiv waren. Allerdings haben die Begehungen, die dort durchgeführt wurden, nur auf einer Fundstelle römische Funde ergeben: eine Kupfermünze auf V44 direkt nördlich des Kanals. Eine tatsächliche Fundarmut im Nordosten ist damit relativ wahrscheinlich.

⁵¹¹ Mit Verlassen der Hangsande und der dort vorhandenen germanischen Infrastruktur dürfte die Fortbewegung bei voller Bewaffnung samt Marschgepäck sehr viel beschwerlicher geworden sein.

⁵¹² Die Seltenheit von Fibeln wäre damit erklärbar. – Ob ein Umhang bei Absetzbewegungen mitgenommen wurde, dürfte u. a. davon abhängig

gewesen sein, wie weit er bereits durchnässt und damit eher hinderlich als hilfreich war.

⁵¹³ Hinweise auf Tross liegen aus diesem Areal nicht vor.

⁵¹⁴ Nicht auszuschließen ist, dass spektakuläre Funde die Motivation erhöht haben, häufiger zu prospektieren, wodurch die Fundmenge gesteigert worden sein könnte; u. a. Münzhorte weiter im Osten (K31 und K100) waren aber auch dort Anreiz zu wiederholter Begehung.

⁵¹⁵ Selbst wenn Eisenfunde in diesem Areal unterrepräsentiert sein könnten, weil die Grabungsflächen eher klein waren und damit die Nachweisbarkeit z. B. von *pila* und Lanzen, aber auch Sandalennägeln eingeschränkt ist, wären immer noch vielfältige Bewaffnungselemente aus Bronze und Silber zu erwarten, die auch bei den Detektorprospektionen gut auffindbar wären.

⁵¹⁶ Weder Schildrandbeschläge, die häufig aus Bronze waren, noch kalottenförmige Nägel, die oft einen Überzug aus Silberfolie besaßen, wurden hier bisher entdeckt.

dürften sie eher Behinderung gewesen und deshalb zuvor häufiger zurückgelassen worden sein. Im Übrigen könnten auch in dieser Zone mehr Gefangene gemacht worden sein, die ihre Ausrüstung einschließlich Schilden – sofern noch vorhanden – selbst zu den Beuteverteilungsplätzen transportieren mussten. Für den Tross muss gleichfalls offenbleiben, ob bzw. wie umfangreich er noch in dieses Areal gelangte, wobei nicht auszuschließen ist, dass Tragtiere und Trosswagen einschließlich der auf ihnen transportierten Ausrüstung ebenfalls zu einer zentralen Beuteverteilung gebracht wurden. Außer einzelnen Fragmenten von römischen Bronze- und Silbergefäßen, die aus Wagenladungen stammen könnten, sind keine Objekte überliefert, die auf Trosswagen bzw. auf ihnen beförderte Gegenstände oder auf die Anschirrung von Trag- oder Zugtieren schließen lassen. Da dieses Gelände mit seiner Feuchtsenke und stellenweise anmoorigen Bereichen allenfalls eingeschränkt landwirtschaftlich genutzt werden konnte und nur in geringem Maße durch Wege erschlossen gewesen sein wird, ist anzunehmen, dass Römer auf der Flucht dieses Gebiet nicht in größerem Umfang mit belastendem Tross durchquert haben.

Die zahlreichen Silbermünzhorte, die wohl auf Barschaften einzelner Personen zurückgehen⁵¹⁷, und die silbernen Beschläge einer Schwertscheide⁵¹⁸ haben zu der Überlegung geführt, dass wertvoller Besitz angesichts drohender Gefangennahme bisweilen von römischen Soldaten selbst verborgen wurde, um ihn den Gegnern nicht in die Hände fallen zu lassen⁵¹⁹. Auf diese Weise konnten derartige Objekte leichter von Plünderern übersehen werden⁵²⁰. Während die gelegentlich beobachteten Kupfermünzhorte⁵²¹ mit derartigen

⁵¹⁷ Bei Münzen aus dem Umfeld einer Münzkonzentration ist nicht immer zu entscheiden, ob sie zu einem – zerpfügten – Hort gehörten oder als Einzelfunde zu werten sind (BERGER 1996, 18–21).

⁵¹⁸ Dass Schwertscheide und *cingulum* unvollständig in den Boden gelangt sind, wie bei HARNECKER / TOLKSDORF-LIENEMANN (2004, 98) vermutet, erscheint fraglich. Eine Schwertscheidenklammer, die ursprünglich mit den organischen Teilen der Schwertscheide vernietet war, ist einschließlich Nietstiften intakt und geschlossen (FRANZIUS 1999 Abb. 4–6); daher ist davon auszugehen, dass nicht ausschließlich die metallenen Beschläge, sondern auch die organischen Bestandteile der Scheide in den Boden gekommen sind. Die Verdrehung der zweiten Schwertscheidenklammer (ebd. Abb. 7–8) spricht ebenso wie die starke Fragmentierung der vorhandenen Cingulumteile (Schnalle und Beschlag; ebd. Abb. 14,2–11; 17) dafür, dass diese Gegenstände im Boden mechanisch belastet waren und wohl im Zuge landwirtschaftlicher Arbeiten beschädigt worden sein dürften. Es fehlen – trotz gründlicher Nachsuche – u. a. das Schwertmundblech und die meisten Beschläge des *cingulum*. Auf einen zweiten Gürtel, an dem der Dolch befestigt war, weist allein das mögliche Fragment einer Knopfschließe hin (ebd. Abb. 14,13); die weiteren Bestandteile dieses Gürtels wären dann ebenfalls nicht überliefert. Dies könnte, sofern

nicht noch weitere Teile im Boden liegen, dafür sprechen, dass nach dem Vergehen der organischen Elemente – Leder der Gürtel, Holz und Leder der Schwertscheide – die knapp unter der Oberfläche liegenden Teile (ebd. 568; HARNECKER / TOLKSDORF-LIENEMANN 2004, 98) eines umfangreicheren, ehemals komplett in den Boden gelangten Ensembles in späterer Zeit zufällig entdeckt, aber unvollständig eingesammelt worden sind; silbernen Beschlägen dürfte zu allen Zeiten eine ähnliche Aufmerksamkeit zuteil geworden sein wie Silber- und Goldmünzen.

⁵¹⁹ Während auf der Flucht hinderliche Schwertscheiden samt Gürtel zurückgelassen worden sein könnten, sind die für die Verteidigung benötigten Schwerter – auch im hier angesprochen Fundensemble fehlen Spuren des Schwertes selbst – vermutlich weiterhin mitgenommen worden.

⁵²⁰ Der weitgehende Ausfall größerer Münzhorte auf dem Oberesch wird darauf zurückgeführt, dass dort die Börsen im Allgemeinen noch von ihren toten oder verwundeten Besitzern am Körper getragen wurden und in der zentralen Kampfzone mit vielen Gefallenen und entsprechend dichter Streuung von Plünderungsgut von den Siegern leicht wahrgenommen und eingesammelt werden konnten (ROST 2012, 17).

⁵²¹ Zu Kupferbörsen vgl. BERGER 1996, 46.

Vorgängen ebenfalls gut zu erklären sind, werfen einzeln aufgefundene Silber- und Kupfermünzen, die als Indizien für zurückgelassenes Marschgepäck gewertet werden, aber Fragen auf. Dass viele römische Soldaten in dieser Zone des Kampfareals auf der Flucht ihr Marschgepäck noch bei sich hatten ist eher unwahrscheinlich; die meisten derjenigen, die sich durch die Feuchtsenke abzusetzen versuchten, werden ihr Gepäck längst im Stich gelassen haben. Allerdings ist auch für diese Zone in Rechnung zu stellen, dass sich unterschiedliche Phasen des kriegerischen Ereignisses überlagern. So könnten Einheiten, die in der Anfangsphase der Kämpfe zum ersten Mal im Bereich der Fundstelle Dröge von Germanen attackiert wurden, noch in besserer Verfassung und teilweise noch mit ihrem Marschgepäck ausgestattet, versucht haben, sich unter anderem nach Norden abzusetzen, wo sie abgefangen und erneut in Gefechte verwickelt wurden. Die wenigen Fibeln aus diesem Kampfabschnitt sprechen vielleicht dafür, dass häufiger nur Teile des Marschgepäcks, z. B. die Ledertaschen⁵²², bis hierhin gelangten, während größere Bestandteile des Gepäcks, u. U. einschließlich der Umhänge mit anhaftenden Fibeln, bereits bei früheren Angriffen zurückgelassen worden waren.

Auffällig sind im Nordwesten des Untersuchungsgebietes aber nicht nur die Denarhorte und die silberne Schwertscheide, die sich in einem nordwest-/südöstlich verlaufenden Streifen ungefähr nördlich von Dröge konzentrieren. Hier fanden sich zudem der Griff eines Silbergefäßes, eine Silbertülle und ein kugeliger Silberbeschlag (Fst. K139) sowie 16 Fragmente von teils gefalteten Silberfolien bzw. -blechen (K139, K160, K118); außerdem kam auf Fst. K83 ein kleiner massiver Block aus zusammengefalteten, gepressten Silberblechen mit einem Gewicht von 160 g zutage⁵²³. Die Silberbleche und Silberfragmente, insbesondere aber der Block aus Silberblechen, sind vermutlich das Resultat der Verschrottung von römischer Ausrüstung durch die plündernden Germanen⁵²⁴ – ein Prozess, wie er auf dem Oberesch belegt ist. Eine Zerlegung am heutigen Auffindungsort ist jedoch wenig wahrscheinlich, weil die Stücke überwiegend stärker verstreut und von Münzen abgesehen meist vereinzelt entdeckt wurden; es fanden sich, anders als auf dem Oberesch, keine größeren Mengen an kleinen Blechfragmenten aus Silber und Bronze. Ein Verlust durch fliehende römische Soldaten ist ebenso wenig anzunehmen, weil in einem solchen Fall eher vollständige Objekte zurückgeblieben wären⁵²⁵.

Als Erklärung für die Häufung von Edelmetallfunden wurde bisweilen die Niederlegung von Opfern in Erwägung gezogen⁵²⁶. Allerdings fügt sich die weite Streuung der Münzhorte wie der Silberfunde sowohl in der Feuchtsenke als auch am trockenen Flugsandrücken, ohne erkennbare Konzentration, nicht in das Bild eines Opferplatzes. Auch unterscheidet sich der Fundbestand, der abgesehen von der Schwertscheide kaum weitere Waffenteile umfasst, in seinem eingeschränkten Spektrum deutlich von Kriegsbeuteniederlegungen, wie sie beispielsweise aus der Römischen Kaiserzeit in Norddeutschland und Skandinavien bekannt sind.

Vermutlich ist jedoch bei der Interpretation der Fundstreuung im Nordwesten des Untersuchungsgebietes ein weiterer Prozess zu berücksichtigen, der die heutige Fundverteilung in einigen Abschnitten des Kampfareals zusätzlich beeinflusst haben könnte: der

⁵²² Zum Umgang mit dem Marschgepäck ROST 2012, 32–34.

⁵²³ Dies entspricht dem Wert von gut 40 Denaren.

⁵²⁴ Dazu auch ROST / WILBERS-ROST 2012b, 53.

⁵²⁵ Selbst auf einem Feldzug wären beschädigte Stücke

von den römischen Truppen wohl kaum wie Altmetall behandelt, sondern weitgehend unzerlegt mitgenommen worden, um sie in den Werkstätten der Standlager zu reparieren.

⁵²⁶ SCHLÜTER 1992, 329.

Abtransport der Beute durch die Sieger. Wenn das Plünderungsgut nach den Kämpfen an zentralen Plätzen wie dem Oberesch verschrottet wurde, könnten dort auch die im Nordwesten gefundenen Silberbleche den Verschrottungsprozess durchlaufen haben und in ihren fragmentarischen Zustand gekommen sein⁵²⁷. Beim Abtransport der häufig kompakt gemachten Beute in Tüchern, Taschen, Körben oder Kisten, durch Personen, auf Tragtieren oder wo es die Wegstrecken erlaubten auch auf Wagen, könnte es dann entlang der genutzten Wege und Pfade gelegentlich zu Verlusten gekommen sein.

Die Funde im Nordwesten zeigen vielleicht eine Trasse an, die vom besiedelten Unterhang des Kalkrieser Berges durch die Feuchtsenke und über Teile des Flugsandrückens westlich am Großen Moor entlang nach Norden oder Nordwesten führte⁵²⁸. Zwar sind die Herkunftsregionen der an den militärischen Auseinandersetzungen beteiligten Stämme nicht im Detail nachvollziehbar, doch ist anzunehmen, dass auch germanische Stammeskontingente aus Regionen nördlich des Untersuchungsgebietes angerückt waren und nach der Schlacht ihren Beuteanteil abtransportieren mussten. Aufgrund relativ schlechter Passierbarkeit dieses Geländes könnten beim Transport einzelne Teile der wertvollen Beute aus den Tragebehältnissen gerutscht und unbemerkt abhandengekommen sein⁵²⁹.

Dass zu dem verlorenen Beutegut vornehmlich wertvolle Silberfragmente zählen und bisher außer wenigen Bronzeblechfragmenten⁵³⁰ kaum anderer „Metallschrott“ entdeckt wurde, ist vielleicht auf die Art der Beuteverteilung zurückzuführen⁵³¹. Diejenigen, die weite oder beschwerliche Strecken zurücklegen mussten, um ihre Stammesgebiete zu

⁵²⁷ Teils verbogene oder gefaltete Bleche (vgl. HARNECKER 2008a Taf. 5–8; 2011 Taf. 23), die ihrer Silberauflage beraubte Gesichtsmaske (HANEL / WILBERS-ROST / WILLER 2004; ROST / WILBERS-ROST 2012b) oder auch ein zusammengedrücktes Bronzesieb, dessen Griff abgerissen ist (HARNECKER 2011 Kat.Nr. 2394 Taf. 22), vom Oberesch veranschaulichen, wie Metallgegenstände behandelt wurden, wenn die Plünderer sie als Rohmaterial betrachteten.

⁵²⁸ Möglicherweise ist der Griff eines Silbergefäßes von Fst. K164 (südlich des Mittellandkanals), der in der Art der Fragmentierung den Silberblechen und dem Skyphosgriff aus dem Nordwesten nahesteht, als weiterer Hinweis auf eine solche Trassenführung aufzufassen. Fraglich ist, ob eine derartige Wegeverbindung der Infrastruktur in den Siedlungszonen am Unterhang des Kalkrieser Berges entsprochen hat, oder ob sie eher saisonal oder witterungsbedingt nur eingeschränkt, eventuell nur zu Fuß, nutzbar war. Vielleicht deutet sich in der Streuung der Funde – auch die Silberbleche verteilen sich z. T. über 100 bis 200 m in Ost-Westrichtung – an, dass die Trasse nicht nur aus einer Wegespur, sondern einem Spurenbündel bestand. Insbesondere bei unbefestigten Wegen dürfte sich bei ungünstigen Witterungsbedingungen und intensiver Nut-

zung durch an- und abmarschierende Einheiten wiederholt die Notwendigkeit ergeben haben, kritische Stellen zu umgehen, sodass sich mehrere alternative Pfade gebildet haben könnten. Da im Übrigen auch Viehhaltung in der Feuchtsenke und eventuell auf dem Flugsandrücken anzunehmen ist, könnte der Viehtrieb dazu beigetragen haben, dass sich eine breitere Trasse abzeichnete, die ortsfremden Germanen wie Römern Anhaltspunkte für eine mögliche Passage geben konnte.

⁵²⁹ Drei zwar in einer Konzentration von Münzen, jedoch isoliert von anderen Ausrüstungsteilen dicht beisammen liegende, aber nicht zusammengehörende Silberobjekte auf K139 (ein gefaltetes Blech, eine Tülle und ein kugeliger Beschlag) könnten für einen derartigen Verlust sprechen. – Zum Verlust von Beute z. B. durch gegenseitiges Bestehlen nach der Schlacht vgl. REDLICH 1956, 27.

⁵³⁰ Auch bei den Fragmenten eines Bronzeschälchens von Fst. K139 sowie einem Bronzegefäßfüßchen von K83 könnte es sich um abtransportiertes Beutegut handeln; sie können nicht ohne weiteres als Indizien für mit römischen Einheiten bis in diese Zone gelangte Trosswagen bzw. deren Ladung gelten.

⁵³¹ Zur Beuteverteilung nach Sachgruppen bei den Germanen vgl. Flor. epit. II 30,24 f.

erreichen, könnten bevorzugt Edelmetall als wertvollen, zugleich aber kompakten und leichteren und damit besser transportierbaren Beuteanteil erhalten haben⁵³².

Eine halbwegs begehbare Trasse dürfte aber auch für römische Soldaten erkennbar gewesen und von ihnen auf der Flucht genutzt worden sein⁵³³, wobei Germanen diese mögliche Fluchtrichtung vorhergesehen und mit Kriegern entsprechend gesichert haben könnten. In dieser Richtung Norden schwer passierbaren Landschaft hat es vermutlich wenige Alternativen gegeben, und es erstaunt nicht, dass sich in diesem Areal unterschiedliche Prozesse überlagern: einerseits Flucht oder Gefechte, bei denen Römer Bestandteile ihrer Ausrüstung zurückgelassen oder eingebüßt haben, und andererseits der Abtransport von Beutegut durch die Germanen, bei dem Gegenstände mitunter verloren gingen. Im Einzelfall wird allerdings schwer zu entscheiden sein, welchem Prozess ein Fund zuzuordnen ist⁵³⁴.

Aus den archäologischen Relikten ableitbare Hinweise auf weitere Abtransport-Trassen gibt es im Untersuchungsgebiet bisher nicht. Das mag daran liegen, dass auf besser ausgebauten Wegen in Siedlungszonen wie dem Unterhang des Kalkrieser Berges, die einen etwas problemloseren Transport der Kriegsbeute ermöglichten, die Verlustrisiken geringer waren. Zudem könnten verlorene Beutestücke in landwirtschaftlich intensiv genutzten Arealen häufiger wiedergefunden worden sein, während sie an abseits der Siedlungs- und Wirtschaftszonen gelegenen Trassen leichter unentdeckt bleiben konnten.

Fazit

Die archäologische Überlieferung im ausgedehnten Kampfareal von Kalkriese ist überwiegend geprägt von Resten der Bewaffnung und Ausrüstung der unterlegenen und ausgeplünderten römischen Truppen. Die germanischen Gegner sind jedoch kaum nachweisbar, da sie als Sieger im eigenen Territorium ihre Toten und Verwundeten bergen konnten. Als Angreifer sind die Germanen aber insofern fassbar, als sie den Ort des militärischen Konflikts bestimmt und die Anlage des Hinterhalts konzipiert haben; außerdem beruht die Erschließung des bereits seit Jahrtausenden genutzten Naturraums auf ihrer Siedlungs- und Wirtschaftsweise, sodass die kulturlandschaftlichen Bedingungen, unter denen die Kampfhandlungen stattgefunden haben, ebenfalls auf sie zurückgehen. Um die Rahmenbedingungen der militärischen Auseinandersetzung und damit jene Faktoren, die die „Konfliktlandschaft“ mitbestimmt haben, besser beurteilen zu können, wurden unter anderem auf zwei germanischen Siedlungsplätzen aus der Zeit um Christi Geburt – Venne-Vorwalde (Fst. V110) und Kalkriese-Dröge (Fst. K105/126) – weitere Grabungen durchgeführt; außerdem wurde die einheimische Keramik des Untersuchungsgebietes ausgewertet.

⁵³² Bei den Römern entsprach der Wert von 1 kg Kupfermünzen ungefähr sechs Denaren mit einem Gewicht von zusammen knapp 24 g (BERGER 1993, 227). Das Wert-Gewichtsverhältnis von Silber zu Kupfer belief sich damit auf etwas mehr als 1:40. Noch viel extremer ist das Verhältnis von Gold zu Kupfer: ein Aureus entsprach etwa 4,4 kg Kupfermünzen (ebd.). Wenngleich wir die Metallbewertung durch die Germanen nicht kennen, so vermitteln diese Zahlen doch einen Eindruck davon, in welchem Maße Gewichtskriterien bei der

Beuteverteilung eine Rolle gespielt haben mögen.
⁵³³ Aus dem nördlich an das Untersuchungsgebiet anschließenden Wittefeld liegen Informationen zu Altfunden von römischen Goldmünzen vor (SCHLÜTER 1982, 20 Nr. 10; BERGER 1996, 86 Nr. 23), die eventuell eine Trasse nach Norden bestätigen.

⁵³⁴ Bei größeren Objekten wie der Schwertscheide mit *cingulum* oder auch bei umfangreicheren Barschaften ist allerdings eher unwahrscheinlich, dass sie beim Abtransport unbemerkt abhandenkamen.

Während die Fundstelle Vorwalde außer einheimischen Scherben, Gebäudegrundrissen und Gruben nur sieben sicher römische Objekte ergeben hat (Kupfermünzen und Sandalennägel), wurden bei Dröge neben Grundrissen von Wohnstallhäusern, Speichern, Gruben und ebenfalls einer großen Menge von Siedlungskeramik insgesamt etwa 150 römische Funde (Münzen und Militaria) entdeckt. Die Siedlungen, bei denen es sich um Einzelhöfe oder kleine Weiler handelt, lassen sich anhand der Keramik in die Übergangszeit, d. h. die Jahrzehnte um Christi Geburt, datieren; sie haben aber, wie die Keramikanalyse ergeben hat, mindestens noch in der älteren Römischen Kaiserzeit bestanden.

Die Zusammenschau der bisher im Untersuchungsgebiet von Kalkriese entdeckten germanischen Siedlungen der Zeit um Christi Geburt macht offensichtlich, dass die Kämpfe zwischen Römern und Germanen in einer durch die einheimische Besiedlung in weiten Teilen erschlossenen Kulturlandschaft stattgefunden haben. Zumindest die siedlungsgünstigen, meist trockenen Unterhänge des Kalkrieser Berges waren durch kleine bäuerliche Siedlungen mit ihren Wirtschaftszonen und Nahverkehrswegen vergleichsweise gut passierbar, obschon der aus dem Berg im Süden und dem Großen Moor im Norden gebildete Engpass einem langgestreckten Truppenverband auf dem Marsch bei Angriffen wenig Ausweichmöglichkeiten bot. Der Flugsandrücken am Südrand des Moores wie auch der Kalkrieser Berg scheinen durch die Germanen nicht in gleicher Weise genutzt worden zu sein wie die Hangsandzone.

Aus der engen Verknüpfung von archäologischen Hinterlassenschaften der Kampfhandlungen mit Spuren der einheimischen Besiedlung ergab sich die Notwendigkeit zu klären, wie die in den germanischen Siedlungen aufgefundenen römischen Münzen und Militariafragmente zu bewerten sind: ob als in die Siedlungen verschleppte Beute oder als Indizien für Gefechte an diesen Plätzen. Der Vergleich der in den Siedlungen, aber auch abseits der Siedlungsplätze entdeckten römischen Artefakte miteinander und mit denen der Hauptfundstelle Oberesch zeigt, dass auch die in den Siedlungen entdeckten römischen Funde Plätze von Gefechten kennzeichnen, somit also in die Rekonstruktion der militärischen Geschehnisse in der weiträumigen Konfliktlandschaft von Kalkriese einzubeziehen sind. Auf dieser Basis konnte das bisherige Interpretationsmodell für die römischen Artefakte als Spuren ausgedehnter Kampfhandlungen überprüft und ausdifferenziert werden.

Schon bei der Auswertung der Verteilung römischer Militaria auf der Hauptfundstelle Oberesch – sehr wahrscheinlich ein zentraler Brennpunkt der Kampfhandlungen – wurde deutlich, dass das heutige archäologische Fundbild keineswegs allein von den eigentlichen Kämpfen, sondern erheblich von den darauf folgenden, vielfältigen Prozessen des Beutemachens, Plünderns und Verschrottens der Beute für den Abtransport mitbestimmt wird. Die Analyse der im gesamten Untersuchungsgebiet von Kalkriese entdeckten Ausrüstung hat die Komplexität der Überlieferungsbedingungen, die für archäologisches Fundmaterial auf Schlachtfeldern in Rechnung zu stellen sind, bestätigt und den bisherigen Erkenntnissen einige neue Überlegungen hinzugefügt.

In der Anmarschzone östlich des Oberesches deuten zahlreiche Münzen und Fibeln darauf hin, dass römische Soldaten sich bei drohenden Angriffen gefechtsbereit machen mussten, indem sie ihr Marschgepäck abstellten. Beim Abrücken blieb bisweilen Gepäck zurück und wurde von den Siegern geplündert, sodass nur Kleinteile übrigblieben. Solange die Römer die Lage jedoch noch weitgehend kontrollieren konnten, ist selbst bei intensiveren Gefechten kein umfangreicherer Fundniederschlag zu erwarten. Auf dem Oberesch haben die römischen Truppen offenbar erhebliche Verluste erlitten. Westlich davon könnten bei nachsetzenden Gefechten in Endphasen der Kämpfe mehr Gegner gefangen genommen worden sein, um sie als wertvolle Beute in die Verteilung zwischen den Stämmen einzubeziehen. Möglicherweise mussten die Gefangenen ihre Ausrüstung selbst zu

zentralen Plätzen der Beuteverteilung wie dem Oberesch tragen, was zu einer Reduzierung der Funde aus den Kampfhandlungen z. B. auf Plätzen wie Dröge geführt hätte, während die Fundmenge auf dem Oberesch zusätzlich erhöht worden wäre. Einige der auf die eigentlichen Kämpfe folgenden Prozesse können auf einem Schlachtfeld also zu einer durchaus weiträumigen Verlagerung von Ausrüstung führen, sodass die Anzahl der Relikte auf einer Fundstelle keine unmittelbaren Rückschlüsse auf die Intensität der am jeweiligen Platz zuvor erfolgten Auseinandersetzungen erlaubt.

Im Übrigen legt die große Anzahl von Fibeln und Münzen auf Fundstellen westlich vom Oberesch, unter anderem bei Dröge, nahe, dass sich auch hier noch Einheiten unter Zurücklassung von Marschgepäck gefechtsbereit gemacht haben; dies würde dafür sprechen, dass auf dem Oberesch nicht die Spitze der römischen Truppen angegriffen wurde, sondern in der Frühphase der Kämpfe ein Teil der Armee diesen Platz zunächst weitgehend unbehelligt passieren konnte. Außerdem zeichnen sich im Norden und Nordwesten des Untersuchungsgebietes neben von Gefechten begleiteten Absetzbewegungen römischer Soldaten vermutlich auch Zufallsverluste beim Abtransport der Beute durch die Sieger ab.

Eine endgültige Entscheidung, welche Prozesse in welchem Umfang und in welcher Kombination die heute fassbare Fundverteilung tatsächlich geprägt haben, wird zwar nicht immer möglich sein, doch sind im Untersuchungsgebiet Kalkriese mit seinen zahlreichen Funden und Befunden aus der Schlacht günstige Voraussetzungen gegeben, den Ablauf der kriegerischen Ereignisse zumindest in wesentlichen Grundzügen zu rekonstruieren. Hilfreich ist dabei die geringe moderne Überbauung des ausgedehnten Kampfareals und – anders als z. B. beim Schlachtfeld des 3. Jahrhunderts am Harzhorn, das eher randlich zu den einheimischen Siedlungskammern lag⁵³⁵ – die Einbindung des militärischen Konflikts in eine relativ intensiv durch germanische Besiedlung erschlossene Kulturlandschaft.

Gesamtstreuung und Zusammensetzung des römischen Fundmaterials sprechen für einen Anmarsch der römischen Truppen aus dem Osten mit dem Ziel, durch den Engpass weiter nach Westen zu gelangen. Anfang und Ende der Kampfhandlungen lassen sich bisher allerdings nicht fassen; sie können jenseits der bislang ermittelten Fundstreuung liegen. Hinweise darauf, dass von Seiten der Römer ein Passieren des Engpasses auf zwei Trassen – außer auf dem Unterhang des Berges auch über den Flugsandrücken am Moorrand – geplant war, haben sich nicht ergeben.

Der Vergleich aller Fundstellen in der ausgedehnten Kalkrieser Konfliktlandschaft macht erneut den Sonderstatus der Fundstelle Oberesch deutlich. Neben den Befunden – der Wallanlage und den Knochengruben – und der absoluten Fundmenge hebt diesen Fundplatz insbesondere das überaus zahlreiche Vorkommen von Nägeln und Fragmenten von Bronze- und Silberblechen aus den übrigen Fundstellen heraus, auf denen derartige Objekte, die auf Verschrottung zurückzuführen sind, nur vereinzelt vorkommen. Offenbar sind auf dem Oberesch nicht nur erhebliche Teile der römischen Truppen aufgerieben worden; auch auf die Kämpfe folgende Ereignisse wie eine Waffen- oder Beuteschau, die Verteilung der Beute und ihre Verschrottung vor dem Abtransport scheinen sich überwiegend auf diesen zentral gelegenen Kampfplatz konzentriert zu haben. Allerdings bedeutet dies nicht, dass die militärischen Auseinandersetzungen in den östlichen und westlichen Abschnitten des Kampfareals als unbedeutende Geplänkel abzutun wären. Mehrfache Angriffe in die Flanke der römischen Armee zeichnen sich östlich vom Oberesch ab; Tote und Verwundete waren aber vermutlich nicht sehr zahlreich. Im Westen und Nordwesten sind neben Gefechten Flucht- und Absetzbewegungen erkennbar, wobei sich hier zusätz-

⁵³⁵ FUHRMANN / STEINMETZ 2013.

lich Trassen des Abtransports von Beute andeuten. Indizien für kultische Deponierungen durch die Germanen wie z. B. Kriegsbeuteopfer liegen im Untersuchungsgebiet auch jenseits des Oberesches bisher nicht vor.

Die Fundüberlieferung der Kampfhandlungen in Kalkriese, wo erstmals für die Antike eine auf intensive Defileegefechte zurückzuführende Konfliktlandschaft umfassend archäologisch erforscht werden konnte, ist jedoch für antike Schlachtfelder keineswegs typisch, wie ein Blick auf andere Kampfplätze zeigt. Zwar wurden in den letzten Jahrzehnten zahlreiche weitere Konfliktareale entdeckt bzw. archäologisch untersucht, beispielsweise in Slowenien⁵³⁶ und Spanien⁵³⁷, doch ist die Vielfalt der den heute fassbaren Funden und Befunden zugrundeliegenden militärischen Ereignisse und der mit diesen verbundenen Aktivitäten groß. Verhältnismäßig häufig gelingt der Nachweis von Kampfhandlungen, die im Zusammenhang mit Angriffen auf befestigte Plätze stehen. Bekannte Fundorte wie Masada (Israel)⁵³⁸, Dura-Europos (Syrien)⁵³⁹ und Schauplätze aus Caesars Gallischem Krieg mit der Belagerung von Oppida⁵⁴⁰ sind dafür anschauliche Beispiele; aber auch die genannten Fundstellen aus Slowenien und Spanien sind dazu zu zählen. Nicht nur eine oft auffällige Topographie, sondern auch z. T. noch obertägig sichtbare Reste von Befestigungsanlagen erleichtern das Erkennen derartiger Orte militärischer Konflikte, die Rekonstruktion der Ereignisse und die Einbindung in die umgebende Konfliktlandschaft, die von den Belagern errichtete Schanzungen wie Lager oder Umwallungen mit einschließen kann.

Für die Untersuchung von Schlachten im offenen Feld sind die Voraussetzungen meistens sehr viel ungünstiger; hier sind es lediglich Funde, also im Wesentlichen die Reste militärischer Ausrüstung, vor allem von Waffen, die als archäologische Indizien dazu beitragen, Gefechtsareale zu identifizieren und genauer zu erforschen. Besonders aussagefähig sind im Kontext antiker Konflikte die oft in großer Zahl entdeckten Schleuderbleie, Pfeilspitzen und Katapultbolzen; sie waren – vergleichbar der Munition von Feuerwaffen auf neuzeitlichen Schlachtfeldern – normalerweise zu klein und wertlos, um nach den Kämpfen wieder eingesammelt zu werden, weshalb die Streuung dieser „Einwegwaffen“ in der Konfliktlandschaft recht gut die tatsächlichen Gefechtsareale wiedergibt. Als Beispiele für

⁵³⁶ U. a. Grad bei Reka (ISTENIČ 2005; 2015), Nadleški Hrib und Šmihel (LAHARNAR / LOZIĆ 2016; 2019); die ersten beiden Fundorte sind in die Illyrischen Kriege Octavians einzuordnen, während Šmihel wohl in die Mitte des 2. Jahrhunderts v. Chr. zu datieren ist.

⁵³⁷ U. a. *Baecula* (2. Punischer Krieg; BELLÓN u. a. 2015 insbes. 311–396; 537–599; BELLÓN u. a. 2016; BELLÓN u. a. 2017), *Munda* (2. Punischer Krieg und Bürgerkrieg 45 v. Chr.; GRÜNEWALD / RICHTER 2009), Castellet de Banyoles (Beginn 2. Jahrhundert v. Chr.; NOGUERA u. a. 2014; BLE 2015, 58 f. 336–338), Puig Ciutat (Mitte 1. Jahrhundert v. Chr.; BLE 2015; PADROS u. a. 2019), Andagoste (ca. 40/30 v. Chr.; QUESADA SANZ / KAVANAGH 2006, 82 f.; UNZUETA PORTILLA 2006), La Loma (frühaugusteisch, Kantabrische Kriege; PERALTA LABRADOR 2006; 2008), Monte Bernorio

(frühaugusteisch, Kantabrische Kriege; TORRES-MARTÍNEZ u. a. 2016). Ein Beispiel weniger für militärische Gefechte als vielmehr für ein Massaker an der Bevölkerung einer befestigten Siedlung ist der Fundort Cerro de la Cruz (ca. 150–125 v. Chr.; QUESADA SANZ 2015, 14–17; QUESADA SANZ u. a. 2014).

⁵³⁸ Belagerung, Jüdischer Krieg 73/74 n. Chr. (STIEBEL / MAGNESS 2007; MAGNESS 2020).

⁵³⁹ Belagerung und Eroberung durch Sassaniden ca. 256 n. Chr. (JAMES 2005; 2011).

⁵⁴⁰ U. a. *Alesia* (REDDÉ 2006; REDDÉ / v. SCHNURBEIN 2001) und *Uxellodunum* (GIRAULT 2013; ROST 2016); die Untersuchungen hatten bereits in der zweiten Hälfte des 19. Jahrhunderts unter Napoleon III. begonnen und wurden in den vergangenen Jahrzehnten fortgesetzt.

die Analyse der Verteilung derartiger antiker Fernwaffen seien hier genannt: im Kontext von Belagerungen für die griechische Antike Olynthos⁵⁴¹, für den Gallischen Krieg *Uxellodunum*⁵⁴², für den friesischen Aufstand Velsen 1 (Niederlande)⁵⁴³, für römische Kampagnen in Schottland Burnswark⁵⁴⁴, und im Kontext von Attacken gegen ein römisches Heer auf dem Marsch das Harzhorn (Norddeutschland)⁵⁴⁵.

Im Vergleich mit diesen Plätzen erscheinen die Überlieferungsbedingungen in Kalkriese eigentlich eher ungünstig: Es handelt sich um Angriffe auf marschierende Truppen, und bis auf den eher unscheinbaren, obertägig heute nicht mehr sichtbaren Wall auf dem Oberesch sind keine markanten Befunde vorhanden. Außerdem fehlen Geschosse von Schleuderern und Bogenschützen fast vollständig; diese kamen entweder kaum zum Einsatz oder waren in den beteiligten römischen Einheiten nicht in größerer Zahl vertreten⁵⁴⁶.

Dass sich das Kampfareal von Kalkriese dennoch recht gut fassen lässt, ist auf mehrere Faktoren zurückzuführen. Zum einen liegt der Fundplatz weit abseits der Gebiete mit römischer Erschließung durch Zivilsiedlungen oder militärische Anlagen, sodass auch in Tross und Marschgepäck mitgeführte quasi zivile Ausrüstungsteile als Relikte der Kampfhandlungen interpretierbar sind⁵⁴⁷. Zum anderen zeigt sich beispielsweise an der großen Anzahl von bisher mehr als 2000 in Kalkriese entdeckten römischen Münzen⁵⁴⁸ und den zahlreichen Resten des Tross-Equipments, dass die angegriffenen römischen Truppen nicht gefechtsbereit, sondern mit einem großen Tross unterwegs waren, dessen Ausstattung eine zusätzliche Quelle archäologischer Relikte darstellt. Entscheidend ist aber, dass das in Kalkriese nachgewiesene römische Heer nicht nur in Kämpfe verwickelt war, sondern letztlich erhebliche Teile der Truppen aufgerieben worden sind, wodurch Tross und kämpfende Einheiten den plündernden Siegern in die Hände fielen⁵⁴⁹. Darüber hinaus waren die kulturgeschichtlichen Rahmenbedingungen, die die Plünderungen geprägt haben, eher ungewöhnlich. Die siegreichen Germanen, unter denen eine größere Zahl mit römischer Bewaffnung und Ausrüstung weniger vertrauter Stammeskrieger anzunehmen ist, waren nicht in erster Linie an den römischen Ausrüstungsgegenständen in ihrer ursprünglichen Funktion interessiert; häufig dürfte bei den Plünderungen der Wert des Metalls als Rohmaterial im Vordergrund gestanden haben. Den Umgang mit der zweifellos sehr umfang- und metallreichen Beute wird dies insofern beeinflusst haben, als bei einem Bündnis mehrerer germanischer Stämme von z. T. längeren Wegen für den Abtransport in die jeweiligen

⁵⁴¹ Unter Philipp II. von Makedonien 348 v. Chr.; Schleuderbleie und Pfeilspitzen (LEE 2001).

⁵⁴² 51 v. Chr.; Pfeil- und Katapultgeschosspitzen (GIRAULT 2013 insbes. 123–126; Pl. XI).

⁵⁴³ 28 n. Chr.; Schleuderbleie, Verwendung in diesem Fall durch die römischen Verteidiger (BOSMAN 1995).

⁵⁴⁴ Ca. 140 n. Chr. unter Antoninus Pius; Schleuderbleie (REID / NICHOLSON 2019).

⁵⁴⁵ Vermutlich 235/236 n. Chr. unter Maximinus Thrax; Katapultbolzen und Pfeilspitzen (BERGER u. a. 2013 insbes. 376–386; PÖPPELMANN u. a. 2013 insbes. 294–348).

⁵⁴⁶ ROST 2012, 31 f.

⁵⁴⁷ Derartige Objekte wären auf Gefechtsarealen im Umkreis von oder in römischen Militärplätzen kaum zuverlässig von Verlusten im Siedlungs- oder

Lagerkontext zu unterscheiden (z. B. Krefeld-Gellep: FAHR 2005, 131).

⁵⁴⁸ Vergegenwärtigt man sich auch für diese Fundgruppe die Auswirkungen der Plünderung, wird deutlich, dass der ursprünglich mitgeführte Bestand an Münzen um ein Vielfaches höher gewesen sein muss (vgl. ROST 2019, 143).

⁵⁴⁹ Dass die Menge der Funde bei Angriffen auf ein marschierendes Heer sehr überschaubar bleiben kann, solange sich die Angegriffenen (noch) weitgehend behaupten können, zeigen nicht nur in Kalkriese die Zone östlich vom Oberesch, sondern – von „Einweg“-Fernwaffen und Sandalennägeln abgesehen – auch der Fundniederschlag vom Harzhorn und aus der Crap Ses Schlucht (Schweiz; Alpenfeldzug 16/15 v. Chr.; RAGETH / ZANIER 2010, 241–248).

Stammesgebiete auszugehen ist; ein Aussortieren und Zerlegen der auf dem Schlachtfeld vorgefundenen Objekte vor Ort lag nahe, um die Beute möglichst kompakt transportieren zu können. Anders als bei einer Weiterverwendung der erbeuteten Gegenstände in ihrer ursprünglichen Funktion, wie sie etwa in Bürgerkriegen mit weitgehend identischer Ausrüstung der gegnerischen Truppen wahrscheinlich ist, bedeutet ein Zerlegen und Verschrotten von Beutestücken zur Rohmaterialgewinnung jedoch eine Vermehrung der archäologischen Funde, weil kleine Fragmente verloren gehen, übersehen werden und somit im Kampfareal zurückbleiben können.

Aufgrund dieser speziellen Bedingungen besitzt die antike Konfliktlandschaft von Kalkriese eine außergewöhnliche archäologische Überlieferung und ist besonders geeignet, die vergleichsweise komplexen, auf die eigentlichen Kämpfe folgenden Prozesse einschließlich unterschiedlicher Bergungs- und Plünderungsvorgänge eingehender zu studieren und ihre möglichen Auswirkungen auf das archäologische Quellenmaterial kritisch zu bewerten. Hilfreich sind in diesem Zusammenhang Vergleiche z. B. mit sehr viel jüngeren Fundstellen der Indianerkriege Nordamerikas aus dem 16. bis 19. Jahrhundert⁵⁵⁰. Bei diesen ebenfalls asymmetrischen Konflikten hat bisweilen eine ähnliche, individuelle Bewertung der erbeuteten Ausrüstung und Bewaffnung des Gegners zu unerwarteten Hinterlassenschaften geführt; detailliertere historische Überlieferungen oder sogar Augenzeugenberichte erschließen die den Verhaltensmustern zugrundeliegenden Vorstellungen allerdings sehr viel besser⁵⁵¹.

Lassen sich die Erkenntnisse aus Kalkriese auch nicht ohne weiteres direkt auf andere antike Kampfplätze übertragen, so können die für die sehr unterschiedliche Fundqualität und -verteilung in der Kalkrieser Konfliktlandschaft entwickelten Erklärungsmodelle doch dazu anregen, die Vielfalt der auf Schlachtfeldern wirksamen Prozesse bei der Analyse von militärischen Konflikten, nicht nur der Antike, stärker zu berücksichtigen. Sieht man von der Munition und vergleichbaren, ohnehin kaum wiederverwendeten „Einwegwaffen“ ab, für die ein weitgehend unverändertes Zurückbleiben auf dem Schlachtfeld anzunehmen ist und deren Bewertung vergleichsweise unkompliziert erscheint, bleibt für die übrigen Funde grundsätzlich abzuwägen, ob sie tatsächlich als Zufallsverluste bei den eigentlichen Kampfhandlungen aufzufassen sind oder welche der weiteren auf einem Schlachtfeld bzw. in einer Konfliktlandschaft wirksamen Aktivitäten während der Kämpfe und auch noch nach deren Ende das heutige Fundbild beeinflusst haben könnten.

Die Fallstudie „Kalkriese“ verdeutlicht außerdem eine Problematik, die mit Schlachtfeldern als vergleichsweise neuer archäologischer Fundstellenkategorie verbunden ist. Die Fundareale sind meistens extrem weiträumig; in Kalkriese sind bereits beim jetzigen Forschungsstand etwa 30 km² als potentiell Fundgebiet eines Kampfareals einschließlich Flucht- und Abtransportzone einzustufen. Eine Konzentration der Aufmerksamkeit lediglich auf Hauptfundstellen bedeutet unter dem Aspekt der Konfliktlandschaftsforschung

⁵⁵⁰ Zur Notwendigkeit einer zeiten- und fächerübergreifenden Erforschung von Konfliktlandschaften vgl. ROST 2014; ROST / WILBERS-ROST 2021.

⁵⁵¹ Z. B. für die Schlacht am Little Bighorn River, wo 1876 US-Truppen unter General Custer von Indianern aufgerieben wurden: zu den archäologischen Untersuchungen SCOTT 2013; zu indianischen Augenzeugenberichten, die auch die Plünderun-

gen umfassen, MARQUIS 1931; ROST 2009c, 116. Aufschlussreiche Erkenntnisse zum Recyclen von Beute sind aber auch zu erwarten von der Analyse der Funde aus den Konflikten zwischen Siedlern und indigenen Stämmen im Kontext der Indianerkriege an der Ostküste der USA in den 30er und 40er Jahren des 17. Jahrhunderts (z. B. Pequot War; MCBRIDE u. a. o.J.).

jedoch eine erhebliche Einschränkung, die einer Erfassung der kulturgeschichtlichen Phänomene im Zusammenhang mit militärischen Konflikten nicht gerecht wird. Damit stoßen nicht zuletzt auch denkmalpflegerische Möglichkeiten an ihre Grenzen. Insbesondere angesichts der weitgehenden Abhängigkeit der archäologischen Schlachtfeldforschung von oft kleinen, meist relativ empfindlichen und in ihrer Erhaltung gefährdeten Metallartefakten stellt die Sicherung der derzeitigen, z. T. bereits kritischen Überlieferungsqualität vor allem antiker Schlachtfelder eine Herausforderung dar.

Literaturverzeichnis

- BANTELMANN 1982
N. BANTELMANN, Endneolithische Funde im rheinisch-westfälischen Raum. Offa-Bücher 44 (Neumünster 1982).
- BATZEL 2010
K. BATZEL, Untersuchungen zur Eisenzeit der mittleren Hellwegzone [Diss. Univ. Bochum] (Bochum 2010). URN: <https://nbn-resolving.org/urn:nbn:de:hbz:294-44702>.
- BEILKE-VOIGT 2007
I. BEILKE-VOIGT, Das „Opfer“ im archäologischen Befund. Studien zu den sog. Bauopfern, kultischen Niederlegungen und Bestattungen in ur- und frühgeschichtlichen Siedlungen Norddeutschlands und Dänemarks. Berliner Arch. Forsch. 4 (Rahden/Westf. 2007).
- BELLÓN u. a. 2015
J. P. BELLÓN / A. RUIZ / M. MOLINOS / C. RUEDA / F. GÓMEZ (Hrsg.), La Segunda Guerra Púnica en la península ibérica. Baecula: arqueología de una batalla (Jaén 2015).
- BELLÓN u. a. 2016
J. P. BELLÓN / C. RUEDA / M. Á. LECHUGA / M. I. MORENO, An archaeological analysis of a battlefield of the Second Punic War: The camps of the battle of Baecula. *Journal Roman Arch.* 29, 2016, 73–104.
- BELLÓN u. a. 2017
J. P. BELLÓN RUIZ / C. RUEDA GALÁN / M. A. LECHUGA CHICA / A. RUIZ RODRÍGUEZ / M. MOLINOS MOLINOS, Archaeological methodology applied to the analysis of battlefields and military camps of the Second Punic War: Baecula. *Quaternary Internat.* 435, Part B, 2017, 81–97. doi: <https://dx.doi.org/10.1016/j.quaint.2016.01.021>.
- BÉRENGER 2000
D. BÉRENGER, Zur Chronologie der Vorrömischen Eisenzeit und Römischen Kaiserzeit in Nordost-Westfalen. *Bodenalt. Westfalen* 38 (Mainz 2000).
- BERGER 1993
F. BERGER, Das Geld der römischen Soldaten. In: SCHLÜTER 1993, 211–230.
- BERGER 1996
F. BERGER, Kalkriese 1. Die römischen Fundmünzen. *Röm.-Germ. Forsch.* 55 (Berlin 1996).
- BERGER 2000
F. BERGER, Die Münzen von Kalkriese. Neufunde und Ausblick. In: R. Wiegels (Hrsg.), Die Fundmünzen von Kalkriese und die frühkaiserzeitliche Münzprägung. *Osnabrücker Forsch. Alt. u. Antike-Rezeption* 3 (Möhnesee 2000) 11–45.
- BERGER 2009
F. BERGER, Der Schlüssel zur Varusschlacht: Die römischen Münzen von Kalkriese. In: VARUSSCHLACHT 2009, 140–151.
- BERGER 2019
F. BERGER, FakeNews aus Schwagstorf. In: R. Lehmann / K. Hagemann (Hrsg.), Schatzfunde – Fundmünzen. Numismatik zwischen Archäologie, Kriminalistik und Chemie. *Hannoversche Numismat. Beitr.* 3 (Rahden/Westf. 2019) 165–167.
- BERGER u. a. 2013
F. BERGER / F. BITTMANN / M. GESCHWINDE / P. LÖNNE / M. MEYER / G. MOOSBAUER, Die römisch-germanische Auseinandersetzung am Harzhorn (Ldkr. Northeim, Niedersachsen). *Germania* 88, 2010 (2013), 313–402.
- BITTMANN 2005
F. BITTMANN, Auf der Suche nach Tacitus'

- dichten Wäldern. Paläoökologische Untersuchungen im Umfeld der Varusschlacht. *Varus-Kurier* 7, 2005, 1–3.
- BITTMANN / WOLTERS 2009
F. BITTMANN / ST. WOLTERS, Die Spuren der Vergangenheit. Wie mit archäobotanischen Methoden frühere Landschaften wieder lebendig werden. In: *VARUSSCHLACHT* 2009, 129–139.
- BLE 2015
E. BLE, Guerra y conflicto en el nordeste de Hispania durante el período romano republicano (218–45 a. C.). La presencia del ejército romano a partir de sus evidencias arqueológicas metálicas [Tesis doctoral Univ. Barcelona] (Barcelona 2015). <https://hdl.handle.net/2445/104489> (letzter Zugriff: 19.8.2020).
- BOSMAN 1995
A. V. A. J. BOSMAN, Pouring lead in the pouring rain. Making lead slingshot under battle conditions. In: C. van Driel-Murray (Hrsg.), *Roman Military Equipment: Experiment and Reality*. *Journal Roman Military Equipment Stud.* 6, 1995, 99–103.
- BOTH u. a. 2010
F. BOTH / J. E. FRIES / F. NÄTH / J. WIETHOLD, Reicher Ertrag trotz magerer Böden – Die Rettungsgrabung auf dem mehrperiodigen Fundplatz Baccum, Stadt Lingen, Ldkr. Emsland. *Nachr. Niedersachsen Urgesch.* 79, 2010, 47–84.
- BOTH / FANSA 2003
F. BOTH / M. FANSA, Eine Siedlung der Römischen Kaiserzeit im Ldkr. Grafschaft Bentheim. *Die Kunde N. F.* 54, 2003, 79–92.
- BUSSMANN 2014
J. BUSSMANN, *Holozäne Sedimentdynamik im Umfeld der Varusschlacht* [Diss., Univ. Osnabrück] (Osnabrück 2014). URN: <https://nbn-resolving.org/urn:nbn:de:gbv:700-2015020613053>.
- BUSSMANN / STELE 2013
J. BUSSMANN / A. STELE, Magnetik-Prospektion im Vorfeld einer archäologischen Grabung am Hof Westermann. *Varus-Kurier* 15, 2013, 10–11.
- CAPELLE 1997
T. CAPELLE, Zu den Arbeitsbedingungen von Feinschmieden im Barbaricum. In: D. Bérenger (Hrsg.), *Archäologische Beiträge zur Geschichte Westfalens*. [Festschr. K. Günther]. *Internat. Arch. Stud. Honoria* 2 (Rahden/Westf. 1997) 195–198.
- CLAUS 1952
M. CLAUS, Die Lappenschalen der jüngeren Bronzezeit in Niedersachsen. *Nachr. Niedersachsen Urgesch.* 21, 1952, 3–54.
- COSACK 1979
E. COSACK, Die Fibeln der Älteren Römischen Kaiserzeit in der Germania libera. *Göttinger Schr. Vor- u. Frühgesch.* 19 (Neumünster 1979).
- COULSTON 2005
J. C. N. COULSTON, Roman military equipment and the archaeology of conflict. In: *Archäologie der Schlachtfelder – Militaria aus Zerstörungshorizonten*. Akten der 14. Internationalen Roman Military Equipment Conference (ROMECC), Wien, 27.–31. August 2003. *Carnuntum-Jahrb.* 2005, 19–32.
- DERKS 2005
H. DERKS (Hrsg.), *Kalkriese – 15 Jahre Archäologie* (Osnabrück 2005).
- DIECKMANN 1998
U. DIECKMANN, Paläoökologische Untersuchungen zur Entwicklung von Natur- und Kulturlandschaft am Nordrand des Wiehengebirges. *Abhandl. Westfäl. Mus. Naturkde.* 60 (Münster 1998).
- EBEL-ZEPEZAUER 2009
W. EBEL-ZEPEZAUER, Römische Marschlager und germanische Siedlungen. In: W. Ebel-Zepezauer / Ch. Grünwald / P. Ilisch / J.-S. Kühlborn / B. Tremmel, *Augusteische Marschlager und Siedlungen des 1. bis 9. Jahrhunderts in Dorsten-Holsterhausen*. Die Ausgrabungen 1999–2002. *Bodenalt. Westfalen* 47 (Mainz 2009) 15–96.
- EGGENSTEIN 2003
G. EGGENSTEIN, Das Siedlungswesen der jüngeren vorrömischen Eisenzeit und der frühen römischen Kaiserzeit im Lippebereich. *Bodenalt. Westfalen* 40 (Mainz 2003).
- EGGERS 1974
H. J. EGGERS, Einführung in die Vorgeschichte (München² 1974).

EICHFELD 2014

I. EICHFELD, Mahlstedt, Ldkr. Oldenburg. Ein Siedlungsplatz der Römischen Kaiserzeit und Völkerwanderungszeit. Stud. Landschafts- u. Siedlungsgesch. südl. Nordseegebiet 5 (Rahden/Westf. 2014).

ERDRICH 2001

M. ERDRICH, Rom und die Barbaren. Das Verhältnis zwischen dem Imperium Romanum und den germanischen Stämmen vor seiner Nordwestgrenze von der späten römischen Republik bis zum Gallischen Sonderreich. Röm.-Germ. Forsch. 58 (Mainz 2001).

ERDRICH 2002

M. ERDRICH, Corpus der römischen Funde im europäischen Barbaricum. Deutschland, Bd. 4: Hansestadt Bremen und Bundesland Niedersachsen (Bonn 2002).

FAHR 2005

R. FAHR, Frühkaiserzeitliche Militärausrüstung vom Gelände eines Feldlagers aus dem Bataveraufstand – Hinterlassenschaften eines Gefechtes? In: Archäologie der Schlachtfelder – Militaria aus Zerstörungshorizonten. Akten der 14. Internationalen Roman Military Equipment Conference (ROMECC), Wien, 27.–31. August 2003. Carnuntum-Jahrb. 2005, 109–136.

FEHRS 2011

K. FEHRS, div. Fst. in: Fundchronik Niedersachsen 2008/2009. Nachr. Niedersachsen Urgesch. Beih. 14 (Stuttgart 2011).

FEHRS 2012

K. FEHRS, div. Fst. in: Fundchronik Niedersachsen 2010. Nachr. Niedersachsen Urgesch. Beih. 15 (Stuttgart 2012).

FEHRS 2013

K. FEHRS, div. Fst. in: Fundchronik Niedersachsen 2011. Nachr. Niedersachsen Urgesch. Beih. 16 (Stuttgart 2013).

FEHRS 2014

K. FEHRS, div. Fst. in: Fundchronik Niedersachsen 2012. Nachr. Niedersachsen Urgesch. Beih. 17 (Stuttgart 2014).

FEHRS 2015

K. FEHRS, div. Fst. in: Fundchronik Niedersachsen 2013. Nachr. Niedersachsen Urgesch. Beih. 18 (Darmstadt 2015).

FEHRS 2016

K. FEHRS, div. Fst. in: Fundchronik Niedersachsen 2014. Nachr. Niedersachsen Urgesch. Beih. 19 (Darmstadt 2016).

FEHRS 2017

K. FEHRS, div. Fst. in: Fundchronik Niedersachsen 2015. Nachr. Niedersachsen Urgesch. Beih. 20 (Darmstadt 2017).

FEHRS 2018

K. FEHRS, div. Fst. in: Fundchronik Niedersachsen 2016. Nachr. Niedersachsen Urgesch. Beih. 21 (Darmstadt 2018).

FEHRS 2019

K. FEHRS, div. Fst. in: Fundchronik Niedersachsen 2017. Nachr. Niedersachsen Urgesch. Beih. 22 (Darmstadt 2019).

FRANZIUS 1991

G. FRANZIUS, Die römischen Funde. In: SCHLÜTER 1991, 19–52.

FRANZIUS 1992

G. FRANZIUS, Die Fundgegenstände aus Prospektion und Grabungen in der Kalkriese-Niewedder Senke bei Osnabrück. In: SCHLÜTER 1992, 349–383.

FRANZIUS 1993

G. FRANZIUS, Die römischen Funde aus Kalkriese. In: SCHLÜTER 1993, 107–197.

FRANZIUS 1995

G. FRANZIUS, Die römischen Funde aus Kalkriese 1987–95 und ihre Bedeutung für die Interpretation und Datierung militärischer Fundplätze der augusteischen Zeit im nordwesteuropäischen Raum. In: C. van Driel-Murray (Hrsg.), Roman military equipment: Experiment and reality. Journal Roman Military Equipment Stud. 6, 1995, 69–88.

FRANZIUS 1997

G. FRANZIUS, Die römischen Funde und Münzen aus Kalkriese, Ldkr. Osnabrück, Deutschland, der Jahre 1987–1996. In: A. N. Jørgensen / B. L. Clausen (Hrsg.), Military Aspects of Scandinavian Society in a European Perspective, AD 1–1300. Papers from an International Research Seminar at the Danish National Museum, Copenhagen, 2–4 May 1996. Publ. Nat. Mus. Stud. Arch. and Hist. 2 (Kopenhagen 1997) 76–92.

- FRANZIUS 1999
G. FRANZIUS, Beschläge einer Gladius-scheide und Teile eines *cingulum* aus Kalkriese, Landkreis Osnabrück. *Germania* 77 (2), 1999, 567–608.
- FRIEDERICHS 2002
A. FRIEDERICHS, Ausschließlich Altfunde: Urnen und Beigefäße vom Schwagstorfer Brandgräberfriedhof. In: A. Friederichs / K. Igel / B. Zehm (Hrsg.), Vom Großsteingrab zur Domburg. Forschungsorientierte Denkmalpflege im Osnabrücker Land. Festschr. W. Schlüter. Internat. Arch. Stud. Honoraria 19 (Rahden/Westf. 2002) 63–73.
- FRIEDERICHS 2007
A. FRIEDERICHS, Die vorrömische Eisenzeit des Osnabrücker Landes im Spiegel der Bestattungssitten. In: S. Möllers / B. Zehm (Hrsg.), Rätsel Schnippenburg. Sagenhafte Funde aus der Keltenzeit. Schr. Arch. Osnabrücker Land 5 (Bonn 2007) 39–60.
- FRIEDERICHS / REMME 2019
A. FRIEDERICHS / W. REMME, Venne FStNr. 114. In: Fundchronik Niedersachsen 2017. Nachr. Niedersachsen Urgesch. Beih. 22 (Darmstadt 2019) 215 Kat.Nr. 270.
- FRIES 2013
J. E. FRIES, Wo sind die Häuser und wenn ja wie viele? Anmerkungen zur eisenzeitlichen Besiedlung in Nordwestdeutschland. In: R. Karl / J. Leskovar (Hrsg.), Interpretierte Eisenzeiten. Fallstudien, Methoden, Theorie. Tagungsbeiträge der 5. Linzer Gespräche zur interpretativen Eisenzeitarchäologie. Stud. Kulturgesch. Oberösterreich 37 (Linz 2013) 299–313.
- FUCHS 2008
ST. FUCHS, Palynologische Rekonstruktion der Vegetations- und Siedlungsgeschichte im Bereich der Kalkrieser-Niewedder Senke, Landkreis Osnabrück [unpubl. Masterarbeit Univ. Göttingen] (Göttingen 2008).
- FUHRMANN / STEINMETZ 2013
J. FUHRMANN / W.-D. STEINMETZ, „Nach seiner Ankunft ließ er das ganze Land verheeren...“. Germanische Besiedlung entlang des römischen Marschweges. In: PÖPPELMANN u. a. 2013, 135–141.
- GESCHWINDE / LÖNNE 2013
M. GESCHWINDE / P. LÖNNE, Relikte einer Schlacht. Die Funde vom Harzhorn. In: PÖPPELMANN u. a. 2013, 272–284.
- GIRAULT 2013
J.-P. GIRAULT, La Fontaine de Loulié au Puy d'Issolud (Saint-Denis-lès-Martel et Vayrac, Lot). Le dossier archéologique du siège d'Uxellodunum. Mit einem Vorwort von M. Reddé. Collect. Bibracte 23 (Glux-en-Glenne, Bibracte 2013).
- GOETZ / WELWEI 1995
H.-W. GOETZ / K.-W. WELWEI, Altes Germanien. Auszüge aus antiken Quellen über die Germanen und ihre Beziehungen zum Römischen Reich. Ausgewählte Quellen Dt. Gesch. Mittelalter 1a/1 (Darmstadt 1995).
- GROSSKOPF 2007
B. GROSSKOPF, Die menschlichen Überreste vom Oberesch in Kalkriese. In: WILBERS-ROST u. a. 2007, 157–178.
- GRÜNEWALD / RICHTER 2009
M. GRÜNEWALD / A. RICHTER, Zeugen Caesars schwerster Schlacht? Beschriftete andalusische Schleuderbleie aus der Zeit des Zweiten Punischen Krieges und der Kampagne von *Munda*. In: A. Morillo / N. Hanel / E. Martín (Hrsg.), Limes XX. Estudios sobre la frontera romana – Roman Frontier Studies. Anejos de Gladius 13 (Madrid 2009) 445–455.
- GÜNTHER 1983
K. GÜNTHER, Eine Siedlung der älteren Römischen Kaiserzeit mit Schmiedewerkstätten bei Warburg-Daseburg, Kr. Höxter (Westfalen). *Germania* 61, 1983, 1–31.
- GÜNTHER 1990
K. GÜNTHER, Siedlung und Werkstätten von Feinschmiedern der älteren Römischen Kaiserzeit bei Warburg-Daseburg. *Bodenalt. Westfalen* 24 (Münster 1990).
- HAARNAGEL 1979
W. HAARNAGEL, Die Grabung Feddersen Wierde. Methode, Hausbau, Siedlungs- und Wirtschaftsformen sowie Sozialstruktur. Feddersen Wierde 2 (Wiesbaden 1979).
- HALPAAP 1994
R. HALPAAP, Der Siedlungsplatz Soest-Ardey. *Bodenalt. Westfalen* 30 (Mainz 1994).

- HANEL / WILBERS-ROST / WILLER 2004
N. HANEL / S. WILBERS-ROST / F. WILLER, Die Helmmaske von Kalkriese. *Bonner Jahrb.* 204, 2004, 71–91.
- HARDT 2004
M. HARDT, *Schatz. RGA 26* (Berlin, New York² 2004) 596–598.
- HARNECKER 1999
J. HARNECKER, Arminius, Varus und das Schlachtfeld von Kalkriese (Bramsche 1999).
- HARNECKER 2004
J. HARNECKER, Geophysikalische Messungen mit Erfolg. Prospektion und Ausgrabung in Vorwalde bei Venne. *Varus-Kurier* 5 (1), 2004, 1–3.
- HARNECKER 2005
J. HARNECKER, Venne FStNr. 107 und 110. In: *Fundchronik Niedersachsen 2004. Nachr. Niedersachsen Urgesch. Beih.* 11 (Stuttgart 2005) 87 Kat.Nr. 163.
- HARNECKER 2007
J. HARNECKER, Vergleich zu Haltern – Ein seltener Pferdegeschirranhänger aus Venne. *Varus-Kurier* 9, 2007, 8.
- HARNECKER 2008a
J. HARNECKER, Kalkriese 4. Katalog der römischen Funde vom Oberesch. Die Schnitte 1 bis 22. *Röm.-Germ. Forsch.* 66 (Mainz 2008).
- HARNECKER 2008b
J. HARNECKER, Eine germanische Siedlungsstelle im Bereich des Schlachtfeldes von Kalkriese. In: M. Zelle (Hrsg.), *Terra Incognita? Die nördlichen Mittelgebirge im Spannungsfeld römischer und germanischer Politik um Christi Geburt. Akten des Kolloquiums im Lippischen Landesmuseum Detmold vom 17. bis 19. Juni 2004* (Mainz 2008) 231–236.
- HARNECKER 2008c
J. HARNECKER, Kalkriese – Die Kleinfunde aus dem Untersuchungsgebiet. Prospektion – Sondierungen – Plangrabungen. In: REDDÉ / v. SCHNURBEIN 2008, 261–276.
- HARNECKER 2010
J. HARNECKER, Römische Funde in Nordwestdeutschland. Forschungsprojekt des NLD und der Universität Osnabrück. *Varus-Kurier* 12, 2010, 8–9.
- HARNECKER 2011
J. HARNECKER, Kalkriese 5. Die römischen Funde vom Oberesch. Die Schnitte 23 bis 39. *Röm.-Germ. Forsch.* 69 (Darmstadt, Mainz 2011).
- HARNECKER / TOLKSDORF-LIENEMANN 2004
J. HARNECKER / E. TOLKSDORF-LIENEMANN, Kalkriese 2. Sondierungen in der Kalkrieser-Niewedder Senke. *Archäologie und Bodenkunde. Röm.-Germ. Forsch.* 62 (Mainz 2004).
- HASSMANN 2009
H. HASSMANN, Kalkriese – [K]eine Kontroverse. In: *VARUSSCHLACHT 2009*, 158–167.
- HESKE 2002
I. HESKE, Jungbronzezeitliche Lappenschalen im östlichen Braunschweiger Land. *Neue Ausgr. u. Forsch. Niedersachsen* 23, 2002, 103–124.
- HORN 2016
CH. HORN, Die ur- und frühgeschichtlichen Baustrukturen in Paderborn / „Saatal“. In: W. Ebel-Zepezauer / J. Pape / B. Sicherl, Paderborn „Saatal“. *Besiedlung der Eisenzeit und römischen Kaiserzeit. Universitätsforsch. Prähist. Arch.* 281 (Bonn 2016) 185–224.
- HÜLSMANN 1999
G. HÜLSMANN, Eine Siedlung der vorrömischen Eisenzeit und des Frühmittelalters in Altenrheine. In: Stadt Rheine (Hrsg.), *Rheine, Gestern – Heute – Morgen. Expedition in die Vergangenheit – Archäologische Bodenschätze aus Rheine. Zeitschr. Raum Rheine* (Greven 1999) 129–137.
- ISTENIČ 2005
J. ISTENIČ, Evidence for a very late Republican siege at Grad near Reka in Western Slovenia. In: „Archäologie der Schlachtfelder – Militaria aus Zerstörungshorizonten“. *Akten der 14. Internationalen Roman Military Equipment Conference (ROMECC), Wien, 27.–31. August 2003. Carnuntum-Jahrb.* 2005, 77–87.
- ISTENIČ 2015
J. ISTENIČ, Traces of Octavian's military activities at Gradišče in Cerklno and Vrh gradu near Pečine. In: Dies. / B. Laharnar / J. Horvat (Hrsg.), *Evidence of the Roman Army*

- in Slovenia. *Cat. et Monogr.* 41 (Ljubljana 2015) 43–73.
- JAMES 2005
S. JAMES, The deposition of military equipment during the final siege at Dura-Europos, with particular regard to the Tower 19 counter-terms. In: *Archäologie der Schlachtfelder – Militaria aus Zerstörungshorizonten. Akten der 14. Internationalen Roman Military Equipment Conference (ROMECE)*, Wien, 27.–31. August 2003. *Carnuntum-Jahrb.* 2005, 189–206.
- JAMES 2011
S. JAMES, Stratagems, Combat, and “Chemical Warfare” in the Siege Mines of Dura-Europos. *Am. Journal Arch.* 115, 2011, 69–101. <https://www.jstor.org/stable/10.3764/aja.115.1.0069> (letzter Zugriff: 10.8.2020).
- JUNKELMANN 2015
M. JUNKELMANN, *Die Legionen des Augustus* (München¹⁵ 2015).
- KEUNE 2014
K. KEUNE, Grabung im Großen und im Kleinen. Mit dem Metalldetektor auf den Spuren der Legionen des Varus. *Varus-Kurier* 16, 2014, 10–11.
- KÖNIG 2013
S. KÖNIG, Esens FStNr. 56. In: *Fundchronik Niedersachsen 2013. Nachr. Niedersachsen Urgesch. Beih.* 18 (Darmstadt 2015) 263–265.
- KONRAD 1994
M. KONRAD, Ein Fibel-Depotfund aus Bregenz (Brigantium) – Weihefund in einem Tempel? *Germania* 72 (1), 1994, 217–229.
- LAHARNAR / LOZIĆ 2016
B. LAHARNAR / E. LOZIĆ, Roman battlefield archaeology. Case study Grad near Šmihel pod Nanosom and Nadleški hrib (SW Slovenia). *Schild von Steier* 27, 2015/2016, 60–71.
- LAHARNAR / LOZIĆ 2019
B. LAHARNAR, Ulaka and Nadleški hrib (Slovenia). *Sites of Military Conflicts from the Last Decades BC. Fundber. Österreich* 56, 2017 (2019), D62–D67.
- LAU 2014
CH. LAU, Zur Keramikchronologie der Römischen Kaiserzeit in Ostwestfalen anhand der Siedlungen von Enger, Hüllhorst und Kirchlengern im Ravensberger Land. *Arch. Ber.* 25 (Kerpen-Loogh 2014). doi: <https://doi.org/10.11588/propylaeum.22.15>.
- LAUX 1971
F. LAUX, *Die Bronzezeit in der Lüneburger Heide*. Veröff. Urgesch. Slg. Landesmus. Hannover 18 (Hildesheim 1971).
- LEE 2001
J. W. I. LEE, Urban combat at Olynthos, 348 BC. In: P. W. M. Freeman / A. Pollard (Hrsg.), *Fields of Conflict: Progress and Prospect in Battlefield Archaeology. Proceedings of a Conference held in the Department of Archaeology, University of Glasgow, April 2000*. *BAR Internat. Ser.* 958 (Oxford 2001) 11–22.
- LEIFELD 2007
H. LEIFELD, *Endlatène- und kaiserzeitliche Fibeln aus Gräbern des Trierer Landes. Eine antiquarisch-chronologische Studie*. *Universitätsforsch. Prähist. Arch.* 146 (Bonn 2007).
- MAGNESS 2020
J. MAGNESS, *Masada. Der Kampf der Juden gegen Rom* (Darmstadt 2020).
- MANGARTZ 2008
F. MANGARTZ, *Römischer Basaltlava-Abbau zwischen Eifel und Rhein. Monogr. RGZM 75 = Vulkanpark-Forsch.* 7 (Mainz 2008).
- MARQUIS 1931
TH. B. MARQUIS, *Wooden Leg. A warrior who fought Custer* (Lincoln o. J.; Reprint der Ausgabe von 1931).
- MCBRIDE u. a. o. J.
K. MCBRIDE / D. CURRIE / D. NAUMEC / A. BISSONNETTE / N. FELLMAN / L. PASTERYAK / J. VENINGER, *Battle of Mistick Fort. Site Identification and Documentation Plan. Public Technical Report. National Park Service American Battlefield Protection Program. GA-2255-09-017*. https://pequot-war.org/wp-content/uploads/2011/05/MPMRC_-NPS_ABPP_PublicReportMistickFort.pdf (letzter Zugriff: 27.7.2020).
- MEYER 2001
M. MEYER, Regionale Ausprägungen der Fibel Var. K nach Kostrzewski. In: M. Meyer (Hrsg.), „...Trans Albim Fluvium“. *Forschungen zur vorrömischen, kaiserzeitlichen*

- und mittelalterlichen Archäologie. Festschr. A. Leube. Internat. Arch. Stud. Honoraria 10 (Rahden/Westf. 2001) 161–175.
- MEYER 2008
M. MEYER, Mardorf 23, Lkr. Marburg-Biedenkopf. Archäologische Studien zur Besiedlung des deutschen Mittelgebirgsraumes in den Jahrhunderten um Christi Geburt. Berliner Arch. Forsch. 5 (Rahden/Westf. 2008).
- MEYER 2012
M. MEYER, *hostium aviditas*. Beute als Motivation germanischer Kriegsführung. In: E. Baltrusch / M. Hegewisch / M. Meyer / U. Puschner / Ch. Wendt (Hrsg.), 2000 Jahre Varusschlacht. Geschichte – Archäologie – Legenden (Berlin, Boston 2012) 151–162.
- MÖLLERS 2004a
S. MÖLLERS, Kalkriese – Die Vorbesiedlung im Umfeld des kaiserzeitlichen Fundplatzes. Osnabrücker Forsch. Alt. u. Antike-Rezeption 7 (Möhnesee 2004).
- MÖLLERS 2004b
S. MÖLLERS, Die Siedlungsgeschichte. In: HARNECKER / TOLKSDORF-LIENEMANN 2004, 10–17.
- MÖLLERS 2009
S. MÖLLERS, Die Schnippenburg bei Ostercappeln, Landkreis Osnabrück, in ihren regionalen und chronologischen Bezügen. Internat. Arch. 113 (Rahden/Westf. 2009).
- MOMMSEN 1885
TH. MOMMSEN, Die Örtlichkeit der Varusschlacht. Sitzungsber. Preuß. Akad. Wiss. 1885, 63–92 [auch erschienen als Monographie, Berlin 1885].
- MOOSBAUER 2004
G. MOOSBAUER, Vorbemerkungen. In: HARNECKER / TOLKSDORF-LIENEMANN 2004, VI–VII.
- MOOSBAUER 2005
G. MOOSBAUER, Der römische Kampfplatz von Kalkriese. In: Archäologie der Schlachtfelder – Militaria aus Zerstörungshorizonten. Akten der 14. Internationalen Roman Military Equipment Conference (ROMECC), Wien, 27.–31. August 2003. Carnuntum-Jahrb. 2005, 89–98.
- MOOSBAUER 2008
G. MOOSBAUER, Der römische Kampfplatz bei Kalkriese. Das wissenschaftliche Projekt. In: REDDÉ / v. SCHNURBEIN 2008, 315–320.
- MÜCKENBERGER 2013
K. MÜCKENBERGER, Elsfleth-Hogenkamp. Archäologische Funde des 1. Jahrtausends n. Chr. am Zusammenfluss von Hunte und Weser. Stud. Landschafts- u. Siedlungsgesch. südl. Nordseegebiet 4 (Rahden/Westf. 2013).
- MÜLLER 2002
M. MÜLLER, Die römischen Buntmetallfunde von Haltern. Bodenalt. Westfalen 37 (Mainz 2002).
- NÖSLER 2013
D. NÖSLER, Rhein-weser-germanische Keramik als Import im Elbe-Weser-Dreieck? In: G. Rasbach (Hrsg.), Westgermanische Bodenfunde. Akten des Kolloquiums anlässlich des 100. Geburtstags von Rafael von Uslar am 5. und 6. Dezember 2008. Koll. Vor- u. Frühgesch. 18 (Bonn 2013) 171–190.
- NOGUERA u. a. 2014
J. NOGUERA / D. ASENSIO / E. BLE / R. JORNET, The beginnings of Rome's conquest of *Hispania*: archaeological evidence for the assault on and destruction of the Iberian town Castellet de Banyoles. Journal Roman Arch. 27, 2014, 60–81.
- NORTMANN 1983
H. NORTMANN, Die vorrömische Eisenzeit zwischen unterer Weser und Ems. Röm.-Germ. Forsch. 41 (Mainz 1983).
- NÜSSE 2014
H.-J. NÜSSE, Haus, Gehöft und Siedlung im Norden und Westen der *Germania magna*. Berliner Arch. Forschungen 13 (Rahden/Westf. 2014).
- ORTISI / RAPPE 2016
S. ORTISI / M. RAPPE, Kalkriese Grabungssaison 2016. Neue Grabungen am Oberesch. Varus-Kurier 18, 2016, 10–12.
- PADRÓS u. a. 2019
C. PADRÓS / À. PUJOL / R. SALA / R. TAMBA, Puig Ciutat (Cataluña). Localización, excavación y museización de un *castellum* romano republicano en el nordeste peninsular. In: B. Vallori Márquez / C. Rueda Galán /

- J. P. Bellón Ruiz (Hrsg.), *Accampamenti, guarnigioni e assedi durante la Seconda Guerra Punica e la conquista romana (secoli III–I a. C.): prospettive archeologiche* (Rom 2019) 83–96.
- PAPE 1993
J. PAPE, Die germanische Siedlung von Engter. In: SCHLÜTER 1993, 307–321.
- PAPE 1998/99
J. PAPE, Die Keramikentwicklung von der jüngsten vorrömischen Eisenzeit/frühen Kaiserzeit bis zum Frühmittelalter im Osnabrücker Kreisgebiet. Am Beispiel der Siedlungen Engter, Eistrup und Oldendorf [Diss. Univ. Freiburg] (Freiburg 1998/99). URN: <https://nbn-resolving.org/urn:nbn:de:bsz:25-opus-57668>.
- PAPE 2000a
J. PAPE, Ein Hausgrundriß der frühen römischen Kaiserzeit auf der Almeterrasse am Westrand von Paderborn. *Arch. Ostwestfalen* 5, 2000, 44–48.
- PAPE 2000b
J. PAPE, Römische Kaiserzeit bis Merowingerzeit. In: F.-W. Wulf / W. Schlüter (Hrsg.), *Archäologische Denkmale in der kreisfreien Stadt und im Landkreis Osnabrück. Materialh. Ur- u. Frühgesch. Niedersachsen B 2* (Hannover 2000) 62–73.
- PAPE 2002
J. PAPE, Vom Neolithikum zum Frühmittelalter – Die Besiedlungsgeschichte des Engter-Esches anhand der Grabungen von 1986–1988. In: A. Friederichs / K. Igel / B. Zehm (Hrsg.), *Vom Großsteingrab zur Domburg. Forschungsorientierte Denkmalpflege im Osnabrücker Land. Festschr. W. Schlüter. Internat. Arch. Stud. Honoraria* 19 (Rahden/Westf. 2002) 51–62.
- PERALTA LABRADOR 2006
E. PERALTA LABRADOR, La Loma Roman Siege. In: Á. Morillo / J. Aurecochea (Hrsg.), *The Roman army in Hispania. An Archaeological Guide* (Léon 2006) 338–340.
- PERALTA LABRADOR 2008
E. PERALTA LABRADOR, La conquista romana de la Montaña Palentina: el asedio de La Loma (Santibañez de la Peña). In: *Coleccion Historia Montaña Palentina 2* (Palencia 2008) 9–36.
- PFEFFER 2012
I. PFEFFER, Das Blei der Germanen – Die Besiedlung der älteren römischen Kaiserzeit in Soest. *Soester Beitr. Arch.* 12 (Soest 2012).
- PÖPPELMANN u. a. 2013
H. PÖPPELMANN / K. DEPPMEIER / W.-D. STEINMETZ (Hrsg.), *Roms vergessener Feldzug. Die Schlacht am Harzhorn. Veröff. Braunschweig. Landesmus.* 115 (Darmstadt 2013).
- PRISON 2011
H. PRISON, Eine römische Handmühle aus der Eifel in Ostfriesland. *Arch. Niedersachsen* 14, 2011, 58–62.
- QUESADA SANZ 2015
F. QUESADA SANZ, Genocide and Mass Murder in Second Iron Age Europe. Methodological issues and case studies in the Iberian Peninsula. In: C. Carmichael / R. C. Maguire (Hrsg.), *The Routledge History of Genocide* (London 2015) 9–22.
- QUESADA SANZ / KAVANAGH 2006
F. QUESADA SANZ / E. KAVANAGH DE PRADO, Roman Republican Weapons, Camps and Battlefields in Spain: An Overview of Recent and Ongoing Research. In: Á. Morillo / J. Aurecochea (Hrsg.), *The Roman army in Hispania. An Archaeological Guide* (Léon 2006) 65–84.
- QUESADA SANZ u. a. 2014
F. QUESADA SANZ / I. MUÑIZ JAÉN / I. LÓPEZ FLORES, La guerre et ses traces: destruction et massacre dans le village ibérique du Cerro de la Cruz (Cordoue) et leur contexte historique au II^e s. a. C. In: F. Cadiou / M. Navarro Caballero (Hrsg.), *La guerre et ses traces. Conflits et sociétés en Hispanie à l'époque de la conquête romaine (III^e–I^{er} s. a. C.)* (Bordeaux 2014) 231–271.
- RAGETH / ZANIER 2013
J. RAGETH / W. ZANIER, Crap Ses und Septimer: Archäologische Zeugnisse der römischen Alpeneroberung 16/15 v. Chr. aus Graubünden. *Germania* 88, 2010 (2013), 241–283.

- RAPPE / FEHRS 2017
M. RAPPE / K. FEHRS, Kalkriese. Hortfund 2017. Größter Hortfund in der Forschungsgeschichte entdeckt. *Varus-Kurier* 19, 2017, 24–25.
- REDDÉ 2006
M. REDDÉ, Alesia – Vom nationalen Mythos zur Archäologie (Mainz 2006).
- REDDÉ / v. SCHNURBEIN 2001
M. REDDÉ / S. VON SCHNURBEIN (Hrsg.), Alésia. Fouilles et recherches franco-allemandes sur les travaux militaires Romains autour du Mont-Auxois (1991–1997). *Mém. Acad. Inscript. et Belles-Lettres* 22 (Paris 2001).
- REDDÉ / v. SCHNURBEIN 2008
M. REDDÉ / S. VON SCHNURBEIN (Hrsg.), Alésia et la bataille du Teutoburg. Un parallèle critique des sources. *Francia Beih.* 66 (Ostfildern 2008)
- REDLICH 1956
F. REDLICH, DE PRAEDA MILITARI. Looting and Booty 1500–1815. *Vierteljahresschr. Sozial- u. Wirtschaftsgesch. Beih.* 39 (Wiesbaden 1956).
- REICHMANN 1982a
CH. REICHMANN, Ländliche Siedlungen der Eisenzeit und des Mittelalters in Westfalen. *Offa* 39, 1982, 163–182.
- REICHMANN 1982b
CH. REICHMANN, Ein bronzezeitliches Gehöft bei Telgte, Kr. Warendorf. *Arch. Korrb.* 12, 1982, 437–449.
- REID / NICHOLSON 2019
J. H. REID / A. NICHOLSON, Burnswark Hill: the opening shot of the Antonine reconquest of Scotland? *Journal Roman Arch.* 32, 2019, 459–477.
- RIECKHOFF 2008
S. RIECKHOFF, Geschichte der Chronologie der Späten Eisenzeit in Mitteleuropa und das Paradigma der Kontinuität. *Leipziger online-Beitr. Ur- u. Frühgesch. Arch.* 30, 2008. URN: <https://nbn-resolving.org/urn:nbn:de:bsz:15-qucosa2-338709>.
- RIHA 1979
E. RIHA, Die römischen Fibeln aus Augst und Kaiseraugst. *Forsch. Augst* 3 (Augst 1979).
- RIHA 1994
E. RIHA, Die römischen Fibeln aus Augst und Kaiseraugst. Die Neufunde seit 1975. *Forsch. Augst* 18 (Augst 1994).
- ROST 2008
A. ROST, Plünderungsprozesse auf Schlachtfeldern – Neue Aspekte auch für Kriegsbeuteopfer? In: A. Abegg-Wigg / A. Rau (Hrsg.), Aktuelle Forschungen zu Kriegsbeuteopfern und Fürstengräbern im Barbaricum. *Schr. Arch. Landesmus.* 4 (Neumünster 2008) 355–362.
- ROST 2009a
A. ROST, Das Schlachtfeld von Kalkriese: Eine archäologische Quelle für die Konfliktforschung. In: *Varusschlacht im Osnabrücker Land* (Hrsg.), 2000 Jahre Varusschlacht: Konflikt (Stuttgart 2009) 68–76.
- ROST 2009b
A. ROST, Verwundet und versorgt – Indizien für Sanitätswesen auf dem Schlachtfeld von Kalkriese? In: A. W. Busch / H.-J. Schalles (Hrsg.), *Waffen in Aktion. Akten der 16. Internationalen Roman Military Equipment Conference (ROMECC), Xanten, 13.–16. Juni 2007*. *Xantener Ber.* 16 (Mainz 2009) 99–106.
- ROST 2009c
A. ROST, Alesia, Kalkriese, Little Big Horn. Das neue Forschungsgebiet der Schlachtfeldarchäologie. In: *VARUSSCHLACHT 2009*, 100–117.
- ROST 2010
A. ROST, Conflict Landscape. Ein Schlachtfeld im kulturlandschaftlichen Umfeld. *Varus-Kurier* 12, 2010, 10–12.
- ROST 2012
A. ROST, Schlachtfeldarchäologie. In: *ROST / WILBERS-ROST 2012a*, 3–55.
- ROST 2014
A. ROST, Schlachtfeld und Massengrab. In: S. Eickhoff / F. Schopper (Hrsg.), *Spektren interdisziplinärer Auswertung von Orten der Gewalt. Forsch. Arch. Land Brandenburg* 15 (Wünsdorf 2014) 9–15.
- ROST 2016
A. ROST, Rezension zu J.-P. Girault, *La Fontaine de Loulié au Puy d'Issolud (Saint-Denis-les-Martel et Vayrac, Lot). Le dossier archéologique du siège d'Uxellodunum*. *Germania* 94, 2016, 351–355.

- ROST 2019
A. ROST, Die Münzen von Kalkriese im Kontext der archäologischen Forschungen. In: R. Lehmann / K. Hagemann (Hrsg.), Schatzfunde – Fundmünzen. Numismatik zwischen Archäologie, Kriminalistik und Chemie. Hannoversche Numismat. Beitr. 3 (Rahden/Westf. 2019) 138–163.
- ROST / WILBERS-ROST 1992
A. ROST / S. WILBERS-ROST, Die vorgeschichtliche Besiedlung am Kalkrieser Berg zwischen Engter und Schwagstorf. In: SCHLÜTER 1992, 344–349.
- ROST / WILBERS-ROST 2011
A. ROST / S. WILBERS-ROST, Conflict Landscape. Ausgrabungen in einer germanischen Siedlung bei Venne. Varus-Kurier 13, 2011, 8–9.
- ROST / WILBERS-ROST 2012a
A. ROST / S. WILBERS-ROST, Kalkriese 6. Die Verteilung der Kleinfunde auf dem Oberesch in Kalkriese. Kartierung und Interpretation der römischen Militaria unter Einbeziehung der Befunde. Röm.-Germ. Forsch. 70 (Darmstadt, Mainz 2012).
- ROST / WILBERS-ROST 2012b
A. ROST / S. WILBERS-ROST, Die Maske von Kalkriese und ihr Kontext. In: H. Meller / R. Maraszek (Hrsg.), Masken der Vorzeit in Europa (II). Tagungen Landesmus. Vorgesch. Halle (Saale) 7 (Halle 2012) 47–54.
- ROST / WILBERS-ROST 2015
A. ROST / S. WILBERS-ROST, Looting and scrapping at the ancient battlefield of Kalkriese (9 A. D.). In: J. P. Bellón / A. Ruiz / M. Molinos / C. Rueda / F. Gómez (Hrsg.), La Segunda Guerra Púnica en la península ibérica. Baecula: arqueología de una batalla (Jaén 2015) 639–650.
- ROST / WILBERS-ROST 2016
A. ROST / S. WILBERS-ROST, Post-battle display and distribution of booty in Kalkriese. In: X. Pauli Jensen / Th. Grane (Hrsg.), Imitation and Inspiration. Proceedings of the 18th Roman Military Equipment Conference held in Copenhagen, Denmark, 9th–14th June 2013. Journal Roman Military Equipment Stud. 17, 2016, 185–190.
- ROST / WILBERS-ROST 2017
A. ROST / S. WILBERS-ROST, They fought and died – but were covered with earth only years later: “Mass graves” on the ancient battlefield of Kalkriese. In: J. Pearce / J. Weekes (Hrsg.), Death as a Process. The Archaeology of the Funeral in the Roman World. Stud. Funerary Arch. 12 (Oxford 2017) 155–173.
- ROST / WILBERS-ROST 2018
A. ROST / S. WILBERS-ROST, Die Knochengruben auf dem Oberesch in Kalkriese – Zum Spannungsverhältnis zwischen archäologischem Befund und antiken Schriftquellen In: St. Burmeister / S. Ortisi (Hrsg.), Phantom Germanicus. Spurensuche zwischen historischer Überlieferung und archäologischem Befund. Materialh. Ur- u. Frühgesch. Niedersachsen 53 (Rahden/Westf. 2018) 147–159.
- ROST / WILBERS-ROST 2020
A. ROST / S. WILBERS-ROST, Archaeology of Kalkriese. In: C. Smith (Hrsg.), Encyclopedia of Global Archaeology. doi: https://doi.org/10.1007/978-3-319-51726-1_3069-1.
- ROST / WILBERS-ROST 2021
A. ROST / S. WILBERS-ROST, Das antike Schlachtfeld von Kalkriese. Eine Fallstudie der Konfliktlandschaftsforschung. In: Ch. Kunst / Ch. Raß / Th. Vogtherr (Hrsg.), Konfliktlandschaften 1 (Göttingen 2021, im Druck).
- SCHLÜTER 1982
W. SCHLÜTER, Das Osnabrücker Land während der jüngeren römischen Kaiserzeit und der Völkerwanderungszeit. Osnabrücker Mitt. 88, 1982, 13–129.
- SCHLÜTER 1989
W. SCHLÜTER, Fundchronik für Stadt und Kreis Osnabrück, Fst. Eistrup-Uphausen, Gde. Bissendorf, FStNr. 1. Arch. Mitt. Nordwestdeutschland 12, 1989, 112–116.
- SCHLÜTER 1991
W. SCHLÜTER (Hrsg.), Römer im Osnabrücker Land. Die archäologischen Untersuchungen in der Kalkrieser-Niewedder Senke (Bramsche 1991).
- SCHLÜTER 1992
W. SCHLÜTER (Hrsg.), Archäologische Zeug-

- nisse zur Varusschlacht? Die Untersuchungen in der Kalkrieser-Niewedder Senke bei Osnabrück. *Germania* 70, 1992, 307–402.
- SCHLÜTER 1993
W. SCHLÜTER (Hrsg.), Kalkriese – Römer im Osnabrücker Land. Archäologische Forschungen zur Varusschlacht (Bramsche 1993).
- SCHLÜTER 1999
W. SCHLÜTER, Zum Stand der archäologischen Erforschung der Kalkrieser-Niewedder Senke. In: WIEGELS / SCHLÜTER 1999, 13–60.
- SCHLÜTER 2004
W. SCHLÜTER, Vorwort. In: HARNECKER / TOLKSDORF-LIENEMANN 2004, V–VI.
- SCHLÜTER 2009
W. SCHLÜTER, Fand die Varusschlacht auf dem Oberesch statt? 20 Jahre archäologische Forschung in der Kalkrieser-Niewedder Senke. *Kunde N. F.* 60, 2009, 209–248.
- SCHUSTER / RIJK 2001
J. SCHUSTER / P. DE RIJK, Zur Organisation der Metallverarbeitung auf der Feddersen Wierde, Ldkr. Cuxhaven. *Probleme Küstenforsch. südl. Nordseegebiet* 27, 2001, 39–52.
- SCOTT 2013
D. D. SCOTT, *Uncovering History: Archaeological Investigations at the Little Bighorn* (Norman 2013).
- SOMMER 1991
U. SOMMER, Zur Entstehung archäologischer Fundvergesellschaftungen. Versuch einer archäologischen Taphonomie. *Studien zur Siedlungsarchäologie I. Universitätsforsch. Prähist. Arch.* 6 (Bonn 1991) 50–193.
- STELE 2017
A. STELE, Magnetometerprospektion und magnetische Eigenschaften von braunen Plaggeneschen (Oberesch; Lechtinger Esch) und von semiterrestrischen Sedimenten (Fossa Carolina) [Diss. Univ. Osnabrück] (Osnabrück 2017). URN: <https://nbn-resolving.org/urn:nbn:de:gbv:700-2017091916278>.
- STEUER 2009
H. STEUER, Archäologie der Gefolgschaft. In: *Varusschlacht im Osnabrücker Land* (Hrsg.), 2000 Jahre Varusschlacht: Konflikt (Stuttgart 2009) 309–318.
- STIEBEL / MAGNESS 2007
G. D. STIEBEL / J. MAGNESS, The Military Equipment from Masada. In: J. Aviram / G. Foerster / E. Netzer / G. D. Stiebel (Hrsg.), *Masada VIII. The Yigael Yadin Excavations 1963–1965. Final Reports* (Jerusalem 2007) 1–94.
- TACKENBERG 1934
K. TACKENBERG, Die Kultur der frühen Eisenzeit in Mittel- und Westhannover. *Die Urnenfriedhöfe in Niedersachsen 1,3/4* (Hildesheim 1934).
- TEEGEN 1999
W.-R. TEEGEN, Studien zu dem kaiserzeitlichen Quellopferrfund von Bad Pyrmont. *RGA Ergänzungsbd.* 20 (Berlin, New York 1999).
- TORRES-MARTÍNEZ u. a. 2016
J. F. TORRES-MARTÍNEZ / M. FERNÁNDEZ-GÖTZ / F. TEICHNER / A. MARTÍNEZ VELASCO / S. de LUIS MARIÑO / D. VACAS-MADRID, El oppidum de Monte Bernorio (Palencia). *Resultados de las campañas arqueológicas de 2004–2014. Madrider Mitt.* 57, 2016, 245–271.
- UNZUETA PORTILLA 2006
M. UNZUETA PORTILLA, Andagoste Battlefield. In: Á. Morillo / J. Aurrecochea (Hrsg.), *The Roman army in Hispania. An Archaeological Guide* (Léon 2006) 218–221.
- v. USLAR 1938
R. VON USLAR, Westgermanische Bodenfunde des ersten bis dritten Jahrhunderts nach Christus aus Mittel- und Westdeutschland. *Germ. Denkmäler Frühzeit* 3 (Berlin 1938).
- v. USLAR 1970
R. VON USLAR, Die germanische Siedlung auf dem Gelände der Zeche Erin in Castrop-Rauxel. 6. Die germanische Keramik. In: H. Beck (Hrsg.), *Spätkaiserzeitliche Funde in Westfalen. Bodenalt. Westfalen* 12 (Münster 1970) 107–110.
- VARUSSCHLACHT 2009
VARUSSCHLACHT IM OSNABRÜCKER LAND GMBH – MUSEUM UND PARK KALKRIESE (Hrsg.), *Varusschlacht im Osnabrücker*

- Land: Museum und Park Kalkriese (Mainz 2009).
- VÖLLING 2005
TH. VÖLLING, Germanien an der Zeitenwende. Studien zum Kulturwandel beim Übergang von der vorrömischen Eisenzeit zur älteren römischen Kaiserzeit in der Germania Magna. BAR Internat. Ser. 1360 (Oxford 2005).
- WENDOWSKI-SCHÜNEMANN 2003
A. WENDOWSKI-SCHÜNEMANN, Bemerkungen zu einigen Fibelfunden vom Typ Kostrzewski Var. K im südwestlichen Niederelbegebiet. Kunde N. F. 54, 2003, 55–67.
- WENSKUS 1976
R. WENSKUS, Beute. RGA 2 (Berlin, New York² 1976) 323–330.
- WERZ 2018
U. WERZ, Die neugefundenen Aurei von Kalkriese. Eine erste Einordnung. In: R. Lehmann / K. Hagemann / H. Haßmann (Hrsg.), Von Drusus bis Maximinus Thrax. Römer in Norddeutschland. FAN Schriftenr. 1 (Hannover 2018) 50–67.
- WIEGELS 2008a
R. WIEGELS, Der Streit um die Lokalisierung des Schlachtfeldes im Teutoburger Wald gestern und heute. In: REDDÉ / v. SCHNURBEIN 2008, 165–179.
- WIEGELS 2008b
R. WIEGELS, Kalkriese – das Problem der Texte. In: REDDÉ / v. SCHNURBEIN 2008, 291–301.
- WIEGELS / SCHLÜTER 1999
R. WIEGELS / W. SCHLÜTER (Hrsg.), Rom, Germanien und die Ausgrabungen von Kalkriese. Akten des Internationalen Kongresses vom 2. bis 5. September 1996 an der Universität Osnabrück. Osnabrücker Forsch. Alt. u. Antike-Rezeption 1 (Osnabrück 1999).
- WILBERS-ROST 1991
S. WILBERS-ROST, Die Besiedlung der Kalkriese-Niewedder Senke in vorgeschichtlicher Zeit. In: SCHLÜTER 1991, 15–17.
- WILBERS-ROST 1992
S. WILBERS-ROST, Grabungsbefunde auf dem »Oberesch« in Kalkriese, Stadt Bramsche, Landkreis Osnabrück. In: SCHLÜTER 1992, 330–335.
- WILBERS-ROST 2004
S. WILBERS-ROST, Grabungen außerhalb des Oberesches. In: HARNECKER / TOLKSDORF-LIENEMANN 2004, 26–27; 30–33; 45; 67–71; 84–87; 104–107.
- WILBERS-ROST 2007a
S. WILBERS-ROST, Die archäologischen Befunde. In: WILBERS-ROST u. a. 2007, 1–107.
- WILBERS-ROST 2007b
S. WILBERS-ROST, Überraschung in Venne – Römische Funde im Umfeld von Kalkriese. Varus-Kurier 9, 2007, 6–7.
- WILBERS-ROST 2010
S. WILBERS-ROST, Venne FStNr. 155. In: Fundchronik Niedersachsen 2006/2007. Nachr. Niedersachsen Urgesch. Beih. 13 (Stuttgart 2010) 104 Kat.Nr. 188.
- WILBERS-ROST 2012
S. WILBERS-ROST, Ausgrabungen und Befundauswertung, in: ROST / WILBERS-ROST 2012a, 56–97.
- WILBERS-ROST u. a. 2007
S. WILBERS-ROST / H.-P. UERPMANN / M. UERPMANN / B. GROSSKOPF / E. TOLKSDORF-LIENEMANN, Kalkriese 3. Interdisziplinäre Untersuchungen auf dem Oberesch in Kalkriese – Archäologische Befunde und naturwissenschaftliche Begleituntersuchungen. Röm.-Germ. Forsch. 65 (Mainz 2007).
- WILHELMI 1967
K. WILHELMI, Beiträge zur einheimischen Kultur der jüngeren Vorrömischen Eisenzeit und der älteren römischen Kaiserzeit zwischen Niederrhein und Mittelweser. Bodental. Westfalen 11 (Münster 1967).
- WOLTERS 2017
R. WOLTERS, Die Schlacht im Teutoburger Wald. Arminius, Varus und das römische Germanien (München 2017).
- WULF 2011
F.-W. WULF, Archäologische Denkmale und Fundstellen im Landkreis Osnabrück 2. Materialh. Ur- u. Frühgesch. Niedersachsen 43 (Rahden/Westf. 2011).
- WULF / SCHLÜTER 2000
F.-W. WULF / W. SCHLÜTER, Archäologische Denkmale in der kreisfreien Stadt und im Landkreis Osnabrück. Materialh. Ur- u.

- Frühgesch. Niedersachsen B 2 (Hannover 2000).
- ZIMMERMANN 2007
R. ZIMMERMANN, Jüngereisenzeitliche und älterkaiserzeitliche Keramik aus Kalkriese. Eine siedlungstopographische Analyse am Nordrand des Wiehengebirges [unpubl. Magisterarbeit Univ. Bonn] (Bonn 2007).
- ZIMMERMANN 1982
W. H. ZIMMERMANN, Archäologische Befunde frühmittelalterlicher Webhäuser. Ein Beitrag zum Gewichtswebstuhl. *Jahrb. Männer vom Morgenstern* 61, 1982, 111–144.
- ZIMMERMANN 1992
W. H. ZIMMERMANN, Die Siedlungen des 1. bis 6. Jahrhunderts nach Christus von Flögel-Eekhölzchen, Niedersachsen. Die Bauformen und ihre Funktionen. *Probleme Küstenforsch.* 19, 1992, 1–360.

Das Kampfareal von Kalkriese

Fallstudie einer antiken Konfliktlandschaft

Zusammenfassung · Summary · Résumé

ZUSAMMENFASSUNG · Im Kampfareal von Kalkriese, das sehr wahrscheinlich der historisch überlieferten Varusschlacht (9 n. Chr.) zuzuordnen ist, streuen die römischen Münzen und Ausrüstungsteile weit über die Hauptfundstelle „Oberesch“ hinaus. Um die Rahmenbedingungen der ausgedehnten militärischen Auseinandersetzung zwischen Römern und Germanen besser einschätzen zu können, wurde die germanische Besiedlung der Zeit um Christi Geburt im Arbeitsgebiet näher erforscht. Außerdem wurden die am Material des Oberesches entwickelten quellenkritischen Überlegungen zu den Auswirkungen der nach den Kämpfen einsetzenden Prozesse, insbesondere der Plünderungen, für die Interpretation des römischen Fundmaterials aus dem gesamten Kalkrieser Untersuchungsgebiet zugrunde gelegt und ausdifferenziert.

Die Zusammenführung von siedlungsarchäologischen und schlachtfeldarchäologischen Untersuchungen vermittelt nun ein konkreteres Bild von der Konfliktlandschaft, in der sich eine Folge von Defileegefechten abzeichnet. Anhand der Verteilung der Fragmente militärischer Ausrüstung und vor dem Hintergrund der einheimischen Infrastruktur lassen sich der Marsch der römischen Truppen und deren Reaktionen auf die Angriffe der Germanen detaillierter rekonstruieren.

SUMMARY · The battlefield of Kalkriese, which can in all probability be associated with the Battle of the Teutoburg Forest (AD 9) known from historical sources, has yielded many Roman coins and pieces of equipment beyond the main site at ‘Oberesch’. To gain a better understanding of the scenario in which the extended armed conflict between the Romans and the Germanic tribes took place, a detailed archaeological study of the Germanic settlements in the area around the turn of the era was launched. In addition, the hypotheses developed on the basis of the material from the Oberesch site were improved. In particular, the consequences that post-battle processes, especially looting, had on the possible interpretation of Roman finds from the entire study region around Kalkriese, were taken into account.

The combination of settlement archaeology and battlefield archaeology has now presented a more precise picture of the conflict landscape, which has yielded evidence attesting a series of attacks on the passing Roman army. Against the background of the indigenous infrastructure, the distribution of fragments of army equipment makes it possible to reconstruct in more detail the itinerary of the marching Roman troops and how they reacted to the attacks by the *Germani*.

RÉSUMÉ · Sur le champ de bataille de Kalkriese, qui peut très probablement être mis en relation avec la bataille de la forêt de Teutobourg (9 apr. J.-C.) mentionnée par les historiens antiques, les pièces de monnaie et les éléments d'équipement romain se retrouvent aussi bien au-delà du site principal d'« Oberesch ». Afin de mieux évaluer les conditions de ce vaste affrontement entre Romains et Germains, les habitats et l'infrastructure de la population autochtone dans la zone étudiée au tournant de notre ère ont été analysées plus en détail. Plus particulièrement, les théories développées à partir du matériel d'Oberesch ont été revues et précisées; en particulier, la compréhension des processus commençants après les combats, notamment les pillages, constitue le fondement de l'interprétation du

matériel archéologique romain retrouvé dans l'ensemble de la zone d'étude de Kalkriese.

La combinaison des études archéologiques portant sur l'habitat et l'occupation des sols et celles portant sur les champs de bataille permet de se faire une idée plus concrète d'un paysage de conflit dans lequel se sont inscrits une série de combats menés sous forme d'attaques rapides sur le flanc de l'armée romaine en marche. En se fondant sur la répartition des fragments de l'équipement militaire et sur l'infrastructure indigène, la marche des troupes romaines et leurs réactions aux attaques des Germains peuvent être reconstituées avec plus de précision.

Anschriften der Verfasser

Achim Rost / Susanne Wilbers-Rost
Rembrandtstr. 32
49191 Belm
achim.rost@uni-osnabrueck.de
<https://orcid.org/0000-0002-4482-7689>
wilbers-rost.susanne@osnanet.de
<https://orcid.org/0000-0003-2497-3301>

Abbildungsnachweise

Pläne: S. Wilbers-Rost, K. Fehrs (Museum und Park Kalkriese), A. Rost.

Fotos: Museum und Park Kalkriese; Universität Osnabrück.

Zeichnungen: G. Dlubatz (Museum und Park Kalkriese).